



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Belebte Räume. Industrialisierter Wohnbau der 1960er  
und 1970er Jahre in Óbuda und die Gestaltung einer  
Wohnkultur“

verfasst von / submitted by

Mihály András Németh, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Sebastian Egenhofer

Ich danke Professor Sebastian Egenhofer für die geduldige Betreuung meiner Arbeit und für die bereichernden Seminare, Ideen und Lektüre und für die zahlreichen Sprechstunden und Gespräche, die zur Formulierung dieser Arbeit maßgeblich beigetragen haben!

Diese Arbeit wäre nie zustande gekommen ohne die alltägliche Unterstützung von Sophie Publig, Charlotte Reuß, Paul Ibitz, Jonathan Herkommer, Max Branz, Alex Nanu, Silvia Nanu, Isabel Dettinger, Maximilian Thronnier, Lina Pflanzner, Nicola Weiß, Leon Hösl, Magdalena Stöger, Alexandra Corodan, Martina Genetti, Laleh Pourkhataee Monsef, Hamida Sivac, Kirsten Pilling, Adrienne Gálosi, Zsolt Németh, Lídia Németh, Vilmos Németh, Ilona Kondacs, Lajos Németh, Noémi Németh und Sára Julianna Dani.

Ich möchte mich besonders bedanken für die Archivmaterialien, für die Gespräche und die Informationen bei Márta Branczik und Péter Horváth und bei dem gesamten Team des Kiscelli Múzeum und des Óbudai Múzeum!

<b>1. Einleitung</b>	
1.1 Einige Plätze, Straßen, Haltestellen und Bauten	5
1.2 Forschungsfrage und Vorgehensweise	8
1.3 Grenzen und Limitierungen	10
1.4 Forschungsstand und Quellen	11
<b>2. Óbuda Városközpont. Das Gebiet und die Geschichte eines Wohnbezirkes</b>	
2.1 Das Gebiet	
2.1.1 Topographie	14
2.1.2 Geographie und Geologie	15
2.2 Stadtentwicklung	
2.2.1 Demographische und Siedlungsstrukturelle Entwicklungen in der Volksrepublik	16
2.2.2 Die Entwicklung von Groß-Budapest und der erste Fünfzehnjahresplan	20
2.2.3 Óbuda und ihre architektonische Entwicklung vor der Stadtrekonstruktion	23
2.2.4 Óbudai Kísérleti Lakótelep. Die Experimentelle Wohnsiedlung und die Typisierung der Architektur vor 1965 in der Volksrepublik	27
2.2.5 Exkurs. Eine überproportionale Utopie nach Le Corbusier. Elemér Zalotay und das Szalagház	33
2.2.6 Die Pläne für die Stadtrekonstruktion und für das neue Zentrum von Óbuda	36
2.3 Industrialisierte Wohnanlagen und ihre Behausung	
2.3.1 Eine neue Bauweise in der Volksrepublik—Produktion und Organisation	45
2.3.2 Die Ausführung der ersten Rekonstruktionsphase und die verwirklichten Bauten	59
2.3.3 Die Zuweisung der Wohnungen	79
<b>3. Die Entwicklung einer Wohnkultur. Analysen zur Architektur und ihr Gebrauch</b>	
3.1 Entfernungen und Beziehungen. Räumliche Strukturen der Stadtrekonstruktion	
3.1.1 Repräsentative, materielle und epochale Grenzen der Stadtrekonstruktion	82
3.1.2 Bebauungsstrukturen. Die Organisation der Bauten und der Orte	86
3.2 Verflechtungen der Natur und der Architektur	
3.2.1 Form und Materie. Pole der Architektur, Pole der Natur	90
3.2.2 Die Relationen der Bauten zur Sonne, zum Wind und zur Schwerkraft	93
3.2.3 Ruine oder Bauschutt—die erkämpfte Form der Zeitlosigkeit	97
3.3 Impressionen und Metabolismus	
3.3.1 Zwei Haltungen zur architektonischen Norm	101
3.3.2 Die Ordnung der Räume—die Bereiche des Wohnens	108
3.3.3 Die Begehung der Räume—Bewegung des Körpers und des Gemüts	122
3.3.4 Die Durchdringung der Raumordnung—taktile Qualitäten, Temperaturen, Gerüche und Geräusche	127
<b>4. Schlussbemerkung</b>	134
<b>5. Literaturverzeichnis</b>	137
<b>6. Abbildungsnachweis</b>	146
<b>7. Abbildungen</b>	151
<b>8. Abstract</b>	190

*—und diese Einschränkungen und Zwänge waren den Menschen jetzt aus der Ferne und mit einer solchen Geschicklichkeit auferlegt, dass sie der Einzelne nicht unmittelbar fühlte.*

Ivo Andrić

*—When they lived in their own city, no one would have dared to make them eat or drink the sort of products that the chemistry of adulteration had not yet dared to invent. The houses in the center were not yet deserted, or resold to cinema spectators born elsewhere, under other exposed-beam roofs. The modern commodity system had not yet fully demonstrated what can be done to a street. The city planners had not yet forced anyone to travel far away to sleep.*

Guy Debord

*—The building is produced like a motion picture without star performers, a sort of documentary film with ordinary people playing all the parts.*

Steen Einer Rasmussen

## 1. Einleitung

### 1.1 Einige Plätze, Straßen, Haltestellen und Bauten

Die ungarische Hauptstadt Budapest ist eine historisch gewachsene Verflechtung von mehreren Städten, welche heute als Teile einer Einheit existieren. Bei der Vereinigung dreier Städte 1873 fügten sich nicht vollständig autonome Gebiete zusammen.<sup>1</sup> Die Geschichte von Pest, Buda und Óbuda ist von ortsspezifischen Eigenheiten gezeichnet, jedoch entwickelten sich die drei Städte schon vor der Stadtvereinigung zusammen und in Bezug zueinander. Die architektonische Struktur der Hauptstadt und auch ihr Name spiegeln bis heute die polyzentrale Entstehungsgeschichte wider. Die Stadtvereinigung ist in der ungarischen Geschichtsschreibung unmittelbar mit der Entstehung von festen Donaubrücken zwischen den Stadtteilen verbunden. Die erste Brücke, die Kettenbrücke, wurde 23 Jahre vor der Stadtvereinigung, 1849 eingeweiht.<sup>2</sup> Sie bildet seit diesem Jahr eine steinerne und symbolische Verbindung der östlichen und westlichen Stadtteile. Am östlichen Donauufer liegt Pest, westlich von der 350 Meter breiten Wasserschwelle der Donau<sup>3</sup> liegen Buda und Óbuda.

Die meisten internationalen Zuglinien halten heute am südlichen Westufer der Stadt im Bahnhof des Budaer Stadtteils Kelenföld. Von diesem Bahnhof führt die 18,2 Kilometer lange Straßenbahnlinie 1 nach Óbuda.<sup>4</sup> Die ehemals eigenständige Stadt Óbuda bildet das zeitgenössische Zentrum des nord-westlichen III. Bezirks der Stadt.

Die Stationen der Linie 1 *Szentlélek tér* und *Flórián tér* sind unmittelbar im Zentrum des Bezirkes. Die Station *Szentlélek tér* befindet sich am westlichen Brückenkopf der *Árpád Brücke* und bietet Zugang zu dem historischen Zentrum von Óbuda. Von hier aus können zahlreiche Kulturinstitutionen und prächtige Bauten erreicht werden. Viele Jahrhunderte der Architektur überlagern sich in den kurzen, kopfsteingepflasterten Gassen, zwischen *Korona tér* (Platz der Krone), *Szentlélek tér* (Heiliger Geist Platz) und *Fő tér* (Hauptplatz). Hier konzentriert sich sowohl die weltliche als auch die religiöse Macht: Renaissance- und Barockbestände, ein Schloss der Zichy-Familie, eine historistische Synagoge, das Rathaus,

---

<sup>1</sup> Hauszmann 2012, S. 111-112.

<sup>2</sup> Hauszmann 2012, S. 83-84.

<sup>3</sup> Siehe: Belügyminisztérium, Vízügyi Főigazgatóság, Duna, in: vízügyi honlap. vizugy.hu, (22.06.2023), URL: <https://www.vizugy.hu/index.php?module=content&programelemid=10>.

<sup>4</sup> Siehe: Budapesti Közlekedési Központ, BKK, Átadásra került az 1-es villamos Kelenföld vasútállomásig meghosszabbított szakasza, in: bkk.hu. Hírek, 09.07.2019, (22.6.2023), URL: <https://bkk.hu/hirek/atadasra-kerult-az-1-es-villamos-kelenfold-vasutallomasig-meghosszabbított-szakasza.1018/>.

eine katholische Kirche, einige Zinshäuser sowie einfache einstöckige Bauten des 19. Jahrhunderts sind zugleich präsent. Die Idylle innerhalb der Großstadt wird von dem *Lajos Kassák Museum*, dem *Victor Vasarely Museum*, der *Budapest Galerie*, einem Theater (*Térszínház*), einer Konzertbühne im Freien, dem Bezirksmuseum und dem *Liszt Ferenc Musikhaus* belebt. Die historischen Baugruppen sind jedoch nur um die drei Plätze und einige Gassen platziert und sie sind auch von der Brückenauffahrt der *Árpád*-Brücke durchtrennt. Im Osten sind diese Gassen von den Schienen der Vorstadtbahn *HÉV*, welche die Donau entlang verlaufen, begrenzt. Westlich von den drei historischen Plätzen, ab der Linie der *Kiskorona* und der *Polgár*-Straße, streben Plattenbauten in die Höhe. Diese umfassen die historischen Plätze vollständig. An dieser Stelle trifft die langsam gewachsene, architektonische Ordnung der kleinen Gassen auf die Plattenbauten der 1960er und 1970er Jahren.

Die Plattenbauten wurden im Rahmen der sogenannten *Óbudaer Stadtrekonstruktion* in wenigen Jahren errichtet. Die *Óbudaer Stadtrekonstruktion* war eine der größten städtebaulichen Entwicklungen in der ungarischen Hauptstadt des vergangenen Jahrhunderts. Ihre Geschichte ist unmittelbar mit der sozialistischen Industrialisierung des Bauens, mit der Entwicklung der Wohnungsfrage und der Wohnbauprogramme und mit der Entwicklung der Bebauung der Hauptstadt verwoben. Im Zentrum der *Óbudaer Stadtrekonstruktion* steht der *Flórián*-Platz. Um diesen Platz befinden sich mehrere monumentale Plattenbauten. Eine langgezogene, einheitlich gegliederte und unübersehbare Fassade gehört zu dem größten Wohnbau der Volksrepublik Ungarn. Das Haus wird *Faluház* (Abb. 1) genannt: *Ein Haus für ein Dorf*. Im Haus wurden 884 Wohnungen bezogen<sup>5</sup> und es beheimatet noch heute ungefähr dreitausend Menschen.<sup>6</sup> Vor dem *Faluház*, auf der unbebauten Fläche des *Flórián*-Platz, hätte das neue, institutionelle Zentrum des Bezirkes und der *Stadtrekonstruktion* stehen sollen. Dieses wurde jedoch nie erbaut.<sup>7</sup> Das *Faluház* wurde im Jahr 2009 renoviert, es erhielt eine grün-bläuliche Farbe und setzt sich so von den restlichen Plattenbauten nicht nur wegen seiner Größe ab. Die Farben sollen auf den ehemaligen Weinanbau im Bezirk verweisen und die ursprüngliche Grautöne verdecken.<sup>8</sup>

Die Plattenbauten dominieren das architektonische Bild des Stadtzentrums in Óbuda

---

<sup>5</sup> Siehe: „Tájékoztató jellegű adatok a kerületre vonatkozóan. Kimutatás a 7-9-es jelű épület / Szőlő utca 66-94. / 884 lakásában beköltözött lakóról, 11. sz. táblázat“, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>6</sup> Haba 2010, S. 28.

<sup>7</sup> Haba 2010, S. 28.

<sup>8</sup> Haba 2010, S. 29.

zwischen der *Tímár*-, der *Bécsi*-, der *Bogdáni*-Straße und der Donau, obwohl das Gebiet nicht nur die historisch gewachsenen Stadteile umfasst, sondern auch römische Ruinen und eine modernistische Mustersiedlung (Abb. 2). Die monumentalen, erkennbar einheitlich gefertigten Plattenbauten wurden aus den Produkten der Budapester *Hausfabrik I.* (Abb. 3) zusammengesetzt,<sup>9</sup> welche ab 1966 die Volksrepublik mit industriell gefertigten Fertigbauteilen versorgte.<sup>10</sup> Diese stand auch im III. Bezirk der Stadt Budapest, unweit des *Flórián*-Platz, in der *Szentendrei*-Straße 101.<sup>11</sup> Obwohl die Produktionsstelle heute nicht mehr existiert—ihre Stelle wird nur noch von einem Fabrikschornstein gekennzeichnet—prägen die hier gefertigten Gebäude maßgeblich die Architektur und das Leben im III. Bezirk.

Die breite, zur Donau fast parallel verlaufende *Bécsi*-Straße bildet die westliche Grenze der *Stadtrekonstruktion* und der Plattenbauten. Von dieser Straße westlich folgt eine hügelige Landschaft, die nicht mehr mit Plattenbauten, sondern hauptsächlich mit Kleinhäusern und Villen bestückt und von dem Schmidt-Schloss gekrönt ist. Das Schlossgebäude wird heute als Museum für bildende Kunst und für Stadtgeschichte genutzt. Im Archiv des Museums befinden sich auch einige wichtige Pläne zur Umstrukturierung des Bezirkes um den *Flórián*-Platz und zur Erbauung der Plattenbauten in den 1960er und 1970er Jahren. Von dem steilen Weg zum Schmidt-Schloss zurückblickend kann die Uferlandschaft auf der nördlichen Westseite der Stadt mit den Augen vermessen werden. Das flache Gebiet zwischen der Donau und der *Bécsi*-Straße ist mit römischen Ruinen, Kleinhäusern, Schlössern, Musterhäusern und Plattenbauten bebaut. Das *Faluház* selbst sowie seine Umgebung heben sich markant hervor. Die industrialisierte Wohnarchitektur erschuf hier nicht nur das monumentalste Wohnhaus der Volksrepublik, sondern präsentierte auch eine Lösung für das Wohnen inmitten historischer Bestände der Architektur. Innerhalb dieses Kontextes ist meine Arbeit angesiedelt und fokussiert sich dabei auf die industrialisierte Wohnarchitektur, das größte Wohnhaus der Volksrepublik und die städtebaulichen Lösungen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre.

---

<sup>9</sup> Siehe: 43. sz. Állami Építőipari Vállalat/Építésügyi Tájékoztatói Központ (Hg.\*in), 43. sz. Állami Építőipari Vállalat, Budapest 1983, 2. Auflage, 2, S. 5. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>10</sup> Branczik 2016, o. S.

<sup>11</sup> Siehe: Dr. György Kárpáti/Vince Keisz/János Tóth/LajosTóth, 43. ÁÉV 1975, Budapest 1975, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

## 1.2 Forschungsfrage und Vorgehensweise

Die folgende Arbeit befasst sich mit den zwischen 1968 und 1973 errichteten Plattenbauten, mit dem *Faluház* und mit den städtebaulichen Strukturen um den *Flórián*-Platz in Óbuda. Diese entstanden in der ersten Phase der dreiphasigen *Stadtrekonstruktion* (Abb. 4).<sup>12</sup> Die industrialisierte Bauweise des Wohnbaus, mit welcher die Plattenbauten errichtet wurden, ist eine historische Bauweise. Die *Hausfabrik I.* existiert nicht mehr. Die historische Epoche der Errichtung der Plattenbauten kann geschichtswissenschaftlich eingegrenzt werden.

Die Plattenbauten erfüllen jedoch heute noch ihre architektonische Aufgabe, sie werden bewohnt. Für mich stehen diese Bauten auch sinnbildlich dafür, dass die postsozialistischen Satellitenländer heute noch die Strukturen der Zeit vor 1989 in sich tragen und rezipieren. Ich stelle in meiner Arbeit die folgende Frage: Wie beeinflusste und beeinflusst noch heute die historisch entstandene, architektonische Ordnung der untersuchten Plattenbauten den Lebensvollzug?

Um diese Frage beantworten zu können, stelle ich zuerst die städtebaulichen, die wohnungspolitischen und die bau- und planungstechnischen Entwicklungen vor, welche das Material der Häuser „engrammierten“<sup>13</sup> und so einerseits die Ordnung der Architektur herstellten, andererseits sich selbst in dieser Ordnung ablagerten. Zweitens beschreibe ich die architektonische Ordnung der ersten Phase der *Óbudaer Stadtrekonstruktion* und des *Faluház*, um diese als eine architektonische Gesamtheit erfassen zu können, welche die Sedimente der untersuchten Entwicklungen in sich trägt, zugleich jedoch irreduzibel auf diese bleibt. Nicht die einzelnen Entwicklungen beeinflussen den Lebensvollzug unmittelbar, sondern ihr einzigartiges Zusammentreffen in der architektonischen Ordnung. Die Stadt ist technisch geordnet und die entstandene architektonische Ordnung evoziert immer eine Ordnung des Gebrauchs und der Deutung. Die Architektur ist eine Gussform für ihre Deutung und für ihren Gebrauch. So evoziert jedoch nicht nur die Ordnung der Architektur eine Ordnung des Gebrauchs und der Deutung, sondern der Gebrauch und die Deutung der Architektur erinnern auch immer die historischen Entwicklungen, die Wissensstrukturen und -formen, welche sich in der architektonischen Ordnung sedimentiert haben. Die Nutzung und die Deutung der Wohnbauten erscheinen oft alltäglich oder banal zu sein, obwohl sie eine Reihe von heterogenen Entwicklungen in sich bergen, welche von der architektonischen Gussform an sie

---

<sup>12</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), *Az Óbudai Városrekonstrukció*, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, *Építészeti Gyűjtemény*, 2005.1.3.

<sup>13</sup> Stiegler 2009, S. 52.



herangetragen wurden. Im dritten Teil der Arbeit gehe ich mithilfe einer Form- und Strukturanalyse der architektonischen Ordnung folgender Frage nach: welche Formen und Strukturen des Gebrauchs und der Deutung erfordert die Architektur und welche Entwicklungen der Produktionsbedingungen werden bei dem Gebrauch und der Deutung erinnert? Dabei versuche ich die Architektur als repräsentatives Zeichen und zugleich als die materielle Grenze und Stütze des Körpers und des Bewusstseins zu interpretieren. Ich führte für diese Arbeit keine quantitative, anthropologische Feldforschung aus, welche das tatsächliche Verhalten der Bewohner\*innen der Architektur untersucht, da ich nicht anhand von Mustern des Gebrauchs auf die Eigenschaften der Architektur schließen möchte. Im Gegensatz: Ich versuche anhand der Eigenschaften der Architektur, die verschleierte und naturalisierten Strukturen und Formen der Deutung und des Gebrauchs der Architektur aufzudecken, und zu zeigen, wie die architektonische Ordnung „[...] die Formung unserer Identität über Prozesse der Wahrnehmung und Identifikation“<sup>14</sup> bewirkt. Daher ist die Vorgehensweise gewissermaßen eine *Rezeptionsästhetik der industrialisierten Wohnungsarchitektur*. So versuche ich auf den folgenden Seiten vorerst die historischen, städtebaulichen, bau- und planungstechnischen und wohnungspolitischen Kontexte der industriellen Produktion der Architektur zu rekonstruieren. Zweitens beschreibe ich die architektonische Ordnung der Plattenbauten, mit der diese an das Leben herantreten, das heißt die Form und die Struktur der Architektur, die bewohnt wird. Diese Ordnung wird im Kontext der beschriebenen historischen Produktionsbedingungen gelesen und so versuche ich die „eigentliche ästhetische Aussage“<sup>15</sup> der Plattenbauten, welche schlussendlich in dem Lebensvollzug der Bewohner\*innen auftaucht, herauszuarbeiten.<sup>16</sup>

Bei der architekturhistorischen Rekonstruktion der städtebaulichen, bau- und planungsgeschichtlichen sowie der wohnungspolitischen Produktionsbedingungen der Óbudaer Plattenbauten stütze ich mich auf Sekundärliteratur und auf Quellen aus der Entstehungszeit der *Stadtrekonstruktion*. Als Quellen betrachte ich nicht nur Baupläne, sondern auch Architekturzeitschriften, Tageblätter, Filme, Fotos, politische Einbringungen, historische Berichte, betriebsinterne Publikationen und Gebrauchsanleitungen. Bei der

---

<sup>14</sup> Kemp 1992, S. 23.

<sup>15</sup> Kemp 1992, S. 22.

<sup>16</sup> „Bei der Realisierung des Kunstwerks durch den Betrachter steht mehr auf dem Spiel als die Betrachtung von Kunstwerken. Wenn wir sehr hoch greifen, dürfen wir sagen: Das Sujet der Werke ist das Subjekt, ist die Formung unserer Identität über Prozesse der Wahrnehmung und Identifikation.“ Die Sätze von Kemp sind im Kontext der Wahrnehmung der Architektur äußerst zutreffend. Die Architektur funktioniert nicht nur als Werk, sondern auch als Gebrauchsgegenstand. So ist ihre Rezeption unvermeidlich. Vgl. Kemp 1992, S. 23.

Analyse der Entwicklungen versuchte ich stets die wichtigsten Stränge der Diskurse herauszuarbeiten, welche als Produktionsbedingung in Óbuda auftauchten.

Bei der Betrachtung der Architektur mit Hinblick auf die möglichen Deutungen und Gebrauchsweisen stütze ich mich einerseits an phänomenologischen, semiotischen, und ideologiekritischen Analysen des Wohnens, des Interieurs, der Stadt, der Gegenstände, welche meines Erachtens unter dem Sammelbegriff Alltagsästhetik zusammengefasst werden können. Andererseits orientiere ich mich an Beschreibungen der Architektur, welche die Wahrnehmung der Architektur als eine körperliche und bewusstseinsstiftende Erfahrung betonen und der Analyse der Architektur den menschlichen Körper und die somatische Sinneswahrnehmung unterstellen.

### **1.3 Grenzen und Limitierungen**

Bei der Aufdeckung der architekturhistorischen Entwicklungen, welche die bau- und planungstechnischen, städtebaulichen und wohnungspolitischen Produktionsbedingungen der ersten Phase der *Stadtrekonstruktion* darstellten, musste ich die topographische Grenze der ersten Phase der *Stadtrekonstruktion*—das Gebiet zwischen den östlichen *Pacsirtamező-* und *Szentendrei-*, der nördlichen *Bogdáni-*, *Kerék-*, *Meggyfa-*, *Vihar-* und *Raktár-*, der westlichen *Körte-*, *Gyenes-*, *Zápor-*, *Reménység-* und südlichen *Kiscelli-*, *Kenyeres-* und *Selmeci-*Straßen—und die zeitliche Grenze der tatsächlichen Bauausführung—also die Jahre zwischen 1968 und 1973—verlassen.<sup>17</sup>

Die Aufdeckung der städtebaulichen Entwicklungen greift bis zur Zeit der Industrialisierung zurück, damit sich die Bestimmung des Ortes und die Idee der *Stadtrekonstruktion* in ihren inneren, historischen Mechanismen darstellen lassen. Dabei stelle ich die allgemeineren Entwicklungen auf dem Gebiet der Hauptstadt sowie spezifische Entwicklungen auf dem Gebiet von Óbuda dar. Die wohnungspolitischen Entwicklungen sind stets mit demographischen Tendenzen und mit dem Wachstum der Städte verknüpft. Sie werden in meiner Arbeit bis zur Nachkriegszeit und der Festigung des Einparteiensystems in der Volksrepublik Ungarn rückverfolgt, da die Zerstörungen des Krieges und die zentralisierte wirtschaftliche und demographische Umstrukturierung des Landes auch eine neue Wohnungspolitik erforderten. Die bau- und planungstechnischen Entwicklungen werden bis zur Mitte der 1950er Jahre und bis zum Aufkommen der ersten Experimente für die Industrialisierung der architektonischen Produktion der Wohnungen in der Volksrepublik

---

<sup>17</sup> Elekes 2020, S. 547.

Ungarn verfolgt.

Die Limitierungen der *Rezeptionsästhetik der industrialisierten Wohnungsarchitektur* halten sich auch an die zeitlichen und topographischen Limitierungen der historiographischen Arbeit. Die Architektur der Plattenbauten verfestigt in sich zahlreiche sedimentierte Entwicklungen und nicht nur diejenigen, denen ich mich in meiner Forschung widme. Die Architektur ist selbst immer ein Palimpsest ihrer, im weitesten Sinne gefassten, Produktionsbedingungen. Zweifellos beinhaltet die architektonische Form und Struktur der Plattenbauten auch Sedimente der Produktionsbedingungen, welche sich außerhalb des zeitlichen und topographischen Untersuchungsrahmens entwickelten. Um nur zwei davon zu nennen, die auf den folgenden Seiten nicht behandelt werden, sich jedoch zweifellos in die Form und die Struktur der Plattenbauten einschrieben, könnte ich die Entwicklung vom Stahlbeton oder die historische Entwicklung von großen Planungsbüros mit segmentierten Aufgaben nennen. In der Form und der Struktur der Architektur überschreiben sich Sedimente der Entwicklungen, manche zeigen sich offensichtlich und manche bleiben latent. Ich möchte auf den folgenden Seiten der Informierung der Ordnung des Lebensvollzuges durch die besondere Form und Struktur der Plattenbauten und der *Stadtrekonstruktion* in Óbuda nachgehen. So fokussiere ich auch auf Entwicklungen, die sich als spezifische, hauptsächlich für die Produktion der Plattenbauten in Óbuda wesentliche Entwicklungen ausweisen und die die Differenz der Plattenbauten zu den umgebenden, historischen Baubeständen der Stadt Budapest ergründen. Die zeitgenössische Renovierung des *Faluház* wird in der Analyse nur an den Stellen berücksichtigt, an denen diese tatsächlich merkbare Änderungen der Form und der Struktur des Gebäudes erzeugte oder die bestehenden Formen und Strukturen wesentlich bekräftigte.

#### **1.4 Forschungsstand und Quellen**

Die städtebaulichen, wohnungspolitischen, bau- und planungstechnischen Entwicklungen der Volksrepublik und der Hauptstadt *Budapest* sind mit Hinblick auf die Struktur der Wohnbausiedlungen in dem Grundlagenwerk *Az európai és a Magyar telepszerű lakásépítés története. 1945-től napjainkig (Die europäische und ungarische Geschichte des Wohnbaus in Siedlungen. Ab 1945 bis heute)* von Zsuzsa Körner und Márta Nagy bearbeitet. János Balázs Kocsis untersuchte die Funktionsweise und die Wirksamkeit der politischen Strukturen und Entscheidungen innerhalb der Stadtentwicklung der Hauptstadt anhand von Dokumenten der Sitzungen der diversen politischen Instanzen in seinem Werk *Városfejlesztés und*

*városfejlődés Budapesten. 1930 - 1985* (dt. *Stadtentwicklung und Stadtevolution in der Stadt Budapest. 1930 - 1985*). Die Entscheidungen der Wohnungspolitik lassen sich in seinem Werk so besonders quellennah verfolgen. Der Historiker Márkus Keller beschäftigte sich in mehreren Publikationen mit der Entwicklung der Planungsaufgabe, der Planungsweise und der sozialen Stellung der Architekt\*innen vor und nach der Industrialisierung der Bautechniken, beziehungsweise vor und nach der Revolution 1956. Márkus Keller veröffentlichte mit der Kunsthistorikerin, Kuratorin und Sammlungsleiterin des Kiscelli Museums Márta Branczik 2011 das Buch *Zeitgemäße Wohnung. Experiment in Óbuda 1960* zur Geschichte der modernistischen Mustersiedlung in Óbuda, welche sich zwischen den Plattenbauten der *Stadtrekonstruktion* befindet und historisch für die Entwicklung der *Stadtrekonstruktion* ebenso wesentlich ist. Für die Herausarbeitung der Baugeschichte der *Stadtrekonstruktion* selbst waren die zahlreiche Publikationsbeiträge und Artikel von Márta Branczik und Péter Horváth, Historiker des Óbudaer Museums, unerlässlich. Beide veröffentlichten in dem umfangreichen Sammelband des Óbudaer Museums zur Geschichte von Óbuda, Beiträge zur baulichen Entwicklung des Gebietes um den *Flórián*-Platz. Péter Horváth und Márta Branczik halfen meiner Arbeit nicht nur regelmäßig mit Dokumenten aus den Museumsarchiven aus, sondern auch mit unpublizierten persönlichen Informationen. Die genaue, in Phasen aufgeteilte, chronologische Geschichte der Erbauung und der Planung der *Stadtrekonstruktion* wurde von Attila Elekes akribisch aufgearbeitet. Sein Text zur Planung und Ausführung der *Stadtrekonstruktion* erschien 2020 auch in dem Sammelband des Óbudaer Museums. Zur allgemeinen Baugeschichte der Volksrepublik waren bei meiner Forschung Publikationen von Péter Haba, András Ferkai, Ferenc Vámosy außerordentlich hilfreich.

Da sich die meisten Publikationen eher aus einem bezirksgeschichtlichen oder städtebaulichen Blickwinkel mit den Plattenbauten beschäftigten sind die Zuschreibungen der Fassadenpläne oder der Grundrisse einzelner Wohnbauten beziehungsweise Bautypen in der Sekundärliteratur nicht gesichert. Ebenso gibt es keine umfassende Abhandlung über die genaue technische Entwicklung der Plattenbauweise in der Volksrepublik sowie der Entwicklung der in Óbuda verwendeten Technik und Produktionsmethode. Grundrisse der Häuser der *Stadtrekonstruktion* und umfassende Bebauungspläne sind meines Wissens nicht publiziert. Eine genaue Beschreibung der Form und der Struktur der Plattenbauten wurde mir während meiner Forschung auch nicht bekannt. Diese Forschungslücken können vielleicht darauf zurückgeführt werden, dass in den 1960er und 1970er Jahren, in der Bauzeit der

Óbudaer Plattenbauwohnungen, der *IPARTERV—Planungsbetrieb für industrielle Bauten—* als die berühmte Planungsstätte qualitativer Architektur galt und auch die Lokalität für Ausstellungen der Avantgarde der bildenden Künste war.<sup>18,19</sup> Mir scheinen die Mitarbeiter\*innen und Bauten von dem *IPARTERV* mehr detaillierte Aufmerksamkeit der Forschung zu erhalten als die industrialisierten Wohnbauten der 1960er und 1970er Jahre.<sup>20</sup> Die Plattenbauten weisen weder eine solche Formvielfalt auf, wie die industrielle Bauten der Zeit, noch war der *LAKÓTERV—Planungsbetrieb für Wohn- und Kommunalbauten—* ein Ort für subversive Ausstellungen. Der Bau der Wohnungen war stets Teil der wirtschaftlichen Pläne der Volksrepublik und so können die Plattenbauwohnungen sogar symbolisch für die Zeit des Einparteiensystems stehen. Nicht nur der Entstehungskontext der Plattenbauten ist mit negativen Assoziationen verbunden, sondern die Plattenbauten scheinen oft auch den Platz des nicht Ästhetischen zu besetzen.

Die nicht vollständigen Aspekte der Forschung ergänze ich mit meiner Arbeit. So wurden für die historische Rekonstruktion der Entwicklungen nicht publizierte Archivmaterialien in zwei Museen, in dem Archiv der Hauptstadt und im Archiv des *Lechner Zentrums* gesichtet. Außerdem versuchte ich sowohl filmische und fotografische Quellen als auch Zeitschriftenartikel der Tageblätter und der Fachzeitschriften der Bauzeit zu sichten. Ich hoffe die Forschung mit einigen Quellen und Informationen ergänzt zu haben, jedoch Trotz dieser Ergänzungen sind meines Erachtens noch zahlreiche Forschungslücken in der Geschichte der industrialisierten Wohnarchitektur der Volksrepublik Ungarn vorhanden, welche noch weiterer Forschung bedürfen.

---

<sup>18</sup> Ferkai 1998, S. 316.

<sup>19</sup> Die Ausstellungen im Gebäude von dem *IPARTERV* erhielten bereits die besondere Aufmerksamkeit der Museen für zeitgenössische Kunst. Das Ludwig Museum Budapest organisierte zum Beispiel 2019 eine Ausstellung zu den Ausstellungen im Planungsbüro mit dem Titel *IPARTERV 50+*.

<sup>20</sup> Die ungarische Architekturgeschichte der 1980er und 1990er Jahre lässt sich auch als eine Wendung gegen die industrialisierten Techniken lesen. So eine Lesart bietet zum Beispiel Andor Wesselényi-Garay in seinem englischsprachigen Vortrag *Suppression and Appropriation: From Crypto-Postmodern to Pseudo-Regionalism* an. Die architektonische Abwendung von den industrialisierten Techniken beeinflusste sicherlich auch die Forschungsinteressen nach 1980 und lenkte die Aufmerksamkeit nicht auf die industrialisierte Architektur. Vgl. Andor Wesselényi-Garay, *Suppression and Appropriation: From Crypto-Postmodern to Pseudo-Regionalism*, Berlin 2018 (22.06.2023), URL: <https://epiteszforum.hu/fel-tamad-a-posztmodern-epiteszet>.

## 2. Óbuda Városközpont. Das Gebiet und die Geschichte eines Wohnbezirkes

### 2.1 Das Gebiet

#### 2.1.1 Topographie

Das Gebiet der drei Phasen der *Stadtrekonstruktion* erstreckt sich zwischen der *Tímár-*, *Bécsi-* sowie der *Bogdáni-*Straße und dem Donaukanal.<sup>21</sup> Die Plattenbauten der drei Bauphasen sind um zwei Hauptverkehrsachsen gelagert. Süden und Norden sind von der *Pacsirtamező* (ehemals *Korvin Ottó*)-Straße und von der *Szentendrei*-Straße miteinander verbunden. Ost und West sind von der *Vörösvári*-Straße miteinander verbunden, wobei die Ausrichtung der *Vörösvári*-Straße nicht der Himmelsrichtungen folgt, sondern leicht diagonal ist. Die zwei Hauptverkehrsachsen kreuzen sich im Zentrum des Gebietes. An der Kreuzung schließt der *Flórián*-Platz an.

Das Gebiet der ersten Bauphase der *Stadtrekonstruktion* erstreckt sich westlich von der *Pacsirtamező*- und der *Szentendrei*-Straße und ist von der *Vörösvári* Straße in zwei größere Blöcke geteilt. Die Bauten der ersten Rekonstruktionsphase fassen den *Flórián*-Platz von seiner Süd-, West- und Nordseite ein. Am *Flórián*-Platz hätte das institutionelle Zentrum des Bezirkes, das *Forum* (Abb. 5) stehen sollen.<sup>22</sup> Die Pläne für das Zentrum der *Stadtrekonstruktion* wurden nie ausgeführt.<sup>23</sup> Heute umfassen so die Plattenbauten eine Brache, welche als Grünfläche und als Parkplatz benutzt wird. Das *Faluház* schließt den Platz auf seiner Westseite ab, wodurch die Hälfte der Wohnungen auf den Platz blicken.

Die Bauten der zweiten Phase liegen östlich der *Pacsirtamező*- und der *Szentendrei*-Straße und umringen die historischen Stadteile am Brückenkopf der *Árpád* Brücke. Das Gebiet der zweiten Phase ist auch zwei geteilt. Die Teilung entlang einer Ost-West Achse ist vom Brückenkopf und von der Auf- und Abfahrtsstraße der *Árpád* Brücke (Abb. 6) vollzogen, welche in der Kreuzung am *Flórián*-Platz mündet.<sup>24</sup> Die Gebiete der ersten und der zweiten Phase sind mittels einer Unterführung an der Stelle der monumentalen Kreuzung miteinander verbunden.

Die dritte Phase der Rekonstruktion wurde westlich von der ersten Bauphase, im

---

<sup>21</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), *Az Óbudai Városrekonstrukció*, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, *Építészeti Gyűjtemény*, 2005.1.3.

<sup>22</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, *Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv*, Budapest 1970, S. 7. In: Lechner Tudásközpont, *Dokumentációs Központ*, DKT/OTT/Egyéb/-229.

<sup>23</sup> Horváth 2020a, S. 523.

<sup>24</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), *Az Óbudai Városrekonstrukció*, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, *Építészeti Gyűjtemény*, 2005.1.3.

Dreieck der *Vösrösvári*-, der *Bécsi*- und der *Váradi*-Straße erbaut. Die Plattenbauten der dritten Phase befinden sich um die Parkanlage *Holdudvar park* (Abb. 7).<sup>25</sup> Zwischen den nord-westlichen Bauten der ersten Bauphase und den Plattenbauten der dritten Bauphase—zwischen der *Reménység*- und der *Váradi*-Straße—befinden sich die Wohnanlagen der modernistischen Mustersiedlung *Experimentelle Wohnsiedlung*. Die drei Bauphasen der Stadtrekonstruktion, die Bestände der Mustersiedlung und die historischen Stadtteilen sind auf dem Lageplan der Publikation *Az Óbudai városrekonstrukció* genau abgebildet (Abb. 4).

### 2.1.2 Geographie und Geologie

Die Häuser der Stadtrekonstruktion wurden auf einem flachen Gebiet erbaut, westlich von der Donau und östlich von den Hügeln des *Hármashatár*-Berges (Abb. 8). Der Wind streift zumeist aus nord-westlichen Richtung, von den Hügeln strömend über das Zentrum von Óbuda.<sup>26</sup> Die Uferlandschaft war historisch, im Gegensatz zu den meisten, höher gelegenen Stadtteilen von Buda, vom Hochwasser betroffen.<sup>27</sup> Sie verfügt auch über eine mehrtausendjährige Besiedlungsgeschichte. Die Hauptstadt der römischen Provinz *Pannonia Inferior*—*Aquincum*—befand sich ungefähr auf dem Gebiet der Óbudaer Stadtrekonstruktion.<sup>28</sup> Die Bodenschichten unter den Plattenbauten sind so außerordentlich reich an Kulturschutt. Das Grundgestein in Óbuda ist der sogenannte *kiscelli* Lehm. Dieser ist von weiteren Sedimenten bedeckt.<sup>29</sup> In der unmittelbaren Nähe von dem *Faluház*, auf dem Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase wurden 1973 mehrere Bohrungen für bodentechnische Untersuchungen durchgeführt. Der Bericht der Untersuchungen zeigt, dass die zwei obersten Bodenschichten des Gebietes aus Schlamm und Humus bestehen. Diese Bodenschichten sind von Kellern ehemaliger Einfamilienhäuser und von Bauschutt durchzogen. In der Tiefe von 3,5-3,7 Meter befanden sich an der Stelle der Bohrungen römische Gräber, alte Fundamente und Dachziegel. Unter den zwei obersten, aus Kulturschutt, Schlamm und Humus bestehenden Schichten befinden sich gelbe und darunter graue Sandschichten. Der Bericht stellt fest, dass die Fundamente von Neubauten bis zur

---

<sup>25</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), *Az Óbudai Városrekonstrukció*, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, *Építészeti Gyűjtemény*, 2005.1.3.

<sup>26</sup> Siehe: Országos Meteorológiai Szolgálat, Budapest éghajlati jellemzői, met.hu (22.06.2023), URL: [https://www.met.hu/eghajlat/magyarorszag\\_eghajlata/varosok\\_jellemzoi/Budapest/](https://www.met.hu/eghajlat/magyarorszag_eghajlata/varosok_jellemzoi/Budapest/).

<sup>27</sup> Elekes 2020, S. 540.

<sup>28</sup> Hauszmann 2012, S. 12-14.

<sup>29</sup> Tóth/Szilas 2020, S. 21.

Ebene der Sandschichten reichen sollten.<sup>30</sup>

Das flache Gebiet der Stadtrekonstruktion füllte sich dem Bericht zufolge in den letzten Jahrtausenden mit einem Gemisch aus Ablagerungen des Flusses und Produkten der Bewohner\*innen des Ufergebietes. Große, zusammenhängende und flache Gebiete waren ideal für die Erbauung von Wohnanlagen mittels industrialisierter Bautechniken.<sup>31</sup> Die Arbeit ließ sich auf dem Gebiet einfach gestalten. Die Plattenbauten der *Stadtrekonstruktion* und ihre Fundamente werden immer in der Bodenstruktur von Óbuda auffindbar sein.

## **2.2 Stadtentwicklung**

### **2.2.1 Demographische und siedlungsstrukturelle Entwicklungen in der Volksrepublik**

Im Jahre 1968 begann der Bau der ersten Wohnhäuser der ersten Phase der *Stadtrekonstruktion*.<sup>32</sup> Zwischen 1949—das Datum markiert die endgültige Stabilisation des Einparteienparlaments in der Volksrepublik<sup>33</sup>—und 1968 wuchs der Anteil der Stadtbewohner\*innen von 36,8% auf 44,2% der Bevölkerung der Volksrepublik.<sup>34</sup> Der erste Dreijahresplan der Nachkriegszeit (08.1947-12.1949) ermöglichte eine starke Zentralisierung und Industrialisierung des Landes nach sowjetischem Vorbild.<sup>35</sup> Der Plan ordnete auch die Finanzierung von neuen Wohnungen an, da die Wiederherstellung der zerstörten Bausubstanz nicht genügend Wohnungen sichern konnte.<sup>36</sup> Die Industrialisierung der folgenden Jahre und die gleichzeitige Gründung von Produktionsgemeinschaften am Land führte zur verstärkten Migration innerhalb der Volksrepublik. Die Migration verlief von Landwirtschaftsgebieten und von nicht industrialisierten Gegenden Richtung der industriellen Zentren.<sup>37</sup> In den Städten wuchs auch der Anteil der mobilsten Menschen im Alter zwischen 15 und 39 Jahren.<sup>38</sup>

1949 und 1950, gleichzeitig mit den Anfängen der demographischen Änderungen und mit der Umstrukturierung der Produktion und der Wirtschaft, verloren die Städte ihre

---

<sup>30</sup> Siehe: „Beruházási Programterv. A Bp. III. kerületi Úttörő és ifjúsági Ház építéséhez“, Budapest 1973, S. 29-32. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>31</sup> Polónyi 1988, S. 8.

<sup>32</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>33</sup> Hauszmann 2012, S. 153.

<sup>34</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 20.

<sup>35</sup> Csízi 2017, S. 77.

<sup>36</sup> Körner/Nagy 2006, S. 156-157.

<sup>37</sup> Körner/Nagy 2006, S. 158.

<sup>38</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 42.



Autonomie. Die Handlungsmacht der Hauptstadt Budapest wurde stark begrenzt, da eine allgemeine wirtschaftliche Beschneidung der Eigenständigkeit der Räte vorgenommen wurde. Die Räte der Städte konnten nur noch auf das Budget des staatlichen Finanzierungsplans zurückgreifen. Diese Regelung bedeutete die Zentralisierung der finanziellen Entscheidungen. Im Einklang mit dem Verlust der wirtschaftlichen Eigenmacht durchdrang das Verwaltungssystem des Parteienstaates auch die Verwaltungsmechanismen der Städte.<sup>39</sup>

Die zentralisierte politische Macht hatte in den Großstädten in den 1950er Jahren mit andauernder Wohnungsnot zu kämpfen.<sup>40</sup> In Budapest konnten in der ersten Hälfte des Jahrzehnts jedoch keine Verbesserungen erreicht werden und Mitte des Jahrzehnts war die Wohnungsnot noch größer als 1949.<sup>41</sup> Am Ende der 1950er Jahre befahl der *Politische Ausschuss* der *Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (MSZMP)* die Ausarbeitung eines Lösungsplanes für die gesamte Volksrepublik. Der Lösungsplan erhielt den Namen *Fünfzehnjahresplan der Wohnungsentwicklung* und wurde in dem Zeitraum des II. bis IV. Fünfjahresplans der Volkswirtschaft, zwischen 1961 und 1975, vollzogen. So war in den 1960er Jahren das wichtigste, zentrale Programm, welches der anhaltenden Wohnungsnot ein Ende setzen wollte, der erste *Fünfzehnjahresplan der Wohnungsentwicklung*. Dieser erzielte die Erbauung einer Million Wohnungen mit allen möglichen staatlichen und privaten Mitteln und die Versorgung aller wohnungsberechtigten Familien der Volksrepublik mit einer eigenen Wohnung.<sup>42</sup> Die geplanten Zahlen wurden erfüllt. Der Anteil der privaten Baustellen war jedoch wesentlich höher, als es ursprünglich geplant war.<sup>43</sup>

Budapest, die Hauptstadt der Volksrepublik, verzeichnete als Industrie-, Handels- und Bildungszentrum ein enormes Wachstum an Bewohner\*innen im zwanzigsten Jahrhundert. Zwischen 1900 und 1970 erhöhte sich die Anzahl der Budapester\*innen um mehr als eine Million. Alleine zwischen 1960 und 1970 wuchs die Bevölkerung der Hauptstadt um ungefähr 135.0000 Einwohner\*innen.<sup>44</sup> 1971 wohnte ein Fünftel der Bevölkerung der Volksrepublik in Budapest, auf einem Prozent des Landesgebiets.<sup>45</sup> Die Hauptstadt war, trotz des dynamischen

---

<sup>39</sup> Kocsis 2009, S. 84.

<sup>40</sup> Elekes 2020, S. 541.

<sup>41</sup> Kocsis 2009, S. 103.

<sup>42</sup> Elekes 2020, S. 541.

<sup>43</sup> Kocsis 2009, S. 123.

<sup>44</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 23.

<sup>45</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 27.

Wachstums der weiteren Großstädten der Volksrepublik (Miskolc, Debrecen, Pécs, Szeged, Győr) überproportioniert.<sup>46</sup> Die rasche, demographische Entwicklung von Budapest kann jedoch nicht ausschließlich auf die Ereignisse nach 1949 zurückgeführt werden. Die Industrie konzentrierte sich bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet von Pest und dessen Umgebung.<sup>47</sup> In der ländlichen Óbuda wurde zum Beispiel eine monumentale Schiffswerft erbaut. Das Wachstum der Nachkriegsjahre belastete die Stadt jedoch so stark, dass die Regierungen der Volksrepublik ab 1951 verschiedene Gesetze verabschiedeten, welche die Migration in die Hauptstadt zu verlangsamen suchten. Die Gesetze waren zum Teil bis zur Wende 1989 wirksam.<sup>48</sup> Eine Dezentralisation der Industrie, welche die Migration in die Hauptstadt vorantrieb, fand im Sozialismus jedoch nicht statt.<sup>49</sup> Trotz der verabschiedeten Gesetze und trotz der grundsätzlich negativen Geburtsrate<sup>50</sup> wuchs die Bevölkerung der Hauptstadt ständig.<sup>51</sup> Die Wohnungsnot betraf so Budapest besonders augenfällig.<sup>52</sup> Das neu gegründete *Bauwissenschaftliche und PlanungsInstitut, Építéstudományi és Tervező Intézet*, stellte 1948 fest, dass in Budapest 120.000 Wohnungen fehlten.<sup>53</sup> Nicht nur die überproportionale Entwicklung, welche von der sozialistischen Industrialisierung beschleunigt wurde, stellte die Stadt vor Schwierigkeiten: Zahlreiche historische Elendsviertel und Elendsquartiere, wie z. B. die *Mária Valéria*-Siedlung, die *Augusta*-Siedlung oder die *Állami lakótelep*-Siedlung, wurden nicht gleich am Anfang der 1950er aufgelöst.<sup>54</sup> Zu den auffälligen Gebieten mit zahlreichen versorgungslosen Häusern gehörten in den 1950er auch die Óbudaer *cegaj*, die Wohnsiedlungen der Ziegelfabriken.<sup>55</sup> Die offizielle Perzeption der 1960er und 1970er Jahre besagte, dass die Städte mit den geerbten Problemen der ehemaligen

---

<sup>46</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 35.

<sup>47</sup> Hauszmann 2012, S. 75-78.

<sup>48</sup> Ab 1951 wurde eine Erlaubnis für die Niederlassung in der Hauptstadt an einen Arbeitsvertrag, familiäre Gründe oder an einen Weiterbildungsgrund gebunden. 1958 wurde für neu Zuziehende der Zugriff auf staatliche oder private Wohnungen beschränkt und erschwert. Ab 1960 war der Kauf der Wohnungen für die Nicht-Budapester erschwert. Vgl. Körner/Nagy 2006, S. 158. Fußnote 278. und Kocsis 2009, S. 121-123.

<sup>49</sup> Kocsis 2009, S. 121-123.

<sup>50</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 88.

<sup>51</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 88.

<sup>52</sup> Török 1972, S. 6.

<sup>53</sup> Körner/Nagy 2006, S. 178.

<sup>54</sup> Kocsis 2009, S. 103.

<sup>55</sup> Horváth 2020b, o. S.

kapitalistischen, architektonischen Strukturen kämpfen.<sup>56</sup> Diese Auslagerung der Verantwortung war zum Beispiel in Begleittexten des Ordnungsplans–*ÁRT*–von Budapest,<sup>57</sup> oder auch bei ehemals renommierten Fachautoren, wie zum Beispiel György Kőszegfalvi, präsent. Laut solcher Auffassungen ist die kapitalistische Planlosigkeit und die instinktive historische Entwicklung der urbanen Strukturen ein schweres Erbe, mit welchem der Sozialismus zu kämpfen hat:

Die Erschaffung und die vielseitige Entwicklung der sozialistischen Verhältnisse der Gesellschaft und der Wirtschaft erfordert unerlässlich den Umbau der historisch entstandenen Siedlungsstruktur des Volkes und die planmäßige Weiterentwicklung dieser anhand der neuen Anforderungen und Bedürfnissen.<sup>58</sup>

Für die architektonische Durchführung des *Fünfzehnjahresplans* waren lokale, sogenannte *allgemeine* und *detaillierte* Ordnungspläne verantwortlich.<sup>59</sup> Im Zusammenhang mit dem *Fünfzehnjahresplan der Wohnungsentwicklung* wurden auch die frühere Ordnungspläne für Budapest überprüft und umgestaltet.<sup>60</sup> 1960 trat schlussendlich der, für die Verbesserung der Wohnungslage und für die erwünschte sozialistische Umgestaltung der Stadt Budapest verantwortliche, neue, beziehungsweise umgearbeitete *allgemeine Ordnungsplan* in Kraft.<sup>61</sup> Der *allgemeine Ordnungsplan* fokussierte unter anderem die Erbauung von neuen Zentren anstelle älterer Strukturen innerhalb der Stadt.<sup>62</sup> In dem *allgemeinen Ordnungsplan* wurde Óbuda als einer der architektonisch veralteten Gegenden hervorgehoben. Die Häuser im Zentrum von Óbuda wurden allgemein als baufällig beurteilt.<sup>63</sup> Dem *allgemeinen Ordnungsplan* entsprechend wurde Óbuda nach 1960 schrittweise zu einem Zentrum der

---

<sup>56</sup> Kocsis 2009, S. 120.

<sup>57</sup> Siehe: Ernő Heim/Gábor Preisich, Budapest és környéke általános rendezési terve, S. 5. In: Magyar Építőművészet. A Magyar Építőművészek Szövetsége folyóirata, 11, 1, 1962, S. 4-9.

<sup>58</sup> „A szocialista társadalmi és gazdasági viszonyok létrehozásának és sokoldalú fejlesztésének elengedhetetlen feltétele a népesség történetileg kialakult települési struktúrájának átalakítása, az új követelményeknek és szükségleteknek megfelelő tervszerű továbbfejlesztése. A feladat azonban igen bonyolult és szerteágazó: megoldása hosszú időt igényel.“ Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 15. Übersetzt durch den Verfasser.

<sup>59</sup> Körner/Nagy 2006, S. 266-267.

<sup>60</sup> Siehe: „Budapest és környéke általános városrendezési tervének legfontosabb kérdései“ Budapest 13.06.1960, S. 2. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Budapest Főváros Tanácsa Végrehajtó Bizottsága üléseinek jegyzőkönyvei, HU BFL XXIII. 102.a.1.

<sup>61</sup> Kocsis 2009, S. 126.

<sup>62</sup> Körner/Nagy 2006, S. 269.

<sup>63</sup> Siehe: Ernő Heim/Gábor Preisich, Budapest és környéke általános rendezési terve, S. 5. In: Magyar Építőművészet. A Magyar Építőművészek Szövetsége folyóirata, 11, 1, 1962, S. 4-9.

baulichen Tätigkeiten der Hauptstadt. Die neuen Baustellen veränderten rasch das Bild des Stadtteils.<sup>64</sup>

### **2.2.2 Die Entwicklung von Groß-Budapest und der erste Fünfzehnjahresplan**

Die Verwaltungseinheit *Budapest* entstand mit der Vereinigung von Buda, Pest und Óbuda. Die vereinte Stadt wählte 1873 das erste Mal einen gemeinsamen Oberbürgermeister. Óbuda war eindeutig die kleinste der drei Städte.<sup>65</sup> 1950 durchlief die vereinte Stadt eine Vergrößerung und die Anbindung äußerer Gebiete.<sup>66</sup> Die verwaltungstechnische Planung von *Groß-Budapest* setzte bereits in den Vorkriegsjahren ein. 1938 waren schon konkrete Vorstellungen über die Anbindung der nahe gelegenen Gebiete vorhanden.<sup>67</sup> Jedoch erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde im Jahr 1949 ein Gesetz über die Vereinigung der Hauptstadt mit ihrem Umland verabschiedet. Gleichzeitig mit dem Inkrafttreten des *Ersten Fünfjahresplans der Volkswirtschaft*—am 1. Januar 1950—veränderten sich auch die Grenzen der Hauptstadt.<sup>68</sup>

Der Beschluss, welcher die Ausdehnung der Hauptstadt vergrößerte, war in erster Reihe politisch und nicht städtebaulich motiviert.<sup>69</sup> Zugleich war die gravierende Wohnungsnot die treibende Kraft, die die Entwicklung der Stadt *Groß-Budapest* und die stadtplanerischen Entscheidungen leitete.<sup>70</sup> In der unmittelbaren Nachkriegszeit war die Idee bereits vorhanden, dass die von Arbeiter\*innen bewohnten Bezirke auch lokale Zentren brauchen.<sup>71</sup> Unmittelbar nach dem Krieg, als noch der Sozialdemokrat und CIAM-Mitglied József Fischer die Wiederaufbauarbeiten und die Ausarbeitung von einem Ordnungsplan der Hauptstadt leitete,<sup>72</sup> war Óbuda schon als mögliches eigenständiges Zentrum innerhalb der Stadt gesehen.<sup>73</sup> Die Entwicklung von lokalen Zentren in den äußeren Gebieten, so auch in Óbuda, stand auch im Fokus des, schlussendlich unter der Leitung der kommunistischen

---

<sup>64</sup> Horváth 2020c, S. 539.

<sup>65</sup> Hauszmann, S. 111-112.

<sup>66</sup> Hauszmann, S. 153-154.

<sup>67</sup> Körner/Nagy 2004, S. 121. Fußnote 290.

<sup>68</sup> Hauszmann, S. 153-154.

<sup>69</sup> Polónyi 1988, S. 8.

<sup>70</sup> Kocsis 2009, S. 38.

<sup>71</sup> Kocsis 2009, S. 100.

<sup>72</sup> Sipos 2005, S. 183.

<sup>73</sup> Sipos 2005, S. 187.

Modernisten Imre Perényi und Gábor Preisich, im sich neu formierenden *ÉTI (Bauwissenschaftliches und Planungsinstitut)* 1948 fertiggestellten *allgemeinen Ordnungsplans*.<sup>74</sup> Der Ordnungsplan wurde zu diesem Zeitpunkt politisch jedoch nicht als allgemeingültig bestätigt, beziehungsweise keinerlei bekräftigt.<sup>75</sup> Die fehlenden finanziellen Mittel<sup>76</sup> und die drängende Wohnungsnot führten dazu, dass in den Nachkriegsjahren vorwiegend eine Bebauung von leerstehenden Gebieten die Entwicklung der Stadt dominierte.<sup>77</sup> So konnten alte Bausubstanzen nicht erneuert werden, jedoch wurden auch keine Wohnungen abgerissen. Einerseits blieben so die Abrisskosten erspart, andererseits wurden auch keine Ansprüche auf Tauschwohnungen erzeugt.<sup>78</sup> Das Bestehen oder die Nähe der Stadtwerke und der Infrastruktur war aus Kostengründen auch ein wichtiger Aspekt bei der Platzierung der Baustellen. Bis zur politischen Akzeptierung des oft überarbeiteten *allgemeinen Ordnungsplans* im Jahr 1960 wurde vorwiegend die vorhandene, zentralisierte Struktur der Stadt entlang der Verkehrsachsen weiterentwickelt. Ein überwiegender Teil der Siedlungen der 1950er Jahre wurde so an den dicht bebauten Stadtkern einfach angeschlossen.<sup>79</sup> So entstanden zum Beispiel die *Kerepesi úti-* oder *Fiastyúk utcai-*Siedlungen außerhalb der äußersten Ringstraße.<sup>80</sup> Der umgearbeitete *allgemeine Ordnungsplan* wurde schließlich 1960 politisch akzeptiert. Dieser schrieb der Entwicklung von lokalen Zentren und der Erneuerung von alten Baubeständen letztendlich eine wesentliche Rolle zu.<sup>81</sup>

György Kőszegfalvi und József Kóródi verzeichneten 1971 in dem Buch *Stadtentwicklung in Ungarn (Városfejlesztés Magyarországon)* auf dem Gebiet von Groß-Budapest 87% ebenerdige Häuser. Die Autoren schrieben, dass 50% der Bevölkerung der Stadt in diesen ebenerdigen Bauten lebte.<sup>82</sup> Solange die zwei Autoren bei den allgemeinen demographischen Angaben des Buches die Daten der 1970er Volkszählung verwenden, rezipieren sie an dieser Stelle wahrscheinlich eine Einbringung des Exekutivausschusses der

---

<sup>74</sup> Sipos 2005, S. 205-206.

<sup>75</sup> Körner/Nagy 2006, S. 178-179.

<sup>76</sup> Kocsis 2009, S. 101.

<sup>77</sup> Körner/Nagy 2006, S. 162-163.

<sup>78</sup> Körner/Nagy 2006, S. 157.

<sup>79</sup> Kocsis 2009, S. 92.

<sup>80</sup> Körner/Nagy 2006, S. 163-164.

<sup>81</sup> Siehe: Ernő Heim/Gábor Preisich, Budapest és környéke általános rendezési terve, S. 4-5. In: Magyar Építőművészet. A Magyar Építőművészek Szövetsége folyóirata, 11, 1, 1962, S. 4-9.

<sup>82</sup> Kóródi/Kőszegfalvi 1971, S. 30-31.

Hauptstadt aus dem Jahr 1960. Diese Einbringung vermerkte die allzu große Ausdehnung der Stadt und die überproportionale Ausdehnung der bebauten Fläche als ein architektonisches Problem. Die Feststellung, dass 87% der Häuser ebenerdig sind, stammt auch aus diesem Dokument.<sup>83</sup> Dieselbe Information wurde eigentlich bereits 1962 veröffentlicht, als Gábor Preisich in der Zeitschrift *Városépítés* den umgearbeiteten und politisch bekräftigten *allgemeinen Ordnungsplan* von 1960 präsentierte.<sup>84</sup> Die langfristige Tradierung einer Statistik zeigt offensichtlich, dass das Problem der Ausdehnung und der ebenerdigen Häuser für eine längere Zeit im Fokus der Budapester Stadtplanung und der architektonischen-politischen Überlegungen lag. Innere Bezirke waren überfüllt und eng. Die Bevölkerungsdichte der historischen äußeren Gebiete war dagegen oft sehr niedrig. Äußere, von Arbeiter\*innen bewohnte Gebiete wurden 1960 vom Exekutivausschuss des hauptstädtischen Rates auch als ungeordnet bewertet.<sup>85</sup> Dem *allgemeinen Ordnungsplan* zufolge war eine weitere, großflächige Bebauung der leerstehenden Gebiete außerhalb der bestehenden urbanen Struktur und so die weitere Vergrößerung des Stadtgebietes nicht mehr erwünscht.<sup>86</sup>

Der Architekt und Stadtplaner Imre Perényi, der mit Gábor Preisich die Ausbeziehungsweise Umarbeitung des allgemeinen Ordnungsplans leitete,<sup>87</sup> hob bei einer Sitzung des hauptstädtischen Exekutivausschusses hervor, dass statt der Erschließung von neuen Gebieten, die Neuordnung der Bevölkerungsdichte das Ziel der Stadtplanung werden sollte. Die Bevölkerungsdichte der überfüllten, innenstädtischen Gebiete sollte Perényi zufolge niedriger und die Bevölkerungsdichte der äußeren Gebiete höher werden. Perényi betonte drei Punkte, welche bei der Wahl des Baugebietes zu beachten sind: innerhalb der urbanen Struktur sollten zusammenhängende, noch unbebaute Gebiete bebaut werden. Einzelne Baulücken innerhalb der Stadt sollten ebenso bebaut werden. Veraltete Stadteile und Zentren

---

<sup>83</sup> Siehe: „Budapest és környéke általános városrendezési tervének legfontosabb kérdései“ Budapest 13.06.1960, S. 3-4. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Budapest Főváros Tanácsa Végrehajtó Bizottsága üléseinek jegyzőkönyvei, HU BFL XXIII. 102.a.1.

<sup>84</sup> Siehe: Ernő Heim/Gábor Preisich, Budapest és környéke általános rendezési terve, S. 4-9. In: Magyar Építőművészet. A Magyar Építőművészek Szövetsége folyóirata, 11, 1, 1962, S. 4-9.

<sup>85</sup> Siehe: „Budapest és környéke általános városrendezési tervének legfontosabb kérdései“ Budapest 13.06.1960, S. 4-5. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Budapest Főváros Tanácsa Végrehajtó Bizottsága üléseinek jegyzőkönyvei, HU BFL XXIII. 102.a.1.

<sup>86</sup> Siehe: „Budapest és környéke általános városrendezési tervének legfontosabb kérdései“ Budapest 13.06.1960, S. 4-5. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Budapest Főváros Tanácsa Végrehajtó Bizottsága üléseinek jegyzőkönyvei, HU BFL XXIII. 102.a.1.

<sup>87</sup> Kocsis 2009, S. 126.

sollten durch Sanierungen erneuert werden.<sup>88</sup> Die Sanierung eines Gebietes bedeutete eigentlich jedoch nichts anderes als den Abriss der alten Beständen und die Erbauung von neuen Wohnsiedlungen.<sup>89</sup> Prognostiziert wurde der Abriss von insgesamt 56.000 und die Errichtung von 174.000 Wohnungen.<sup>90</sup> Große Gebiete von Óbuda sollten nach dem allgemeinen Ordnungsplan auch einer Sanierung unterzogen werden.<sup>91</sup>

### **2.2.3 Óbuda und ihre architektonische Entwicklung vor der Stadtrekonstruktion**

Der Abriss der alten Strukturen und der Bau der neuen Wohnanlagen veränderte das Stadtbild von Óbuda enorm. Der Stadtteil wurde jedoch nicht ohne Überlegungen der Sanierung unterzogen. Die historische Bebauungsstruktur spielte auch eine Rolle dabei, dass die Errichtung der Plattenbauten genau in Óbuda stattfand.

Die typische Bebauungsstruktur des Zentrums von Óbuda entwickelte sich im 18. Jahrhundert. Langgezogene Grundstücke richteten sich senkrecht auf die Straßen aus. Stein- und Lehmhäuser wurden zur Straße hin, entlang der kurzen Seite der Grundstücke errichtet. So dominierte eine zusammenhängende Bebauung das Straßenbild.<sup>92</sup> Die meisten Wohnhäuser wurden nach 1838, nach einem Hochwasser, auf der Basis der bereits bestehenden Grundstück- und Straßenstruktur errichtet.<sup>93</sup> Die Bewohner\*innen der Häuser lebten bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Landwirtschaft. Eine besondere Rolle spielte die lokale Weinproduktion.<sup>94</sup> Die Ansiedlung von Arbeiter\*innen begann 1835 mit der Erbauung einer Schiffswerft. Die Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Wirtschaftskonjunktur zwischen 1870 und 1900 und die Stadtvereinigung veränderten die demographische Zusammensetzung des Gebietes.<sup>95</sup> Für die Industrie schuf das Auftauchen der Rebläuse Platz. Die Weinproduktion verschwand am Ende des

---

<sup>88</sup> Siehe: „Budapest és környéke általános városrendezési tervének elkészítése“ Budapest 28.03.1960, S. 4. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Budapest Főváros Tanácsa Végrehajtó Bizottsága üléseinek jegyzőkönyvei, HU BFL XXIII. 102.a.1.

<sup>89</sup> Horváth 2020d, S. 524.

<sup>90</sup> Körner/Nagy 2006, S 269.

<sup>91</sup> Siehe: Ernő Heim/Gábor Preisich, Budapest és környéke általános rendezési terve, S. 6. In: Magyar Építőművészet. A Magyar Építőművészek Szövetsége folyóirata, 11, 1, 1962, S. 4-9.

<sup>92</sup> Viszket 2020a, S. 374.

<sup>93</sup> Elekes 2020, S. 540.

<sup>94</sup> Viszket 2020b, S. 266.

<sup>95</sup> Viszket 2020b, S. 266.

Jahrhunderts fast vollständig wegen der Schädlinge.<sup>96</sup> So verwandelte sich Óbuda in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus einer Landstadt in einen Industriebezirk der Hauptstadt.<sup>97</sup> Die Veränderungen zeigten sich auch architektonisch: Der vermehrte Bedarf an Wohnungen erzeugte eine verstärkte Bebauung der langgezogenen Grundstücke. Die Hinterhöfe der Häuser wurden vermehrt mit kleinen, einfachen Bauten ergänzt. Diese bestanden zumeist aus einem Zimmer und einer vorangestellten Küche.<sup>98</sup> Die zimmergroßen Bauten wurden bis zu der *Stadtrekonstruktion* nicht selten von einer ganzen Familie bewohnt.<sup>99</sup> Neben der Aufteilung der Hinterhöfe tauchten auch Stadthäuser in der urbanen Struktur des sich verändernden Stadtteils auf. Die bereits bebauten Gebiete behielten ihre kleinstädtischen Züge, jedoch prägte nach der Stadtvereinigung die verstärkte Urbanisierung das Bild einiger Straßen.<sup>100</sup> Am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden die ersten Siedlungen der Fabriken in Óbuda, wie zum Beispiel die Siedlung der Gaswerke.<sup>101</sup> Zugleich wurden auch bürgerliche Siedlungen der Horthy-Ära unter städtischer Koordinierung in der *Nagyszombat-* und in der *Kunigunda-*Straße erbaut. Auch einige privatfinanzierte Zinshäuser wurden zwischen 1925 und 1940 im Bezirk errichtet.<sup>102</sup> Das architektonische Bild von Óbuda war jedoch nicht nur von Wohneinheiten, sondern auch von Fabriken geprägt. 1960 hob Imre Perényi bei der bereits zitierten Sitzung des Exekutivausschusses der Hauptstadt hervor, dass das Bestehen der Fabriken innerhalb der bewohnten Gebiete der Stadt ein zu lösendes Problem darstellt. Laut Perényi war das Bestehen der Fabriken neben den Wohneinheiten nicht nur ein gesundheitliches Problem. Seines Erachtens blockierten sich auch Produktionsstätten und Wohneinheiten gegenseitig bei der architektonischen Weiterentwicklung.<sup>103</sup>

Die bodentechnischen Gegebenheiten von Óbuda führten einerseits dazu, dass Óbuda

---

<sup>96</sup> Horváth 2020e, S. 290-291.

<sup>97</sup> Viszket 2020b, S. 266.

<sup>98</sup> Viszket 2020a, S. 374.

<sup>99</sup> Siehe: „Szanálás! Helyszíni Adatfelvétel“, Budapest 1970, o. S. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>100</sup> Perényi 2020, S. 391.

<sup>101</sup> Viszket 2020a, S. 375.

<sup>102</sup> Horváth 2020f, S. 380-381.

<sup>103</sup> Siehe: „Budapest és környéke általános városrendezési tervének elkészítése“, Budapest 28.03.1960, S. 6. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Budapest Főváros Tanácsa Végrehajtó Bizottsága üléseinek jegyzőkönyvei, HU BFL XXIII. 102.a.1.



den höchsten Anteil an Lehmhäusern in der Hauptstadt besaß,<sup>104</sup> andererseits wurden bereits im 19. Jahrhundert Ziegelfabriken in Óbuda angesiedelt.<sup>105</sup> Die Ziegelproduktion war bis zu den 1970er einer der wichtigsten Industriezweige im Bezirk. Die Fabriken lagen entlang der *Szépölgyi-* und der *Bécsi-*Straße, ebenda, wo der nötige Lehm Boden vorhanden war.<sup>106</sup> Die Ziegelfabriken formten das architektonische Bild von Óbuda wesentlich. Nicht nur Fabriksgebäude und Lehmgruben wurden errichtet, sondern die Firmen ließen auch minderwertige, erdgeschossige Wohneinheiten für die Arbeiter\*innen bauen. Die Wohneinheiten wurden an den Fabriken angeschlossen. Diese Siedlungen wurden *cegaj*—vom deutschen Wort *Ziegel* abgeleitet—genannt. Jahrzehnte und politische Regime änderten wenig an dem Zustand dieser Bauten. Die *cegaj* waren überfüllt, die Wände der Wohneinheiten waren oft von Schimmel befallen, die Raumhöhe war nicht ausreichend, selbst ausgekühlte Öfen konnten in der *cegaj* als Wohneinheiten gelten. Die Auflösung der *cegaj* begann erst am Ende der 1950er Jahre, gleichzeitig mit der Einführung neuerer Bauweisen und mit der schrittweisen Abstellung der Ziegelproduktion.<sup>107</sup> Die Plattenbauten der *Stadtrekonstruktion* befinden sich zum Teil auch auf dem ehemaligen Gebiet der Ziegelfabrik *Óbuda-Újlaki Téglai és Mészégető Rt.*<sup>108</sup> und der dazugehörenden *cegaj*.<sup>109</sup>

Die Sanierung betraf auch die älteste, kleinstädtische Siedlungsstruktur und die dicht bebauten Hinterhöfe in der Nähe des *Flórián* Platzes.<sup>110</sup> Die erste Phase der *Stadtrekonstruktion* erzielte so die Auflösung der kleinsten, oft minderwertigen Wohneinheiten.<sup>111</sup> Die Wohneinheiten um den *Flórián* Platz, welche bei der Sanierung abgerissen wurden, zählten tatsächlich zu den überfülltesten Architekturen des Bezirks.<sup>112</sup>

Neben der historischen Grundstück- und Bebauungsstruktur der Stadt bedingte auch

---

<sup>104</sup> Perényi 2020, S. 389.

<sup>105</sup> Kádár 2020, S. 408.

<sup>106</sup> Horváth 2020b, o. S.

<sup>107</sup> Horváth 2020b, o. S.

<sup>108</sup> Kádár 2020, S. 411.

<sup>109</sup> Horváth 2020b, o. S.

<sup>110</sup> Diese alte Siedlungsstruktur lässt sich genau an dem Bebauungsplan für die erste Rekonstruktionsphase ablesen. Siehe: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, *Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv*, Budapest 1967, in: *Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai*, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>111</sup> Elekes 2020, S. 544.

<sup>112</sup> Siehe: „Óbuda szobánkénti laksűrűség tömb átlagokban 1954-es állapot szerint“, Budapest 1954, in: Budapest Főváros Levéltára (BFL), *Óbuda szobánkénti laksűrűség tömb átlagokban 1954-es állapot szerint*, HU\_BFL\_XV\_17\_e\_301\_c\_89.

die verkehrstechnische Verbindung von Óbuda und Pest die Platzierung der Plattenbauten. Nicht nur Óbuda entwickelte sich industriell in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Stadtteil am östlichen Donauufer, *Angyalföld*, war einer der wichtigen industrialisierten Arbeiter\*innenbezirke. Die Idee der Verbindung der zwei Stadtteile war bereits 1903 vorhanden.<sup>113</sup> 1908 wurde die Erbauung der *Árpád* Brücke gesetzlich angeordnet. Die Bauarbeiten der Brücke konnten jedoch erst nach dem ersten Weltkrieg, 1939 anfangen. Doch die Brücke konnte erst nach dem zweiten Weltkrieg fertiggestellt werden.<sup>114</sup> Die rasche Übergabe war ein politisches Ziel nach dem Krieg.<sup>115</sup> 1950, im Jahr der Gründung von *Groß-Budapest* wurde die Brücke von der Parteidirektion der *MDP*<sup>116</sup> übergeben. Óbuda und Angyalföld konnten so auch mit einer Straßenbahnlinie verbunden werden. Die Brücke wurde vorerst *Sztálin* genannt und erhielt ihren ursprünglich geplanten Namen erst nach der Revolution 1956.<sup>117</sup> Statt der geplanten Breite von 27 Metern war die Brücke nur 13 Meter breit.<sup>118</sup> Der *Flórián* Platz und seine Umgebung wurden mit der Eröffnung der Brücke zu einem wichtigen Verkehrsknoten der Stadt. Das Gebiet bot sich so für die Entwicklung eines neuen Stadtzentrums für Nord-Buda gut an.<sup>119</sup> Zwischen 1980 und 1984 wurde die Brücke erweitert, die heutige Auffahrt der Brücke und die dazugehörige Unterführung am *Flórián* Platz wurden bis 1984 ausgebaut.<sup>120</sup>

---

<sup>113</sup> Horváth 2020g, S. 548.

<sup>114</sup> Horváth 2017, o. S.

<sup>115</sup> Horváth 2020g, S. 550.

<sup>116</sup> *Die Partei der ungarischen Werktätigen* (ung. *Magyar Dolgozók Pártja*) *MDP* war die machthabende, kommunistische Partei bis Oktober 1956. Nach dem Ende des Niederschlags der Freiheitskämpfe wurde die *MSZMP*, welche von János Kádár geleitet wurde, die *führende* Partei des Landes im Einparteiensystem. Die Wahl der *MDP* Parteidirektion erfolgte am 15. Juni 1948. János Kádár erhielt bereits in der *MDP* wichtige Positionen. Er war im Politischen Ausschuss der Partei, im Sekretariat der Partei und wurde auch zum Vize-Generalsekretär gewählt. Siehe: „Magyar Dolgozók Pártja Központi Vezetőség ülésének jegyzőkönyvei“, Budapest 15.6.1948, S. 2-3. In: Magyar Nemzeti Levéltár (MNL), *MDP* Jegyzőkönyvek, Központi Bizottság, MNL OL 276. f. 53. cs. 178. ő. e. 1948. június 15.

<sup>117</sup> Horváth 2017, o. S.

<sup>118</sup> Trotz der vereinfachten Ausführung erforderte die Brücke enorme Arbeiten. Nicht nur die Brücke wurde erbaut, sondern auch die Margit-Insel wurde verändert. Sie wurde nördlich um 130 Meter verlängert. Vgl. Horváth 2020g, S. 548.

<sup>119</sup> Branczik 2016, o. S.

<sup>120</sup> Horváth 2020g, S. 551-552.

## **2.2.4 Óbudai Kísérleti Lakótelep. Die Experimentelle Wohnsiedlung und die Typisierung der Architektur vor 1965 in der Volksrepublik**

Auf dem Gebiet der Stadtrekonstruktion wurde bereits 1960 eine Mustersiedlung errichtet, die sogenannte *Óbudaer Experimentelle Wohnsiedlung (Óbudai Kísérleti Lakótelep)* (Abb. 9).<sup>121</sup> Die Mustersiedlung befindet sich heute zwischen den Plattenbauten der ersten und der dritten Rekonstruktionsphase.<sup>122</sup> Sie beanspruchte auch Gebiete der ehemaligen Ziegelfabrik.<sup>123</sup> Für die Baupläne der einzelnen Häuser der Siedlung wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Die bestgelungensten Einreichungen wurden ausgeführt und diese hätten als Grundlage für die Typisierung der Baupläne und so auch für eine weitreichende Einsetzung der Häusertypen in der ganzen Volksrepublik gedient.<sup>124</sup>

Die Typisierung der Wohnbaupläne hatte diverse Phasen und Gründe in der Nachkriegszeit. In den 1940er Jahren wurden noch keine Typuspläne in der Volksrepublik für verbindlich erklärt. Jedoch tauchen bereits in den frühen Nachkriegsjahren Wohnbaupläne auf, welche an mehreren Orten lokal adaptiert wurden. 1949 wurde die Ausarbeitung von Typusplänen für Wohnbauten und von Normen für die Bauweise politisch beschlossen.<sup>125</sup> Von der Ausarbeitung und der Verwendung der Typuspläne wurde einerseits die Minderung der Baukosten erwartet,<sup>126</sup> andererseits hätte die Einführung der Typuspläne in diesen frühen Jahren der Typisierung auch die Architekt\*innen und die Planung entlasten sollen.<sup>127</sup> 1953 sollten sich laut der Verordnung des Bauministeriums bereits 70% der Wohnsiedlungen aus sich wiederholenden Typusarchitekturen zusammensetzen.<sup>128</sup> In diesen Jahren gab es jedoch ständige lokale Abweichungen von den Typusplänen. Diese Variationen dienten jedoch auch Experimenten mit neuen Materialien und Techniken.<sup>129</sup> 1954 wurde ein Zweijahresprogramm für die Typisierung der Wohnungen angekündigt—im Rahmen des Programms entstanden

---

<sup>121</sup> Branczik 2020, S. 557.

<sup>122</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), *Az Óbudai Városrekonstrukció*, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, *Építészeti Gyűjtemény*, 2005.1.3.

<sup>123</sup> Branczik 2020, S. 556.

<sup>124</sup> Branczik 2020, S. 553-556.

<sup>125</sup> Körner/Nagy 2006, S. 188-189.

<sup>126</sup> Körner/Nagy 2006, S. 189.

<sup>127</sup> Siehe: László Miskolczi, *Előregyártás, típusvezetés, építőművészet*, S. 194. In: *Magyar Építőművészet*, 4, 7-8, 1955, S. 194-196.

<sup>128</sup> Körner/Nagy 2006, S. 189.

<sup>129</sup> Körner/Nagy 2006, S. 189-190.

auch die ersten Experimente mit vorgefertigten Bauplatten in der Volksrepublik.<sup>130</sup> Die Bauplatten waren noch nicht industriell produziert, die Experimente zeigten jedoch bereits 1955, dass sich die Bauarbeiten vor Ort in der nahen Zukunft wesentlich reduzieren könnten und dass die industrielle Herstellung der Bauelementen eine schnelle und sparsame Bauweise darstellen könnte.<sup>131</sup>

Die stilistische Gestaltung der typisierten Wohnanlagen folgte internationalen Tendenzen. Ab 1949 wurde in der Volksrepublik der sozialistische Realismus politisch propagiert und auch der Architektur aufgezwungen. Die Fassadengestaltung musste auf die Formen der klassizistischen Architektur in Ungarn zurückgreifen.<sup>132</sup> Nach 1954, als Reaktion auf eine Rede Nikita Chruschtschows auf der Baukonferenz in Moskau, verschwand der sozialistische Realismus als Stil der Fassadengestaltung aus der Wohnhausarchitektur der Volksrepublik.<sup>133</sup> Chruschtschow behauptete in seiner Rede, sich mit dem Aussehen der Bauten aus rein monetären und nicht aus geschmacklichen Gründen zu beschäftigen. Er attackierte heftig die kostspielige und individualistische Verzierung der Fassaden und unterstützte die Industrialisierung der Baubranche.<sup>134</sup> Seine Aussagen übten ihre Wirkung in der Volksrepublik Ungarn auch aus. Diese bedeuteten für den sozialistischen Realismus der Architektur—für die archaisierende Gestaltung der Fassaden der Wohnanlagen und Verwaltungsbauten—welcher sich als Gegensatz zur westlichen Moderne der Architektur in der Volksrepublik ab 1950 für die erste Hälfte des Jahrzehnts auch durchsetzte und der Zhdanovschen Prinzipien zufolge unbedingt befolgt werden musste,<sup>135</sup> ein Ende. 1955 vermengen sich die Fragen der Schönheit in der Fachzeitschrift *Magyar Építőművészet* bereits mit den Prinzipien der Sparsamkeit. Der Architekt Dezső Cserba, der nach 1961 zum Hauptingenieur des *Planungsbetriebes für Typuspläne* wurde,<sup>136</sup> schrieb 1955 ein Plädoyer für die künftige Industrialisierung der Architektur, für billiges Bauen und gegen die

---

<sup>130</sup> Körner/Nagy 2006, S. 205.

<sup>131</sup> Siehe: Dezső Cserba, Tömeges lakásépítkezéseink építészeti tervezése és a paneles építés, S. 197. In: *Magyar Építőművészet*, 4, 7-8, 1955, S. 196-199.

<sup>132</sup> Keller 2011, S. 11-12.

<sup>133</sup> Keller 2011, S. 11-12.

<sup>134</sup> Davies 1955, S. 451-452.

<sup>135</sup> Vámosy 2016, S. 181.

<sup>136</sup> Zádor 1994, o. S.

Architektur als Kunsthandwerk.<sup>137</sup> Nach 1954, gleichzeitig mit der verstärkten Typisierung der Baupläne, treten statt schmückenden Elementen vorwiegend Hervorhebungen der strukturellen Felder der Fassaden auf. Eine solche Gliederung der Fassaden wurde in den folgenden Jahren für die Mustersiedlung und später auch für die industriell gefertigten Plattenbauten in Óbuda typisch.<sup>138</sup> Der Baustil der Plattenbausiedlungen wurde von Zsuzsa Körner und Márta Nagy als *industrialisierter Funktionalismus* bezeichnet.<sup>139</sup> Der ungarische Architekt und Architekturtheoretiker Arnold Wesselényi-Garay bezeichnet den Stil als *sozialistische Technologie*.<sup>140</sup> Beide Begriffe veranschaulichen die Abkehr von schmückenden, historisierenden Elementen nach 1954 und heben die Technisierung der Bauweise hervor, welche auch die Gestaltung der Fassaden vollständig bestimmt.

Nach 1960, um die Ziele des *Fünfzehnjahresplans* halten zu können, wurde die Typisierung der Bauten erneut verstärkt erstrebt. 1960 wurde auch der *Planungsbetrieb für Typuspläne, TÍPUSTERV*, aufgestellt.<sup>141</sup> Das Ziel der Typisierung war eindeutig Zeit und Geld zu sparen. Die Mustersiedlung in Óbuda war 1960 bereits erbaut und diente als Schauraum für die Experimente mit den Typusplänen.<sup>142</sup>

Der Wettbewerb für die Pläne der Häuser der Mustersiedlung wurde 1958 ausgeschrieben. 1959 fand ein weiterer Wettbewerb für die Möblierung der Wohnungen statt.<sup>143</sup> Bei der Planung der Wohneinheiten und der Möblierung mussten viele Vorgaben berücksichtigt werden. Die Planungsabteilung des Bauministeriums schrieb die mögliche Häuserformen, wie zum Beispiel Reihenhäuser mit zwei Stockwerken oder dreistöckige Häuser mit Mittelfluren, die Größe der Wohnungen, die Normierung der Einbauschränke, oder die Modulgröße der Einbauküchen vor. Ziegelsteine und Beton durften verwendet werden, Betonwände wurden mit Schalungen, vor Ort gefertigt.<sup>144</sup> Die Mustersiedlung wurde nach dem Bebauungsplan von Albert Kiss und János Pomsár errichtet, einige ältere

---

<sup>137</sup> Siehe: Dezső Cserba, Tömeges lakásépítkezéseink építészeti tervezése és a paneles építés, S. 196. In: Magyar Építőművészet, 4, 7-8, 1955, S. 196-199.

<sup>138</sup> Körner/Nagy 2006, S. 233-234.

<sup>139</sup> Körner/Nagy 2006, S. 85-86.

<sup>140</sup> Siehe: Andor Wesselényi-Garay, Suppression and Appropriation: From Crypto-Postmodern to Pseudo-Regionalism, Berlin 20018 (22.06.2023), URL: <https://epiteszforum.hu/fel-tamad-a-posztmodern-epiteszet>.

<sup>141</sup> Körner/Nagy 2006, S. 281.

<sup>142</sup> Körner/Nagy 2006, S. 281.

<sup>143</sup> Branczik 2020, S. 555.

<sup>144</sup> Branczik 2020, S. 554-555.

Typuspläne wurden auch integriert und ließen sich so mit den neuen Plänen vergleichen.<sup>145</sup> Alte und neue Einrichtungsgegenstände wurden einander gegenübergestellt. Die Lampen und die Teppiche wurden bei einem eigenständigen Wettbewerb ausgewählt.<sup>146</sup> Die Wohnungen öffneten ihre Türe für ein breites Publikum im November 1960, im Rahmen einer Wohnungsausstellung. Die Besucher\*innen füllten Fragebögen zu den Wohnungen aus und die Aufmerksamkeit der Fachzeitschriften lenkte sich auch auf die neue Mustersiedlung.<sup>147</sup> Die Siedlung diente jedoch nicht nur als Ausstellungsort, sie wurde auch bewohnt. Die Bebauungspläne beinhalteten eine Grundschule, einen Kindergarten, eine Kinderkrippe und Geschäfte.<sup>148</sup> Spielplätze und Grünflächen wurden auch geplant.<sup>149</sup> Der Bebauungsplan erzielte eine hohe Wohndichte, zwischen den Bauten erscheinen jedoch unregelmäßige und weite Grünflächen.<sup>150</sup> Die Fassaden der Wohnhäuser sind bereits einer modernistischen, einfachen Gestaltung verpflichtet, die „sozialistische Pracht“<sup>151</sup> wurde vermieden. Die Balkone, die Balkongelände, die Fenster und ihre Verglasung, plane Wandflächen und die Lüftungsgitter, Achsen der Stiegenhäuser und Achsen der Wohnungen, also die tektonischen Zusammenhänge rhythmisieren die schlichten Fassaden. Die *Experimentelle Wohnsiedlung* folgt zweifellos einer reichen Tradition der Mustersiedlungen. Die Frankfurter Normen und Typengrundrisse, die Gestaltung der Möblierung und der Küchen in Frankfurt am Main spielten eine Vorbildrolle.<sup>152</sup> Die Grundrisse der kleinen Wohnungen in Óbuda—24-30 m<sup>2</sup> für zwei Schlafplätze, 50-58 m<sup>2</sup> für vier Schlafplätze und max. 76 m<sup>2</sup> für sechs Schlafplätze<sup>153</sup>—folgen, neben solchen Prinzipien wie die gute Belüftung oder das Vorhandensein eines

---

<sup>145</sup> Branczik 2020, S. 556.

<sup>146</sup> Siehe: Imre Egressy, *Kísérleti lakások, új berendezések az óbudai lakótelepen*, S. 4. In: *Magyar Építőművészet*, 10, 1, 1961, S. 4-13.

<sup>147</sup> Branczik 2020, S. 557.

<sup>148</sup> Siehe: Imre Egressy, *Kísérleti lakások, új berendezések az óbudai lakótelepen*, S. 5. In: *Magyar Építőművészet*, 10, 1, 1961, S. 4-13.

<sup>149</sup> Siehe: Imre Egressy, *Kísérleti lakások, új berendezések az óbudai lakótelepen*, S. 5. In: *Magyar Építőművészet*, 10, 1, 1961, S. 4-13.

<sup>150</sup> Siehe: Imre Egressy, *Kísérleti lakások, új berendezések az óbudai lakótelepen*, S. 5. In: *Magyar Építőművészet*, 10, 1, 1961, S. 4-13.

<sup>151</sup> Muscheler 2006, S. 135.

<sup>152</sup> Über die Vorbildrolle der Frankfurter Wohnungen von Ernst May schreibt Katalin Szántó ausführlich in einer der ersten wissenschaftlichen Studien zur Óbudaer Mustersiedlung. Sie geht dabei auch auf die Küche von Margarete Schütte-Lihotzky und auf die Küche von Olga Mináry ein. Die Studie ist sowohl auf Ungarisch als auch auf English erschienen. Vgl. Szántó 2001, S. 44-64.

<sup>153</sup> Branczik 2020, S. 555.

Bades,<sup>154</sup> zwei wesentlichen Fragestellungen: Einerseits wurde die Frage aufgeworfen, wie mehrere Personen auf einer kleinen Fläche miteinander wohnen können, andererseits fragten die Architekt\*innen, wie klassische Grundrisse mit Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche und Esszimmer sinnvoll überholt werden könnten.<sup>155</sup> Trotz der kleinen Wohnfläche schufen mehrere Architekt\*innen mit der in der Volksrepublik neuartigen Gruppierung von Funktionen praktisch aufgeteilte Wohnungen (Abb. 10). Ein Plan (Abb. 11, Abb. 12) des Architekten Tibor Csordás spielte bei der späteren Grundrissentwicklung der ersten Plattenbauten auch eine wichtige Rolle, obwohl nur Reminiszenzen seines Musterhausgrundrisses in die industrialisierte Errichtung der Plattenbauwohnungen aufgenommen werden konnten.<sup>156</sup> Es wurden zwar mehrere Typuspläne nach den Musterhäusern angefertigt, diese fanden jedoch nicht mehr eine großflächige Verbreitung in der Volksrepublik.

Imre Egressy, der sowohl an der Ausschreibung des Wettbewerbes, als auch an der Direktion der Ausführung der Mustersiedlung wesentlich beteiligt war,<sup>157</sup> schrieb 1961, dass in Óbuda explizit mit Wohnungs- und Einrichtungstypen, jedoch nicht mit dem Baukörper und mit neuen Bautechniken experimentiert wurde.<sup>158</sup> Olga Mináry, die Architektin des Musterhauses und der Wohnung 527 (Abb. 13, Abb. 14, Abb. 15),<sup>159</sup> schrieb bereits ein Jahr später<sup>160</sup> in der Zeitschrift *Magyar Építőművészet* kritisch über die Einschränkungen und über die Aufteilung der Experimente. Mináry hob einerseits hervor, dass die finanziellen Beschränkungen die architektonischen Experimente mit den Räumen limitierten, andererseits, dass die Trennung der Planung der Typuspläne von den Experimenten mit neuen

---

<sup>154</sup> Diese Grundsätze sind zum Beispiel auch für die Wohnungen in der Siedlung Praunheim-Frankfurt wesentlich. Ungefähr 30 Jahre nach der Bauhaus Siedlung in Dessau oder nach der Siedlung Praunheim stellten diese Grundsätze in der architektonischen Landschaft der Volksrepublik Ungarn jedoch keine Selbstverständlichkeit dar. „Among these latter criteria, it was an important new development that ‚bathrooms should be reached without disturbing sleeping family members‘: let us remember that in 1956, the Minister of Housing questioned even the necessity of a bathroom.“ Vgl. Szántó 2001, S. 51.

<sup>155</sup> Imre Egressy zeigte in einem oft rezipierten Artikel, dass die Küche und die Schlafplätze die Kerneinheiten der Grundrissentwicklung bildeten. Siehe: Imre Egressy, *Kísérleti lakások, új berendezések az óbudai lakótelepen*, S. 4-13. In: *Magyar Építőművészet*, 10, 1, 1961, S. 4-13.

<sup>156</sup> Branczik 2011, S. 176.

<sup>157</sup> Szántó 2001, S. 44.

<sup>158</sup> Siehe: Imre Egressy, *Kísérleti lakások, új berendezések az óbudai lakótelepen*, S. 5. In: *Magyar Építőművészet*, 10, 1, 1961, S. 4-13.

<sup>159</sup> Branczik 2011, S. 180.

<sup>160</sup> Die Mustersiedlung wurde erst 1964 vollständig fertiggestellt und so äußerte die Architektin Olga Mináry ihre Kritik im Grunde noch während der Bauarbeiten. Vgl. Branczik 2020, S. 556.

Baumaterialien und -techniken ein unauflösbares Problem darstellte.<sup>161</sup> Einzelne Bautechniken lassen nicht beliebige Grundrisse zu. Als die Mustersiedlung in Óbuda noch nach Typusplänen für traditionelle Bauweisen suchte, welche die meiste Arbeit vor Ort, d. h. an der Baustelle vorsahen, wurde 1960 bei der Wohnungskonferenz in Budapest bereits auf die industrialisierte Plattenbauweise fokussiert.<sup>162</sup> Internationale Vortragende hielten Reden über die Möglichkeiten des industrialisierten Wohnungsbaus und der Plattenbauweise.<sup>163</sup> Während der Errichtung der Óbudaer Mustersiedlung wurde in der Stadt Pécs schon die erste Hausfabrik der Volksrepublik geplant.<sup>164</sup>

Die staatlich finanzierten Wohnbauten entstanden ab den 1960er Jahren nach Typusplänen. Die Plattenbauweise und die Hausfabriken erforderten jedoch auch neue Typuspläne. Im Verteilungsbezirk einer Hausfabrik war die Verwendung der Typuskataloge der Fabrik für die staatliche Wohnungsentwicklung verpflichtend. Gleichzeitig mit der Planung und Errichtung der Hausfabriken wurde auch die Erbauung von mittelhohen Häusern vorgeschrieben.<sup>165</sup> Mittelhoch bedeutete Erdgeschoß plus zehn Stockwerke.<sup>166</sup> 1962 wurde der Import der sowjetischen Technik beschlossen.<sup>167</sup> In Óbuda befand sich die erste Hausfabrik, welche sowjetische Technik verwendete. Die *Hausfabrik I.* wurde 1965 erbaut.<sup>168</sup> Die zehnstöckigen Plattenbauten der Stadtrekonstruktion wurden nach den Typusplänen der Hausfabrik errichtet; sie umgeben heute die kleineren, modernistischen Häuser der *Experimentellen Wohnsiedlung*. Einige Pläne der Mustersiedlung erlangten jedoch den Status eines Typusplanes und wurden für private Wohngemeinschaften oder für die Staatselite mehrmals ausgeführt. So ist zum Beispiel das Haus 527 von Olga Mináry öfters in Budapest

---

<sup>161</sup> Siehe: Olga Mináry, P. 1. jelű lakóház Budapest. Óbudai Kísérleti Lakótelep, Építész: Bőjthe Tamás, S. 20. In: Magyar Építőművészet, 11, 2, 1962, S. 20-21.

<sup>162</sup> Branczik 2020, S. 559.

<sup>163</sup> Siehe: Tibor Kelen, I. Lakásépítési Konferencia és Kiállítás. 1960. május 10-15, Technika Háza, S. 61. In: Magyar Építőművészet, 9, 4, 1960, S. 61.

<sup>164</sup> Siehe: István Szűts, A nagy tervek valóra válnak, S. 3. In: Dunántúli Napló, 17, 268, 1959, S. 3.

<sup>165</sup> Körner/Nagy 2006, S. 282.

<sup>166</sup> Polónyi 1988, S. 8.

<sup>167</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 31. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>168</sup> Siehe: Dr. Béla Berti, Budapest lakásépítési tervei, S. 19-20. In: Városépítés, 4, 2, 1968, S. 19-23.



zu sehen.<sup>169</sup> Mináry schilderte jedoch, dass ihre Häuser für die Partielite nicht mehr dieselbe Parameter hatten wie ihr Haus in Óbuda.<sup>170</sup>

### **2.2.5 Exkurs. Eine überproportionierte Utopie nach Le Corbusier. Elemér Zalotay und das Szalagház**

Während der ersten Phase der *Stadtrekonstruktion* erzeugte die *Hausfabrik I.* die monumentalsten Bauten um den *Flórián* Platz.<sup>171</sup> Das *Faluház* hebt sich sogar in dieser Umgebung hervor. Der zehnstöckige Plattenbau erstreckt sich über mehr als 300 Meter und beheimatet circa 3000 Personen.<sup>172</sup> Das Gebäude ist fast linear, eine einzige Abstufung gliedert das Haus. Das *Faluház* wurde 2015 in der Zeitschrift *Magyar Építőművészet* mit dem nie ausgeführten Entwürfen für das *Szalagház (Streifenhaus)* (Abb. 16) von Elemér Zalotay wegen seiner Größe verglichen.<sup>173</sup> Jedoch tauchte bereits 1993 in der ehemaligen Zeitschrift *Népszabadság* ein kurzer Artikel über Elemér Zalotay und seine Pläne auf, welcher mit Fotografien vom *Faluház* illustriert wurde.<sup>174</sup>

Das *Faluház* greift nicht die Pläne von Zalotay auf, die oft publizierten Zeichnungen des *Szalagház* führten jedoch die Idee der Monumentalität für ein breites Publikum in der Volksrepublik vor. Die möglicherweise bewusste, vielleicht auch unbewusste Verwechslung des *Faluház* mit den Entwürfen von Zalotay in der Zeitschrift *Népszabadság* zeigt, dass die zwei Wohneinheiten über ideengeschichtliche Berührungspunkte verfügen.

Elemér Zalotay ist eine Legende der ungarischen Architekturgeschichte, stellt der Architekt und Kritiker Péter Mújdricza fest.<sup>175</sup> Er ist eine Legende, da neben einigen, kaum besprochenen kleinen Bauten—eine Sternwarte (Abb. 17), ein Fabrikgebäude, ein Lagerraum, welche nur in Fachkreisen bekannt sind—keines seiner Bauwerke in der Volksrepublik ausgeführt wurde. Zalotay stand mit seinen architektonischen und urbanistischen Plänen

---

<sup>169</sup> Branczik 2020, S. 559.

<sup>170</sup> „... look, the problem with this balcony is that the Ministry did not allow more than 1.20m. A minimum of further 15cm would have allowed its comfortable usage. Since if someone lives in such a tall house, he will not go down to the garden, but can feel free on the balcony. I designed a building in 7-9 Városmajor street with 5 flats for the Attorney General's Office and some others, and a 1.50 m wide balcony belongs to each flat. In Számadó street I had the chance to build a house with a 1.80 m wide balcony. People can live there, that is a real dwelling place“. Szántó 2001, S. 51-53.

<sup>171</sup> Siehe: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv, Budapest 1967, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>172</sup> Haba 2010, S. 28.

<sup>173</sup> Gurdon 2015, S. 35-38.

<sup>174</sup> Siehe: Gábor Miklós, Szalagházról Toronyházról, S. 24-25. In: Népszabadság, 51,106, 1993, S. 24-25.

<sup>175</sup> Mújdricza 2013, S. 29.

jedoch mehrere Jahre im Zentrum allgemeiner öffentlicher Aufmerksamkeit und politischer Debatten. Sein *Streifenhaus* wurde dabei nicht durch Architekturzeitschriften bekannt: Ab 1959 publizierte Elemér Zalotay seine Skizzen und ergänzenden Beschreibungen regelmäßig in populären literarischen und naturwissenschaftlichen Blättern.<sup>176</sup> So erlangten die Pläne für das *Szalagház* in der ersten Hälfte der 1960er Jahre sowohl politische als auch öffentliche Beachtung.<sup>177</sup>

Das *Szalagház* ist im Grunde eine monumentale Vergrößerung der *Unité d'Habitation* in Marseille. Zalotay übernimmt von seinem Vorbild Le Corbusier die zweigeschossige Struktur der Wohneinheiten, die Raumhöhe,<sup>178</sup> den Mittelflur, die lang gestreckte Form, die Idee der hausinternen Versorgung und Institutionen,<sup>179</sup> die Erhöhung des Baukörpers mittels Stützen und die Freigabe des Erdgeschosses für den Verkehr,<sup>180</sup> und schlussendlich auch das Panorama. Die Wohnungen hätten auf die Donau und auf die Budaer Hügel blicken sollen.<sup>181</sup> Zalotay wollte sein Haus 500 Meter entfernt von der Donau, nördlich vom Gebiet der Óbudaer Rekonstruktion bauen.<sup>182</sup> Der Architekt glaubte eine radikale Erneuerung der Bauweise vollziehen zu können. Die einzelnen Wohnungen des Hauses hätten aus Blech gefertigt und bei Altersschäden einzeln austauschbar sein sollen.<sup>183</sup> Zalotay wollte Le Corbusier nicht nur technisch überholen: Die diversen Publikationen von Zalotay geben nicht eine einzige, geeignete Hausgröße an. Er sprach jedoch öfters von der Möglichkeit, drei Kilometer lange und 40-50 Stockwerke hohe Wohngebäude für 80.000 Menschen zu bauen. Diese Angabe verbreitete sich auch in den Tageblättern.<sup>184</sup> Zalotay plante die Lebensmittelversorgung der Wohnungen mithilfe von internen Großküchen und Aufzügen zu

---

<sup>176</sup> Das erste Mal erschienen die Skizzen von Zalotay im naturwissenschaftlichen Wochenblatt *Élet és Tudomány*. Siehe: Elemér Zalotay, A Szalagház, in: *Élet és Tudomány*, 14, 11, 1959, S. 326-329.

<sup>177</sup> Siehe: O. A., Vélemények a Zalotay - Böröcz szalagházról, S. 100. In: *Új Írás*, 5, 9, 1965, S. 99-101.

<sup>178</sup> Zalotay behauptete die Raumhöhe der *Unité d'Habitation* zu verwenden, jedoch ist die normierte Raumhöhe, die er verwenden wollte nur 2,20 Meter und nicht 2,26 Meter. Siehe: Elemér Zalotay, Egy „Nehéz Ember“, S. 68/75. In: *Új Írás*, 5, 6, 1965, S. 67-77.

<sup>179</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A Szalagház, S. 327-328. In: *Élet és Tudomány*, 14, 11, 1959, S. 326-329.

<sup>180</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A Szalagház, S. 326. Abb. In: *Élet és Tudomány*, 14, 11, 1959, S. 326-329.

<sup>181</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A Szalagház, S. 329. In: *Élet és Tudomány*, 14, 11, 1959, S. 326-329.

<sup>182</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A Szalagház, S. 921. In: *Kortárs. Irodalmi és Kritikai Folyóirat*, 5, 6, 1961, S. 920-922.

<sup>183</sup> Siehe: O. A., Vélemények a Zalotay - Böröcz szalagházról, S. 100. In: *Új Írás*, 5, 9, 1965, S. 99-101.

<sup>184</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A szalagház ember, interviewt von Ferenc Pesold, o. S. In: *Esti Hírlap*, 6, 236, 1961, o. S.

lösen. Die Fußgänger\*innen hätten sich dem Haus mittels überdachter Wege angenähert.<sup>185</sup> Seine Skizzen suggerieren die Verankerung ganzer Stadtteile in einem Gebäude, welches in der unberührten Natur steht. Die megalomanischen Vorstellungen, die totalitären und technisierten Entwürfe von Zalotay wurden in der ungarischen Architekturgeschichte bereits mit solchen Strömungen verglichen wie dem japanischen Metabolismus oder der englischen und italienischen High-Tech Architektur.<sup>186</sup> Zalotay plante jedoch auch eine Musterversion seiner Konstruktion mit lediglich vier Stockwerken.<sup>187</sup> Das Musterhaus wurde nicht ausgeführt. Zalotay deutete 1963 an, dass er das Musterhaus gerne bei der Mustersiedlung in Óbuda gesehen hätte. Der sich selbst als „zukunftsweisender Verrückter“ und „Visionär“ bezeichnende Architekt<sup>188</sup> hob immer wieder zwei Grundsätze seiner Architektur hervor: Diese waren die möglichst billige Errichtung der Wohnungen und die unmittelbare Nähe zur Natur in einem Gebäude mit sehr hoher Wohndichte.<sup>189</sup> Seine Argumentation schien zum Teil im Einklang mit den Bestrebungen der Budapester Stadtplanung zu stehen. Zalotay wollte schlussendlich mithilfe der industriellen Fertigung der Bauteile und der Konzentrierung der Bauarbeiten auch Kosten reduzieren und möglichst schnell bauen.<sup>190</sup> Diese Bestrebungen wurden nicht unmittelbar hinterfragt. Im Detail wurden die Pläne von dem *BUVÁTI* jedoch als völlig unrealistisch erachtet.<sup>191</sup> Die zahlreich wiederholte, populäre Behauptung von Zalotay, welche das *Szalagház* als ein naturnahes Haus darstellte,<sup>192</sup> stand eindeutig unter der Kritik der offiziellen Stadtplanung.<sup>193</sup> Dem *Streifenhaus* wurde die gewaltvolle Trennung der Landschaft, die Trennung der Donau von dem Land, vorgeworfen.<sup>194</sup> Interessanterweise steht das *Faluház* heutzutage unter einer ähnlichen Kritik. Es soll den Blick auf die Budaer Hügel blockieren und so die Landschaft spalten.<sup>195</sup>

---

<sup>185</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A Szalagház, S. 328. Abb. In: *Élet és Tudomány*, 14, 11, 1959, S. 326-329.

<sup>186</sup> Sólomos 2013, S. 36-37.

<sup>187</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A szalagház ember, interviewt von Ferenc Pesold, o. S. In: *Esti Hírlap*, 6, 236, 1961, o. S.

<sup>188</sup> Siehe: Gábor Miklós, Szalagháztól Toronyházig, S. 24. In: *Népszabadság*, 51,106, 1993, S. 24-25.

<sup>189</sup> Siehe: Elemér Zalotay, A Szalagház, S. 326-327. In: *Élet és Tudomány*, 14, 11, 1959, S. 326-329.

<sup>190</sup> Siehe: Péter Teknős, Húszezer lakás az erdő közepén, S. 5. In: *Magyar Nemzet*, 17, 100, 1961, S. 5.

<sup>191</sup> Siehe: O. A., Vélemények a Zalotay - Böröcz szalagházról, S. 100. In: *Új Írás*, 5, 9, 1965, S. 99-101.

<sup>192</sup> Siehe: Gábor Miklós, Szalagháztól Toronyházig, S. 24. In: *Népszabadság*, 51,106, 1993, S. 24-25.

<sup>193</sup> Siehe: O. A., Vélemények a Zalotay - Böröcz szalagházról, S. 100. In: *Új Írás*, 5, 9, 1965, S. 99-101.

<sup>194</sup> Siehe: O. A., Vélemények a Zalotay - Böröcz szalagházról, S. 100. In: *Új Írás*, 5, 9, 1965, S. 99-101.

<sup>195</sup> Haba 2010, S. 28.

Nicht nur die Kritik an dem *Faluház* und an dem *Szalaház*, sondern die langgezogene Form, die Monumentalität und die Ortswahl weisen auch auf eine gewisse Ähnlichkeit der zwei Architekturen hin. Die Bedeutung vom *Streifenhaus* für die *Stadtrekonstruktion* ist jedoch nicht die Bedeutung des Vorbildes; das *Faluház* ist schlussendlich Teil einer Assemblage und kann weder formal noch bautechnisch aufschlussreich mit dem *Streifenhaus* verglichen werden. Die öffentliche Debatte um die Pläne von Zalotay in der ersten Hälfte der 1960er ebnete meines Erachtens jedoch den Weg für die allgemeine Vorstellbarkeit der monumentalen Plattenbauten, da die Entwürfe und Skizzen von Zalotay im Gegensatz zu internationalen städtebaulichen Konzepten nicht nur für Architekt\*innen und Stadtplaner\*innen bekannt waren.

Lajos Mező begleitete die Planung der *Stadtrekonstruktion* bereits in den 1950er und wurde später auch zum leitenden Architekten der Bauaufgabe. Lajos Mező übernahm die Stadtplanung von Óbuda vollständig, als die Pläne von Zalotay populär wurden. Im Gegensatz zu den Ideen von Zalotay prägen die Entscheidungen von Mező das heutige Stadtbild wesentlich. Seine Pläne wurden jedoch auch nicht vollständig ausgeführt. Seine Entwürfe für ein neues Zentrum in Óbuda—für das *Forum*—wurden nie erbaut.

### **2.2.6 Die Pläne für die *Stadtrekonstruktion* und für das neue Zentrum von Óbuda**

Die Planungsgeschichte der *Stadtrekonstruktion* ist von zahlreichen Änderungen und von nie ausgeführten Entwürfen begleitet. Neue Techniken, finanzielle Gegebenheiten und politische Entscheidungen prägten die Planung. Die Entwürfe wurden immer wieder überarbeitet, der Stadtplaner Lajos Mező wechselte während der Planung selbst auch zwischen Ämtern. Die Wohnungsnot war selbstverständlich auch mit Druck auf die politische Macht verbunden.<sup>196</sup> Der totalitäre Staat antwortete gewissermaßen logisch auf die Wohnungsnot und ließ möglichst schnell zahlreiche Wohnungen errichten. Viele stadtplanerische Bestrebungen wurden jedoch nicht realisiert. In der Einleitung einer Publikation von Gyula Kismarty-Lechner zu den ersten *detaillierten Ordnungsplänen* für Óbuda wurde folgendes festgestellt:

Óbuda weist als Teil von Budapest die Züge eines Außenbezirkes und eine eigene, lokale Würze auf, welche sich auf die große Vergangenheit des Stadtteils basierend

---

<sup>196</sup> Die Gefahr, welche die Wohnungsnot aus der Perspektive der Machthabenden betrachtet in sich trug, zeigte sich in einem besonders interessanten Zusammenhang, in der größten ungarischen Zeitschrift der USA. Die Zeitung *Amerikai Magyar Népszava* betitelte die Wohnungsnot als die kommunistische Krankheit der „Urheimat“, welche in der neuen kapitalistischen Welt nicht existent sei. Siehe: Zoltan Gombos (Hg.)/o. A., *Ha van lakás – miért nincs?*, S. 2. In: *Amerikai Magyar Népszava. American - Hungarian People's Voice*, 62, 122, 1960, S. 2.

entfaltet. Die Mauer der stimmungsvollen Gassen [...] verbergen jedoch erbärmliche Wohnungsverhältnisse und jämmerliche Armut.<sup>197</sup>

Die weitgehende Auflösung der genannten, veralteten architektonischen Strukturen erfolgte ab März 1967 im Zuge der ersten Phase der Óbudaer *Stadtrekonstruktion*.<sup>198</sup> In diesem Unterkapitel rekonstruiere ich die Planungs- und Ausführungsgeschichte der *Stadtrekonstruktion*, welche zur Entstehung des heutigen Stadtbilds führte.

Im Jahre 1962, nach der öffentlichen Publikation des allgemeinen Ordnungsplans für Budapest war zweifellos, dass Óbuda ein Zentrum der Wohnungsentwicklung sein wird.<sup>199</sup> Lokale Ordnungspläne für Óbuda entstanden jedoch bereits vor 1962 und noch vor dem Inkrafttreten des *Fünfzehnjahresplans der Wohnungsentwicklung*. Diese Ordnungspläne standen weitgehend im Zusammenhang mit der Erbauung der Árpád Brücke und mit der Idee der Errichtung eines städtischen Zentrums. Die Brücke bestimmte den Hauptverkehrsknoten von Óbuda und damit auch den Ort des zu errichtenden Zentrums. Márta Branczik gab ihrem Zeitschriftenartikel zur neueren Bezirksentwicklung auch den Titel *Alles begann mit der Übergabe der Árpád Brücke*.<sup>200</sup>

Óbuda galt bereits in den 1930er Jahren als ein architektonisch vernachlässigtes Gebiet.<sup>201</sup> 1936 erfolgte die erste Ausschreibung für einen neuen Ordnungsplan des Gebietes um den geplanten Brückenkopf der Árpád Brücke.<sup>202</sup> Die Pläne, genauso wie die Brücke selbst, wurden wegen des zweiten Weltkriegs nicht gänzlich ausgeführt.<sup>203</sup>

Nach dem Krieg und nach der Übergabe der *Árpád*-, damals *Sztálin*-Brücke, war die Anfertigung eines lokalen Ordnungsplanes wieder von Interesse.<sup>204</sup> 1950, also noch im Jahr der Brückenübergabe, fertigte Gyula Kismarty-Lechner im Auftrag der Hauptstadt die ersten Entwürfe der Nachkriegszeit für einen Ordnungsplan (Abb. 18) an. In den folgenden Jahren wurde das Entwerfen eines lokalen Ordnungsplanes für Óbuda auch zu einer universitären

---

<sup>197</sup> „Óbuda Budapestnek külvárosi jellegű része, a nagy múltból táplálkozó sajátos helyi ízzel. A hangulatos—Krúdyt inspiráló—utcák falai azonban száználmas lakásviszonyokat, szegénységet takarnak.“ Kismarty-Lechner 1959, S. 41. Übersetzt durch den Verfasser.

<sup>198</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>199</sup> Körner/Nagy 2006, S. 268-269.

<sup>200</sup> Branczik 2016, o. S.

<sup>201</sup> Elekes 2020, S. 540.

<sup>202</sup> Kismarty-Lechner 1959, S. 41.

<sup>203</sup> Horváth 2017, o. S.

<sup>204</sup> Kósa 2001, S. 26.

Aufgabe. Der Stadtplaner Lajos Mező, die Schlüsselfigur der Óbudaer *Stadtrekonstruktion*,<sup>205</sup> diplomierte 1955 als Bauingenieur mit einem Ordnungsplan für Óbuda (Abb. 19).<sup>206</sup> 1957 wurde ein Wettbewerb für den Ordnungsplan des Brückenkopfgebietes und des *Flórián*-Platzes in Óbuda ausgeschrieben. Bei diesem Wettbewerb gewann das Trio Gyula Kismarty-Lechner, Lajos Mező und Pál Pongrácz. Die drei Stadtplaner waren Mitarbeiter der Fakultät für Städtebau. Nach dem Wettbewerb wurde ein detaillierter Ordnungsplan von dem Trio und von einem weiteren Mitarbeiter der Fakultät, Dénes Ihrig, ausgeführt.<sup>207</sup> Dieser Ordnungsplan verortete das Zentrum des Bezirkes am *Flórián*-Platz.<sup>208</sup> Der Plan wurde nicht ausgeführt.

Lajos Mező begann seine Karriere bei dem *Budapester Städtebaulichen Planungsinstitut (BUVÁTI)* und wurde sogleich mit der Planung der Óbudaer *Stadtrekonstruktion* beauftragt. 1962 forderte die Hauptstadt nochmals detaillierte Ordnungspläne für Óbuda ein.<sup>209</sup> Die Diplomarbeit und die früheren Entwürfe, welche Mező mit seinen Kollegen anfertigte, waren die Grundlage der Planung.<sup>210</sup> Über das *BUVÁTI* wusste Mező über die Erbauung der *Hausfabrik I.* bescheid und wusste daher auch, dass die tatsächliche Ausführung der *Stadtrekonstruktion* an die Anwendung der industrialisierten Plattenbautechnik gebunden sein wird. Die früheren Ordnungspläne wurden so wesentlich überarbeitet.<sup>211</sup> Die Pläne vom *BUVÁTI* waren 1963 bereits fertig.<sup>212</sup> Das Gebiet der Pläne entsprach noch nicht vollständig dem Gebiet der ausgeführten *Stadtrekonstruktion*. Mező sah am Donauufer vier 15-stöckige Hochhäuser vor, bildete hinter den Hochhäuser Gruppen aus punktuell platzierten 10-stöckigen Wohnbauten und platzierte um den *Flórián*-Platz lineare, langgezogene 10-stöckige Plattenbauten. Im Zentrum des Plans stand das *institutionelle Zentrum* am *Flórián*-Platz mit drei hohen Bürohäusern.<sup>213</sup> Die Pläne (Abb. 20), welche 1964 von dem hauptstädtischen Rat angenommen wurden, sahen nicht nur heute nicht ausgeführte

---

<sup>205</sup> Horváth 2020a, S. 519.

<sup>206</sup> Kismarty-Lechner 1959, S. 42.

<sup>207</sup> Kismarty-Lechner 1959, S. 42.

<sup>208</sup> Kismarty-Lechner 1959, S. 44.

<sup>209</sup> Arnócz 1968, S. 1.

<sup>210</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>211</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>212</sup> Arnócz 1968, S. 22.

<sup>213</sup> Elekes 2020, S. 543.

Häuser am Donauufer und am *Flórián*-Platz vor, sondern bezogen noch gar nicht das Gebiet der dritten Rekonstruktionsphase mit ein.<sup>214</sup> Mező wurde 1965 zum Leiter der städtebaulichen Abteilung des hauptstädtischen Rates erhoben. Er führte die Planung der Óbudaer Rekonstruktion in seiner neuen Position auch weiter.<sup>215</sup> Im gleichen Jahr wurde auch die *Hausfabrik I.* errichtet.<sup>216</sup> Mező hob selbst hervor, dass sich die bereits angenommenen Pläne noch einmal wesentlich veränderten, da in Kooperation mit dem *LAKÓTERV* (*Planungsbetrieb für Wohn- und Kommunalbauten*) und mit dem *TÍPUSTERV* (*Planungsbetrieb für Typuspläne*) neue Formen aus den Produkten der *Hausfabrik I.* herausgearbeitet wurden.<sup>217</sup>

Die geplante Ausführung wurde in Phasen unterteilt: Für die erste Phase der Ausführung fertigten der Planungsbetrieb *LAKÓTERV* und Sándor Töröcsik bereits 1965 einen Investitionsplan an.<sup>218</sup> Eine Version von Töröcsik aus 1967 (Abb. 21) zeigt nicht nur die Stelle der neuen Bauten, sondern auch Anmerkungen zu der Arbeitsorganisation und zu den Abrissen. Die wesentliche Rolle eines Investitionsplans oder eines finalen Bebauungsplans ist nur im Zusammenhang mit der Bauweise verständlich. Die industrialisierte Bauweise erforderte eine sehr genaue zeitliche Taktung der Baustellen. Die Massenproduktion und die Lieferketten mussten für die ungestörte und lukrative Funktionsweise der *Hausfabrik I.* konstant aufrechterhalten werden. Der Investitionsplan synchronisierte die Enteignungen, die Demontage und die Abtragung der enteigneten Bauten, die Produktion der Bauplatten, die Lieferketten, die Einführung der Stadtwerke und das Bauen selbst miteinander.<sup>219</sup> Die möglichen Wege der schweren, mit Bauteilen beladenen Lastkraftwagen mussten zum Beispiel berechnet und auf dem Lageplan verortet werden.<sup>220</sup> Die provisorischen Niederlassungen der diversen, ausführenden Baufirmen brauchten auch

---

<sup>214</sup> Siehe: János Arnócz, Óbuda Holnap, S. 22. Abb. In: Műszaki Élet, 23, 9, 1968, S. 1/22.

<sup>215</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>216</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 11. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>217</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>218</sup> Elekes 2020, S. 544.

<sup>219</sup> Elekes 2020, S. 543-544.

<sup>220</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció II. ütem beépítési beépítési terv organizációja“, in: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OÉMT/PANEL/DUNABAU\_43\_ÁÉV/-8213.

einen Ort in der Nähe der Baustelle, an dem sie aufgestellt werden konnten.<sup>221</sup> Die einzelnen Bauphasen wurden selbst in Abschnitten unterteilt. Die Bestimmung der zeitlichen Abschnitte der ersten Rekonstruktionsphase war von dem Investitionsplan vorgegeben. Töröcsik unterteilte die Bauphase I. zuerst in drei Abschnitten.<sup>222</sup> Die erste Phase fokussierte sich auf das Gebiet um den *Flórián*-Platz und beschäftigte sich nicht mit den geplanten Bauten des *institutionellen Zentrums* am *Flórián*-Platz. Der Investitionsplan Sándor Töröcsiks wurde im Herbst 1966 noch einmal um kleinere, nördliche Gebiete, zwischen der *Raktár*- und der *Bogdáni*-Straße erweitert.<sup>223</sup> Die erste Phase (Abb. 22) der Ausführung wurde so schlussendlich in vier Abschnitten eingeteilt, nicht nur die Wohnhäuser des ergänzenden Gebietes, sondern auch die meisten Kommunalbauten wurden dem vierten Abschnitt zugeteilt.<sup>224</sup>

1965 verschob sich die Aufmerksamkeit von ästhetischen und formalen Problemen eindeutig auf die Auflösung der ältesten Baubestände des Bezirkes.<sup>225</sup> Die Investitions- und Bebauungspläne zeigten eindeutig, welche Teile des Ordnungsplans ausgeführt werden und wann die Ausführung stattfinden sollte. Töröcsik ließ das Gebiet des geplanten Zentrums vollständig frei (Abb. 23). Mező stellte 1966 den gesamten Bebauungsplan aller Bauphasen fertig.<sup>226</sup> Die Planung des neuen *institutionellen Zentrums* wurde von den drei Bauphasen für Wohnbauten abgetrennt und eigenständig behandelt.<sup>227</sup> An den finalen Plänen des *Forums* am *Flórián*-Platz arbeiteten Mező und der Architekt Dezső Dul weiter.<sup>228</sup>

Der Bebauungsplan der zweiten Rekonstruktionsphase—das Gebiet östlich des *Flórián*-Platz, zwischen der Linie der *Szentendre*- und der *Pacsirtamező*-Straße und dem *Donaukai*<sup>229</sup>— wurde vorerst von István Zoltai angefertigt. Da der städtische Denkmalschutz

---

<sup>221</sup> Siehe: „Építőipari Vállalatok Telepítése. Telepítési Javaslat“, in: Lechner Központ, Óbudai lakótelep területrendezés DKT/OÉMT/PANEL/DUNABAU\_43\_ÁÉV/-10933.

<sup>222</sup> Siehe: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv, Budapest 1967, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>223</sup> Elekes 2020, S. 542.

<sup>224</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció I. ütem 1-4. szakasz épületei“, in: Óbudai Múzeum, *Óbuda—Egy Város Három Arca* állandó kiállítás.

<sup>225</sup> Elekes 2020, S. 544.

<sup>226</sup> Elekes 2020, S. 544.

<sup>227</sup> Elekes 2020, S. 546.

<sup>228</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv, Budapest 1970, S. 3. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OTT/Egyéb/-229.

<sup>229</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.



bei dem Plan von Zoltai das Verschwinden fast aller alten Stadteile befürchtete, fertigte Mező eine Alternative „b“ an.<sup>230</sup> Der ausführende Baubetrieb stellte fest, dass die Version von Zoltai finanziell günstiger ausfiel—Zoltai plante zumeist ein Haustyp in monumentalen Maßen<sup>231</sup>— leitete die Entscheidung jedoch zum städtischen Rat weiter.<sup>232</sup> Die Entscheidung zog sich bis 1970; dies führte im Übrigen auch zu der letzten Gebietsänderung der ersten Phase. Schlussendlich wurde der Plan von Mező angenommen, welcher großteils mit dem Gesamtbebauungsplan von 1966 übereinstimmte.<sup>233</sup> Für einige ältere architektonische Assemblagen wurden *Reservate* eingerichtet.<sup>234</sup>

Der Bebauungsplan der dritten Rekonstruktionsphase wurde von Ákos Kaszab angefertigt.<sup>235</sup> Die Pläne der dritten Phase—das Gebiet im Dreieck der Mustersiedlung, der *Bécsi-* und der *Vörösvári-*Straße—waren 1970 fertig, sie mussten jedoch 1972 von Kaszab nochmals überarbeitet werden, da die zeitliche Ausführung der Rekonstruktion wegen einer geplanten Erneuerung der *Hausfabrik* nach vorne verschoben wurde.<sup>236</sup> Die Gesamtheit der Bebauungspläne (Abb. 24) der drei Phasen wurde 1972 in einem Artikel von Endre Koltai, dem Hauptingenieur der Pläne der dritten Phase,<sup>237</sup> publiziert.<sup>238</sup>

Der Bau der ersten Häuser der ersten Phase konnte 1968 anfangen.<sup>239</sup> Im Zuge der ersten Phase wurden die monumentalsten Wohnbauten der *Stadtrekonstruktion* errichtet. 1970 im ersten Abschnitt der ersten Phase wurden das *Faluház* und das Haus Nr. 10. (Abb. 25), welche zusammen den *Flórián-*Platz zweiseitig begrenzen, erbaut.<sup>240</sup> Die erste Phase wurde

---

<sup>230</sup> Elekes 2020, S. 545.

<sup>231</sup> Elekes 2020, S. 544-545.

<sup>232</sup> Siehe: 43. sz. Állami Építőipari Vállalat, Óbuda II. Ütem rekonstrukció, Budapest 1969, S. 2. In: Budapest Főváros Levéltára(BFL), Óbudai lakótelep, II. ütem beépítési terv, B alternatíva, HU\_BFL\_XV\_17\_e\_301\_b\_25.

<sup>233</sup> Elekes 2020, S. 544-545.

<sup>234</sup> Siehe: LAKÓTERV, Óbuda II. Ütem. Beruházási Program, Budapest 1970, S. 1. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OÉMT/PANEL/DUNABAU\_43\_ÁÉV/-8213.

<sup>235</sup> Siehe: LAKÓTERV/Ákos Kaszab, Óbuda III. Ütem. Részletes Rendezési Terv, Budapest 1970, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>236</sup> Elekes 2020, S. 546.

<sup>237</sup> Siehe: Lakóterv/Ákos Kaszab, Óbuda Rekonstrukció. III. Ütem, Beruházási Programterv, Budapest 1972, o. S. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>238</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 11. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>239</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>240</sup> Siehe: „Óbuda I. Ütem“, Budapest 30.10.1969, o. S. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

offiziell 1973 abgeschlossen.<sup>241</sup> Bis 1977 wurden alle drei Phasen beendet, nur noch ein Haus musste 1984, an der Ecke der *Bécsi-* und der *Vörösvári-*Straßen, ausgeführt werden.<sup>242</sup>

Heute ist der *Fő tér* (Abb. 26), (Hauptplatz) zweifellos das Zentrum des Bezirkes. Er liegt nur wenige hundert Meter östlich vom *Flórián-*Platz und vom *Faluház*. Der Bezirksrat residiert hier in einem Prunkbau aus dem Jahr 1906.<sup>243</sup> Eine noch ältere Fassade, die Fassade des Zichy-Schlusses, weist auf die Kontinuität der zentralen, regierungstechnischen Rolle des Platzes hin. Heute befinden sich im Schloss Kulturinstitutionen. Die Architekten der Entwürfe der *Stadtrekonstruktion* konnten sich den *Fő tér*, den heutigen Hauptplatz des Bezirkes samt seiner alten Baubestände, von Anfang der Planung an nur als ein *Reservat* der historischen Architektur vorstellen.<sup>244</sup> Die Rolle des neuen, modernen Zentrums hätte das *Forum* (Abb. 27) am *Flórián-*Platz übernehmen sollen. 1975, bereits nach dem Abschluss der ersten Bauphase um den *Flórián-*Platz, wurden noch die Pläne für das *Forum* in einer Herausgabe des ausführenden Baubetriebes publiziert.<sup>245</sup> Im Jahre 1977 wurde von dem hauptstädtischen Rat jedoch festgestellt, dass die Finanzierung des Zentrums nicht möglich war. Nach dieser schlussendlichen Entscheidung verschwanden die provisorische Bauten der Baufirmen und der Platz wurde geräumt.<sup>246</sup> Viele Dokumente der großen, sozialistischen *Stadtrekonstruktion* sind heute in den jahrhundertealten Bauten der lokalen Museen gelagert.

Die Idee eines neuen Hauptplatzes und eines monumentalen Hauses am *Flórián-*Platz tauchte schon auf den ersten Plänen von Gyula Kismarty-Lechner und auch in der Diplomarbeit von Lajos Mező auf.<sup>247</sup> Die *Stadtrekonstruktion* hätte ursprünglich und im Einklang mit dem *allgemeinen Ordnungsplan* der Hauptstadt das Zentrum für den nordwestlichen Teil von Budapest erschaffen und zugleich Wohnungen errichten sollen.<sup>248</sup> In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Óbudaer Stadtrekonstruktion wesentlich von der

---

<sup>241</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>242</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>243</sup> Viszket 2020a, S. 374.

<sup>244</sup> Siehe: Gyula Kismarty-Lechner, Óbuda belső részének részletes rendezési terve, S. 45. In: Településtudományi Közlemények, 11, 1959, S. 41-45.

<sup>245</sup> Siehe: Dr. György Kárpáti/Vince Keisz/János Tóth/LajosTóth, 43. ÁÉV 1975, Budapest 1975, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>246</sup> Elekes 2020, S. 546.

<sup>247</sup> Siehe: Gyula Kismarty-Lechner, Óbuda belső részének részletes rendezési terve, S. 42. In: Településtudományi Közlemények, 11, 1959, S. 41-45.

<sup>248</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv, Budapest 1970, S. 2. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OTT/Egyéb/-229.

Óbudaer *Experimentellen Wohnsiedlung*. Im Dezember 1970, als die Bauaufgabe des Zentrums von den drei Phasen der *Stadtrekonstruktion* bereits abgetrennt wurde und als der Bau der ersten Phase und des *Faluház* bereits im Gange war, legten Mező und Dul einen weitgehend ausgearbeiteten Entwurf für das *Forum* vor. Der Plan wurde im Gegensatz zu den Investition- und Bebauungsplänen nicht von dem *LAKÓTERV*, sondern von dem *Allgemeinen Gebäudeplanungsbetrieb (ÁÉTV)* gezeichnet.<sup>249</sup> Das *Forum* wäre nicht einfach die Verbindung institutioneller Bauten am *Flórián* Platz gewesen. Zwischen den Bauten hätte sich eine kleine Innenstadt für die Fußgänger\*innen gebildet. Nicht nur Geschäfte wären unmittelbar mit diesem Bereich verbunden gewesen, Mező wollte die Straßen zum Teil begrünen, mit Sitzmöglichkeiten versehen und auch mit antiken Spolien aus den lokalen Ausgrabungen schmücken. Er imaginierte ein eindeutig belebtes, innerstädtisches Zentrum.<sup>250</sup> Die Trennung des Fuß- und Autoverkehrs löste Mező mittels der Erhöhung der Ebene der Fußgänger\*innen und platzierte diese über den Parkplätzen.<sup>251</sup> Im innersten Teil des Zentrum plante er auch die Überdachung der erhöhten Wege. Drei Bürohäuser mit 20, 25 und 30 Stockwerken hätten für die gute Sichtbarkeit aus der Ferne gesorgt. Zwischen diesen herausragenden Bauten wollte Mező ein Kaufhaus, zwei riesige Geschäfte, eine Konditorei mit einer Bar, das neue Rathaus, einen Ausstellungsraum, ein Kino, und ein Klub- und Kulturhaus realisieren. Die erhöhte Ebene am *Flórián*-Platz hätte eine Brücke über der *Vörösvári*-Straße zu einem Hotel und zu einem Restaurant an der Ecke der *Szentendrei*- und der *Kórház*-Straße gebildet.<sup>252</sup> Das *Forum* hätte die historischen Zentren des Bezirkes nicht nur abgelöst, sondern übertroffen. Mező zeichnete eine Ansicht des *Forums* und des Donaufufers (Abb. 28) aus der Richtung der *Árpád* Brücke, welche die neuen Bauten über eine alte, jedoch detailliert ausgearbeitete Kirche der historischen Stadt kragen lässt. Die monumentale Eingrenzung von dem *Flórián*-Platz mit zwei Wohnbauten, welche sich nicht vollständig dem Raster des restlichen Gebietes fügen und auch wegen ihrer Größe und Plastizität hervorstechen, ist nur in dem Kontext des *Forums* verständlich. Eine Hervorhebung auf einem Lageplan (Abb. 29) des *Forums* und der *Stadtrekonstruktion* zeigt, dass Mező und

---

<sup>249</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv, Budapest 1970, S. 3. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OTT/Egyéb/-229.

<sup>250</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv, Budapest 1970, S. 8. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OTT/Egyéb/-229.

<sup>251</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv, Budapest 1970, S. 6. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OTT/Egyéb/-229.

<sup>252</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv, Budapest 1970, S. 14. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OTT/Egyéb/-229.

Dul die monumentalen Wohnhäuser am *Flórián*-Platz auch als kompositorische, städtebauliche Elemente des Zentrums sahen.<sup>253</sup> Die langgezogene Wohnbauten hätten den Platz des *Forums* nicht nur abgeschirmt, sondern den Verkehr auch auf die Hauptstraßen gelenkt. Die tausenden Wohneinheiten in der unmittelbaren Nähe des Zentrums hätten auch für eine andauernde Belebung des Gebietes gesorgt und zugleich die Wohnfunktion in einer zeitgemäßen Stadt dargestellt. Das *Faluház* hätte als statischer Hintergrund mit zehn Stockwerken die Höhenunterschiede der großen Bauten ausgewogen und die Fassaden dieser zu einer Einheit gefasst.<sup>254, 255</sup>

Da das institutionelle Zentrum nie ausgeführt wurde, stehen heute die größten Wohnhäuser der *Stadtrekonstruktion* um eine zentrale Freifläche gelagert. Das heutige Stadtbild ist von der Absenz des Zentrums geprägt. Die Verkehrslösungen, die Achsen, die Wohnhäuser, die Wohnungen, die Kommunalbauten funktionieren jedoch auch ohne das *institutionelle Zentrum*. Die ausgeführte *Stadtrekonstruktion* erzeugte ein Wohngebiet ohne weitere Funktionen. Der Stadtplaner Lajos Mező arbeitete selbst auch an Bebauungsplänen mit, welche das Zentrum nicht beabsichtigten. Er glaubte seinem Reisebericht<sup>256</sup> und einem Interview<sup>257</sup> zufolge auch fest an die Lösung des Wohnungsproblems mittels der industrialisierten Plattenbautechnik. Mező hatte auch persönliche Gründe für die Bejahung der Plattenbauweise und beschuldigte seine frühere, schlechte Wohnsituation für den Verlust seines ersten Kindes.<sup>258</sup> Die Geschichte der *Stadtrekonstruktion* zeigt eindrücklich, dass die

---

<sup>253</sup> Siehe: Lajos Mező/Dezső Dul/ÁÉTV, Óbuda Intézményközpont. Tanulmányterv, Budapest 1970, S. 7. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OTT/Egyéb/-229.

<sup>254</sup> Mező widmete sich 1961 in der Schilderung seiner Italienreise ausführlicher der Siedlung *La Barca* in Bologna. Die Bauten dieser Siedlung können nicht formal mit der *Stadtrekonstruktion* verglichen werden. Mező hob bei seiner Beschreibung der Siedlung jedoch die Bildung einer Fußgänger:innenzone mit Institutionen vor einem langgezogenem Haus mit Kolonnaden hervor. Siehe: Lajos Mező, A mai olasz városépítésről, S. 64. In: Településtudományi Közlemények, 13 1961, S. 56-65.

<sup>255</sup> Solange Mező Italien besuchte, hielt sich sein Fachkollege Pál Pongrácz, der auch an dem Entwurf für das Zentrum aus dem Jahr 1957 beteiligt war, in Rumänien auf. Er besuchte den *Piața Palatului* in Bukarest und die neu errichteten Wohnhäuser, welche ein zentrales Gebäude für Institutionen umgaben. Pongrácz lobte die Architektur der neuen Wohnhäuser, vor allem die Rhythmisierung und die Rasterung der großen Baukörper, welche nur mittels der Bauplatten, Fenster und Balkone passierte. Die industrialisierte Bautechnik erschien Pongrácz zeitgemäß zu sein. Er vermerkte auch die Arkaden in der Erdgeschoßzone als ein positives Element der großen Anlagen. Siehe: Pál Pongrácz, Új tér együttes Bukarestben, S. 69. In: Településtudományi Közlemények, 13, 1961, S. 66-70.

<sup>256</sup> Siehe: Lajos Mező, A mai olasz városépítésről, S. 65. In: Településtudományi Közlemények, 13 1961, S. 56-65.

<sup>257</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>258</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

Errichtung der Wohnungen einen finanziellen und politischen Vorrang gegenüber der kostspieligen, polyzentralen urbanistischen Umgestaltung der historisch zentrierten Hauptstadt genoss.

## **2.3 Industrialisierte Wohnanlagen und ihre Behausung**

### **2.3.1 Eine neue Bauweise in der Volksrepublik—Produktion und Organisation**

Der Begriff *Plattenbau* ist eigentlich ungenau, da er nur die Form eines Bauelementes beschreibt. Die Anwendung von tafelförmigen Bauelementen führt jedoch nicht zwingend zur Errichtung eines Plattenbaus. Die Form der Plattenbauten hängt mit der Bauweise zusammen. Die Bauweise wird nicht nur von der Form der Bauelemente, sondern auch von den Methoden ihrer Fertigung und ihrer Zusammensetzung bestimmt. Die Plattenbauweise ist eine industrialisierte Montagebauweise, deren Bauelemente bei der Montage bereits hochgradig fertiggestellt sind.<sup>259</sup> Sowohl die Großplattenbauweise, welche mit Wänden, als auch die Raumzellenbauweise, welche mit Raumelementen arbeitet, stellt ein Massivbausystem dar.<sup>260</sup> Die Bauelemente sind auf einem Fundament gestapelt. Zumindest ein Teil der vorgefertigten Bauelemente muss so auch eine tragende Rolle erfüllen. Die Produktion der Häuser fand vorwiegend in den Hausfabriken statt. Die Dauer der Baustelle vor Ort ließ sich so wesentlich reduzieren. Die industrielle Produktion der Bauelemente führte zu komplexen Transportaufgaben, reduzierte jedoch die Elementierung eines Gebäudes wesentlich. Die Arbeitsschritte an der Baustelle werden somit weniger und lassen sich zugleich vereinfachen.<sup>261</sup> Das Ziel der Industrialisierung der Architektur war die schnelle Herstellung von Gebäuden mithilfe der industriellen Vorproduktion, der Eliminierung des Kunsthandwerkes aus der Architektur und der industriellen Organisation der Arbeit.<sup>262</sup> Die Óbudaer *Hausfabrik I.* bot alle Elemente für ein gesamtes Haus an.<sup>263</sup> So entstand ein vollständig geschlossenes Bausystem. Die Form des Hauses war an die Produkte eines einzigen Herstellers gebunden.<sup>264</sup> Die Produktformen der *Hausfabrik I.* bestimmten die möglichen Formvariationen eines Hauses. Die größere Elementierung bedeutete weniger

---

<sup>259</sup> Koepf/Binding 2005, S. 366.

<sup>260</sup> Musso 2016, S. 32-33.

<sup>261</sup> Musso 2016, S. 32-33.

<sup>262</sup> Siehe: Jenő Gilyén, A paneles lakásépítés helyzete a Szovjetunióban, S. 625. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 625-632.

<sup>263</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 11. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>264</sup> Musso 2016, S. 25.

Möglichkeiten der Zusammensetzung. Die Industrialisierung des Wohnbaus ermöglichte auch die Zentralisierung aller Arbeitsschritten, von der Plattenproduktion bis zur Schlüsselübergabe, in einem Betrieb.<sup>265</sup> In Budapest war der *43. Staatlicher Bauindustrieller Betrieb* für die Herstellung und auch für die Montage der Elemente verantwortlich. Die *Hausfabrik I.* stand im Dienst dieses Betriebes.<sup>266</sup>

Die Entwicklung der Industrialisierung der Architektur und die Erschaffung des Plattenbaus geht auf diverse internationale Ursprünge zurück. Die Entwicklung der industrialisierten Herstellung der Plattenbauten innerhalb der Volksrepublik und vor der Erbauung der *Stadtreakonstruktion* ist im Folgenden dargestellt.

In der Volksrepublik Ungarn begann die Geschichte der Plattenbauweise in der zweiten Hälfte der 1950er Jahren. Im Jahre 1955 erhielten bei einer Konferenz der Volksrepublik zur Gebäudetechnik die Reden ausländischer Vortragenden über die Plattenbauweise eine größere Aufmerksamkeit. In einem Bericht der Konferenz wurde hervorgehoben, dass die Plattenbauweise bald eine neue Herausforderung für die gesamte Baubranche der Volksrepublik bedeuten wird.<sup>267</sup> Im Rahmen eines Experimentes des Bauministeriums wurden noch 1955 die ersten Wohnhäuser mithilfe der Verwendung von vorgefertigten Bauteilen in Budapest errichtet.<sup>268</sup> Zu diesen Musterbauten wurde 1956 vermerkt, dass die Bauweisen in dieser experimentellen Phase nicht die nötige Technisierung erreicht hatten. Die Platten wurden vorwiegend vor Ort gefertigt und nicht in Fabriken. So kann aus den Anmerkungen herausgelesen werden, dass eine wirkliche Industrialisierung der Architektur bei diesen ersten Experimenten noch nicht stattfand.<sup>269</sup> Die Elementierung war auch noch nicht vollständig minimiert; Wände wurden aus mehreren Teilen zusammengesetzt. 1957 wurde in einer Fachzeitschrift der Bauindustrie vermerkt, dass solange die Verwendung der vorgefertigten Bauteile bei der Errichtung von Industrieanlagen weit verbreitet sei, die Verwendung vorgefertigter Bauelemente auf dem Gebiet des Wohnbaus noch fast vollständig

---

<sup>265</sup> Siehe: Jenő Gilyén, A paneles lakásépítés helyzete a Szovjetunióban, S. 629. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 625-632.

<sup>266</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 11. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>267</sup> Siehe: O. A., Konferencia után, S. 1. In: Épületgépészet, 4, 6, 1955, S. 1-2.

<sup>268</sup> László Miskolczy, Előregyártás, típusstervezés, építőművészet, S. 194. In: Magyar Építőművészet, 4, 7-8, 1955, S. 194-196.

<sup>269</sup> Siehe: Gyula Bretz, A többszintes kísérleti lakóépületekről, S. 31. In: Magyar Építőipar, 6, 1-2, 1957, S. 31-32.

in der Volksrepublik fehle.<sup>270</sup> Zu diesem Zeitpunkt tauchten in den Fachartikeln grundlegende Erkenntnisse auf, wie zum Beispiel, dass die Platten der Größe der Zimmerwände entsprechen müssen, damit auch solche Arbeiten wie die Auftragung des Putz in der Fabrik vollzogen werden kann, oder, dass die neue Bauweise nicht nur in der Fabrik, sondern auch bei der Montage neue Geräte erfordern wird.<sup>271</sup> Die anfänglichen, technischen Herausforderungen waren in der Volksrepublik Ungarn tatsächlich zahlreich, obwohl bis 1959, alleine mithilfe der französischen, sogenannten *Camus*-Plattenbauweise international bereits 20.000 Wohnungen errichtet wurden.<sup>272</sup> Es entwickelten sich in den 1950er-Jahren europaweit allgemein zahlreiche Systeme des Plattenbaus, wie zum Beispiel *Dura-Coignet*, *Tracoba*, *Larsen-Nielsen* oder *Fiorio*.<sup>273</sup> Die Plattenbautechnik wurde in der Volksrepublik vergleichsweise spät angewendet. 1959 wurde einer der ersten Plattenbauten der Volksrepublik aus zimmerwandgroßen Elementen mithilfe einer eigens entwickelten Bauweise errichtet. Dabei mussten die Minenarbeiter mit einem sowjetischen Kran der Baubranche aushelfen, da die Bauindustrie in der experimentellen Phase des ungarischen Plattenbaus noch nicht immer über die nötigen Geräte verfügte.<sup>274</sup> In der Volksrepublik waren solche Momente des Experimentierens und der Zusammenarbeit nur auf der Grundlage der starken Überzeugung möglich, welche besagte, dass die Wohnungen immer billiger werden müssen.

Die Wohnungen müssen ständig billiger und billiger werden, so zum Beispiel wie es bei den Autos passierte. Die Selbstkosten eines Autos sind während den Jahrzehnten immer niedriger geworden, obwohl ein heutiges Modell unvergleichbar teurere Technik und Materialien enthält, als die ehemaligen Typen.<sup>275</sup>

So schrieb der Architekt Dezső Cserba anno 1955, der bereits 1956 für die Planung eines Musterhauses aus vorgefertigten Platten im Rahmen des Experiments des Bauministeriums

---

<sup>270</sup> Siehe: Béla Ruzicska, Sokszintes lakóépületek korszerű előregyártása, S. 8. In: Magyar Építőipar, 6, 1-2, 1957 S. 8-30.

<sup>271</sup> Siehe: Béla Ruzicska, Sokszintes lakóépületek korszerű előregyártása, S. 30. In: Magyar Építőipar, 6, 1-2, 1957 S. 8-30.

<sup>272</sup> Egressy 1964, S. 640.

<sup>273</sup> Rozvány 2000, S. 99.

<sup>274</sup> Rozvány 2000, S. 99-100.

<sup>275</sup> „A lakásnak ugyanúgy mindig olcsóbbnak és olcsóbbnak kell lennie, mint ahogy pl. az autó önköltsége is évtizedek során mindig kisebb és kisebb lett, annak ellenére, hogy egy mai kocsiban összehasonlíthatatlanul több és drágább anyag, szerkezet van beépítve, mint hajdanában.“ Cserba 1955, S. 196. Übersetzt durch den Verfasser.

den Ybl-Preis erhielt.<sup>276</sup> Die Industrialisierung der Architektur, die Experimente mit der neuen Technik des Wohnbaus versprochen in der Volksrepublik nicht die Generierung von Gewinn auf dem Wohnungsmarkt, sondern die billige Herstellung fehlender Wohnungen. Der Mehrwert der Produktion wurde von der Baubranche unmittelbar in den Produkten—den Wohnungen—erkannt. Die Wohnungsfrage und ihre Lösung erlaubten zugleich den Auftritt des sorgsamsten Staates, welcher gesunde und apolitische Arbeitskräfte brauchte.<sup>277</sup>

Die Entwicklung der Plattenbautechnik erforderte nicht nur Experimente bei der Erbauung eines Hauses, sondern auch Experimente mit diversen Materialien der Produktion. In der DDR wurde zum Beispiel Bauschutt aus dem Krieg bei der Herstellung der einzelnen Bauteile zu Beton gemischt.<sup>278</sup> In der Volksrepublik Ungarn wurde die erste Fabrik für Plattenbauteile (Abb. 30) in der unmittelbaren Nähe eines 80 Meter hohen Hügels aus Schlacke in der Stadt Pécs errichtet.<sup>279</sup> Der Aufstellung dieser ersten, kleinen Fabrik ging eine Forschungsreise einiger Architekten in die Tschechoslowakische Republik—die *Heimat der Plattenbauten*—voraus, bei der die Herstellung der Platten studiert wurde.<sup>280</sup> Die Schlacke, die dem Beton in Pécs beigemischt wurde, stammte aus einem Kohlekraftwerk. So wurde ein Wahrzeichen der Verschmutzung in die Bauteile der neuen Wohnungen eingearbeitet. Zugleich konnte der Dampf des Kraftwerkes zur sogenannten Reifung der Platten—die Trocknung in einer Gussform—verwendet werden.<sup>281</sup> Mit der Beimischung der Schlacke konnte das Gewicht der Platten auch reduziert werden.<sup>282</sup> Diese lokal entwickelte Plattenbauweise fand jedoch keine allgemeine Verbreitung. Nach der Errichtung der kleinen Fabrik in Pécs wurde auch in Dunaújváros, ehemals *Sztálinváros*, eine Produktionsstelle errichtet.<sup>283</sup> In einem internationalen Kontext können die lokalen Experimente der Volksrepublik und die Aufstellungen der ersten Fabriken am Ende der 1950er-Jahre als späte Entwicklungen verzeichnet werden. Die ersten Plattenbaufabriken wurden in Europa in

---

<sup>276</sup> Vámosy 2016, S. 206.

<sup>277</sup> Eine umfassende Analyse zur historischen Erhebung der Wohnungsverhältnisse zu einer der staatlich kontrollierten, institutionalisierten Gebiete des Lebens als *Wohnungsfrage* und *Wohnungsnot* bietet Jörn Janssen in seinem Essay *Sozialismus, Sozialpolitik und Wohnungsnot*. Vgl. Janssen 1971, S. 49-111.

<sup>278</sup> Rozvány 2000, S. 99.

<sup>279</sup> Rozvány 2000, S. 94-95.

<sup>280</sup> Siehe: O. A., Látogatás a panelházak hazájában, S. 2. In: Dunántúli Napló, 14, 305, 1957, S. 2.

<sup>281</sup> Rozvány 2000, S. 94-95.

<sup>282</sup> Rozvány 2000, S. 98.

<sup>283</sup> Csekme/Pethe 1964, S. 689-691.



Frankreich aufgestellt,<sup>284</sup> jedoch wurde auch in der benachbarten Tschechoslowakischen Republik das erste Gebäude aus zimmerwandgroßen Platten bereits 1953 in Zlín errichtet.<sup>285,286</sup> Die lokal entwickelten Plattenbauweisen der Volksrepublik oder die Experimente in Budapest führten nicht zu der Verbreitung einer selbstentwickelten Technologie im ganzen Land.<sup>287</sup>

Die Errichtung der monumentalen *Hausfabrik I.* in Budapest wurde 1962 beschlossen.<sup>288</sup> Die Inbetriebnahme der *Hausfabrik I.* konnte im Winter 1965 stattfinden,<sup>289</sup> die Ausführung weiterer großer Hausfabriken für die Versorgung der Volksrepublik mit Platten war zu diesem Zeitpunkt bereits geplant.<sup>290</sup> Die *Hausfabrik I.* verwendete eine importierte sowjetische Produktionsweise,<sup>291</sup> der Plattenbautypus I-464 wurde mit Abänderungen übernommen.<sup>292</sup> Ab 1964 wurden zwei Gruppen von Arbeiter\*innen für den Gebrauch der sowjetischen Technik in Minsk ausgebildet.<sup>293</sup>

In der *Hausfabrik I.* wurden alle Decken und alle Wände als getrennte Elemente

---

<sup>284</sup> Csekme/Pethe 1964, S. 698.

<sup>285</sup> Hetényi 1964, S. 633.

<sup>286</sup> Die Tatsache, dass die sozialistischen Nachbarländer wesentlich früher die Plattenbautechnik verwendeten als die Volksrepublik Ungarn zeigt auch, dass Jiří Menzel seinen ersten Kurzfilm, *Domy z panelů*, 1959 bereits über Plattenbauten drehte. Der Film führt die vollständig auf Präfabrikation und Montage basierende, industrialisierte Plattenbauweise und die Jugend, welche die neuen Häuser belebt vor Augen. Die alte, giftige und dunkle Stadt wird im Film von einer neuen, sonnigen Architektur abgelöst. *Domy z panelů* zeigt die langgestreckte Form der Häuser als Resultat der linearen Bewegung eines Kranes. Interessanterweise tauchen im Film mancherorts noch historisierende Elemente auf den Fassaden der Plattenbauten auf, welche noch als Reminiszenzen der sozialistisch realistischen Architektur gedeutet werden können. Solche historisierenden, schmückenden Elemente sind bei der vollständig industrialisierten Bauweise in der Volksrepublik nicht gängig, da die Technik erst spät die Volksrepublik erreichte.

<sup>287</sup> Rozvány 2000, S. 98-99.

<sup>288</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 11. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>289</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 7. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>290</sup> Siehe: Tibor Sebestyén, A lakásgyárak premierje, S. 1. In: Figyelő. Gazdaságpolitikai hetilap, 10, 10, 1966, S. 1.

<sup>291</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 621. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>292</sup> Siehe: Jenő Gilyén, A paneles lakásépítés helyzete a Szovjetunióban, S. 631. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 625-632.

<sup>293</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 6-7. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

gefertigt.<sup>294</sup> Die äußeren Wände eines Hauses entstanden in horizontalen Schablonen, alle weiteren Elemente wurden in vertikalen Schalungen gefertigt.<sup>295</sup> Das Material der Platten war Stahlbeton. Die Reifung der Platten vollzog sich bei der übernommenen sowjetischen Technik auch mithilfe von Dampf und Beheizung. Die Isolierungs- und die Putzschichten der Fassadenplatten wurden ebenso in der Fabrik aufgetragen.<sup>296</sup> Eine Betonfabrik befand sich in der *Hausfabrik I.* selbst<sup>297</sup> und sogar die Stahlgitter wurden vor Ort geformt.<sup>298</sup>

Erhofft wurde von dem sowjetischen Typus die Errichtung von hohen Wohnbauten, die sich auf einem System der tragenden Quer- und Längswände stützten.<sup>299</sup> György Rozvány, der wesentlich an der Entwicklung der Pécs-er Plattenbauweise beteiligt war, schrieb rückblickend über die Bevorzugung der sowjetischen Technik als eine zentralisierte Entscheidung.<sup>300</sup> Die architektonischen und städtebaulichen Entscheidungen waren schlussendlich im Allgemeinen bei den Organisationen des Bauministeriums und des Parteienstaates eingebunden.<sup>301</sup> Eine zentralisierte Entscheidung führte ebenso dazu, dass bei der ersten Einsetzung der Produkte der Óbudaer *Hausfabrik I.* das Gebiet der zu errichtenden Siedlung rasch verändert wurde.

Kelenföld wurde statt dem ursprünglich gewählten Stadtteil Békásmegyér zum Ort der ersten, großflächigen Probe der *Hausfabrik I.* bestimmt. Die Gebietsänderung führte dazu, dass höhere Häuser aus den Produkten der Hausfabrik zusammengestellt werden mussten als ursprünglich geplant war, da die detaillierten Ordnungspläne für Kelenföld bereits fertig waren und die Höhe von 9-10 Stockwerken vorschrieben. So mussten auch rasch, binnen 6

---

<sup>294</sup> Siehe: György Kerésmár, Budapesti házigyárak fejlesztési és rekonstrukciós kérdései, S. 401. In: Magyar Építőipar, 22, 8-9, 1973, S. 401-407.

<sup>295</sup> Siehe: György Kerésmár, Budapesti házigyárak fejlesztési és rekonstrukciós kérdései, S. 401. In: Magyar Építőipar, 22, 8-9, 1973, S. 401-407.

<sup>296</sup> Siehe: István Csekme/Bálint Pethe, Hazai paneles lakóházaink és a világszínvonal, S. 698. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 689-706.

<sup>297</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 32. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>298</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 32. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>299</sup> Siehe: Jenő Gilyén, A paneles lakásépítés helyzete a Szovjetunióban, S. 631. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 625-632.

<sup>300</sup> Rozvány 2000, S. 98-99.

<sup>301</sup> Kocsis 2009, S. 32.

Monaten, neue Typuspläne für die Wohnungen und Häuser angefertigt werden.<sup>302</sup> Dabei entstanden die einfachsten Lösungen. Der Modulor, das Grundmaß der Wohnbauten, war unausweichlich die Größe der importierten Produktionsanlage. Es wurden 3,2 Meter breite, 5,7 Meter tiefe und 2,7 Meter hohe sogenannte Raumzellen (Abb. 31) generiert.<sup>303</sup> Die 3,2 Meter Länge der Fassadenplatten gab die Abstände der Querwände im ganzen Haus vor. Die 3,2 Meter mal 2,7 Meter große Platten fügten sich nicht nur in Kelenföld zu einem Raster zusammen, sondern auch auf den Fassaden der Bauten der Óbudaer *Stadtrekonstruktion*.<sup>304</sup> Die Maße der sowjetischen Platten waren kleiner als die von dem Pécs- oder Dunaújváros-er eigens entwickelten Typus, die sowjetischen Platten stellten jedoch auch die billigere Variante dar.<sup>305</sup> Die langgezogenen Plattenbauten in Kelenföld wurden in Sektionen unterteilt. Die Sektionen sind statische, bautechnische und planerische Einheiten, welche typisiert wurden. In den einzelnen Sektionen der Bauten wurden Stockwerke mit einem identischen Grundriss um die Stiegen angeordnet. Um die tragenden Elemente übereinander platzieren zu können, mussten die Stiegen zwischen zwei Stockwerken mit einem Plateau unterbrochen werden. So konnten die tragenden Wände derselben Grundrisse übereinander platziert werden. Die Sektionen sind innerhalb des Baukörpers miteinander nicht verbunden, Mittelflurlösungen wurden bereits in der Sowjetunion gemieden.<sup>306</sup> Die Sektionen in Kelenföld beinhalteten pro Stockwerk drei Wohnungen, entweder für 4-4-5 oder für 5-5-3 Schlafplätze (Abb. 32). Von den Sektionen mit zweimal 4 Schlafplätzen wurden vier Stück und von den Sektionen mit zweimal 5 Schlafplätzen zwei Stück innerhalb der ersten Gebäude der *Hausfabrik I.* verankert.<sup>307</sup> Das Erdgeschoss dieser Häuser wurde vor Ort mithilfe monolithischer Bauweise

---

<sup>302</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház típusterve, S. 621. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>303</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház típusterve, S. 621. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>304</sup> Bei meiner Recherche bin ich auf eine Anekdote gestoßen, die besagt, dass die Größe der Platten aus der Größe der Seitenwände eines sowjetischen Panzers resultiert. Angeblich dienten die Seitenteile der aussortierten Kriegsmaschinen als die ersten sowjetischen Gussbecken für Plattenbauteile. Den Wahrheitsgehalt der Anekdote konnte ich noch nicht überprüfen. Die Anekdote scheint mir jedoch unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt die zufallsbedingte, notgedrungene und zugleich experimentier-freudige Anfangsphase der Plattenbauentwicklung bildhaft zu beschreiben. Zugleich zeigt die Anekdote auch, dass der nötigste Raum für einen Menschen oft in gewaltvollen Situationen ausgehandelt wird und die Rationalisierung der menschlichen Bewegungen und Maße sowohl dem Bau einer Wohnung als auch dem Bau eines Panzers seine Grundmaße bieten kann.

<sup>305</sup> Siehe: István Csekme/Bálint Pethe, Hazai paneles lakóházaink és a világszínvonal, S. 693. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 689-706.

<sup>306</sup> Siehe: Jenő Gilyén, A paneles lakásépítés helyzete a Szovjetunióban, S. 625. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 625-632.

<sup>307</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház típusterve, S. 622. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

gefertigt. Auf dem gegossenen Fundament, welches die Müllräume, Abstellplätze, Haustechnik und die Eingangsbereiche beheimatet, lasten die vorgefertigten Bauplatten. 1966 wurden die ersten Häuser in Kelenföld montiert.<sup>308</sup> Der Kelenföld Prototyp (Abb. 33) der langgezogenen, linearen, schmalen Plattenbauten beinhaltet 180 Wohnungen. Durchschnittlich sind die Wohnungen 54 Quadratmeter groß und hätten drei bis vier Personen beheimaten sollen.<sup>309</sup> Die Grundrisse bestrebten die Eliminierung von fensterlosen Räumen und dunklen Küchen. Zwei Drittel der Wohnungen haben Fenster auf beiden Längsfassaden und sind so einfach zu lüften. Die Trennung von WC und Bad und die Ausstattung zwei Drittel der Wohnungen mit einer Loggia ist mit dem Grundriss auch gelungen.<sup>310</sup> Die Errichtung dieses Plattenbaus benötigte 4500 vorgefertigte Bauplatten aus der *Hausfabrik I*.<sup>311</sup> Dieser Prototyp wird als *soványház* (dt. *dürres Haus*) bezeichnet. Der planende Architekt, Tibor Csordás, beteiligte sich noch vor der Einführung der industriellen Plattenbauweise an dem Wettbewerb für die Häuser der Óbudaer Mustersiedlung erfolgreich. Sein Haus für die Mustersiedlung (Abb. 11) weist raumstrukturelle Ähnlichkeiten mit dem Kelenföld Prototyp der Plattenbauten auf und kann so als Vorbild für den Sektionsgrundriss der *dürren* Häuser angesehen werden. Die Räume richteten sich bereits bei dem Haus der Mustersiedlung nach den Querwänden und zogen sich nicht parallel zur Fassade entlang.<sup>312</sup> So entstanden Wohnungen, welche sich zwei Himmelsrichtungen zuwandten. Die gute Durchlüftbarkeit, die Platzierung von Fenstern auf beiden Längsfassaden, die Planung von Sektionen mit divergierenden Wohnungsgrößen und die Errichtung der Loggien für alle Wohnungen waren wichtige Elemente seines Planes für das Haus in der Mustersiedlung.<sup>313</sup> Sichtbar versuchte Csordás die Vorzüge seines Musterhauses bei den *dürren* Häusern auch beizubehalten und mit einer Zimmerführung der Querwände entlang möglichst helle und gut durchlüftbare Wohnungen zu erschaffen. Jedoch, solange das Haus der Mustersiedlung diverse

---

<sup>308</sup> Siehe: Tibor Sebestyén, A lakásgyárak premierje, S. 1. In: Figyelő. Gazdaságpolitikai hetilap, 10, 10, 1966, S. 1.

<sup>309</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 622-623. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>310</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 623. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>311</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 28. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>312</sup> Branczik 2011, S. 176.

<sup>313</sup> Branczik 2011, S. 176.

Zimmergrößen beheimatet, müssen die *dürren* Plattenbauten der Größe der standardisierten Raumzellen folgen. So sind in den Plattenbauten die Wohn- und Schlafzimmer gleich groß und die Küche, das Bad, das WC und das Vorzimmer wurden auch in einer Raumzelle verankert. Solange bei dem Haus der Mustersiedlung die Verschiebung der Längswände die Verbindung von Raumgruppen erlaubte— das Bad wurde mit dem Schlafzimmer und die Küche wurde mit der Loggia sowie mit dem Ess- und Wohnzimmer verbunden<sup>314</sup>—limitierte die Raumzelle die Möglichkeiten der Einteilung der Plattenbauwohnungen stärker.

Das langgezogene, *dürre* Haus und die Erfahrungen mit der Kelenfölder Siedlung galten als Ausgangspunkt für die Planung der Wohnhäuser in Óbuda.<sup>315</sup> Der erste in Óbuda errichtete Plattenbau (Abb. 34) folgte auch dem Grundtypus der *dürren* Häuser.<sup>316</sup> Bei der Óbudaer *Stadtrekonstruktion* wurde jedoch die Errichtung von diversen Haustypen und die Bewegung der großen, statischen Baumassen bestrebt.<sup>317</sup>

Die sowjetische Technik, basierte dem Architekturjournalisten Tamás Torma zufolge auf französischen Grundlagen.<sup>318</sup> Die sogenannte *Camus*-Technik fand in der Sowjetunion tatsächlich Verwendung.<sup>319</sup> Jedoch wies die *Camus*-Bauweise, welche zum Beispiel in Wien, der östlichsten Hauptstadt der westlichen Welt auch verwendet wurde,<sup>320</sup> eine Variation der Abstände zwischen den Querwänden auf,<sup>321</sup> und schuf so nicht nur eine einzige Raumzellengröße. Für die erste Phase der Óbudaer *Rekonstruktion* produzierte die *Hausfabrik I.* bereits drei verschiedene Häusertypen.<sup>322</sup> Die Abstände der Querwände wurden jedoch nicht verändert, die Platten der Längswände blieben 3,2 Meter breit und die Innenräume fügten sich mit einer Breite von knapp 3 Metern auch zur Größe der Platten.<sup>323</sup> Die Höhe der

---

<sup>314</sup> Branczik 2011, S. 176.

<sup>315</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 11. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>316</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 28. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>317</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>318</sup> Tamás Torma, Az Óbudai Faluház, Egy hely + Építészfórum, Budapest, 2:15-2:30, 2020 (21.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=t7-KtvY8j-E>.

<sup>319</sup> Egressy 1964, S. 640.

<sup>320</sup> Amann u. a. 2007, S. 68.

<sup>321</sup> Egressy 1964, S. 642.

<sup>322</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>323</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

Innenräume ist 2,54 Meter.<sup>324</sup> Die Größe der Elemente blieb in Óbuda gleich, so weisen die Fassaden der Häusertypen auch eine immer gleiche Quaderung auf.

In Óbuda wurden trotz der starken, technischen Limitierung der architektonischen Form drei verschiedene Haustypen aus den Produkten der *Hausfabrik I.* montiert. Der 43. *Staatliche Bauindustrielle Betrieb* selbst nannte die *Hausfabrik I.* die Schule des industrialisierten Wohnbaus.<sup>325</sup> Die Bauaufgaben in Kelenföld und in Óbuda waren in die Entwicklung der Typuspläne eingebunden. Die Entwicklungen in Óbuda betrafen vorerst die Grundrisse der einzelnen Sektionen. Die sogenannten *dicke* Häuser (ung. *kövérházak*) (Abb. 35) welche sechs Wohnungen pro Stockwerk einer Sektion beinhalteten, waren vereinfachte, vergrößerte und ungünstig veränderte Folgetypen der langgestreckten *dürren* Plattenbauten. Eine wirkliche Neuerung bedeutete für Mező eine dritte Variante, welche auch sechs Wohnungen pro Stockwerk einer Sektion beinhalten konnte, jedoch nicht mehr nur eine streifenartige, lineare und langgezogene Grundrisslösung für das gesamte Gebäude vorschrieb, sondern die Baumasse und so auch die Fassade abstufen ließ.<sup>326</sup> Die *Häuser mit Ohren* (ung. *füleházak*) (Abb. 36) erlaubten die Entstehung einer bewegten Form.<sup>327</sup> Die *dicken* Häuser konnten zwar noch mehr Leute behausen, als die *dürren* Häuser und erzeugten auch ein monumentales Erscheinungsbild, sie beheimateten jedoch zwangsläufig dunkle, fensterlose Küchen. Die Abstufung der Baumasse bei den *Häusern mit Ohren* (Abb. 37) befreite die Seitenfassaden der zuvor aneinandergereihten Sektionen und erlaubte so die Ausstattung der Wohnungen mit weiteren Fensteröffnungen. Eine weitere Neuerung stellten bei der Óbudaer *Stadtrekonstruktion* die Kolonnaden im Erdgeschossbereich der *dicken* Bauten und der *Häuser mit Ohren* dar.<sup>328</sup> Die Pläne für die Häusertypen entstanden laut Lajos Mező dank der Zusammenarbeit mit dem *LAKÓTERV* und mit dem *TÍPUSTERV*.<sup>329</sup> Die Baupläne wurden schlussendlich im *LAKÓTERV*, bei der Abteilung von György Hollai

---

<sup>324</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 622-623. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>325</sup> Siehe: Dr. György Kárpáti/Vince Keisz/János Tóth/LajosTóth, 43. ÁÉV 1975, Budapest 1975, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>326</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>327</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.

<sup>328</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>329</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

ausgeführt.<sup>330</sup>

Das vollständig geschlossene Bausystem schrieb der Technik die entscheidende Rolle bei der Planung zu. Die Form der Produktion modulierte die Räume, die Fassaden, die Baukörper. Die Form der Maschine ist so die Grundlage und der Grenzwert der architektonischen Form. Wohnungsgrößen wurden staatlich vorgegeben, die Grundrisse stammten aus Katalogen der Typuspläne. Die Planung wandte sich nicht mehr individuellen Formen zu, sondern der Kombinatorik standardisierter Elemente,<sup>331</sup> der Anfertigung von Typusplänen und der städtebauliche Einsetzung der vorgefertigten Häuser. Die Aufgaben der architektonischen Planung veränderten sich mit der neuen Bauweise. Materialien, Transport- und Produktionsmöglichkeiten, arbeitsorganisatorische Aufgaben und infrastrukturelle Bedingungen wurden von den Planenden studiert und beachtet.

Solange in Budapest die Montage der Häuser und die Produktion der Bauelemente beim *43. Staatlichen Bauindustriellen Betrieb* verankert waren, führten die Planung staatliche Planungsbüros aus. Die Planung und die Ausführung waren jedoch nicht unabhängig voneinander. Der *43. Staatliche Bauindustrielle Betrieb* rühmte sich mit den ausgeführten Siedlungen. Die architektonische Leistung wurde vor allem dem Betrieb und nicht den Planenden zugerechnet. Da die Produktionsbedingungen die Masse, die Oberfläche und den Plan der Architektur stark bestimmten und limitierten, wurden sie Teil der architektonischen Idee.<sup>332</sup> Als Leonid Breschnew 1969 die Baustelle der Óbudaer Rekonstruktion besuchte, traf er auch mit den Vorständen des *43. Staatlichen Bauindustriellen Betriebes*.<sup>333</sup> Der *43. Staatliche Bauindustrielle Betrieb* war offiziell Mitverantwortlicher und Mitinhaber der architektonischen Idee.

Der Betrieb identifizierte sich auch mit den Siedlungen, welche rasch aus dem Boden gewachsen sind. Die Montage, welche ausschließlich nur von männlichen Mitarbeiter des

---

<sup>330</sup> Siehe: Ferenc Sebök, Óbudából új Buda, S. 23. In: Magyarország, 6, 2, 1969, S. 23.

<sup>331</sup> Der Ingenieur Raymond Camus, der das *Procédé Camus* patentierte und die Großtafelbauweise in der Nachkriegszeit vorerst industrialisierte und wirtschaftlich erfolgreich gestaltete, war vor seiner Karriere in der Baubranche Mitarbeiter von Citroën und entwickelte sein Produktionssystem der Fließbandarbeit der Autofabrik ähnlich. Vgl. Kamińska 2022, S. 14.

<sup>332</sup> Die Gegenstände der Grundaufgaben der Architektur stellten für Le Corbusier die Masse, die Oberfläche und der Plan dar. Ihm zufolge werden diese drei von der architektonischen Arbeit bestimmt und zusammengeführt, wobei Masse und Oberfläche die Architektur manifestieren, welche von dem Plan generiert wird. Bei der Plattenbauweise wurden alle drei Arbeitsgebiete der Architektur von der Maschine begrenzt. Vgl. Le Corbusier 2007, S. 117.,

<sup>333</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 49. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Betriebes ausgeführt werden durfte, brauchte nur wenige Fachleute und sparte Arbeitskräfte.<sup>334</sup> Die Schritte der Montage waren genau vorgeplant. Zuerst erfolgte die Vorbereitung des Baugrundes und die Einführung der Stadtwerke. Dann wurden die grundlegenden Transportwege errichtet. Anschließend musste das Fundament des Gebäudes, die Bahn des Kranes und der Lagerplatz der Platten vorbereitet werden. Darauf folgte die tatsächliche Montage, kombiniert mit den abschließenden Facharbeiten. Schließlich wurde die Anfertigung des Straßenbelags, der Parkanlagen und die abschließende Räumung des Gebietes vorgenommen.<sup>335</sup> Solange das Fundament vor Ort gefertigt wurde, arbeitete die *Hausfabrik I.* an den Platten. Sobald das Fundament, welches zugleich als Erdgeschoß und Eingangsbereich diente, fertiggestellt war, erfolgte das sogenannte Ausstecken der Platten (Abb. 38).<sup>336</sup> Die Fertigbauteile wurden mithilfe von Metallverbindungen ineinandergesteckt und verschweißt. Die Ausführung dieser Arbeit benötigte kein Baugerüst.<sup>337</sup> Die Fassadenplatten waren schon vollkommen fertig bei ihrem Ausstecken. Die Verbindungsstellen der Fassadenplatten wurden mit einem Gummiband abgedichtet,<sup>338</sup> die inneren Fügungstellen wurden ausbetoniert.<sup>339</sup> Die Größenunterschiede, d.h. die Produktionsfehler, der Platten wurden nicht ausgebessert, die waagerechte Lage der fehlerhaften Platten wurde zumeist mithilfe von Einstellschrauben oder Keilen gesichert.<sup>340</sup> Die Sektionen eines Gebäudes wurden gleichzeitig montiert, deswegen wurden auch die Fahrbahnen für die Kräne benötigt. Es durfte während der Bauarbeiten nur der

---

<sup>334</sup> Siehe: ÉTK Filmstúdió, Házépítő kombinátok szak és betanított munka. II. rész Panelos épületszerelés, 5. A Panelok összeszerelése és ideiglenes rögzítése, Film, 01:10-01:45, Budapest 1975 (21.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=5orVe1Qz7HU&t=188s>.

<sup>335</sup> Siehe: Jenő Gilyén, A paneles lakásépítés helyzete a Szovjetunióban, S. 630. In: Magyar Építőipar, 1964, 13, 11, S. 625-632.

<sup>336</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 20. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>337</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 27. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>338</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 20. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>339</sup> Siehe: ÉTK Filmstúdió, Házépítő kombinátok szak és betanított munka. II. rész Panelos épületszerelés, 11. Csomópontok előkészítése, betonozása, Film, 04:30-10:15, Budapest 1975 (21.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=AjbO2IT88iY&list=PLsTptDdEZW3hclAtjqZGWu1wARf5L92b8&index=12>.

<sup>340</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 20. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.



Höhenunterschied von einem Stockwerk zwischen den Sektionen bestehen (Abb. 39).<sup>341</sup> So musste die Gesamtlänge des Fundaments auf einmal bebaut werden. Die Bautruppen, welche die abschließenden Facharbeiten ausführten, gingen von Stiege zu Stiege. Sie arbeiteten während der Baustelle einige Stockwerke unterhalb des unvollendeten Geschosses.<sup>342</sup>

Der 43. *Staatliche Bauindustrielle Betrieb* bildete nicht nur das Personal für die Facharbeiten aus,<sup>343</sup> sondern bot den Mitarbeiter\*innen auch kulturelle Programme und politische Seminare an.<sup>344</sup> Möglicherweise half der Betrieb auch eine Wohnung zu bekommen.<sup>345</sup> So fand nicht nur die Gesamtheit der Arbeiten, von der Reparatur der Werkzeuge und Lieferwägen und von der Betonherstellung bis zur Montage der Platten,<sup>346</sup> bei einem Betrieb statt, sondern auch die Fülle des Lebens der Arbeiter\*innen wurde bei demselben Betrieb verankert.

Ungefähr gleichzeitig mit der Industrialisierung der Wohnarchitektur der Volksrepublik und mit der grundlegenden Einführung der Plattenbauweise wurde auch die Ausbildung der Architekt\*innen verändert. Die Bildung fokussierte nach 1967 weniger das Entwerfen und mehr das Ingenieurwesen. Die Technische Universität in Budapest durfte mehr Personen ausbilden als zuvor.<sup>347</sup> Dem Historiker Márkus Keller zufolge, verschlechterte sich in dieser Zeit die soziale und wirtschaftliche Position der Architekt\*innen. Die Planung wurde bürokratisch organisiert und die quantitative Produktion von Plänen stand im Mittelpunkt. Es wurde mehr und schneller geplant.<sup>348</sup> Keller bemerkt auch, dass nach 1963 keine

---

<sup>341</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 30. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>342</sup> Siehe: ÉTK Filmstúdió, Házépítő kombinátok szak és betanított munka. II. rész Panelos épületszerelés, 11. Csomópontok előkészítése, betonozása, Film, 10:30-11:05, Budapest 1975 (21.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=koJ24Yo05IY&t=762s>.

<sup>343</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 114. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>344</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 106. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>345</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 110. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>346</sup> Siehe: Dr. György Kárpáti/Vince Keisz/János Tóth/LajosTóth, 43. ÁÉV 1975, Budapest 1975, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>347</sup> Keller 2011, S. 18-19.

<sup>348</sup> Keller 2011, S. 19.

Architekt\*innen mehr mit dem hochrangigen, staatlichen Kossuth-Preis ausgezeichnet wurden. Der Preis wurde für kulturelle und künstlerische Tätigkeiten verliehen, die Architektur zählte zu diesem Zeitpunkt aus der staatlichen Perspektive jedoch zu den Bereichen der Industrie.<sup>349</sup> Zsuzsa Körner und Márta Nagy stellen in ihrem Grundlagenwerk zur Siedlungsarchitektur der Nachkriegszeit auch fest, dass die Erbauung der Hausfabriken den staatlichen Baubetrieben eine verstärkte Dominanz in der Planungsphase verlieh. Solange während des Entwerfens die konstante Absprache mit den ausführenden Baubetrieben verpflichtend war, mussten die Baubetriebe während der Ausführung keine Absprache mit den Planungsbetrieben halten.<sup>350</sup>

Die Baubetriebe vertraten eine kranzentrierte Auffassung der Architektur, welche die Architekten der Planungsbetriebe befolgen mussten.<sup>351</sup> Der *LAKÓTERV*-Architekt Endre Koltai, der mehrfach in die Planung der *Stadtrekonstruktion* eingebunden war, äußerte in seinem Text über die Stadtrekonstruktion auch Kritik an der *Fetischisierung* des Kranes in Kelenföld und an der monotonen Form der monumentalen, planen, lang gestreckten Bauten, welche der Bahn der Kräne folgten. Die Anwendung eines bewegteren Haustypus in Óbuda sah er als positive Entwicklung an.<sup>352</sup> Diese Feststellung konnte auch persönliche Gründe haben, da, laut einer anderen Quelle, Koltai selbst der Architekt dieser bewegten Bauten in Óbuda war.<sup>353</sup> Für die strenge technische Limitierung der industrialisierten Architektur und für die Bindung der Häuserformen an der Bewegungsmöglichkeiten des Kranes ist besonders bezeichnend, dass die Pécs-er Architekten Ödön Dénesi und Ernő Tillai 1972 für die Beschaffung zumindest einiger besserer Kräne mit einem längeren Kranarm plädierten, damit die Baukörper plastischer gestaltet werden könnten.<sup>354</sup> Den Architekten waren die Auswirkungen der massenhaft erbauten Wohnungen auf den Lebensvollzug durchaus bewusst:

Es ist ein Merkmal des Bauens unserer Zeit, dass große Ensembles in kürzester Zeit entstehen. Der herausragende Vorteil dieser Tatsache ist, dass stadtteilgroße Gebiete als

---

<sup>349</sup> Keller 2011, S. 20.

<sup>350</sup> Körner/Nagy 2006, S. 280.

<sup>351</sup> Körner/Nagy 2006, S. 245.

<sup>352</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: *Városépítés*, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>353</sup> Siehe: O. A. Épült 1970-ben. Az óbudai lakótelep 0–10 jelű épülete, S. 2. In: *Magyar Építőipar*, 20, 1, 1971, S. 2.

<sup>354</sup> Siehe: Ödön Dénesi/Ernő Tillai, Tömeges lakásépítés - városrendezés, paneles építés Pécsset, S. 15. In: *Városépítés*, 8, 6, 1972, S. 12-15.

eine einheitliche Konzeption ausgearbeitet und erbaut werden können. Die Gefahren stellt die Projektion einer Zukunft anhand unserer zeitgenössischen Kenntnisse dar, da wir diese Zukunft innerhalb von wenigen Jahren und nur schwer korrigierbar materiell verfestigen.<sup>355</sup>

Die Architekten bemerkten auch, dass ihre Kontrolle über die Form der Bauten nicht mehr vollständig war. Die Autoren bezeichnen mit dem Begriff „Kenntnis“ eindeutig nicht die momenthafte ideelle, geistige Limitierung der Planenden, sondern die Begrenzungen der Form, welche in der Planungsweise, in der Technik, in der industriellen Produktion, in den Ausführungsmethoden und in den bürokratischen, politischen Vorschriften verankert waren. Die Zukunft, welche für das Gebiet der *Stadtreakonstruktion* imaginiert wurde, ist heute noch von den Plattenbauten abzulesen und sie ist zum Teil auch noch wirksam.

### **2.3.2 Die Ausführung der ersten Rekonstruktionsphase und die verwirklichten Bauten**

Während der ersten Bauphase entstanden die Wohnbauten, welche den *Flórián*-Platz umringen und städtebaulich mit dem nicht ausgeführten *Forum* eine Einheit gebildet hätten. Sándor Töröcsik, der die Investitionspläne für die erste Rekonstruktionsphase anfertigte, plante ursprünglich die Errichtung von 35 getrennten Baukörpern in drei Abschnitten. Gleiche Bautypen, welche eine Gruppe bildeten, wurden von Töröcsik mit derselben Nummer gekennzeichnet. So sind die 35 Baukörper auf dem ursprünglichen Investitionsplan von Töröcsik, auf dem Gebiet, welches am Süden von dem *Dévai Bíró Mátyás*-Platz, am Osten der *Szentendrei*- und *Korvin Ottó*-Straße, am Norden der *Raktár*-Straße und am Westen der *Gyenes*- und *San Marco*-Straße begrenzt ist, 30 Nummern zugeteilt.<sup>356</sup> Drei verschiedene Formen von Wohnhäusern, diverse Versorgungseinheiten und technische Bauten sind auf einem Plan von Töröcsik aus 1967, aus dem Jahr der Abrissarbeiten, verankert. Die Errichtung von insgesamt 4062 Wohnungen in *dicken* und *dürren* Wohnbauten und in *Häusern mit Ohren* war geplant.<sup>357</sup> Nachdem die erste Bauphase mit weiteren Gebieten ergänzt wurde und ihre nördliche und nord-westliche Grenze bis zur *Bogdáni*- und *Körte*-Straße verschoben wurde, wurde sie auch statt den ursprünglichen drei in vier Bauabschnitten

---

<sup>355</sup> „Korunk építésének egyik jellemzője, hogy nagy együttesek rendkívül rövid idő alatt jönnek létre. E ténynek nagy előnye, hogy városrész nagyságú területeket egységes koncepcióban lehet megfogalmazni és felépíteni. Veszélye, hogy a jelenlegi ismereteikkel el képzelt, előrevetített jövőt néhány év alatt maradandóan, nehezen korrigálhatóan, épületekbe, anyagba rögzítjük.“ Dénesi/Tillai 1972, S. 15. Übersetzt durch den Verfasser.

<sup>356</sup> Siehe: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv, Budapest 1967, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>357</sup> Siehe: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv, Budapest 1967, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

eingeteilt.<sup>358</sup> Der vierte Abschnitt der ersten Bauphase beinhaltete nicht nur die Errichtung von weiteren Wohnbauten, sondern auch die Errichtung von weiteren Versorgungseinheiten. Auf den neuen Gebieten der ersten Rekonstruktionsphase, die am weitesten von dem geplanten Zentrum entfernt sind, wurden auch zwei weitere Wohnbautypen errichtet, die sogenannte *Mini Häuser* (ung. *miniházak*) (Abb. 40) und die *Hochhäuser* (ung. *magasházak*) (Abb. 41). Die meisten Wohnungen entstanden jedoch weiterhin in den anderen drei Haustypen. Die 15-stöckigen *Hochhäuser* besaßen die Besonderheit, dass sie aus den Produkten der 1970<sup>359</sup> eröffneten *Hausfabrik III.* erbaut wurden und so nicht den Typusplänen der *Hausfabrik I.* folgten.<sup>360</sup> Die *mini Häuser* sind im Vergleich zu den *dürren Häusern* ähnlich aufgebaut, sie besitzen jedoch nur fünf Stockwerke. Insgesamt sind jedoch nur sechs Prozent der Wohnungen der *Stadtrekonstruktion* in *Hochhäuser* und *mini Häuser* realisiert.<sup>361</sup> In der erweiterten ersten Phase wurden schlussendlich 6603 Wohnungen erbaut.<sup>362</sup> Geplant wurden neun Einrichtungen für Kinder (Kindergärten, Kinderkrippen, Schulen), sechs Versorgungseinheiten (ein Restaurant, ein Einkaufszentrum, drei Lebensmittelgeschäfte), ein kleines Bürohaus, eine Großbäckerei, zwei Apotheken sowie eine ärztliche Ordination. Technische Bauten (Bauten der Fernwärme und der Gasversorgung) gewährleisteten die Funktionsfähigkeit der Gebäude und die Grundversorgung der Bewohner\*innen des Gebietes.<sup>363</sup> All diese Kommunalbauten und Versorgungseinheiten wurden tatsächlich errichtet, manche jedoch erst nach dem offiziellen Abschluss der ersten Rekonstruktionsphase. Die Phasen und Abschnitte der Stadtrekonstruktion waren von ständigen Verschiebungen und Verspätungen gekennzeichnet. 1973 wurde die erste Phase mit dem Beginn der Baustelle der *Hochhäuser* an der Ecke der *Szentendrei-* und *Bogdáni-Straße*

---

<sup>358</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció I. ütem 1-4. szakasz épületei“, in: Óbudai Múzeum, *Óbuda—Egy Város Három Arca* állandó kiállítás.

<sup>359</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 78. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), *Házgyári lakáskatalógus*, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>360</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 47. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), *Házgyári lakáskatalógus*, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>361</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 47. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), *Házgyári lakáskatalógus*, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>362</sup> Elekes 2020, S. 546.

<sup>363</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció I. ütem 1-4. szakasz épületei“, in: Óbudai Múzeum, *Óbuda—Egy Város Három Arca* állandó kiállítás.

offiziell abgeschlossen.<sup>364</sup> Die Straßen und die Parkanlagen waren 1973 noch generell nicht fertiggestellt.<sup>365</sup> Das große Einkaufszentrum—das *Flórián Üzletház*—wurde als letztes im Jahre 1976, drei Jahre nach dem offiziellen Abschluss der ersten Phase, fertiggestellt.<sup>366</sup>

Die Errichtung von mehr als 4000 Wohnungen in den ersten drei Abschnitten der ersten Phase erforderte auch den Abriss von 1410 Wohnungen.<sup>367</sup> Auf dem Gebiet der ersten Phase der Stadtrekonstruktion blieben tatsächlich nur am Rande des Gebietes einstöckige, alte Wohnhäuser stehen, wie zum Beispiel die Häuser an der Ecke der *Zápor-* und *Kenyeres-*Straße. Die einstöckigen Wohnbauten verschwanden innerhalb der Grenzen der ersten Phase vollständig. Von den historischen Baubeständen blieben auf dem Gebiet der ersten Phase nur zwei kleine Kirchenbauten und einige mehrstöckige Mietshäuser der Nachkriegszeit erhalten. Die erste Neuübergabe fand 1969 in der *Kórház-*Straße, am Rande des *Flórián-*Platzes, statt.<sup>368</sup> Bis 1970 wurden bereits 2057 Wohnungen fertiggestellt.<sup>369</sup> Dem ersten fertiggestellten *dürren* Haus in der *Kórház-*Straße folgten rasch weitere Wohnhäuser um den *Flórián-*Platz.

Die Raumzellen wurden innerhalb einer Sektion Wohnungen zugeteilt. So entsteht der Sektionsgrundriss der Wohngeschosse. Die Angabe einer Sektionenzahl markiert, wie viele von den Planungseinheiten waagrecht aneinander schließen. So bestehen zum Beispiel die *dürren* Häuser in Óbuda jeweils aus acht, sechs oder fünf Sektionen und besitzen die Höhe von Erdgeschoß plus zehn Stockwerke. Sie beinhalten insgesamt 240, 180 oder 150 Wohnungen.<sup>370</sup> Die *dürren* Häuser verfügen immer über 30 Wohnungen pro Sektion und über drei Wohnungen pro Stockwerk innerhalb einer Sektion. Eine Sektion eines Hauses beheimatet zumeist ein Stiegenhaus. Zu der allgemeinen Ausstattung der Treppenhäuser der drei Haustypen gehört ein Trocknungsraum pro Stockwerk, ein Aufzug, der Müllschlucker und die Müllräume, Abstellräume für Kinderwägen und Fahrräder sowie optional ein Büro

---

<sup>364</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>365</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>366</sup> Branczik 2016, o. S.

<sup>367</sup> Siehe: LAKÓTERV/Sándor Törőcsik, Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv, Budapest 1967, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>368</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>369</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>370</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció I. ütem 1-4. szakasz épületei“, in: Óbudai Múzeum, *Óbuda—Egy Város Három Arca* állandó kiállítás.

des Hausmeisters im Bereich des Erdgeschosses.<sup>371</sup> Es kommt jedoch auch zu Abweichungen, wie zum Beispiel bei dem *Faluház*, in dem eine Sektion zwei Stiegehäuser beinhaltet. Die Sektionen könnten im Grunde auch als eigenständige Bauten ausgeführt werden. Manche der *Häuser mit Ohren* bestehen tatsächlich nur aus einer Sektion. Zwischen den Sektionen der Óbudaer Plattenbauten befindet sich immer eine sichtbare Dilatationsfuge (Abb. 42). Diese lässt den getrennten Baukörpern Bewegungsraum. Bei den *dürren* und *dicken* Häusern teilen sich die Sektionen ein gemeinsames, langgezogenes Fundament. Der Bereich des Erdgeschosses kann bei allen drei Typen nicht nur für Garagen und Abstellplätze, sondern auch für die kommerzielle Nutzung verwendet werden.

Die *dürren* Häuser enthalten drei, die *dicken* Häuser und die *Häuser mit Ohren* je sechs Wohnungen pro Stockwerk.<sup>372</sup> Alle drei Typen besitzen Erdgeschoß und zehn Stockwerke. Die *dicken* und *dürren* Häuser bilden lineare, langgezogene Formen. Die *Häuser mit Ohren* fanden zuerst in Óbuda Anwendung, wo auch die meisten Wohnungen der Stadtrekonstruktion in diesem Typus errichtet wurden.<sup>373</sup> Dieser erlaubte die Abstufung der Baumasse,<sup>374</sup> wobei eigentlich nicht die Baumasse selbst abgestuft wurde, sondern punktuell aneinander schließende Baukörper entlang des Bewegungsradius des Baukranes eigenständig errichtet wurden. So wurden die *Häuser mit Ohren* nicht auf ein zusammenhängendes Fundament aufgebaut, die Fuge zwischen den Fundamenten der Sektionen ist oft im Erdgeschoßbereich erkennbar. Bei den *dicken* und *dürren* Bauten kann die Sektionenzahl anhand der vertikalen Dilatationen zwischen den Bauplatten festgestellt werden.

In den vier Abschnitten der ersten Bauphase wurden neun *dürre* Häuser ausgeführt. Sie tragen die Nummern 1, 2, 3, 11, 31, 32, 33, 34 und 35 auf dem finalen Bebauungsplan der ersten Bauphase.<sup>375</sup> Die Erdgeschosszone der *dürren* Häuser beinhaltet die Eingangsbereiche, Garagen, manchmal Geschäftsräume, die Gebäudetechnik und Abstellräume. Die Geschäftsräume scheinen einfache Umbauten der Garagen zu sein. Über die einheitlichen Eingangstüren der Stiegehäuser zieht sich architravartig die Fassade die Gründungsplatte

---

<sup>371</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>372</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>373</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 47. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>374</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

<sup>375</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció I. ütem 1-4. szakasz épületei“, in: Óbudai Múzeum, *Óbuda—Egy Város Három Arca* állandó kiállítás.

entlang. Flach und ungegliedert erscheint das Profil des monolithischen Betonblocks, nur mit dem Putzauftrag sind kannelurenartige Einkerbungen gebildet. Die Fassade der oberen 10 Stockwerke krägt einige Zentimeter über das Fundament hervor. An manchen Stellen tritt eine Platte stärker hervor, an manchen Stellen fügt sich eine Platte fast in die Fläche der Sockelzone. Diese Ungleichheiten entstanden bei der Ausführung und waren nicht vorgesehen. Die Längsfassaden sind mittels der Fugen zwischen den Fassadenplatten, der Fensteröffnungen und der Loggien gegliedert. Bei den unrenovierten Bauten sind öfters Keile in den Fugen sichtbar, mit denen vor der Einführung der Einstellschrauben die Ungleichheiten der Platten ausgeglichen wurden.<sup>376</sup> Die Öffnungen der Loggien sind ein wenig breiter als die Fensteröffnungen. Die Fassadenplatten der Südseite mit einer Loggia sind dunkler verputzt als die anderen Fassadenplatten. Die Farbe lässt einerseits die Brüstung stabiler und wuchtiger erscheinen als die daran angrenzenden Platten, andererseits entstehen auch vertikale Linien auf der Fassade, welche die Fläche im Bereich der Wohngeschosse rhythmisieren. Die *dürren* Häuser erstrecken sich entlang einer Ost-West Achse. Auf der nördlichen Fassadenseite ist der Bereich der Stiegen durch kleineren Fensteröffnungen und um eine halbe Platte versetzten Fassadenelementen hervorgehoben.<sup>377</sup> Ein Aufbau, der der Höhe einer Fassadenplatte entspricht, krägt im Bereich des Stiegenhauses über dem zehnten Stockwerk nach oben. Die Dachaufbauten sind durch einen Fluchtweg zu Paaren gefasst. Diese Verbindungen sind vom Boden nicht sichtbar. Das Flachdach der Platten befindet sich über dem letzten, zehnten Stockwerk; die Fassade ist jedoch mit einer halben, auf der Ebene des Daches durchlöchernten Platte noch erhöht, welche als Brüstung funktioniert und nach außen hin ein abschließendes Element bildet. Die Stiegenhäuser der *dürren* Häuser verfügen über eine natürliche Lichtquelle, ihre Fenster sind nach Norden gerichtet. Die Häuser werden als *dürr* beschrieben, da sie nur die Tiefe von zwei Zimmer erreichen und nur drei Wohnungen pro Stockwerk beheimaten. Das Stiegenhaus wurde immer in der nördlichen Hälfte des Hauses verankert, die Räume mit Loggien immer in der gegenüberliegenden Hälfte errichtet. So ergibt sich die Ausrichtung der Häuser der Ost-West Achse entlang bereits aus dem Grundriss, da so die meisten Räume und auch die Loggien nach Süden gerichtet werden können. Diese älteste, lang gestreckte Version der Óbudaer Plattenbauten beinhaltet insgesamt sieben Wohnräume

---

<sup>376</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 20. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>377</sup> Die Fassadenplatten folgen im Bereich des Stiegenhauses den Wendungsstellen der Stiegen zwischen zwei Stockwerken und müssen so im Vergleich zu den weiteren Fassadenplatten versetzt werden. Die innere Struktur des Hauses lässt sich so bei den *dürren* Häuser am klarsten anhand der Fassade lesen.

pro Stockwerk einer Sektion. Pro Längsfassade gehören sechs Fensterachsen zu einer Sektion, wobei zwei der drei Wohnungen auf beiden Längsfassaden Fenster besitzen. Das Stiegenhaus und die Trocknungsräume verfügen über jeweils ein Fenster auf der nördlichen Fassadenseite.<sup>378</sup> In Óbuda wurden die sieben Wohnräume immer in zwei Zweizimmerwohnungen und eine Dreizimmerwohnung aufgeteilt (Abb. 43).<sup>379</sup> Die Sektionen innerhalb der *dürren* Häuser sind in Óbuda vollkommen gleich. Gegenüber der Stiegen befindet sich immer eine Zweizimmerwohnung mit drei Fenstern auf der südlichen Längsfassade. Der Treppe nach oben folgend, rechts trifft die Besucher\*in der Häuser auf eine Zweizimmerwohnung, links auf eine Dreizimmerwohnung. Die seitlichen Wohnungen sind besonders gut licht- und luftdurchlässig, da sie Fenster auf beiden Längsfassaden des Hauses besitzen. Die Verankerung der meisten Wohnräume auf der Südseite des Hauses führt dazu, dass der Typus grundsätzlich helle Wohnräume besitzt. Vorzimmer, Bad, WC und Küche sind bei allen drei Wohnungen innerhalb einer Raumzelle, jedoch mit nicht tragenden Wänden getrennt, wobei das WC, das Bad und das Vorzimmer keine Fenster besitzen. Die Küche weist in allen drei Wohnungen ein Fenster auf, so ist sie hell und belüftbar. Es ist keine Speisekammer vorhanden. Die zwei seitlichen Wohnungen besitzen eine Loggia auf der Südseite. Die Dreizimmerwohnung der Óbudaer *dürren* Häuser ist 66,73 Quadratmeter groß und verfügt über vier Fassadenöffnungen (eine Loggia und drei Fenster).<sup>380</sup> Die *dürren* Häuser sind öfters parallel zueinander erbaut, da der für das Licht nötige Abstand zwischen den Südfassaden einfach berechnet werden konnte.

Im Rahmen der Óbudaer Stadtrekonstruktion wurden insgesamt fünf *dicke* Häuser errichtet. Alle fünf Bauten tauchen bereits auf dem Investitionsplan von Sándor Töröcsik für die ersten drei Abschnitte der ersten Rekonstruktionsphase auf.<sup>381</sup> Dieser Typus fand so nur in der unmittelbaren Nähe des Flórián Platzes und ausschließlich am Anfang der ersten Phase Anwendung. Die Häuser sind auf den Investitions- und Bebauungsplänen der ersten Phase der Stadtrekonstruktion mit den Nummern 5, 6, 7/9, 12, 13 gekennzeichnet. Das *Faluház* trägt die Nummern 7 und 9. Die *dicken* Häuser haben, genauso wie die *dürren* Häuser, eine

---

<sup>378</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 45. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>379</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>380</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>381</sup> Siehe: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv, Budapest 1967, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.



langgestreckte Form, da die Sektionen auf einem gemeinsamen Fundament stehen. Das Fundament ist jedoch wesentlich stärker gegliedert, als bei den *dürren* Häuser. Im Erdgeschossbereich befindet sich der Längsfassaden entlang eine Kolonnade (Abb. 44).<sup>382</sup> Die Zone der Geschäfte, der Garagen, der Eingänge tritt zurück und lässt einen überdachten Gang entstehen, welcher Nachts elektrisch beleuchtet ist (Abb. 45). Die Pfeiler unter dem hohen, architravartigen Profil des Mezzanins sind rechteckig. Sie treten leicht zurück und wenden die schmalere Kante nach außen. So können Gang und Schaufenster von außen fast vollständig überblickt werden. Die Pfeiler erscheinen für die Passant\*innen, welche unter dem Bau vorbeiziehen, jedoch massiv zu sein, da sie auf die Längskante der Pfeiler blicken. Je näher die *dicken* Häuser dem *Flórián* Platz stehen, desto mehr Geschäftsräume sind heute besetzt. Über den Pfeilern lastet das Mezzanin, das die Gebäudetechnik beheimatet.<sup>383</sup> Pro Joch gliedern drei kleine, quadratische, nach innen hin pyramidenförmige und sich verengende Öffnungen der Lüftung die Fassadenfläche im Bereich des Mezzanins. Mit dem Putz sind erneut regelmäßige Einkerbungen gebildet. Die Stiegenhäuser der *dicken* Plattenbauten können aus der Richtung beider Längsfassaden betreten werden. Die Stiegen befinden sich in der Mitte des Baukörpers und führen ohne natürlichen Lichteinfall zu den oberen Geschossen. Die Fassadenplatten der Wohngeschosse treten auch bei den *dicken* Häuser einige Zentimeter über dem Bereich des Fundaments hervor (Abb. 46). So breiten sich die Häuser stufenweise nach oben hin aus: zuerst tritt das Mezzanin über den Pfeiler leicht hervor und danach kragen die Wohngeschosse einige Zentimeter über das Mezzanin hinaus. Die Fassade der Wohngeschosse erscheint so wie ein wuchtiger Kasten, der auf Füße gestellt wurde (Abb. 47). Die Pfeiler der Plattenbauten werden in Ungarn entsprechend tatsächlich die Füße eines Hauses genannt. Die Fassade der Obergeschosse der *dicken* Häuser ist von den Platten, den Fensteröffnungen und den Loggien gegliedert und rhythmisiert (Abb. 48). Die Loggienöffnungen sind auch bei diesem Typus ein wenig breiter als die Fensteröffnungen. Die Achsen der Loggien sind nicht mit einem dunkleren Putz hervorgehoben, jedoch taucht ein Zierelement in diesem Bereich auf. Die vertikale Linie der Loggien ist durch eine kleine, schmale, kannelierte Scheibe aus Estrich hervorgehoben, die sich regulaartig vor die Fugen zwischen den Geschossen blendet. Die Dachbrüstung ist auf dieselbe Art gelöst wie bei den *dürren* Häusern. Die *dicken* Häuser verfügen auch über Dachaufbauten über den Stiegen,

---

<sup>382</sup> In den kurzen Beschreibungen und Erwähnungen der Häuser wurde fälschlicherweise immer der Begriff Arkade verwendet.

<sup>383</sup> Gurdon 2015, S. 38.

diese sind vom Boden aus jedoch nicht sichtbar, da sie sich inmitten des Baukörpers befinden. Auf das Dach führen hier zudem auch nur Notausgänge hinaus. Im Gegensatz zu den *dürren* Häusern sind die Aufbauten nicht mit Gängen verbunden. Die *dicken* Häuser werden dick genannt, da sie nicht die Tiefe von zwei Zimmern, sondern die Tiefe von zwei ganzen Wohnungen haben. Solange die *dürren* Häuser vier Platten tief waren bestehen die Seitenfassaden der *dicken* Häuser aus sechs Platten. Der Typus wirkt nicht nur deutlich wuchtiger und raumgreifender als die *dürren* Häuser, sondern die Grundrisse der Sektionen sind auch wesentlich anders gestaltet als bei dem schmaleren Typus. Einem Stockwerk sind in den Sektionen der *dicken* Häuser in der Regel sechs Wohnungen zugeordnet. Dabei sind jeweils drei Wohnungen, welche von dem mittig platzierten Stiegen und Fluren betreten werden können, einer Längsfassade zugeteilt. In den Wohnungen ist so das Querlüften ausgeschlossen. Ein *dickes* Haus musste auch auf einer Süd-Nord Achse entlang platziert werden, damit keine Hierarchie zwischen südlichen und nördlichen Wohnungen entstehen kann. Die Wohnungen richten sich entweder östlich oder westlich aus. Die Bauten sind so parallel zu den größten Verkehrsachsen des Bezirkes platziert, welche die Nord-Südliche Flussrichtung der Donau folgen. Eine Sektion eines *dicken* Hauses umfasst eigentlich sieben Fensterachsen pro Längsfassade und beheimatet sechs Wohnungen pro Stockwerk.<sup>384</sup> In Óbuda fand jedoch auch die Anwendung einer vergrößerten Sektion statt, welche zwei Stiegehäuser beinhaltet und so auch 14 Fensterachsen umfasst. Manchmal wurden beide Sektionsformen innerhalb eines Hauses verwendet, wie zum Beispiel bei dem Gebäude Nr. 6 in der *Föld*-Straße. Im *Faluház* fanden auch vergrößerte Sektionen Anwendung. Die Rolle dieser Lösung ist meines Erachtens rein sicherheitstechnisch: Die Vergrößerung der Sektionen erlaubte die Verbindung der zwei Stiegehäuser innerhalb der Sektion, da die Stiegehäuser nicht mehr mit einer Dilatationsfuge getrennt waren. Die *dicken* Häuser verwalten pro Stiege wesentlich größere Menschenmassen als die *dürren* Häuser. Die Verbindung der Stiegen ausschließlich durch Notausgänge im Dachbereich war möglicherweise nicht als ausreichende Sicherheit bei einem Brandfall oder bei einer einfachen Funktionsstörung des Aufzugs empfunden. Ich denke, dass die vergrößerten Sektionen tatsächlich nur aus sicherheitstechnischen Gründen entstanden, da die Möglichkeit der Erschaffung von Mittelfluren nicht wirklich ausgenutzt wurde. Die zwei Stiegehäuser der vergrößerten Sektionen funktionieren bis jenes im 6. Stockwerk völlig getrennt voneinander. Im Bereich

---

<sup>384</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

des 6. Stockwerkes befindet sich auch nur in der einen Hälfte des Hauses eine enge und dunkle Verbindung der zwei Stiegen, welche im Alltag nicht wirklich benutzt wird. Nur die kleinste Änderung wurde an der Einteilung der Wohnungen in diesem Bereich vorgenommen. Da ein Teil der Räume, nämlich Küchen, Bäder und Vorräume, für die Verbindung der zwei Stiegenhäuser einer Sektion geopfert werden musste, mussten in diesem Bereich jedoch neue Grundrisse erschaffen werden. So entstanden weniger Wohnungen in der einen Hälfte des Hauses im Bereich des 6. Stockwerkes als bei den anderen Stockwerken.<sup>385</sup> Die Verbindung der zwei Stiegenhäuser ist von außen nicht sichtbar. Anhand der Fassade und der Dilatationen kann nur bestimmt werden, ob eine Sektion 7 oder 14 Fensterachsen umfasst. In einer einfachen Sektion sind pro Stockwerk sechs Zweizimmerwohnungen verankert. Jeweils drei Wohnungen sind sieben Fensterachsen einer Längsfassade zugeteilt. Die Zweizimmerwohnungen sind 49 und 51 Quadratmeter groß.<sup>386</sup> Vorzimmer, WC, Bad und Küche sind mit nicht tragenden Wänden innerhalb einer Raumzelle getrennt. In der Küche befindet sich bei dem Typus eine Nische, welche als Kammer dargeboten wird. In den mittleren Sektionen eines *dicken* Hauses verfügen nur zwei Wohnungen über eine Fassadenöffnung in der Küche. Bei diesem Typus entstehen nicht nur Vorzimmer, Bäder und Toiletten, sondern auch zahlreiche Küchenräume ohne Fenster. Bei den abschließenden Sektionen eines Hauses gibt es die Möglichkeit, Küchenfenster auf der Seitenfassade zu schaffen. Je mehr Sektionen aneinander geschlossen sind, desto mehr Küchen bleiben dunkel (Abb. 49). Der Typus ist so nicht nur deutlich weniger sonnig ausgerichtet als die *dürren* Häuser, sondern verfügt auch über weniger Fenster pro Wohnung. Die *dicken* Häuser sind in ihren Innenräumen so generell dunkler. Alle Wohnungen der inneren Sektionen verfügen über eine Loggia. Die Loggia führt jedoch dazu, dass eine der nur zwei verglasten Flächen einer Wohnung zurücktritt und so einerseits nur sehr wenig Licht in die Räume lässt, andererseits die winterfeste Wohnfläche auch verkleinert.

Das *Faluház* besteht aus zwei Baukörpern, d.h. aus zwei eigenständigen Gebäuden, die aneinander gefügt sind. Die Fügungsstelle zwischen den zwei Baukörpern, welche mit den Nummern 7 und 9 bezeichnet sind, ist deutlich markiert. Die zwei Teile des Hauses bilden nicht eine völlig lineare Form, eine Verschiebung in der Breite einer Fassadenplatte findet zwischen den Baukörpern statt (Abb. 50). So treten die südlicheren 35 Fensterachsen des

---

<sup>385</sup> Aus diesem Grund beheimatet das *Faluház* nicht 900 Wohnungen, welche einem Sektionsgrundriss zufolge zu den 15 Stiegenhäusern gehören müssten.

<sup>386</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

*Faluház* einen Sprung Richtung Flórián Platz vor und erzeugen eine Kante bei einem Drittel der Gesamtlänge des Hauses. An dem Treffpunkt der zwei Baukörper entsteht im Erdgeschossbereich ein öffentlicher Durchgang, der Bereich der Geschäftszone ist an weiteren fünf Stellen durchbrochen um die Fußgänger\*innen nicht vollständig mit dem Haus zu blockieren. Nach diesem Sprung folgen die 70 Fensterachsen des Baukörpers mit der Nummer 9. Die kleine Verschiebung abseits der Mitte verleiht den zwei Baukörpern Größenbeziehungsweise Gewichtsunterschiede und so der gesamten Fassade eine Dynamik. Der dynamische Ausdruck der Fassade lässt das Haus noch länger erscheinen als es ist. Die zwei Baukörper sind statisch zwar nicht verbunden, die kompositorische Lösung der Fassade lässt jedoch über ein einziges Haus sprechen. Dementsprechend wurden die Baukörper 7 und 9 bei der Vergabe der Wohnungen,<sup>387</sup> wie bei der Renovierung des *Faluház* immer gemeinsam behandelt.

Eins der größten *Häuser mit Ohren* befindet sich schräg gegenüber vom *Faluház* entlang der Vörösvári Straße (Abb. 51). Das Haus bildet so mit dem *Faluház* gemeinsam das nord-westliche Rahmenwerk des *Flórián* Platzes. Die abgestufte Baumasse war bereits 1964 fester Bestandteil der städtebaulichen Pläne, genauso wie das *Faluház*.<sup>388</sup> Das Haus erhielt auf den Investitionsplänen, so auch auf dem Plan von Sándor Töröcsik, die Nummer 10.<sup>389</sup> Die genaue technische Lösung für die Herstellung der Form musste laut Mező erst nach der Inbetriebnahme der *Hausfabrik I.* herausgearbeitet werden.<sup>390</sup> Die *Häuser mit Ohren*, ähnlich den *dicken* Häusern, beheimaten ein zentrales Stiegenhaus und sechs Wohnungen pro Stockwerk einer Stiege. Den Längsfassaden einer Sektion sind jeweils drei Wohnungen zugeordnet. Die Wohnungen sind jedoch wesentlich heller und besser zu lüften als in den „dicken“ Häusern. Die besseren Konditionen der einzelnen Wohnungen entstanden gemeinsam mit der technischen Lösung für die Erschaffung einer abgestuften Form. Die Sektionen von diesem Typus verfügen über ein autonomes Fundament. Statisch funktionieren so die Sektionen vollkommen autochthon. Sie wurden auch oft einzeln ausgeführt. Die Seitenfassaden einer Sektion sind, den *dicken* Häuser ähnlich, sechs Bauplatten breit. Die

---

<sup>387</sup> Siehe: „Tájékoztató jellegű adatok a kerületre vonatkozóan. Kimutatás a 7-9-es jelű épület / Szőlő utca 66-94. / 884 lakásában beköltözött lakóról, 11. sz. táblázat“, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>388</sup> Siehe: O. A. Óbudából—új Buda, o. S. Abb. In: Esti Hírlap, 9, 44, 1964, o. S.

<sup>389</sup> Siehe: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, Óbuda Rekonstrukció I. Ütem. Beépítési Terv, Budapest 1967, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>390</sup> Siehe: Lajos Mező, A várostervező, interviewt von: Tóth Erzsébet, S. 4. In: Magyar Nemzet, 25, 88, 1969, S. 4.

Längsfassaden sind länger als bei den *dicken* Häusern, sie verfügen über neun und nicht nur über sieben Fensterachsen. Der mittlere Bauteil einer Sektion, welcher über die breite von zwei Seitenfassadenplatten verfügt und auch die Stiegen beinhaltet, blieb jedoch sieben Platten lang. So ist der Baukörper in seiner Mitte zwei Bauplatten kürzer als die Längsfassaden. Die zwei mittleren Platten der Seitenfassaden treten so zurück und lassen die *Ohren* des Hauses entstehen (Abb. 52).<sup>391</sup> Die Sektionen konnten bei zwei Bauplatten einer Seitenfassade angefügt werden und konnten so abgestuft einer schrägen Linie entlang verlaufen. Die Seitenfassaden der Sektionen wurden dadurch auch inmitten eines Gebäudes freigelegt. Die Wohnungen waren in den *Häusern mit Ohren* dank der längeren Längsfassaden größer als in den *dicken* Häusern und mittels der Abstufung des Baukörpers ist die Eliminierung der fensterlosen Küchen auch gelungen.<sup>392</sup> Vier Wohnungen eines Stockwerks verfügen über drei Zimmer und zwei Wohnungen verfügen über zwei Zimmer. Zwei Loggien liegen pro Stockwerk und Längsfassade nebeneinander, eine gehört zu einer Zweizimmerwohnung, die andere zu einer Dreizimmerwohnung.<sup>393</sup> Die *Häuser mit Ohren* galten als eine große Innovation. Die größeren Wohnungen (Abb. 53) des Typus wurden vom 43. Staatlichen Bauindustriellen Baubetrieb auch in einem Jahrbuch besonders detailreich beschrieben: Die Dreizimmerwohnungen sind über 68 Quadratmeter groß. Sie verfügen über ein Vorzimmer (6,3 m<sup>2</sup>), drei Wohnräume (17,1 m<sup>2</sup>, 12,61 m<sup>2</sup> und 12,73 m<sup>2</sup>), über einen Hall, der eigentlich die vier Quadratmeter große Verbindung zweier Wohnräume ist, und über eine getrennte Garderobe, WC, Bad, Küche und eine Nische für die Lagerung der Lebensmittel.<sup>394</sup> Nicht nur der Sektionsgrundriss, sondern auch die Fassaden sind bei dem Typus *mit Ohren* aufwendig gestaltet. Der Typus steht, den *dicken* Häuser ähnlich, auf Pfeilern und verfügt über eine Kolonnade im Erdgeschossbereich (Abb. 54). Unter den Verbindungsstellen der Sektionen kann die Linie der Baumasse bei dem Haus Nr. 10 im öffentlichen Bereich überquert werden (Abb. 55). Die Eingänge der einzelnen Stiegehäuser sind nicht mehr einfache, ebenerdige Türen. Drei Stufen und eine Rampe sind dem erhöhten Boden des Eingangsbereiches vorangestellt. Die Geschäfte, welche sich neben den zentral platzierten

---

<sup>391</sup> Siehe: „I. Házgyári Panelszerkezetű 6 Fogatú Füles,—sorház Általános Emeleti Alaprajz“, in: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári típusépületek tervei, HU BFL XXIX. 717 227. tok [2].

<sup>392</sup> Siehe: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.

<sup>393</sup> Siehe: Koltai Endre, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>394</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 45. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Haustüren befinden, verfügen auch über eine vorgelagerte Treppe. Die meisten Geschäfte befinden sich heute auch bei den *Häusern mit Ohren* am *Flórián*-Platz. Bei den *dicken* Häusern sind die Außenwände der Geschäfts- und Eingangszonen einfach verputzt, die Innenwände der Eingangsbereiche sind mit weißen Mosaikfliesen ausgelegt. Im Eingangsbereich der *Häuser mit Ohren* wurden bunte Fliesen verwendet, diese finden sich auch außen wieder und flankieren die Eingangstüre. Dem *dicken* Typus gleich treten die Pfeiler unter dem Mezzanin leicht zurück. Über den Pfeilern sind die Längsfassaden im Mezzaninbereich mit einem Gesims versehen. Über dem Gesims stehen vorgeblendete, nichttragende Pilaster, welche knapp unter der ersten Platte der Wohngeschosse aufhören. Die Pilaster setzen einer Säulenordnung ähnelnd die Linie der Pfeiler im Mezzaninbereich fort (Abb. 56). Die Last der Platten ist so optisch angedeutet. Obwohl die Wohngeschosse auch bei diesem Typus leicht hervortreten, scheint das Haus dank der vorgestellten Zierpilaster und des -gesims nach oben hin zu verjüngen. Das Gesims und die Pilaster umfassen von drei Seiten Felder des Mezzaninbereiches. In diesem erscheinen statt figurativen Darstellungen einheitliche Fenster und Lüftungsgitter sowie Werbeschilder für die Geschäfte im Erdgeschossbereich. Bei dem *Haus mit Ohren* am *Flórián* Platz befinden sich heute noch schmale Lüftungsgitter und eine breite Öffnung mit vertikal geteilten Milchglasscheiben abgedichtet zwischen den Pilastern. Nicht bei allen *Häusern mit Ohren* ist die Gestaltung dieser Fläche gleich. Da viele Häuser inzwischen renoviert worden sind, ist die Bestimmung des ursprünglichen Zustandes auch nicht immer möglich. Bei manchen der vom *Flórián* Platz entfernteren *Häusern mit Ohren* sind gar keine Pilaster angebracht. So scheint mir, dass nicht nur seitens der Stadtplanung, sondern auch seitens des Planungsbetriebs *LAKÓTERV* und der Ausführung die Wohnhäuser um das nicht ausgeführte Zentrum eine größere Aufmerksamkeit erhielten. Die Wiederholung der Lüftungsgitter und der vertikal unterteilten Milchglasscheiben in dem Fassadenfeld des Frieses macht die industrielle Herstellungsmethode zum narrativen Thema der Fassade. Die zehn Wohngeschosse der *Häuser mit Ohren* sind mittels Fassadenplatten, Fugen, Fenster- und Loggienöffnungen gegliedert. Zwei der neun Fensterachsen einer Längsfassade einer Sektion verfügen über Loggienöffnungen. Die zwei Achsen mit Loggien verlaufen nebeneinander und spalten die Fassade markant in einen schmäleren und in einen breiteren Teil. Die zwei Achsen breite, vertikale Linie der Loggien kann die neun Achsen der Fassade nicht genau dritteln. Die Fuge zwischen den zwei Loggien, welche eigentlich die Fassade dritteln würde, ist nicht hervorgehoben. Die asymmetrische Teilung der Fassade lässt die Sektionen besonders

dynamisch erscheinen. Die vertikalen Fugen der Loggienachsen sind auch bei diesem Typus mit schmalen kannelierten Estrichscheiben hervorgehoben. Die Gestaltung der Fassade und die abgestufte Zusammenfügung von sechs Sektionen zu einem monumentalen und zugleich bewegten Baukörper bei dem *Haus mit Ohren* am *Flórián*-Platz verstärkt die Geschwindigkeit der großen *Vörösvári*-Straße. Da das *Faluház* und das Haus Nr. 10 circa rechtwinklig zusammenhalten, entsteht ein Engpass bei dieser Verkehrsachse, welche den *Flórián*-Platz eröffnet oder von diesem wegführt. Das Gefühl der Dynamik und der Bewegung verstärkt sich dank einer einfachen illusorischen Lösung, wenn die Betrachter\*innen sich unmittelbar vor der Längsfassade einer Sektion des *Hauses mit Ohren* am *Flórián*-Platz aufhalten. Die Dachaufbauten über den Stiegenhäusern sind vom Boden nur aus Richtung der Seitenfassaden sichtbar (Abb. 57). So wird die Illusion erzeugt, dass an der betrachteten Längsfassade, seitlich ein höheres Gebäude anschließt. Die architektonischen Möglichkeiten der *Häuser mit Ohren*, welche sowohl eine dynamische Fassadengestaltung als auch eine bessere Konditionierung der Wohnungen erlauben, wurden nur auf dem ursprünglichen Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase ausgenutzt. Auf dem Gebiet der Ergänzung der ersten Phase wurden die Sektionen der *Häuser mit Ohren* einfach linear entlang der *Szentendrei*-Straße aneinander gefügt. So entstanden zwei monumentale Bauten, Haus Nr. 39 und Haus Nr. 40,<sup>395</sup> welche zwar einige Lüftungsschächte für die Küchen aufweisen, sonst aber die Vorteile des Typusplanes gar nicht ausnutzen. Die Platzierung der *Häuser mit Ohren*, idealerweise den *dicken* Bauten ähnlich, erfolgt an einer Süd-Nord Achse entlang, da die einzelne Wohnungen immer nur einer der zwei Längsfassaden zugeordnet sind. Die Häuser mit den Nummern 6, 8, 4A, 4B, 4C, 4D, 14A, 14B, 14C, 36, 37, 38, 39 und 40 folgen auch dieser Platzierungsweise. Das Haus Nr. 10 lässt jedoch dunklere, nördliche Wohnungen und hellere südliche, Wohnungen entstehen. Die Ausrichtung des Hauses bestimmte eindeutig die städtebauliche Idee des nicht ausgeführten Zentrums, genauso wie diese auch die Platzierung des *Faluház* vorgab.

Ein Großteil der drei beschriebenen Wohnhaustypen, welche die gesamte *Stadtrekonstruktion* dominieren, ist heute renoviert. So ist die beschriebene Gestaltung der Fassaden nicht mehr allgemein sichtbar. Die Renovierungen sind wesentlich an der Zustandspflege der Wohnungen und so an der Zustandspflege und Erneuerung der Isolierungen, Fugen, Dichtungen interessiert. Bei dem *Faluház* wurde auch die

---

<sup>395</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció I. ütem 1-4. szakasz épületei“, in: Óbudai Múzeum, *Óbuda—Egy Város Három Arca* állandó kiállítás.

Energieeffizienz des Hauses eindeutig verbessert.<sup>396</sup> Die Renovierungen der Häuser veränderten jedoch auch die Fassadengestaltung und rekonstruieren dabei nicht mehr die ursprünglichen Gliederungen. Am Anfang der 1970er Jahren, bereits nach der Übergabe der Wohnungen, verglasten viele Bewohner\*innen die Loggien nach außen hin und versuchten so Wohnraum zu gewinnen. Die Verglasung dieser Räume war auch ein Hauptgrund der Konflikte mit der staatlichen Hausverwaltung.<sup>397</sup> Ab dem Ende der 1980er Jahre wurden die Wohnungen privatisiert.<sup>398</sup> Die Loggien wurden zunehmend geschlossen. Die vertikale Gliederung der Fassaden mittels der Loggien ist so nicht mehr vollständig. Nicht-verglaste Loggien befinden sich an zufälligen Stellen, da über die Verglasung privat entschieden wurde. Die privaten Verglasungen verwendeten auch unterschiedliche Fenstertypen. Die unregelmäßige Einteilung der Fensteröffnungen verstärkt die Tatsache, dass die Loggienöffnungen eigentlich ein paar Zentimeter breiter waren als die Fensteröffnungen. Somit tauchen nun auch zwei verschiedene Fenstergrößen auf der Längsfassade auf. Die Renovierungen suchten keine Lösung für die Fassadengestaltung. Die ursprüngliche Fassadengestaltung vom *LAKÓTERV*, welche bei den *dürren* Häuser wahrscheinlich von dem Architekt Tibor Csordás stammt,<sup>399</sup> bei den *dicken* Häuser bei der jetzigen Quellenlage nicht einer Person zugeschrieben werden kann und bei den *Häusern mit Ohren* auf Endre Koltai zurückgehen könnte,<sup>400</sup> veranschaulicht ästhetisch zwei Kräfte: Die sich wiederholenden Fassadenelemente und Sektionen bilden die Bewegung der seriellen Produktion nach. Die, sich wiederholende kreisförmige Produktionskette in der Fabrik erscheint als ewiger waagerechter Fluss der Bauelemente. Zugleich veranschaulichen die vertikalen Linien der unrenovierten Fassaden die physikalischen Kräfte, welche einerseits die Bauplatten an einem geographischen Punkt festhalten, andererseits von den Gegenkräften der Hochbaumaschinen bekämpft wurden. Die Ordnung der horizontalen und vertikalen Elemente war so außerordentlich wichtig für die ursprüngliche Fassadengestaltung. Die Erzeugung von dynamischen Baukörpern durch unsymmetrische Teilungen benötigte auch zuerst die

---

<sup>396</sup> Tamás Torma, Az Óbudai Faluház, Egy hely + Építészfórum, Budapest, 2:50-3:20, 2020 (21.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=t7-Ktvj8j-E>.

<sup>397</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>398</sup> Horváth 2020h, S. 572.

<sup>399</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 621. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>400</sup> Siehe: O. A. Épült 1970-ben. Az óbudai lakótelep 0–10 jelű épülete, S. 2. In: Magyar Építőipar, 20, 1, 1970, S. 2.



spannungsvolle Ausbalancierung horizontaler und vertikaler Kraftlinien. Die Renovierungen suchten keine Lösung dafür, wie die vertikalen Kraftlinien trotz der Verglasung der Loggien erhalten werden könnten, sondern folgten einer Gestaltungsweise, welche die einzelnen Bauplatten grundsätzlich individualistisch erscheinen lässt. Die Platten wurden bei vielen Häusern einzeln verputzt und tragen unterschiedliche Farben. Bei dem *Faluház* orientierten sich die Architekten der Renovierung an einem verpixelten Bild von Weintrauben und suchten eine koloristische Verbindung des Hauses mit den bewaldeten Hügeln von Óbuda und mit der Vergangenheit der lokalen Landwirtschaft.<sup>401</sup> Die Fassade wird so zum symbolischen Tafelbild, sie ist nicht mehr der ausgedehnte Spannungspunkt der kosmischen, physikalischen und produzierenden, gesellschaftlichen Kräfte. Das Problem der neuen Fassadengestaltung ist nicht der Wunsch nach Farben. Die, nach einem verpixelten Bild zugeordnete Verteilung der Grün- und Blautöne, welche der Plattenbauarchitektur das Bild eines Weinblattes aufzwingen möchte, lässt die monumentale Fassade jedoch unstabil und zusammengebastelt erscheinen. Die Kompositionslinien der Fassade zerfallen, es bleiben nur unterschiedlich gefärbte private Einheiten übrig. Die leicht zurücktretenden Pfeiler im Erdgeschossbereich erscheinen plötzlich nicht mehr in Verbindung mit den Kraftlinien zu stehen. Sie wirken nur noch als schmale Halterungen eigenständiger Platten. Im Tausch für den Verlust der ursprünglichen Fassadengestaltung, bieten die neue Fassaden die Möglichkeit der einfachen Bestimmung der eigenen Wohnung von außen. Die neue Gestaltung der Fassaden, welche die individualistische Betrachtung der einzelnen Wohnungen fördert, lässt nicht mehr das monumentale *Faluház*, sondern die private Wohnung vor dem Hintergrund der villenbestückten Hügel erscheinen. So betrachtet sind 50 Quadratmeter klein, da sie ihren utopischen Kontext und Einbindung in das größte Wohngebäude und den *Fünfzehnjahresplan* verloren.

Die *Hochhäuser* und die *mini* Häuser beheimaten nur 6% der Wohnungen der Stadtrekonstruktion und wurden am nördlichen und nord-westlichen Rand des Gebietes erbaut. Die *mini* Häuser sind nach dem Typus der *dürren* Häuser errichtet. Sie tragen die Nummer 0A, 0B und 0C auf den finalen Bebauungsplänen. Die Bauten verfügen nicht über eine Erdgeschosszone für kommerzielle oder bautechnische Zwecke. Insgesamt fünf Wohngeschosse stehen auf einem niedrigen Fundament. Die drei Bauten beheimaten nur einen sehr kleinen Teil der Wohnungen und scheinen der bereits bestehenden, zum Teil von

---

<sup>401</sup> Haba 2010, S. 28.

den großen Bauten vorgegebenen Straßenführung zu folgen. So ist auch nur eines der Häuser einer idealen Ost-West Achse entlang ausgerichtet. Die Platzierung der *mini* Häuser ist städtebaulich trotzdem bedacht: Einerseits bilden die Bauten die Grenzen von Parkanlagen, andererseits stellen die drei Bauten an der nord-westlichen Grenze der ersten Phase der Stadtrekonstruktion eine Höhenstufe zwischen den monumentalen Häusern der Vörösvári-Straße und den älteren Baubeständen des Bezirks dar.

Die drei *Hochhäuser* stellen besonders gut dar, dass die Planung der Rekonstruktion noch während der Erbauung der Häuser Änderungen unterzogen wurde. Sie wurden aus den Produkten der *Hausfabrik III.* erbaut, welche erst 1970 eröffnete.<sup>402</sup> Die Häuser basierten nicht auf die Idee der Hochbauten, welche Mező der Donau entlang plante. Mező sah für die nicht ausgeführten Hochbauten eigenständige und nicht typisierte Pläne vor.<sup>403</sup> Die drei 15-stöckigen *Hochhäuser* mit den Nummern 41, 42 und 43 stehen am nördlichsten Ende der gesamten Stadtrekonstruktion, an der Ecke der *Szentendrei*- und der *Bogdáni*-Straße und bilden eine städtebauliche Gruppe. Die Häuser bestehen jeweils nur aus einer Sektion und fassen pro Stockwerk elf Wohnungen (Abb. 58). Bei dem Typus wurde nicht mehr nur ein einziges Maß für die Herstellung der Fassadenplatten und der inneren Längswände verwendet, so konnten schmälere und breitere Räume entstehen.<sup>404</sup> Alle Wohnungen der Hochhäuser verfügen über eine Loggia, die die Größe der dahinter liegenden Räume vermitteln. Die Wohngeschosse befinden sich über dem Eingangsbereich im Erdgeschoß, welches auf der West-, Süd- und Ostseite des Baus mit einer Kolonnade versehen ist. Eingänge sind im Erdgeschossbereich allseitig vorhanden. Das Haus besteht eigentlich aus vier Baukörpern: Das Stiegenhaus richtet sich im Norden auf und ist von zwei Mittelfluren gerahmt, die an einem östlichen und an einem westlichen, viereckigen Baukörper anschließen. Jeweils drei Wohnungen sind den zwei Mittelfluren zugeordnet, eine größere und eine kleinere Zweizimmerwohnung und eine Einzimmerwohnung. Die zwei Mittelflure werden durch einen dritten Mittelflur verbunden, der zu den Wohnungen des südseitigen Baukörpers führt. In dem südseitigen Bauteil befinden sich zwei Zweizimmerwohnungen und drei Einzimmerwohnungen. Die Wohnungen verfügen zwar nur einseitig über eine Licht- und

---

<sup>402</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 77. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>403</sup> Siehe: FÖBER/Ernő Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.

<sup>404</sup> Siehe: FÖBER/Ernő Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.

Luftquelle, jedoch sind sie dank der Ausrichtung der Fassaden und der Höhe des Hauses zunehmend hell und sonnig. Die nördliche Fassade der Häuser ist sehr schlicht und funktionalistisch gestaltet; der Verlauf der Stiegen und zweier Mittelfluren lässt sich von dieser Fassade ablesen. Die Fassaden der drei Bauteile mit den Wohnungen bestehen vollständig aus Platten mit Loggienöffnungen. Die Profile der Trennwände und die mit blauen Mosaikfliesen versehenen Brüstungen der Loggien verleihen den Fassaden einen regelmäßigen Rhythmus. Die Hochhäuser am Norden des Rekonstruktionsgebietes bilden einen städtebaulichen Auftakt oder Abschluss für das Gebiet. Sie ragen neben der größten Verkehrsstraße in die Höhe.

Die zahlreichen Umplanungen und Gebietsänderungen der ersten Phase deuten bereits auf die Arbeitsweise der ausführenden Baubetriebe hin. Die Baubetriebe wurden nach ihren quantitativen Leistungen bewertet. Vor 1965 konnte eine Baustelle bereits halbfertig abgerechnet werden, auch wenn sich die Arbeiten danach über die nächsten Jahre hinauszogen. Nach 1965 konnten eigentlich nur fertiggestellte Wohnungen am Ende einer planwirtschaftlichen Einheit abgerechnet werden, jedoch, wie Körner und Nagy hervorheben, änderte diese Vorgabe nur wenig an den Methoden der Baubranche. Oft wurden am Ende des Jahres Wohnungen möglichst schnell ausgeführt und im nächsten Jahr fanden dafür in den eigentlich bereits übergebenen Wohnungen die Behebungen der Arbeitsfehler, welche aus der raschen Arbeit resultierten, statt.<sup>405</sup> In Óbuda war weder die Einteilung und die Organisation der ersten Rekonstruktionsphase, noch die Qualität der Ausführung makellos. Die Óbudaer Plattenbauten gehörten dem Staat.<sup>406</sup> Die tatsächliche, finanzielle Investition wurde von dem *FŐBER* (*Hauptstädtischer Bauindustrieller Investitionsbetrieb*) getätigt. Die Wohnungen wurden nach ihrer Fertigstellung seitens des *43. Staatlichen Bauindustriellen Betriebs* nicht von dem *FŐBER*, sondern von der staatlichen Hausverwaltung *IKV* (*Immobilienverwaltungsbetrieb*) übernommen. Der *IKV* verwaltete die Wohnungen, konnte seine Interessen gegenüber des Baubetriebs jedoch nicht vertreten.<sup>407</sup> Der lokale Vorsitzende des *Immobilienverwaltungsbaus* in Óbuda, György Mezei, klagte in einer Einbringung, dass er Wohnungen für die Verwaltung übernimmt, die durchaus schlecht ausgeführt wurden: „Die Nichteinhaltung der technischen Disziplin seitens der Bauausführung ist eine allgemeine

---

<sup>405</sup> Körner/Nagy 2006, S. 245.

<sup>406</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>407</sup> Siehe: „Szóbeli Előterjesztés. A tulajdonjogi szemlélet érvényesülése állami, szövetkezeti tulajdonban lévő lakóházakkal, lakásokkal összefüggően“, Budapest 1975, S. 4. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

Erfahrung [...]“.<sup>408</sup> Er hob hervor, dass die Wasser- und Wärmedichtungen und die Schallisolation oft fehlerhaft waren. Die Dachkonstruktionen waren ebenso nicht gut zusammengesetzt und häufig entstanden Wasserschäden. Die Fensterrahmen verzogen sich regelmäßig. Die Gläser wurden an manchen Stellen nicht gut in den Rahmen befestigt, wodurch sie bei Windstößen laut schepperten. Die Fugen in den Bädern waren häufig ungenau. Oft waren die Einrichtungsgegenstände im Bad fehlerhaft. Die Bauplatten wiesen öfters Risse auf. Selbst die Schlosssysteme funktionierten in den neuen Häusern nicht immer. Die Bauten hätten laut Mezei im Grunde innerhalb von zehn Jahren renoviert werden müssen. Die Wohnungen verfügten zwar über eine Garantie seitens der ausführenden Baubetriebe, die Behebung der Fehler wurde jedoch oft jahrelang nicht erledigt.<sup>409</sup> Zugleich, wie die Heftreihen *Anleitungen für den Wohnungsgebrauch* zeigen, durften die Bewohner\*innen im Grunde sehr wenig an den Wohnungen ändern und selbst reparieren.<sup>410</sup> Die sogenannten Wohnkommissionen, welche ab 1973 in den einzelnen Häusern gegründet wurden und eigentlich die interne Überwachung der Einhaltung der Hausordnung ausführten, übernahmen tatsächlich zunehmend die Vertretung der Bewohner\*innen gegenüber den staatlichen Instanzen.<sup>411</sup>

Die zeitliche Organisation der Ausführung scheint in Óbuda auch symptomatische Fehler aufzuweisen. Die erste Phase wurde nicht nur mit dem Beginn der *Hochhäuser* abgeschlossen, sondern viele Kommunalbauten und Versorgungseinheiten konnten auch nur verspätet ausgeführt werden. Die Ausführung mehrerer Kommunalbauten der ersten Rekonstruktionsphase fing erst zwischen 1972 und 1973 an.<sup>412</sup> Zugegebenerweise mussten die in den Kolonnaden errichteten Geschäfte zuerst die nötigste Versorgung der Wohnbauten

---

<sup>408</sup> „Általános tapasztalat, hogy a kivitelező gyakran nem tesz eleget a technológiai fegyelemnek [...]“ Siehe: „Szóbeli Előterjesztés. A tulajdonjogi szemlélet érvényesülése állami, szövetkezeti tulajdonban lévő lakóházakkal, lakásokkal összefüggően“, Budapest 1975, S. 2. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung. Übersetzt durch den Verfasser.

<sup>409</sup> Siehe: „Szóbeli Előterjesztés. A tulajdonjogi szemlélet érvényesülése állami, szövetkezeti tulajdonban lévő lakóházakkal, lakásokkal összefüggően“, Budapest 1975, S. 4. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>410</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>411</sup> Siehe: „Szóbeli Előterjesztés. A tulajdonjogi szemlélet érvényesülése állami, szövetkezeti tulajdonban lévő lakóházakkal, lakásokkal összefüggően“, Budapest 1975, S. 5. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>412</sup> Siehe: „Óbudai ltp. 1972-75 évi kommunális program ciklogramja“, Budapest 1972, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

übernehmen.<sup>413</sup> Die heutige Verkehrs- und Straßenführung am *Flórián*-Platz wurde circa 15 Jahre nach der Fertigstellung der ersten Plattenbauten vollständig eingerichtet. Die Unterführung der Kreuzung der *Szentendrei*-Straße und der *Vörösvári*-Straße sowie die monumentale Auffahrt der Árpád Brücke selbst wurden erst 1984 fertiggestellt.<sup>414</sup>

Auch für die Ausführung der Kommunalbauten war der *43. Staatliche Bauindustrielle Betrieb* verantwortlich.<sup>415</sup> Die Planung dieser war jedoch nicht bei dem *LAKÓTERV*, sondern bei diversen anderen Planungsbetrieben verankert.<sup>416</sup> Die Kommunalbauten wurden auch mit der Anwendung von vorgefertigten Produkten der Hausfabriken erbaut, jedoch spiegeln die Platten der Fassaden nicht die Maße der Innenräume und es wurde nicht ausschließlich eine Produktgruppe verwendet. Die Erbauung bedurfte so eine aufwendigere Zusammensetzung der Bauteile. Bei mehreren Bauten wurden auch Ziegelwände errichtet. Die größere Elementierung und die Mischung der Bautechniken erlaubte grundsätzlich eine größere Freiheit bei der Planung der Kommunalbauten als es bei den Wohnhäusern der *Stadtrekonstruktion* der Fall war. Die Form der technischen Bauten, der Institutionen sowie der Versorgungseinheiten folgte trotzdem den einfachsten Grund- und Aufrissen. Für die Kindergärten und -krippen wurden typisierte Grundrisse verwendet.<sup>417</sup> Allgemein wurden hallenartige, ebenerdige oder einstöckige Kommunalbauten mit möglichst einfachen Grundrissen ausgeführt. Die Innenräume sind regelmäßig und zweckgerichtet gebildet. Die Eingänge akzentuieren die Hauptfassaden, welche immer auf die Straße blicken. Die klare Artikulierung der Zwecke der Kommunalbauten und die Wiedererkennbarkeit waren die wichtigsten Ziele der Gestaltung.<sup>418</sup> Die Kommunalbauten mussten als Orientierungsstützen

---

<sup>413</sup> Siehe: III. kerületi Tanács/MSZMP III. kerületi Bizottsága (Hg.\*in), Óbuda. 1971-1975, Budapest 1975, o. S. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>414</sup> Horváth 2020g, S. 550-551.

<sup>415</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 47. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>416</sup> Die Planungsbetriebe *BUVÁTI*, *KERTI* und *IPARTERV* beteiligten sich an der Planung der Kommunalbauten. Siehe: Péter Horváth, E-Mail an den Verfasser, 04.04.2023.

<sup>417</sup> Die Hausfabriken boten in der ganzen Volksrepublik Pläne für Kindergärten und Kinderkrippen dar, da diese Bauten immer die Siedlungen begleiteten. Die Pläne wurden von den Planungsbetrieben nur technisch an die lokalen Gegebenheiten angepasst. So sind diese Bauten in der gesamten Volksrepublik sehr ähnlich. Der Baubetrieb *DÉLÉP* am Süd-Osten des Landes und die Hausfabrik in Szeged produzierten zum Beispiel Kindergärten und Kinderkrippen mit einer größeren Aufnahmekapazität als diese in Óbuda besaßen, die formale Gestaltung der Bauten in Óbuda und im Verteilungsbezirk vom *DÉLÉP* war jedoch fast vollkommen gleich. siehe: *DÉLÉP/SZTV*, Házgyári Óvoda Bölcsöde HIOB, Szeged 1978, in: Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz, Budapest Főváros Levéltára.

<sup>418</sup> Siehe: Gábor Preisich, Lakótelepek esztétikája, S. 28. In: Budapest, 15, 6, 1977, S. 28-30.

innerhalb der Wohnsiedlungen funktionieren.<sup>419</sup> In Óbuda stehen die einstöckige Bauten im klaren Kontrast zu den hohen Wohnbauten. Die Fassaden der niedrigen Kommunalbauten lassen sich von allen Generationen frontal betrachten. Die Funktionen wurden nicht mithilfe von Bauschmuck repräsentiert. Ein Rückgriff auf historisch etablierte Bautypen war auch nicht möglich, da diese entweder nicht vorhanden waren oder eine alte gesellschaftliche Struktur repräsentierten. Schriftzüge im Eingangsbereich der Bauten gaben die Baufunktionen an, doch die ehemalige Wirkung und Eindeutigkeit dieser Schriftzüge sind nur anhand von historischen Fotografien der Stadt vorstellbar. Da die Straßen vor der Wende nicht so stark von Werbungen und großen Autos befallen waren wie heute, leuchteten die Schriftzüge eindeutig auf.<sup>420</sup> Obwohl die genaue Angabe der Funktionen der Schrift überlassen wurde, war die Wiedererkennbarkeit der Bauten und der Baugruppen architektonisch gesichert. Die Kindergärten und -krippen wurden nach einem Typusplan erbaut. Die Fassaden der Apotheke und der Ordination sind aus demselben Bauplattentypus ausgeführt. Die Nutzfläche der drei Lebensmittelgeschäfte ist fast gleich groß, ihre Fassaden und Grundrisse sind auch ähnlich gegliedert. Das Bürohaus, der Bäckerbetrieb und der Bau der Fernwärme wurden zu einer Gruppe gefasst. Die zwei Schulbauten der ersten Phase konnten dagegen nicht verwechselt werden, sie sind zwar aus vorgefertigten Elementen erbaut, folgen jedoch nicht demselben Typus. Das Restaurant neben dem *Faluház* und der *Vörösvári*-Straße wurde auch nach einem eigenständigen Plan errichtet und bildete einen unverkennbaren Orientierungspunkt. Das *Flórián* Kaufhaus (Abb. 60) wurde erst 1976, nach dem Ende der ersten Rekonstruktionsphase, fertiggestellt.<sup>421</sup> Die abwechslungsreiche, aus diversen, leichten Fertigbauteilen bestehende vorgehängte Fassade des Kaufhauses verfügt über große Panoramafenster. Die Höhenakzente der Baumasse erschaffen Terrassen und brechen die Monotonität des viereckigen Grundrisses auf. Die Platzierung des Kaufhauses am *Flórián* Platz ist zentral, so ist es aus allen Gebieten der Stadtrekonstruktion schnell erreichbar. Das

---

<sup>419</sup> Siehe: Gábor Preisich, *Lakótelepek esztétikája*, S. 29. In: *Budapest*, 15, 6, 1977, S. 28-30.

<sup>420</sup> Die Sicherung der Erkennbarkeit der Baufunktionen mittels der Schrift lässt sich zweifellos im Kontext der kulturpolitischen *Erhebung des Volkes* und der Bekämpfung des Analphabetismus im Sozialismus lesen. Die Aufstellung der Bibliotheken, die Tilgung des Analphabetismus und die Macht über die Schrift stellte in der Volksrepublik eine der wichtigen Säulen der Kulturpolitik dar. Die Sicherung der Erkennbarkeit der Bauten mittels der Schrift verfügt so meines Erachtens über eine symbolische Ebene. Die Schriftzüge stellen nicht nur die Funktionen der Kommunalbauten dar, sondern repräsentieren die proletarische Eroberung der kulturellen Privilegien, wie das Schreiben und das Lesen. Die Aufstellung der regionalen, öffentlichen Hauptbibliotheken und zahlreicher betriebsinterner Bibliotheken war bereits in den 1950er Jahren eine dringende Aufgabe der Kulturpolitik der Volksrepublik, Schreiben und Lesen standen allen Bürger\*innen zu. Siehe: „A Magyar Népköztársaság minisztertanácsának 2042/13/1952. számú határozata a könyvtárügy fejlesztéséről. (Kivonat szöveg)“, Budapest 1972, in: *Népművelési Közlöny*, 2, 9, 1952, S. 58-60.

<sup>421</sup> Branczik 2016, o. S.

Gebäude des Restaurants, die Apotheke und die Ordination sind auch nahe der Mittelachse der *Vörösvári*-Straße errichtet. Die Lebensmittelgeschäfte sind abseits des Zentrums des Gebiets, neben kleineren Verkehrsknotenpunkten errichtet. Die Kindergärten, Kinderkrippen und Schulen sind in den verkehrsberuhigten Zonen zwischen den monumentalen Wohnbauten verankert.

Die Grünflächen des Bezirkes wurden den Straßen und den Kommunalbauten gleich, nicht mit den Wohnbauten gemeinsam fertiggestellt. Das Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase wirkte am Anfang der 1970er Jahre viel weniger begrünt als heute. Die ersten Wohnbauten waren so einerseits noch von Baustellen umgeben,<sup>422</sup> andererseits waren die Plätze zwischen den fertigen Plattenbauten strenger organisiert und leerer als heute, etwa da die Bäume noch nicht ausgewachsen waren. Die neuen Bewohner\*innen mussten aktiv an der Fertigstellung des gesamten Gebietes teilnehmen. Sie wurden organisiert und in die Fertigstellung der öffentlichen Anlagen der Stadtrekonstruktion eingebunden. Der *kommunistische Samstag* (*kommunista szombat*) und die *gesellschaftliche Arbeit* (*társadalmi munka*) organisierten die Bevölkerung außerhalb der Arbeitszeit. Im Jahr 1974 wurden mithilfe der zentral organisierten Arbeit der Bevölkerung 1500 Bäume in Óbuda gepflanzt und 42.295 Quadratmeter öffentliches Gebiet wurde von den Teilnehmer\*innen der *gesellschaftlichen Arbeit* gepflegt.<sup>423</sup> Zwar schauen die Plätze und Zwischenräume der Stadtrekonstruktion auf den historischen Fotografien der 1970er einfach und zugleich allzu stark organisiert aus, die eher triste Utopie vermittelt für die Betrachter\*innen der historischen Dokumente trotzdem das Gefühl, dass das Wohnen und das gemeinsame, gesellschaftliche Inhabitation des öffentlichen Gebietes gewissermaßen zusammengehörten. Heute sind die Bäume ausgewachsen, viele Grünflächen und Spielplätze sind jedoch aufgelassen und nicht mehr funktionsfähig.

### **2.3.3 Die Zuweisung der Wohnungen**

In der Volksrepublik wurden grundsätzlich alle Formen der Bautätigkeit auf irgendeine Weise staatlich subventioniert, da die Gehälter nicht die Möglichkeit des Wohnungskaufes beinhalteten.<sup>424</sup> Es etablierte sich eine Sphäre der privaten Investitionen, welche mit Krediten,

---

<sup>422</sup> Elekes 2020, S. 547.

<sup>423</sup> Siehe: „Szóbeli Előterjesztés. A tulajdonjogi szemlélet érvényesülése állami, szövetkezeti tulajdonban lévő lakóházakkal, lakásokkal összefüggően“, Budapest 1975, S. 7-8. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>424</sup> Hegedüs/Tosics 1993, S. 52.

Materialien, Arbeitsmethoden und Typusplänen staatlich unterstützt wurden. Typische Privatinvestitionen waren zum Beispiel die gleichförmigen, privaten, nach Typusplänen errichteten Dorfhäuser der Volksrepublik Ungarn, welche in Zusammenarbeit mit den Dorfbewohner\*innen ausgeführt wurden.<sup>425</sup> Die vollständige staatliche Kontrolle der Wohnungsentwicklung konnte sich in der Volksrepublik bei staatlich erbauten Wohnungen, welche auch staatlich vergeben wurden, etablieren.<sup>426</sup> Im Zeitraum des dritten Fünfjahresplans (1966–1970) wurde die durchschnittliche Größe der zu errichtenden Wohnungen in 48 Quadratmetern für durchschnittlich 3,8 Personen bestimmt.<sup>427</sup> Die erlaubte durchschnittliche Größe der Wohnungen wurde 1971 angehoben und betrug 53 Quadratmeter.<sup>428</sup> Die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt diente nicht als Kontrolle der Qualität oder der Wohnungsgröße, da die Mietwohnungen nicht gänzlich frei gewählt wurden. Bei der staatlich vollständig kontrollierten Wohnungsentwicklung gab es keine unmittelbare Bewertung der Wohnungen seitens der Bewohner\*innen, da die Wohnungen ihren Bewohner\*innen zugewiesen wurden.<sup>429</sup>

Die staatlich erbauten Wohnungen konnten als Mietwohnungen vergeben werden oder auch in Privatbesitz übergehen. Privatbesitz konnte in der staatlich kontrollierten Sphäre nach einer staatlichen Investition oder vom Staat finanzierten Investition in diversen Konstruktionen entstehen. Die Bank der Volksrepublik *OTP* konnte Wohnungen zuweisen, wenn die Investition ihrerseits getätigt wurde. Private Genossenschaftswohnungen wurden von staatlichen Betrieben und vom Bezirksrat auch bei eigenen Investitionen vergeben. Die Bezirksräte wiesen auch private Wohnungen nach staatlichen Baustellen zu. Die Zuweisung der Mietwohnungen wurde ab der Mitte der 1960er-Jahre von den Räten geführt, zuvor spielten bei der Vergabe ebenso Ministerien und Betriebe eine wichtige Rolle.<sup>430</sup> 1971 wurde —gleichzeitig mit der ersten Mieterhöhung in der Geschichte der Volksrepublik— bei den Mietwohnungen ein Preis für die Inbetriebnahme eingeführt. Diese finanziellen Hürden führten jedoch nicht zum Rückfall der Nachfrage, jedoch zur steigenden Unzufriedenheit mit

---

<sup>425</sup> Hegedüs/Tosics 1993, S. 21-22.

<sup>426</sup> Hegedüs/Tosics 1993, S. 21.

<sup>427</sup> Körner/Nagy 2006, S. 323.

<sup>428</sup> Körner/Nagy 2006, S. 324.

<sup>429</sup> Hegedüs/Tosics 1993, S. 21.

<sup>430</sup> Hegedüs/Tosics 1993, S. 21.



den zugewiesenen Wohnungen.<sup>431</sup> Die größte Nachfrage gab es in dem Bezirk Óbuda 1971 für Miet- und Genossenschaftswohnungen des Rates.<sup>432</sup> Anfragen für diese Wohnungen konnten nur unter einem bestimmten Gehaltsniveau und unter einem bestimmten Gesamtvermögen gestellt werden.<sup>433</sup>

Die ersten Wohnungen der *Stadtrekonstruktion* wurden vorerst an Leute vergeben, die wegen den städtischen Baustellen ihre Wohnorte verlassen mussten.<sup>434</sup> Aus den Dokumenten des Bezirksrates lässt sich herauslesen, dass junge Verheiratete, Kleinfamilien und Arbeiter\*innen bevorzugt wurden. Aus den 884 Wohnungen des *Faluház* standen 508 dem Bezirksrat zur Verfügung. Von diesen Wohnungen wurden 212 Arbeiter\*innen, 95 Rentner\*innen, 99 *höher Gebildeten*, 67 Angestellten, 28 *Personen in Leitungspositionen* und 7 freiberuflich Arbeitenden zugewiesen. Die *Familien* wurden auch nach Kinderanzahl gelistet: 108 Wohnungen wurden für Familien ohne Kinder, 263 für Familien mit einem Kind, 115 für Familien mit zwei Kindern, 20 Wohnungen für Familien mit drei Kindern und zwei Wohnungen für Familien mit mehr als drei Kindern zugewiesen.<sup>435</sup> Die Sesshaftwerdung der mobilsten, jungen Generationen, welche in die Städte strömten, wurde mittels der Plattenbauten und dem Konstrukt der Kleinfamilie organisiert.

Die Höchstgrenzen des Gehaltes und des Vermögens bei den Zuweisungen seitens des Bezirksrates zeigen, dass der Staat zum Zeitpunkt der Vergabe der Wohnungen der *Stadtrekonstruktion* die staatlich errichteten Wohnungen für viele zugänglich machte und sich so auch legitimierte. Personen mit höheren Gehältern, wie die leitenden Personen des politischen Systems, konnten zu diesem Zeitpunkt auch in den Städten in die Privatwirtschaft ausweichen und sich das Wunschhaus erbauen lassen.<sup>436</sup>

---

<sup>431</sup> Hegedüs/Tosics 1993, S. 29.

<sup>432</sup> Siehe: „Kimutatás a lakásigények számának alakulásáról, az új lakásrendelet megjelenése előtt és után“, Budapest 1971, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>433</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>434</sup> Horváth 2020d, S. 525.

<sup>435</sup> Siehe: „Kimutatás a lakásigények számának alakulásáról, az új lakásrendelet megjelenése előtt és után“, Budapest 1971, in: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>436</sup> Tosics/ Hegedüs S. 32-35.

### **3. Die Entwicklung einer Wohnkultur. Analysen zur Architektur und ihr Gebrauch**

#### **3.1 Entfernungen und Beziehungen. Räumliche Strukturen der Rekonstruktion**

##### **3.1.1 Repräsentative, materielle und epochale Grenzen der Stadtrekonstruktion**

Die industrialisierte Plattenbauerrichtung vollzog sich zwar nur innerhalb einer kurzen Zeitspanne der Architekturgeschichte ab der Mitte der 1960er Jahre, wurde jedoch vorherrschend in Budapest und besonders in Óbuda. Den Höhepunkt ihrer Anwendung erreichte die Technik in Budapest in den Jahren von 1980 bis 1982. In diesen Jahren wurden 72% aller neuen Wohnorte der Hauptstadt aus den Produkten der Hausfabriken errichtet.<sup>437</sup> Schlussendlich wurden die riesigen Baubetriebe und die Hausfabriken mit der politischen Umstrukturierung des Landes aufgelöst. Die monumentalen Plattenbausiedlungen wurden nicht fortgesetzt.

Die größten Bauprojekte der Volksrepublik erforderten die visuelle Repräsentation. Die bildlichen Darstellungen der Plattenbauten versuchten zumeist die organisierte Gesamtheit der neuen Stadtteile zu spiegeln. Sie zeigen oft eine Baugruppe oder ein Bezirk aus einer größeren Entfernung. Die Bilder aus der Vogelperspektive lassen die neue Bebauung verständlich, einheitlich und zusammenhängend erscheinen.

Solche riesigen Häuser wie auch das *Faluház* waren fotografisch in ihrer Gesamtheit nur aus einer großen Entfernung fassbar. Ein Blatt in einem Jahrbuch des 43. Staatlichen Bauindustriellen Baubetriebes zeigt ein Lichtbild vom *Faluház* gemeinsam mit einer weiteren Fotografie (Abb. 61). Im Vordergrund des zweiten Bildes stehen Breschnew und Kádár. Das Hochformat hält die gut gelaunten Männer bei ihrem Besuch der Turnhalle der neuen Óbudaer Schule aus unmittelbarer Nähe fest. Hinter den zwei Politikern drängt sich eine Gruppe von Parteifunktionär\*innen in die Turnhalle. Die rote Farbe der Halstücher von Kádár und Breschnew ist trotz der Schwarz-Weiß Fotografie unverwechselbar. Breschnews Schuhe sind am unteren Bildrand leicht abgeschnitten; er blickt zu jemandem, von dem nur die große linke Hand mit dem Lederband einer Herrenuhr in das Bild hängt. Die Betrachter\*innen der Fotografie können sich so im innersten Zirkel fühlen: Gegenüber von Kádár, zwischen Breschnew und der mysteriösen, nur durch eine kräftige Hand markierten Person. Über der Fotografie von den mächtigsten Genossen ist das querformatige Bild vom *Faluház* verankert. Das Bild wurde wahrscheinlich von einem Baukran neben der Szentendrei Straße geschossen. Das *Faluház* zieht sich wie ein Fries über den Politikern die gesamte Breite des Blattes

---

<sup>437</sup> Hegedüs/Tosics 1993, S. 54.

entlang. Die Zusammenstellung der zwei Fotografien zeigt so einerseits eine monumentale bauliche Leistung der sozialistischen Regierung, andererseits erscheinen die Genossen Kádár und Breschnew, die für die monumentalen Leistungen des Sozialismus alltäglich sorgten, aus persönlicher Nähe.<sup>438</sup> Für propagandistische Fotografien, Collagen und Bildreihen konnte die umfassende, perspektivische Darstellung der monumentalen Bauten zweifellos gut genutzt werden, schlussendlich ist bei einer Abbildung eines ganzen Plattenbaus die mangelnde Qualität der Ausführung auch nicht sichtbar. Die Gegenüberstellung der zwei Fotografien— die Gegenüberstellung der ausschnittartigen, unmittelbaren Nähe und der Vogelperspektive— deuten meines Erachtens jedoch auch zwei wesentliche Betrachtungsweisen der Plattenbauarchitektur an. Die Entfernung ist nötig für die aufschlussreiche Repräsentation der Architektur. Aus unmittelbarer Nähe können die Plattenbauten weder gezählt, noch geordnet, noch vollständig erfasst werden. Die Wohnbauten erscheinen für die Passant\*innen der Straßen zumeist ausschnittartig; von den Gehsteigen aus sind nur Sektionen, Segmente, Facetten der Fassaden sichtbar. Zwischen den Häusern der ersten Rekonstruktionsphase gehend oder vor der eigenen Tür stehend sind die Bewohner\*innen nur mit partiellen Ausschnitten der Fassaden konfrontiert. Um das eigene Haus vollständig oder sogar als Teil einer Baugruppe sehen zu können, müssen sich die Bewohner\*innen der Gebäuden von den Plattenbauten selbst entfernen. Das architektonische Gebiet der Stadtrekonstruktion kann auch anhand der Veränderung der möglichen Betrachtungsweise der Bauten eingegrenzt werden. Bei dieser Eingrenzung bilden nicht die einzelnen Straßen, sondern die Schwellen zwischen zwei Ansichten der Häuser die Grenzen des Gebietes. Sobald sich bei der Annäherung an den Bezirk kein Bild mehr für die Verortung und für das Ordnen der Bauten darbietet, befinden sich die Betrachter\*innen innerhalb des Gebietes. Die größte, pulsierende Verkehrsader, die Auffahrt der *Árpád* Brücke, unterstreicht die Möglichkeit dieser optischen Grenzziehung zwischen Innen und Außen. Von der Erhöhung der Auffahrt sind die monumentalen Bauten am *Flórián*-Platz für die Passagiere privater und öffentlicher Verkehrsmittel in ihrer Gesamtheit sichtbar (Abb. 62). Am *Flórián*-Platz ankommend befinden sich die Betrachter\*innen bereits zwischen den Wohnhäusern. Von außen—von der Auffahrt der Brücke, von einem Baukran, von der Loggia am fünfzehnten Stock eines *Hochhauses*—lässt sich die Architektur der ersten Rekonstruktionsphase als kohärentes Bild erblicken und

---

<sup>438</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 54. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

abbilden. Viele Bewohner\*innen der Häuser können auch ein Teil des Gebietes aus dem Fenster überschauen. Zugleich befinden sich alle, die sich zwischen den Bauten aufhalten, im Bauch des Stadtteils—immer zwischen Fassadensegmenten, zwischen überschattenden hohen Bauten, zwischen mehreren möglichen Sichtachsen. Das kohärente Bild von außen, welches die erste Phase der Rekonstruktion als eine Einheit repräsentiert und das immer unvollständige Bild von Innen, welches eine Teilnahme impliziert, stiften zusammen das architektonische Selbstbild des Ortes. Im Gegensatz zu dem Einfamilienhaus, zu dem Geburtshaus, lassen sich die architektonischen Einheiten der Stadtrekonstruktion nicht eigenständig und frontal betrachten. Die Wohnung erhält ihre logische Darstellbarkeit im Kontext des Hauses, das Haus im Kontext des Stadtteils. Zugleich ragen nicht nur die Wände des eigenen Hauses über die Bewohner\*innen, sondern die Wände des Stadtteils.

Die Grenzen der Straßen zwischen den Plattenbauten der *Stadtrekonstruktion* und den umliegenden Bauten, welche die Bausubstanzen klar voneinander trennt, sind nur an wenigen Stellen gelockert, etwa an der Stelle des Gebäudes Nummer 16A, neben dem *Faluház* und an der Stelle der *mini* Häuser. Das Gebäude 16A, welches als Kinderkrippe errichtet wurde,<sup>439</sup> heute jedoch als Hospiz funktioniert, befindet sich in der *Kenyeres*-Straße zwischen ebenerdigen Bauten, welche gewissermaßen noch die ursprüngliche Siedlungsstruktur spiegeln. Auf dem Investitionsplan von Töröcsik war das Gebäude noch anschließend an weiteren Bauten der Rekonstruktion platziert und folgte auch dem einheitlichen Grundrissplan des Kindergarten-Kinderkrippe-Typus. So liegt der eigentümlichen Platzierung des Gebäudes wahrscheinlich eine kurzfristige Entscheidung zu Grunde. Südlich neben dem *Faluház* befindet sich ein Zinshaus der Nachkriegszeit, welches nicht von einer Straße, sondern durch eine Grünfläche von dem *Faluház* getrennt ist. An der nordwestlichen Grenze der ersten Phase bilden die fünfstöckigen *mini* Häuser einen Übergang zwischen der alten und der neuen Bebauungshöhe, welche die formale Unterschiede alter und neuer Bauten optisch mildert. Die *mini* Häuser fügen sich trotzdem nicht zwischen die älteren Bausubstanzen. Die klare Trennung zwischen älteren und neueren Bauten ist bereits aus technischer Sicht zwingend. Die Baustelle eines Plattenbaus brauchte auch die umliegenden Gebiete, da die Kräne und die Baumaterialien neben dem entstehenden Haus platziert werden mussten. Die Höhe der Plattenbauten erfordert ebenso einen Abstand zu den älteren und niedrigeren Wohnbauten. Das Gebiet der Plattenbauten ist so klar abgetrennt von den älteren Bausubstanzen. Die

---

<sup>439</sup> Siehe: „Óbuda rekonstrukció I. ütem 1-4. szakasz épületei“, in: Óbudai Múzeum, *Óbuda—Egy Város Három Arca* állandó kiállítás.

Plattenbauten stellen so nicht eine mögliche Variation des Hauses innerhalb einer Straße, sondern eine mögliche Variation für ein ganzes Gebiet dar.

Auf dem Gebiet der zweiten Rekonstruktionsphase, welches sich östlich von dem *Flórián*-Platz und von der Linie der *Pacsirtamező*- und der *Szentendrei*-Straße befindet, wurden sogenannte *Reservate* am *Miklós*-, *Dugovics*- und *Hauptplatz* (Abb. 63) errichtet.<sup>440</sup> Die drei *Reservate* enthalten die Bauten, welche zur Zeit der *Stadtrekonstruktion* als historisch so wertvoll eingeschätzt wurden, dass sie dem Abriss entgingen. Zusammenhängende Gebiete der historischen Architektur befanden sich so entweder außerhalb der *Rekonstruktion* oder wurden, wie in der zweiten Phase, umgrenzt und musealisiert. Die *Reservate* funktionierten als ein Schauplatz für die historische Architektur. Tatsächlich wurde 1973 auch eine Ausstellung zur Bezirksgeschichte im *Zichy*-Schloss am Hauptplatz eröffnet.<sup>441</sup> Ohne das Zentrum waren die Institutionen doch auf die alten Standorte angewiesen. Die klare räumliche Trennung zwischen alten und neuen Architekturen betraf auch die Wohnungen und die einzelnen Familien. Die neuen Wohnorte erforderten auch neue Möbel und so einen Bruch mit der Substanz der Vergangenheit.

Die Plattenbauten bilden eine geschlossene Gruppe, welche auf einem symbolisch und materiell entleerten Gebiet erbaut wurde. Die Orte der Vergangenheit wurden in die Stadt nur als Zeitkapsel, als *Reservate* einer alten Zeitrechnung aufgenommen, welche sich dem voyeuristischen Blick darbieten. Die Gründung der neuen Stadtteile mittels der industrialisierten Plattenbautechnik hätte die Baugeschichte neu beginnen sollen. Der Bruch mit dem Gewesenen hätte in die Zeitrechnung des industrialisierten Wohnens führen sollen. *Óbudából új Buda—neue Buda aus Altbuda*—verkündeten die Tageblätter, Lajos Mező stellte in seinem schwarz-weißen Stummfilm auch der alten Architektur die neue entgegen und ließ die alte Stadt als eine romantische Erinnerung erscheinen, welche mit der Architektur der neuen Gesellschaft jedoch weder kommensurabel noch durch lineare Entwicklung verbunden ist.<sup>442</sup> Der industrialisierten Errichtung der Plattenbauten fehlte jedoch der rituelle Charakter

---

<sup>440</sup> Siehe: LAKÓTERV, Óbuda II. Ütem. Beruházási Program, Budapest 1970, S. 1. In: Lechner Tudásközpont, Dokumentációs Központ, DKT/OÉMT/PANEL/DUNABAU\_43\_ÁÉV/-8213.

<sup>441</sup> Siehe: III. kerületi Tanács/MSZMP III. kerületi Bizottsága (Hg.\*in), Óbuda. 1971-75, Budapest 1975, o. S. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

<sup>442</sup> Siehe: Lajos Mező/ÉTK Filmstúdió, Új Óbuda, Film, Budapest 1975 (27.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=oy1J6PNXp7c>.

von Gründungsakten.<sup>443</sup> Weder die rasche und schlechte Ausführungsweise, die Geschichte der importierten Bauweise, noch die unreflektierte Auslöschung älterer Baubeständen konnten zu dem gemeinschaftlichen Ritual führen, welches zur Selbsterkenntnis der Gesellschaft mithilfe der Stadtgründung führen hätte sollen. „Die gegenständliche Umwandlung der Gesellschaft“<sup>444</sup> ist ohne die Partizipation der Gesellschaft selbst schlechthin unmöglich.

### 3.1.2 Bebauungsstrukturen. Die Organisation der Bauten und der Orte

Das heutige Bild der Stadtrekonstruktion unterscheidet sich wesentlich von dem ursprünglichen Plan von Lajos Mező. Die ausgeführten Wohn- und Kommunalbauten können heute nur den Wohnfunktionen dienen. Für die Erholung und für die Freizeittätigkeiten sind innerhalb des Gebiets nur einige Restaurants und Spielplätze vorhanden. In den Kommunalbauten und in den Geschäften unter den Kolonnaden gibt es auch nur wenige Arbeitsplätze. So erscheint die Stadtrekonstruktion allgemein der *Charta von Athen*<sup>445</sup> zu folgen und trennt strikt ein Wohngebiet innerhalb der Stadt ab, die Wohnhäuser vermischen sich nicht wirklich mit Architekturen der Erholung und der Arbeit.<sup>446</sup> Das *Forum* von Mező hätte mit der strikten Trennung dieser Bereiche brechen können. Am *Flórián*-Platz hätten sowohl Arbeitsplätze als auch Bauten für Freizeittätigkeiten erbaut werden sollen. Das multifunktionale Zentrum hätte mit den erhöhten und überdachten Wegen die Fußgänger\*innen bevorzugt und imaginierte auch belebte innenstädtische Räume. Mező folgte mit seinen Ideen internationalen Tendenzen der Zeit, welche kritisch gegenüber der

---

<sup>443</sup> Der Architekturtheoretiker und -historiker Kari Jormakka besprach im Kontext der Stadt Rom und der Gründung weiterer römischer Städte den rituellen Charakter der Stadtgründung, welcher ideelle, ewige und stofflose Einheiten an einem Ort manifestieren und so die Anfänge der Geschichte selbst begründen kann besonders anschaulich: „Die Gründungsriten des antiken Rom trennen Raum und Zeit, die später als ihre Träger bzw. ihr Kontext gesehen wurden. Vor dem Ritual gibt es keine menschliche Kultur, keinen Ort, keine Zeit. Rom wurde geschaffen durch die Errichtung der Mauer und der Tore, sowie der Triumphbögen in der Stadt. Janus, der Hüter der Tore und der Gründer des Platzes, ist auch der Initiator der Zeit und der Patron der *calenden* aller Monate des Jahres. Der römische Kalender beginnt daher mit dem Gründer der Stadt und zählt die Jahre *ab Erbe condita*. [...] In der römischen Architektur ist der Ort weder ein passives Aufnahmegefäß von Handlungen noch einfach ein Requisit, das die Stätte für ein Ritual abgibt. Der physische Ort existiert vielmehr rituell als *locus*, der manchmal mit einem *genius* assoziiert wurde, so wie eine Person in der religiösen Sphäre als Seele und im philosophischen Diskurs als Geist existiert. Durch die Teilung, Individuierung und Organisation menschlicher Aktivitäten werden die Teilnehmer und der Ort des rituellen Aktes ko-konstituiert.“ Vgl. Jormakka 2007, S. 70-71.

<sup>444</sup> Lukács 1977, S. 393.

<sup>445</sup> Die *Charta von Athen* präsentiert die Forschungsergebnisse und die Leitsätze für künftige Architektur, welche auf dem Schiff *Patris II* von den Teilnehmenden der CIAM IV. akzeptiert oder beschlossen worden, publiziert von der Leitfigur des Kongresses, Le Corbusier, im Jahr 1943.

<sup>446</sup> Die Wohn-, Arbeits- und Erholungsfunktionen einer Stadt wurden als autonome Aufgaben imaginiert, welche von der Verkehrsplanung miteinander verknüpft werden. Vgl. Le Corbusier 1973, S. 124-128.

*Charta von Athen* waren.<sup>447</sup> Das Zentrum wurde jedoch nicht ausgeführt. Die Idee hatte dennoch Auswirkungen auf das *Faluház* und das *Haus mit Ohren* am *Flórián* Platz. Die zwei monumentalen Häuser folgen mit ihrer zum Teil plastischen, zum Teil überproportionierten Gestaltung keiner streng modernistischen Idee der städtischen Bebauung.<sup>448</sup> Die Rolle der Häuser war ursprünglich die Begrenzung und Modellierung des Platzes für die institutionellen Bauten, so entsteht ihre plastische Größe. Die Ausrichtung der Häuser spiegelt auch das Fehlen des Zentrums, da sie sich nicht dem Raster der weiteren Wohnhäuser fügt. Trotz dieser Abweichungen von der strengen Gestaltung eines Schlafbezirkes gehören heute die Häuser am *Flórián*-Platz zu den größten Einheiten der monofunktionalen *Stadtrekonstruktion* und zu den größten ausgeführten Dormitorien der Hauptstadt.

Die Wohnbauten der ersten Phase ziehen sich fast immer genau und linear entlang einer Süd-Nord- oder einer Ost-West Achse. Kleinere Abweichungen von den Achsen entstehen nur unmittelbar neben dem *Flórián*-Platz und der diagonalen *Vörösvári* Straße entlang. Die Bauten folgen damit nicht nur der idealen Ausrichtung der Sektionsgrundrisse, sondern bilden auch ausgedehnte, vergrößerte Wohnblöcke. Die Form des Wiener Hofes, die Eingrenzung von großen Innenhöfen um Kindererziehungsanstalten und Orte der gesellschaftlichen Aufgaben, konnte mittels der Plattenbautechnik nicht ausgeführt werden, denn die *Hausfabrik I.* keine Ecklösungen produzierte.<sup>449</sup> So wurden die Grenzen eines Blockes bei der Stadtrekonstruktion größer gedacht als vier Straßen. Die Wohnbauten grenzten so eine einzige große Grünfläche und die ergänzenden Kommunalbauten nicht in der Mitte ein. Mithilfe der Straßenführung entstanden zwischen den Wohnhäusern der ersten Phase jedoch verkehrsberuhigte Gebiete. Von den Hauptverkehrsadern führen Seitenstraßen in das innere Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase. Die zumeist rechtwinklig zusammengeführten Seitenstraßen bilden ein Netz. In den einzelnen Feldern des Netzes stehen mehrere Bauten. Zu den Gebäuden führen nur noch untergeordnete, einspurige Straßen oder Sackgassen mit Park- und Wendeplätzen. Diese Aufteilung erlaubte die Platzierung der

---

<sup>447</sup> Die Idee von „sky-walks“ und von Fußgänger\*innenzonen, die Positivismus gegenüber der Mobilität und die Kritik der kernlosen Schlafbezirke waren im *Team X* während der Planungsphase des *Forums* präsent. Das einzige ungarische Mitglied von *Team X* arbeitete, wie Lajos Mezö, zu der Planungszeit des *Forums* bei der Stadt Budapest. Mezö konnte so möglicherweise zum Beispiel von den Plänen des *Hauptstadt* Projektes von Alison und Peter Smithson informiert sein, welche in Kooperation mit dem ungarischstämmigen Architekten Peter Sigmond 1958 gefertigt wurden. Vgl. Frampton 2010, S. 237-241. und „Polónyi Károly“, in: *Urbanisták*, zuletzt geändert 01.01.2021 (27.07.2023), URL: <https://urbanistak.hu/polonyi-karoly/>.

<sup>448</sup> Zsuzsa Körner und Márta Nagy besprechen in einem eigenen Abschnitt, wie sog. *Großplastiken* der Wohnungsarchitektur mit den rigiden Systemen der Rasterung der funktionellen Stadt brechen. Vgl. Körner/Nagy 2006, S. 64.

<sup>449</sup> Körner/Nagy 2006, S. 212.

Bauten der Kindererziehung zwischen den Wohnbauten in einem verkehrsberuhigten Feld. Die drei Lebensmittelgeschäfte konnten an größeren Kreuzungen errichtet werden. Die Bauten, welche die Sorgearbeit unterstützen oder diese materiell ausstatten befinden sich, im Gegensatz zu den Arbeitsstellen, innerhalb der Grenzen des Gebietes der ersten Rekonstruktionsphase. Das urbanistische Problem, welches die monumentale Kreuzung am *Flórián*-Platz und die große, wenig gebrauchte Grünfläche, beziehungsweise Brache vor dem *Faluház* darstellt, wurde ohne das Zentrum nicht wirklich gelöst. Die kulturellen Institutionen, das Rathaus, die meisten Restaurants und die Zonen für das Flanieren sind heute innerhalb der Gebiete der architektonischen *Reservate* verankert. Die *Reservate* selbst sind auf dem Gebiet der zweiten Rekonstruktionsphase. Zu alltäglichen Funktionen des Gebietes tragen so noch immer die eigentlich musealisierten Häuser bei. Das Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase muss verlassen werden, um die städtische Verwaltungsfunktionen oder die kulturellen Angebote in Anspruch nehmen zu können. Die *Reservate* sind für die Bewohner\*innen der ersten Rekonstruktionsphase zu Fuß nur mithilfe der Unterführung am *Flórián* Platz erreichbar. Genauso müssen die Bewohner\*innen vom Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase zuerst die Unterführung benutzen, wenn sie über die *Árpád* Brücke zur *Margareteninsel* gelangen möchten. Die Brücke ist zu Fuß nur vom Gebiet der *Reservate* erreichbar. Die Vorstadtbahn *HÉV* hält auch unmittelbar vor dem *Zichy*-Schloss im alten Zentrum. Da das Gebiet der Rekonstruktion im Grunde von den Schienen der Vorstadtbahn vom *Donauufer* abgeschnitten ist, etablierte sich die *Margareteninsel* als Erholungsort.

Das Gebiet des Hauptplatzes und der *Reservate* ist nur durch die Unterführung der monumentalen Kreuzung erreichbar. So nimmt der *Flórián*-Platz eher die Rolle eines Durchgangs an als einen Ort zum Verweilen. Ausgetretene Pfade zeigen die Spuren dieser Nutzung. Das Kaufhaus *Flórián* und das Restaurant neben dem *Faluház*, welches heute von *McDonalds* genutzt wird, genießen die Nähe des Autoverkehrs, die Nähe der monumentalen Wohnbauten und die Konzentrierung der Fußgänger\*innen am *Flórián*-Platz mittels der Unterführung. Da die Brache von Wohnbauten mit Fenstern umgeben ist und die Terrassen und Glasflächen des Kaufhauses und des Restaurants auch den Blick auf den Platz gewähren, können sich die Personen, die sich Richtung der Unterführung bewegen, beobachtet fühlen. Die Agoraphobie macht sich in der Leere des Platzes abseits der Pfade und in der schnellen Bewegung der Menschen sichtbar. Die Unterführung selbst funktioniert als Schauplatz römischer Ruinen und als Geschäftsfläche (Abb. 64). *Lángos* und Backwaren werden hier im Vergleich zu den Angeboten auf dem Gebiet der *Reservate* billig dargeboten, Menschen



stehen oft schon in der Früh für diese Produkte an. Im Gegensatz zu den verschiedenen kulturellen und gastronomischen Angebote der *Reservate*, die von den mit Zeit und Geld ausgestatteten Bewohner\*innen der ganzen Stadt genutzt werden, scheint die Unterführung hauptsächlich die Anwohner\*innen der Plattenbauten zu versorgen.

Die Grünflächen, welche abseits des *Flórián*-Platzes zwischen den Plattenbauten verankert sind scheinen nicht wirklich die Bewohner\*innen der Plattenbauten anzuziehen. Sie sind weniger als einladende Plätze gestaltet und mehr als bautechnische Abstände der Plattenbauten geformt.<sup>450</sup> Die Häuser wurden innerhalb eines von Straßen umgebenen Felds zumeist parallel zueinander platziert. Diese Platzierung war von den Sektionsgrundrissen vorgegeben und hat auch bautechnische Gründe. Einerseits war die Vorbereitung der Baustelle —Abriss, Kanalisierung, Lagerung der Bauelemente, Aufstellung des Kranes—für parallel ausgerichtete Baugruppen einfach zu planen. Andererseits konnte der, für den Lichteinfall nötige Mindestabstand der parallelen Häuser als logisch und selbstverständlich argumentiert werden. Zwischen den parallelen, linearen Bauten sind Grünstreifen. Die Höhe der anschließenden Bauten ergänzt die rechteckigen Grünflächen zu einem Behältnis, welches nicht nur wenig Sonne bekommt, sondern auch von Blicken aus den Fenstern durchdrungen ist.. Bezeichnenderweise queren heute auch keine frequentiert benutzten Gehwege diese Flächen. Die Fußgänger\*innen halten sich an die Gehsteige, welche unmittelbar an den monumentalen Fassaden entlanglaufen. Diese Wege werden von den Pfeilern der Kolonnaden und Fugen der Platten rhythmisiert. Die Grundeinheit der Fassaden, welcher der Grundeinheit des Zimmers entspricht, teilt die Bewegung auch im Außenraum in 3,2 Meter große Abstände. In diesen Rhythmus sind auch die Fenster eingebettet. Die regelmäßig eingeteilten Fenster der Nachbarn werden zu potentiellen Beobachtungsstellen. Jeder Schritt fügt sich in die Achse von zehn Fenstern. Der Körper ist von Blicken umgeben. Die unzählbare Wiederholung der Fensteröffnungen in unerreichbarer Höhe signalisiert nicht eine mögliche, sicherheitsstiftende Nähe von sichtbaren Nachbar\*innen, sondern eine Entfernung, welche die beobachtenden Nachbar\*innen in das Unbekannte stößt. Die Einseitigkeit des Blickes lässt in den Gedanken die Imagination des Spions aufsteigen. Das Gefühl der Kontrolle der Bewegung wird in diesen Zwischenräumen omnipräsent. Die von zwei parallelen Fassaden begrenzten Schächte lassen zumeist die unbebaute, helle Fläche einer Querstraße am Ende des Platzes erblicken. Diese Blickrichtung verspricht die offene Weite, welche sich jedoch als Illusion herausstellt.

---

<sup>450</sup> Siehe: Gábor Preisich, *Lakótelepek esztétikája*, S. 29. In: *Budapest*, 15, 6, 1977, S. 28-30.

Entweder folgen auf die Querstraße eine weitere Baugruppe oder die Spaziergänger\*innen gelangen neben eine befahrene Hauptstraße. Die Illusion verstärkt trotzdem die eilende Bewegung der Menschen, da sie einen unbeobachteten Platz unter freiem Himmel verspricht. Die Fußgänger\*innen folgen auf dem Gebiet der ersten Phase die Gehsteige, welche selbst den Fassaden folgen. Die kinästhetische Vermessung des Gebietes läuft nicht nur mit dem PKW, sondern auch zu Fuß ein rechteckiges Muster ab. Die einzigen größeren Plätze, welche den Blick von einem unbeobachteten Aufenthaltsort aus erlauben würden, sind von den Gartenanlagen der Kindererziehungsanstalten genutzt und so auch nicht öffentlich betretbar. Die unbenutzten Grünstreifen, welche von der eckigen Bewegung vermieden werden, sind von zu viel Beton umgeben um zu verwildern. Ihr Zustand erscheint ungünstig zu sein, da die Pflanzen weder frei gedeihen, noch die Menschen diese Orte in Anspruch nehmen.

### **3.2 Verflechtungen der Natur und der Architektur**

#### **3.2.1 Form und Materie. Pole der Architektur, Pole der Natur**

Die Erdoberfläche ist auf dem Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase mit langgezogenen oder punktuell platzierten Häusern und mit einem vorwiegend rechtwinkligen Straßennetz in regelmäßige Felder unterteilt. Der Boden, auf dem die Plattenbauten stehen, wurde vor der Erbauung völlig geebnet. Der alte Bestand und ihre Formen—Bäume, Häuser, Höfe—wurden zu einer stabilen Grundlage gestampft. Die Baumaschine übernahm die Funktion des Flusses, welche traditionell die gebaute Kultur zurichtete. Das Gebiet der Baustelle erscheint zur Ankunftszeit der industriell gefertigten Bauelemente als ein leeres Schachbrett mit dem *Flórián* Platz im Zentrum. Das Raster der Platten breitet sich auf die Architektur und auf die Erdoberfläche aus. Die unbebauten Flächen der Wohnsiedlung sind Korrelate der Produktion und Benutzung der Architektur, welche selbst der mathematischen Formel der Bebauung entspringen. Das Raster der Stadt könnte sich weiter ausbreiten, es kann weitergedacht werden. Eine solche Vorstellung erblickt die Stadt selbst vorwiegend als eine architektonische Form und nicht als Gesellschaft.<sup>451</sup> Der imaginären Fortsetzung der Bauten scheinen nur die Donau und die Budaer Hügel Grenzen zu setzen. Nur diese Entitäten können nicht von der Form der industrialisierten Architektur beherrscht werden. Auf dem Gebiet der ersten Rekonstruktionsphase weisen sowohl die Plattenbauten, als auch Freiflächen indexikal auf die Produktionsanlage hin.

Das allgemeine Raster und seine geometrische Logik scheinen dem vorerst baulich

---

<sup>451</sup> Vgl. Aureli 2011, S. 4.

geebneten Gebiet einen neuen Sinn geben zu wollen. Das Gebiet der *Stadtrekonstruktion* scheint die Form der Platten und ihrer Produktion als positives Ordnungsprinzip zu spiegeln. Alles, was sich auf diesem Gebiet zuvor befand liefert, laut der Narrative der sozialistischen Stadtentwicklung, nur eine unsichtbare Energie des Negativen, welche die Erbauung der neuen sozialistischen Stadt befeuerte. Wie der erste Film des tschechoslowakischen Regisseurs Jiří Menzel, *Domy z panelů* von 1959 zeigt, sicherte im sozialistischen Narrativ die neue Form der Stadt nicht nur die sinnvolle Einteilung der Erdoberfläche, sondern auch eine neue Umwelt der Menschen, welche die lebensspendende Sonne aufnahm.<sup>452, 453</sup> Die neue Form des Gebietes erzeugt zugleich den neuen Sinn des Gebietes als die gesunde und logische Stadt. Zahlreiche historische Kurzberichte über Óbuda scheinen auch dieser Denkweise zu folgen. Sobald die alte, dunkle, ungesunde Umwelt fällt, wird „[...] Óbuda einer der gesündesten Umgebungen in Budapest sein [...]“<sup>454</sup> besagte das Narrativ der industrialisierten Architektur. Die Bestrebung einer gesunden Umgebung mittels totaler architektonischer Regelungen eines Gebietes scheint aus heutiger Sicht einige Probleme aufzuweisen: die Parkanlagen sind aufgelassen, die Autos sind zahlreich und verdichtet, die Luft ist mit Abgasen belastet und die großen Häuser und Straßen sind nicht nur Verbrauchszentralen, sondern lassen auch Wärmeinseln entstehen.<sup>455</sup> Das Narrativ, welches die Vergangenheit nur als negative Energie darstellte, scheint auch zu scheitern. Historiker\*innen durchgraben die Vergangenheit des Gebietes im Auftrag der Museen und eine oft auftretende Haltung ist die Sehnsucht nach den alten kleinen Häusern von Óbuda mit ihren Weinschenken.

Die Platten, welche in der *Szentendrei*-Straße hergestellt wurden, bestanden aus Stahlbeton. Das Hauptgewicht der Platten stammt vom Kies. Die Kieselsteine wurden an der Donau unmittelbar in die Betonproduktionsanlage der *Hausfabrik I.* geliefert.<sup>456</sup> In den Jahren der Industrialisierung der Architektur und der Bekämpfung veralteter Bausubstanzen waren in den Städten die verschiedenen politischen Instanzen bemüht, ein wesentlich einheitliches,

---

<sup>452</sup> Menzel stützt sich bei der Gegenüberstellung der alten, düsteren, ungesunden Stadt und der neuen, hellen, gesunden Stadt auf eine reiche Bildtradition. Mehrere, sehr anschauliche Beispiele dieser Gegenüberstellung wurden von Jörn Düwel zusammengetragen. Vgl. Düwel 2017, S. 199-212.

<sup>453</sup> Filmische Darstellungen für die Propagierung neuer architektonischen Formen waren nach dem zweiten Weltkrieg nicht nur in den Satellitenländer beliebt. Die *Unité d’Habitation* wurde auch mithilfe des Filmes propagiert. Vgl. Boone 2012, S. 112-133.

<sup>454</sup> Arnócz 1968, S. 1.

<sup>455</sup> Haba 2010, S. 28.

<sup>456</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 32. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

systematisches und ordentliches Stadtbild zu schaffen. In diesen Jahren entstanden überall auf dem Land Sandgruben, Kiesgruben und Baggerschächte, da die *Kiesproduktionsgesellschaft I.*, welche unter der Kontrolle des Bauministeriums stand, nicht mit ihren großen Gruben den gesamten Rohstoffbedarf der Baustellen decken konnte.<sup>457</sup> Die Dringlichkeit, Städte in Fertigbauweise zu errichten, bedeutete also auch eine rasche Umgestaltung der Landschaft außerhalb der Stadt. Die maschinelle Errichtung der sogenannten mittelhohen Wohnhäuser bedeutete eine maschinelle Penetration der Landoberfläche. Das Erscheinungsbild der mithilfe von Dampf *gereiften*<sup>458</sup> Fassadenplatten betont wesentlich die Logik der Produktion und der Maschine, jedoch nicht die Struktur des Materials. Die Betonung der Materialität ist heute noch oft ein wichtiges Element des Kunsthandwerks und der luxuriösen Architektur. Die industrialisierte Architektur ist zweifellos ein Versuch, das Kunsthandwerk zu eliminieren. Die Form der Plattenbauten lässt ihren materiellen Ursprung—die ungeordneten Gruben—genauso vergessen wie die Unordnung des historischen Stadtbildes. Die Gruben am Land, die heute oft als Anglerseen funktionieren, fügen sich nicht in die Form der regelmäßigen Plattenproduktion ein. Die Sand- und Kiesböden der Gruben scheinen beweglich und schnell veränderlich zu sein. Die Zusammenhänge der zwei Orte, der geordneten Plattenbausiedlung und der zerrinnenden Kiesgrube wurden von der industriellen Fertigung unsichtbar gemacht.

Die Form der Platten lässt weder die Eigenschaften noch die Herkunft der Materialien sichtbar werden. Weder die Veränderung der Landschaft außerhalb der Stadt, noch die Knappheit der Baustoffe wird thematisiert. Die Grundformen der Architektur sind nicht nur gleichförmig, sondern die Stadt lässt sich gedanklich auch ewig fortsetzen. So erscheinen die Ressourcen vor der industriellen Verarbeitung einerseits formlos, andererseits unendlich zu sein. Der Ort der Ressourcen ist unbestimmt, er ist außerhalb der Stadt, außerhalb der Kultur und unsichtbar. Nicht nur die Materialien, sondern die gesamte Natur wird so der Stadt gegenübergestellt, von ihr entfernt und zugleich als Ressource verfügbar gemacht.

Die Hügel und die Donau, jene Entitäten, die nicht in die industrielle Verarbeitung der Materie eingebunden waren, dienen als Erholungsorte. So erlangen sie eine Bedeutung anhand der Funktionsweisen der städtischen Architektur, welche Wohnorte, Erholungsorte und Arbeitsorte braucht. Schlussendlich signalisiert so die Architektur der

---

<sup>457</sup> Tompa 1982, S. 71.

<sup>458</sup> Siehe: ÉTK Filmstúdió, Házépítő Kombinátok betanított munkái, I. Házgyártás, 4. Betonfomázás, Film, 16:09-16:50, Budapest 1972 (27.07.2023), URL: [https://www.youtube.com/watch?v=RP\\_LywCw4k4&t=22s&ab\\_channel=LechnerTud%C3%A1sk%C3%B6zpont](https://www.youtube.com/watch?v=RP_LywCw4k4&t=22s&ab_channel=LechnerTud%C3%A1sk%C3%B6zpont).

Stadtrekonstruktion, dass die Natur, die Landschaft, das biologische Leben und die Materie immer der Form und der kulturellen Funktion der Stadt unterworfen sind.

### **3.2.2 Die Relationen der Bauten zur Sonne, zum Wind und zur Schwerkraft**

Bei der Planung der Plattenbauten wurden kostengünstige Bauten erwünscht, so wurden möglichst viel Wohnungen in einer Sektion verankert. Jedoch konnten die Wohnungen nicht vollständig auf die Sonne und auf die frische Luft verzichten. Die Ausrichtung und die Anordnung der Häuser hängen so auch von der Bewegung der Sonne ab. Die flächendeckende Vermeidung der nördlichen Wohnungen war eine ständige Aufgabe der Planung. Schlussendlich versprach die *Stadtrekonstruktion* der Bevölkerung einen neuen, gesunden Wohnort. Die Sonnenstrahlen, welche an den Fassaden der unterschiedlich ausgerichteten Häuser auftauchen, markieren eindeutig die Tageszeiten. Die sozialistische, industrielle Produktion und die Ziele der Planwirtschaft nahmen zweifellos eine entscheidende Rolle in der Einteilung und Vereinheitlichung der Zeit ein. Jedoch war die industrialisierte Produktion von Lebensmitteln, Waffen oder Plattenbauten nicht an die Sonnenstunden des Tages gebunden. Die sozialistische Planwirtschaft, wie auch die kapitalistische Wirtschaft, vertraute bei der Einteilung und Vereinheitlichung der Zeit dem Uhrwerk. Seine Komplizen dabei waren die drei-mal-acht-Stunden-Teilung des Tages und die Einführung des elektronischen Lichtes. Das elektronische Licht erlaubte die fortwährende Produktion. Die Uhrwerke takteten die Zeit unaufhörlich. Sie teilten den Fluss der Produktion in Einheiten. Die Ausrichtung der Plattenbauten nach der Bewegung der Sonne repräsentiert so ein menschliches Bedürfnis, das Verlangen nach dem Sonnenlicht, welches im Zeitalter der Technisierung anachronistisch wirkte. Gesunde Arbeitskräfte brauchten jedoch trotz allem natürliches Licht. Die Bewegung der Sonne, die sich auf den planen und monumentalen Fassaden der Bauten gut ablesen und verfolgen lässt, repräsentiert ein Zeitverständnis, das nicht mit der industriellen Produktion, sondern eher mit dem Rhythmus der alten Landwirtschaft und mit dem Fleisch des schweren menschlichen Körpers im Zusammenhang steht. Obwohl die Landwirtschaft der Volksrepublik in der Epoche des industriellen Bauens mithilfe von elektrisch beleuchteten Hallen aus Fertigbauteilen rationalisiert wurde und sich so von der Bewegung der Sonne löste,<sup>459</sup> erkennt die Ausrichtung der Wohnhäuser die lebensspendende Kraft der Sonne. So erscheint auf den Fassaden das Sonnenlicht, welches an die kosmische Gegebenheit der Umkreisung der Erde um die Sonne erinnert, dass unser Planet ohne diese äußere Bedingung

---

<sup>459</sup> Siehe: AGROTÉRV, A korszerű tehenészet épületei, Film, Budapest 1968 (27.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=LHRb0uXjCA>.

samt industrieller Produktion auskühlen würde. Die industrielle Architektur sieht sich gezwungen eine Bedingung zu akzeptieren, welche von der Fabrik unabhängig ist.

Die Belüftung der Wohnungen ist auch ein biologisches, menschliches Bedürfnis. Auf dem Gebiet der *Stadtrekonstruktion*, welches um einen Verkehrsknoten platziert ist, muss nicht nur in die Wohnungen selbst, sondern auch in den Stadtteil frische Luft ziehen können. Die Windkanäle waren in Óbuda schon vor der Rekonstruktion gegeben. Die kühle Luft drängt sich aus den westlichen Hügeln in die Stadt. Die Windkanäle innerhalb des Gebiets der Stadtrekonstruktion sind die Vörösvári Straße und ihre Parallelstraßen. Zwischen den langgezogenen *dürren* Bauten, welche einer Ost-West Achse entlanglaufen, peitscht an manchen Tagen der Wind mit großer Geschwindigkeit hindurch, wobei der Strom von den *dicken* Häusern und vor allem von dem *Faluház* blockiert wird.<sup>460</sup> Die Gegensätze zwischen den einzelnen Orten des Gebietes können enorm werden. Die unbewegten Bauten scheinen von den extremen Unterschieden unberührt zu sein. Die Bewegung der Luft ist nicht an sich sichtbar, der Wind kann sensorisch anhand seiner Auswirkung auf die Umgebung wahrgenommen werden. Die monumentalen Häuser und die stabilen Fassaden sind der indexikalischen Repräsentation des Windes nicht fähig. Die Bauten sind unbewegt, die Erfahrung ist stets an die Haut der Fußgänger\*innen gebunden. Das Bild der stillstehenden Häuser und die gegensätzliche Erfahrung der peitschenden Kälte lassen die Bauten streng und monumental erscheinen. Die Logik der Bebauung erzeugt Windkanäle, welche jedoch keinerlei Auswirkung auf die Architektur haben. So wird der Wind nicht von der formalen Logik der Plattenbauten verwertet. Die Architektur verzichtet auf die bewusste Repräsentation des Windes, ihre Stille signalisiert nur, dass der Wind ihr nichts antun kann, sie ist nicht den Kräften des Windes unterworfen. Der Wind scheint auch nur den gegebenen Bauten auszuweichen, seine Richtung bleibt unverändert.

Die Repräsentationsweise der Sonne und des Windes ist nicht in solche Hierarchien nicht eingebettet wie die Repräsentation der Baumaterie, da für die wirtschaftliche Produktion der 1960er und der 1970er Jahre weder die Sonne noch der Wind eine unmittelbare Quelle der Energiegewinnung sicherte. So wurden weder die Sonnenstrahlen noch die Luftbewegungen in Strom umgewandelt. Die Sonnenkollektoren sind heute zu einem Symbol des modernisierten *Faluház* geworden. Das Dach, welches für die Bewohner\*innen weiterhin gesperrt ist, wird von Geräten der Energiegewinnung belebt. Die Geräte ragen wie

---

<sup>460</sup> Gurdon 2015, S. 38.

Dachzinnen nach oben und repräsentieren die überlegene Position der kapitalistischen Wirtschaft, welche eine weitere Form der Verwertung ihrer Umgebung als Ressource fand.

Die Schwerkraft wurde zwar zur Erbauungszeit der *Stadtrekonstruktion* nicht als direkte Energiequelle in der industriellen Produktion verwendet, für die Architektur selbst war sie jedoch immer schon konstitutiv. Ihre Repräsentation ist für die Architektur unvermeidbar. So wurde die Schwerkraft und die menschliche und architektonische Relation zu ihr auch auf dem Gebiet der Stadtrekonstruktion thematisiert.

Die Plattenbauten stellten mit zehn oberen Stockwerken eine neue historische Bebauungshöhe in der Stadt Budapest dar. Die zehn Wohngeschosse sind in Óbuda auf langgezogene Fundamente gestellt. Die planen, in die Höhe strebenden, monumentalen Fassaden verfügen über eine Gliederung, welche einzelne, vertikale Achsen hervorhebt. Die regelmäßige Platzierung der Loggien ist zentral für die Herstellung der vertikalen Linien. Die vertikalen Linien zeigen, dass der konstante, aus der *Hausfabrik I.* hervorquellende Fluss der Bauplatten an einer Stelle der Erde von der Schwerkraft festgehalten wurde. Nach einigen Sektionen der Wiederholung hörten die Baustellen immer wieder auf, um einige Meter entfernt gleich eine neue Baustelle anzufangen. Die Aufgabe der Planenden und der Bauarbeiter scheint die Bestimmung der Orte der Bauten und die Bestimmung der Pausen zwischen den Bauten zu sein. Die Architektur der Stadt wird so tatsächlich zur „erstarrten Musik“<sup>461</sup>, welche die rauschenden Töne der sich rotierenden und sich aufrichtenden Bewegungen taktet. „The two primary motions are rotation and sexual movement, whose combination is expressed by the locomotive’s wheels and pistons“, schreibt Georges Bataille über die physikalische Genese der Welt und der Gesellschaft.<sup>462</sup> Die *Hausfabrik I.* schöpfte die Materie aus einer Natur, die unsichtbar und unendlich zu sein scheint, als ob sie sich unendlich erneuern würde. Die Fassadenplatten der Wohnbauten folgten während ihrer Herstellung selbst Bahnen und beschrieben eine kreisähnliche Bewegung in der Fabrik (Abb. 65). Die Platten, die sich in rotierenden Geräten befanden, wurden von den Arbeiter<sup>463</sup> aus den Gussformen gerissen. Der Kran und die Arbeiter richteten die fertige Bauplatten, welche ununterbrochen aus den Hallen gefahren wurden, zu Häusern und Wohnungen auf, in denen sich die Arbeiter\*innen wiederum täglich ernähren, fortpflanzen, niederlegen, und erneut

---

<sup>461</sup> Schelling 1859, S. 593.

<sup>462</sup> Bataille 1985, S. 6.

<sup>463</sup> Filmische Dokumente zeigen auch im Bereich der Produktion der Bauplatten ausschließlich männliche Arbeiter, Frauen übernahmen vor allem Büroaufgaben, bedienten zum Beispiel die frühen Computer, welche bei der zeitlichen Organisation der Produktionsschritte halfen.

aufstehen. Die Symphonie der Bauformen besteht aus den monotonen Geräuschen der industriellen Herstellung, aus den schreienden Stimmen der Baustelle und aus der Stille einer fertiggestellten Fassade, welche momenthaft die Geräusche der sozialistischen Produktion übertönt. Die Kraft der rotierenden Erde hält die Häuser an einem Punkt fest. Die vertikalen Linien deuten jedoch zwei Kräfte an, die sich gegeneinander streben; die zentripetale Kraft der Erde und die widerstrebende Kraft der Arbeit. Für die Betrachter\*innen des Hauses bleibt trotz der vertikalen Linien unklar wie genau das Haus die Last der Elemente in den Boden ableitet. Nur mithilfe der Pfeiler sind die Kräfte dargestellt. Das tatsächliche Gewicht des Hauses ist überhaupt nur im Erdgeschossbereich sichtbar, da hier Betonpfeiler verankert sind. Klassische Bauelemente, welche tragende Funktionen verdeutlichen, wie Säulen, Schlusssteine oder ein Sturz, sind im Bereich der Wohngeschosse weder vorhanden noch sind sie eine Funktionsweise vortäuschend als Bauschmuck dargestellt. György Rozvány, der an der Errichtung der Pécs-er Hausfabrik beteiligt war, schilderte auch, dass der Bau der ersten mehrstöckigen Plattenbauten Skepsis hervorrief: es wurde am Zusammenhalt der Elemente gezweifelt.<sup>464</sup> Der 43. *Staatliche Bauindustrielle Betrieb* widmete auch mehrere Seiten eines Jahrbuches der Erklärung der Verbindungen zwischen den Fassadenplatten.<sup>465</sup> Die Struktur der Häuser bewies ihre Stabilität mit der Zeit eindeutig. Da die statische Funktionsweise nicht deutlich dargestellt ist, kann die immer schwerer werdende Masse des Hauses beim Lasten nicht betrachtet werden. Das Gebäude endet nicht verjüngend, es wurde in der sozialistischen Stadt *Budapest* nicht immer wieder ein wenig höher gebaut—es wurde auf einmal hoch gebaut. Die Fassade der Wohngeschosse tritt sogar leicht über die Fassade des Mezzaninbereiches nach vorne und setzt sich dann gleichermaßen nach oben fort. Die Rotation der Erde ist so eine Bedingung, welche von der Architektur der Plattenbauten genutzt wird. Sie kann die Gestaltung der Fassade und der Baumasse jedoch nicht zwangsweise verändern. So ist die Kraft der Arbeit im Gleichgewicht mit der Schwerkraft. Die Schwerkraft ist nur noch eine Hilfestellung für die Verankerung der Häuser auf der Erdoberfläche. Die Architektur und die Arbeit am Bau sind nicht mehr von ihr verlangsamt und verformt. Das architektonisch repräsentierte Gleichgewicht der Kraft der Erde und der Kraft der Arbeit lässt nicht nur die Schwerkraft schwächer erscheinen als je zuvor, sondern

---

<sup>464</sup> Rozvány 2000, S. 102.

<sup>465</sup> Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 26-28. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.



repräsentiert auch die Emanzipation des Körpers von den physikalischen Kräften im Rahmen der industriellen, sozialistischen, staatlich organisierten Produktion.

### 3.2.3 Ruine, Bauschutt und die erkämpfte Form der Zeitlosigkeit

Die Plattenbauten, die sich bei ihrer Errichtung der Schwerkraft mit plötzlicher und gewaltiger Arbeit entgegensetzen, scheinen nicht den pittoresken Prozess des langsamen, materiellen Vergehens zu zeigen—sie neigen aus statischen und materiellen Gründen zum Kollaps. Das, was nach einem Kollaps vieler Bauten des letzten Jahrhunderts übrig bleibt, widerstrebt einer Interpretation als Ruine:

Concrete, steel, and glass building materials aren't subject to erosion and decay the way stone is. Modernist architecture refuses the return of culture to nature. Furthermore, the real catastrophes of the twentieth century have mainly left rubble rather than ruins [...], even if some of that rubble has lent itself quite well to beautifying representations.<sup>466</sup>

Mit diesen Sätzen macht Andreas Huyssen auf die Limitierung des Simmelschen Begriffes der Ruine aufmerksam. Die Plattenbauten der Stadtrekonstruktion würden unsere Gesellschaft auch mit Bauschutt stehen lassen, wenn die Nutzung der Bauten nicht mehr gesichert wäre. Die Baumaterialien der Plattenbauten sind nicht vollständig abbaubar. Dieser tatsächlichen, architektonischen Verewigung der Materie liegt ihre Bearbeitung, ihre In-Formierung zugrunde. Die Bearbeitung der Materie ist durch die maschinelle Produktion der Bauplatten und der Typuspläne unmittelbar mit der Form eines Gebäudes und des Stadtteils verknüpft. Die regelmäßige Form der Bauplatten, mit der die Stadtplanung arbeitet, ist das Endprodukt der Bearbeitung der Materie. Die Materialien und die Bauplatten selbst erlangten ihren Sinn jedoch erst in der ausgeführten Stadt, als Glieder der monumentalen Baugruppen. Die Produktion ist zielgerichtet:

Vom ersten Tag der Betriebsgründung an, wurde die Erfüllung einer noblen Mission von den 43ern erwartet: die Erbauung von einem Heim der Familien, von modernen, gesunden Wohnungen, von Bauwerken, die wahrhaftig die schöne und humane Ziele unserer Gesellschaft spiegeln.<sup>467</sup>

So beginnt ein Jahrbuch des 43. *Staatlichen Bauindustriellen Betriebes*. Die Form der ausgeführten Stadt wohnt als immanentes Telos der bauindustriellen Produktion bei. Die Materialien erlangten ihren Sinn aus der Sicht der bauindustriellen Produktion erst, wenn sie

---

<sup>466</sup> Huyssen 2006, 20.

<sup>467</sup> „A 43-as építőktől, a vállalat szerveződésének első napja óta nemes küldetés teljesítését várta az ország: családi otthonok teremtését, modern, egészséges lakásokat, olyan alkotásokat, amelyek híven tükrözik társadalmunk emberséges, szép céljait.“ Siehe: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 3. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz. Übersetzt durch den Verfasser.

zur Erbauung der Plattenbauten verwendet werden konnten. So wurde durch die maschinelle Modifizierung der Materie die Idee der endgültigen Form—die Stadt aus Plattenbauten—selbst in der Struktur der Baumaterialien verankert.

Das Gebiet der Stadtrekonstruktion wurde zu einem logischen Raster. Die Symphonie der Stadtrekonstruktion gleicht einer fortwährenden Wiederholung derselben Töne. Die Häuser sind starr in die Felder einer Ordnung gespannt. Die Platzierung der Häuser folgt schematischen Berechnungen. Produktionsformen, Typuspläne und Raster der Platzierung sind miteinander verknüpft. Der Aufbau der Stadt lässt perspektivische Sichtachsen mit betonten Fluchtpunkten entstehen. Diese Ordnung ist zwar nicht von einem Gott geplant, die unvermeidbar erscheinende Logik der Rasterung lässt jedoch auf die Bedeutung des Planes als Vorsehung schließen:

Alles ist derart makellos geordnet, dass man den Eindruck hat, als wäre diese Stadt nicht von Menschen errichtet [...]. Verglichen mit der Unordnung dem angeblichen Durcheinander des ‚Erdenstaates‘ zeichnet sich der ‚Gottesstaat‘ vor allem durch perfekte Planung aus. Der Plan: Vorsehung - lateinisch *providentia*.<sup>468</sup>

László F. Földényi schreibt diese Sätze zwar über das Gemälde *Architektonische Vedute* von Francesco die Giorgio Martini, seine Analyse führt auf den nächsten Seiten jedoch zur tatsächlich gebauten, sowjetischen Planstadt *Beresniki*.<sup>469</sup> Die Welt setzte sich in einer christlichen Tradition aus einer Sphäre der Vergänglichkeit und aus einer Sphäre der mathematischen Unendlichkeit, aus einer Sphäre der Menschen und aus einer Sphäre der fixierten Sterne, der Planetenbahnen und Gottes zusammen.<sup>470</sup> Die Möglichkeit der Manifestation der göttlichen, mathematischen, perspektivischen Ordnung in der menschlichen Architektur durch der Vorsehung, durch den Plan stellt meines Erachtens das Werk

---

<sup>468</sup> Földényi 2017, S. 7-8.

<sup>469</sup> Földényi 2017, S. 16.

<sup>470</sup> Benevolo 2007, S. 13.

*Fondazione di Santa Maria Maggiore* von Masolino am anschaulichsten dar.<sup>471</sup> Die Darstellungstradition der Bilder der *Stadtrekonstruktion* scheint an diese Denkweise anzuknüpfen. Die Pläne der Stadtrekonstruktion wurden von den Zeitschriften als die neue Ordnung verkündet und die Bilder der ausgeführten Bauten wurden sehr zahlreich Fotografien der ruinösen, ungeordneten, alten Häuser gegenübergestellt (Abb. 66). Lajos Mező produzierte selber einen musikalisch untermalten Kurzfilm zur Stadtrekonstruktion. In diesem erscheinen zuerst junge Ingenieur\*innen in dem Chaos der alten Häuser, danach wird eine Sitzung und die Präsentation des Planes seitens Mező gezeigt und bald ersetzen neue Bauten die ärmliche alte Bestände.<sup>472</sup> Bei den Darstellungen der *Stadtrekonstruktion* wird die irdische Unordnung mit der Unordnung des Kapitalismus und die göttliche Ordnung mit der Ordnung des Sozialismus ersetzt. Die perspektivischen Sichtachsen der Stadtrekonstruktion und die Denkbarkeit einer ewigen Fortsetzung der Straßen und der Bauten von Óbuda münden in dem imaginären Fluchtpunkt weltweiter Industrialisierung der Architektur und kommunistischer Regierung.

Diese utopische Vision, welche in Óbuda in mangelnder Qualität verwirklicht wurde, erzeugt ein parodistisches Bild. Die Keile, welche die fast perfekten Bauplatten Richtung der mathematischen Ewigkeit zurechtrücken oder die improvisierten, privaten Verglasungen der Loggien, die ein wenig die perfekte Stadt reparieren (Abb. 67), zeigen die bröckelnden Stellen der Utopie der Óbudaer *Stadtrekonstruktion* deutlich. Die grundsätzliche Gestaltung der Materie, welche in den Bauten verarbeitet ist, folgt jedoch den Regeln der Ausarbeitung der mathematischen Formen und Muster. Das Ziel der Bauindustrie war die Herstellung von Bauelementen und Materialien, welche die geometrischen Formen der Bauten verewigen. Die

---

<sup>471</sup> Masolinos Werk stellt zwei Sphären, die Sphäre der Menschen und die Sphäre Gottes, dar. Die irdische Sphäre ist von menschlichen Tätigkeiten gekennzeichnet, welche in die perspektivische Darstellung der Architektur und der Landschaft eingebettet sind. Die Menschen, die meisten von ihnen Kleriker, sind um einen Grundriss versammelt. Die erste Arbeit an der Kirche *Santa Maria Maggiore* wird von Papst Liberius vollzogen, die Betrachter\*innen wohnen der Grundsteinlegung dieser herausragenden Marienkirche Roms bei. Die irdische Szene der Grundsteinlegung ist von schwarzen Wolken bedeckt, welche aus dem ewig entfernten Fluchtpunkt hervorschweben. Über den Wolken, in der Gegenwart des Göttlichen, befreit sich das Sein aus dem perspektivischen Schema der Darstellung. Über der vordersten Wolke, welche das Bild in seiner vollen Breite durchtrennt und die Welt in niedere, menschliche und höhere, göttliche Bereiche spaltet, thronen Christus und Maria. Die segnende, jedoch ikonenhaft starre Figuren sind nicht nur in die zweidimensionale Goldgrund eingebettet, sondern sie sind auch von den abstrakten Schichten ihrer runden Mandorla umringt, welche selbst die Gesamtheit der Welt dem menschengewordenen Gott zuspricht. Aus der Wolke, welche zur Hälfte in der ewigen, der irdischen Wahrnehmung sich nicht fügenden Sphäre des Bildes verankert ist, schneit es goldene Flecken, welche der göttlichen Willen zufolge den Grundriss der Kirche in der perspektivisch abbildbaren Welt bedecken. Um den Grundriss der gottgezeichneten Architektur versammeln sich die Menschen in der Hoffnung die Arbeit anzufangen, welche fähig sein wird die göttliche Ewigkeit, welche im Fluchtpunkt des Werkes noch nicht von ihnen getrennt wurde, an ihrem vergänglichen Leben, im Vordergrund des täuschenden Bildes, durch ein Bauwerk anzuknüpfen.

<sup>472</sup> Siehe: Lajos Mező/ÉTK Filmstúdió, *Új Óbuda*, Film, Budapest 1975 (27.07.2023), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=oy1J6PNXp7c>.

regelmäßige Ordnung der Stadt wurde von der Maschine in die Materialien übersetzt. Die Bauindustrie entdeckte im Einklang mit der Einführung der Hausfabriken auch neue Baumaterialien, welche oft eine kristalline Struktur aufweisen und tatsächlich nicht abbaubar sind. Im Jahr 1969 drehte das *Zentrum Beauskunftung über das Bauwesen (ÉTK)* einen Film über die zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten der diversen Technopolymere.<sup>473</sup> Jedoch wurden nicht nur diverse Plastikarten zahlreich den klassischen Baustoffen beigelegt und in den Stiegenhäusern oder bei der Isolierung der Bauten verarbeitet. Die kristalline Struktur von Asbest wurde in Óbuda bei den öffentlichen Gebäuden für die Verstärkung von Zement genutzt.<sup>474</sup> Die Ordnung der *Stadtrekonstruktion* und der Bauten keimt so bereits in der unsichtbaren, elementaren Struktur der Materie. Diese regelmäßigen Formen der Materie wiederholen und vergrößern sich, bis sie die Struktur der fertigen Stadtrekonstruktion erreichen. Manche Materialien, wie zum Beispiel die Kieselsteine, konnten auch erst bei der Produktion von größeren Elementen in mathematische Formen gezwungen werden. Die einzelnen Platten, die aus Stahlbeton bestehen, sind so gut wie unzerstörbar. Die Materialien der Bauplatten unterliefen eine gewaltvolle und rasche Bearbeitung. Die Platten wurden geschüttelt, gepresst, gedämpft oder gebrannt, bis ihre Form die utopische Ordnung der *Stadtrekonstruktion* aufnahm. Eine Bearbeitung und Umformung der Baustoffe war selbstverständlich bereits vor der Plattenbauproduktion in Óbuda präsent. Die Ziegel- und Lehmhäuser waren, vor allem in Óbuda, unmittelbar mit den Bodenschätzen vor Ort und mit der formenden Arbeit der menschlichen Hände verbunden. Die Ziegel wurden gebrannt, ihre Struktur wurde jedoch nicht synthetisch hergestellt. Die materielle Struktur der Ziegel war bei fehlender Instandhaltung auch sichtbar der Erosion ausgesetzt und kehrte so zum Boden zurück. Die Bauplatten dagegen konnten weder ausgebessert, noch dem Vergehen überlassen werden. Ziegel werden mit der Zeit porös und weich—die manuelle Arbeit in der Ziegelfabrik entfremdet die Materie nicht vollständig von ihren inneren Eigenschaften; die Bauplatten werden mit der Zeit brüchig, die Struktur zerfällt jedoch nicht in ihre Ausgangsmaterialien—die technische Bearbeitung belegte die Materie mit neuen Formen und neuen inneren Eigenschaften.

Die Repräsentation einer ewigen Architektur ist jedoch nicht makellos gelungen. Die Qualität der Wohnungen und der Häuser war oft widersprüchlich. Sie waren fehlerhaft und

---

<sup>473</sup> Siehe: ÉTK Filmstúdió, *Műanyaghobok az építőiparban*, Film, Budapest 1969 (27.07.2023), URL: [https://www.youtube.com/watch?v=TF4QShK3n2w&ab\\_channel=LechnerTud%C3%A1sk%C3%B6zpont](https://www.youtube.com/watch?v=TF4QShK3n2w&ab_channel=LechnerTud%C3%A1sk%C3%B6zpont).

<sup>474</sup> Siehe: ÁÉTV, *Könnyszerkezetes Kommunális Épületek, Óbudai Lakótelep*, S. 69. In: *Magyar Építőipar*, 28, 1-2, 1979.

zugleich unveränderlich, schlecht gebaut und zugleich unzerstörbar. Das alltägliche Erleiden von diesem Zustand trug meines Erachtens dazu bei, dass Sachbeschädigungen, welche sich gegen die Bauten der Stadtrekonstruktion richteten, laut den Aufzeichnungen der staatlichen Hausverwaltung zahlreich waren.<sup>475</sup>

### 3.3 Impressionen und Metabolismus

#### 3.3.1 Zwei Haltungen zur architektonischen Norm

Der möglichst vollständigen Industrialisierung der Wohnungserrichtung zufolge rückten in der Volksrepublik nach 1965 die technischen Gegebenheiten und die Ziele der Planwirtschaft in den Mittelpunkt der architektonischen Planung. In der *Hausfabrik I.* wurden die Produktionsschritte rationalisiert, technische Vorgänge wurden verallgemeinert und die Arbeit wurde maschinell vereinfacht. Die fixierte Raumzelle der *Hausfabrik I.* begrenzte eindeutig die Möglichkeiten der Planung. Die *Verbraucher*<sup>476</sup> der Architektur wurden vorwiegend als quantitative Bedingungen betrachtet. Das Axiom der Industrialisierung, der industriellen Typisierung und der Verwirklichung der Hausfabriken nahm schlussendlich nach 1965 der modernistischen Architektur, welche nach den Jahren des Diktats des sozialistischen Realismus in der Volksrepublik, zum Beispiel in der *Experimentellen Wohnsiedlung*, eine Rückkehr zeigte,<sup>477</sup> ihre Ansprüche auf eine sich immer erneuernde Planung für die zeitgenössische Verbraucher\*innen.

Die Standardisierung ist nicht ein Hindernis in der Entwicklung der Zivilisation, sondern, im Gegenteil, eine ihrer Grundbedingungen. Die Bezeichnung *Standard* verdient ein Produkt erst dann, wenn es viele zu befriedigen in der Lage ist, am meisten Inhalt, am meisten Qualität besitzt. Ein Standard zeigt immer den Hochstand einer Kultur [...].<sup>478</sup>

So schrieb noch zum Beispiel Walter Gropius über die erwünschte industrielle Standardisierung der Architektur. Die wirtschaftliche Optimierung und die *Hausfabrik I.* führten jedoch zu einer ganz anderen Standardisierung als jene, welche von modernistischen

---

<sup>475</sup> Siehe: „Szóbeli Előterjesztés. A tulajdonjogi szemlélet érvényesülése állami, szövetkezeti tulajdonban lévő lakóházakkal, lakásokkal összefüggően“, Budapest 1975, S. 7. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mapped ohne Kennzeichnung.

<sup>476</sup> Die Erklärung von La Sarraz bezeichnete die Bewohner\*innen eines Hauses als *Verbraucher*. Obwohl die Erklärung bereits 1928 eine eindeutig positivistische Haltung zur Industrialisierung der Architektur einnahm, wurde an der schöpferischen Kraft der Architektur und an ihrer ständigen Weiterentwicklung von den Unterzeichnenden nicht gezweifelt. Vgl. CIAM, Erklärung von La Sarraz, S. 103-104. In: Ulrich Conrads/Peter Neitzke (Hg.), Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts, Basel 2014<sup>2</sup>, S. 103-106.

<sup>477</sup> Rimanóczy 2011, S. 109.

<sup>478</sup> Gropius 1965, S. 12.

Manifesten ersinnt wurde. Die Industrie der Volksrepublik suchte nach der billigsten Lösung und war grundsätzlich weder an qualitativen Bewertungen noch an der Suche nach neuen Formen der Bauelemente interessiert. Die Entwicklung der industriellen Produktion der Fabriken war in Leistungsfähigkeit gemessen, so bedeutete die Entwicklung die Erhöhung der Geschwindigkeit der Produktion, welche an sich keine architektonische Debatte benötigte. Die Beschleunigungslogik der Fabrik hält eine gegebene architektonische Form aufrecht, führt so nicht zur kreativen Erschaffung einer Differenz, sondern zum Stillstand einer Gegenwart, welche keine architektonische Vergangenheit und Zukunft aufweist. Die *Hausfabrik I.* negierte so nicht nur ein menschliches Grundmaß, den menschlichen *Modulor* als Grundlage der Industrialisierung,<sup>479</sup> sondern setzte sich der grundlegenden Idee der architektonischen Modernisierung des Lebens entgegen, welche immer den zeitgenössischen Atemzug einer sich ständig bewegenden Geschichte als ihr Wirkungsfeld ansah.<sup>480</sup> Die Plattenbauten sind selten als Werke der Architektur wahrgenommen, da die Bauten und ihr Ausdruck zu einem wesentlichen Teil „[...] Produkte eines Außerkünstlerischen, der falschen Rationalität vom Profit gesteuerten Industrie“<sup>481</sup> sind—sie sind *sozialistische Technologie*<sup>482</sup>. Die unmittelbaren Nachkriegsjahre waren in der Architektur der Volksrepublik von modernistischen Tendenzen und von dem Einfluss der ungarischen CIAM-Gruppe geprägt. Im Winter 1946 wurde *der Kreis der Neuen Architektur* (*Új Építészeti Köre*) gegründet, der sich bis zu seiner Auflösung seitens des Innenministeriums 1949 auch dezidiert mit der Standardisierung und der Industrialisierung der Architektur beschäftigte.<sup>483</sup> 1949, in dem Jahr der Gründung des Bauministeriums wurde sogar das Blatt der kommunistischen Flanke der Gruppe aufgelöst, zu welcher auch Architekten und Stadtplaner, wie zum Beispiel Máté

---

<sup>479</sup> Le Corbusier nannte seine abstrahierte, verallgemeinerte Skizze eines Menschen *Modulor*, dieser konnte nach seiner Auffassung die Grundlage für den Entwurf und für die Industrialisierung der Architektur dienen. „The *Modulor* is a working tool, a scale to be used in composition...for the mass-production of manufactured articles, and also for the creation, through unity, of great symphonic works of architecture.“ Vgl. Le Corbusier 2004, S. 185.

<sup>480</sup> Die CIAM bildete keinerlei eine einheitliche Gruppe. Vittorio Magnago Lampugnani verweist darauf, dass bereits die französische und die deutsche *Erklärung von La Sarraz* Unterschiede zwischen mehr sozialistischen, technokratischen und poetischeren Auffassungen der Architektur aufzeigen. Die Frage, ob die Architektur eher das Produkt ihrer Zeit sein muss oder mehr die formende Kraft der Geschichte wurde auch nicht einheitlich betrachtet. Jedoch affirmieren beide Auffassungen eine geschichtliche Entwicklung und suchen die Form der Architektur in der sich immer erneuernden Gegenwart. Vgl. Lampugnani 2011, S. 408. und Kohlrausch 2020, S. 225.

<sup>481</sup> Adorno 2019, S. 306.

<sup>482</sup> Siehe: Andor Wesselényi-Garay, *Suppression and Appropriation: From Crypto-Postmodern to Pseudo-Regionalism*, Berlin 20018 (22.06.2023), URL: <https://epiteszforum.hu/fel-tamad-a-posztmodern-epiteszet>.

<sup>483</sup> Vámosy 2016, S. 195-196.

Major, Gábor Preisich und Imre Perényi, gehörten.<sup>484</sup> Ein Artikel dieser Zeitschrift zeigt meines Erachtens besonders anschaulich, dass die modernistische Gruppe der Nachkriegsjahre an der Macht der Architekten<sup>485</sup> über das Gestaltung trotz der industriellen Fertigung der Bauteile glaubte. Der CIAM Mitglied Zoltán Kósa<sup>486</sup> schrieb in seinem Text *Az Exportépítészet (dt. Die Exportarchitektur)*, welcher unter anderem ein internationales Bündnis der Donauländer bei der Bauproduktion vorschlug, 1947 folgendes:

Aus wenigen, vorgefertigten Bauteilen kann der zur Aufgabe berufene Baukünstler unendliche Variationen schaffen und aus wenigen, vorgefertigten Häuser kann ein abwechslungsreiches Stadt- und Dorfbild geformt werden—so muss also weder die Monotonie, noch das Phalanstère gefürchtet werden.<sup>487</sup>

Kósa propagierte in seinem Text auch einen regelmäßigen Austausch der Bauten, da die Obsoleszenz der Bebauungsstrukturen, der Grundrisse und der Technik ihm zufolge mithilfe der ständigen, vollständigen Erneuerung vermeidbar bleibt.<sup>488</sup> Seine Fachkollegen stellten im Einklang mit internationalen Tendenzen auch ein Grundmaß für alle künftige Architekturen. 1946 und 1947 verkündeten Imre Perényi und Máté Major in staatlichen Publikationen, dass der menschliche Körper die Grundlage aller Arbeiten sein solle.<sup>489</sup>

An den tatsächlichen ersten Experimenten mit vorgefertigten Bauteilen nahmen modernistische Architekten, zum Beispiel der Architekt Dezső Cserba, teil, der zwischen den zwei Kriegen eines der berühmtesten modernistischen Wohnhäuser der Hauptstadt, die *Margit-körút 15-17*, bei Ferenc Domány und Béla Hofstätter plante (Abb. 68).<sup>490</sup> Im Jahr 1956 erhielt Cserba für seine Bauten aus vorgefertigten Elementen den Ybl-Preis.<sup>491</sup> László

---

<sup>484</sup> Vámosy 2016, S. 196.

<sup>485</sup> Die Gruppe bestand ausschließlich aus Männern. Die erste, in Ungarn diplomierte Ingenieurin war Eszter Pécsi, die an der Arbeit der ungarischen CIAM Gruppe beteiligt war, jedoch nicht dem *Kreis der neuen Architektur* angehörte. Sie war mit dem sozialistischen Architekten József Fischer, der Teil der Regierung von Imre Nagy war, verheiratet und ihre Lage wurde so im Land nach 1956 unhaltbar. Sie verließ das Land und zog nach New York, wo sie zum Beispiel als Statikerin für die Bauten der NYU mit Marcel Breuer arbeitete oder 1965 für ihre statische Pläne für Wolkenkratzer am Hudson River Ufer zur Statiker\*in des Jahres gekrönt wurde. Vgl. Vámosy 2016, S. 195-196. und Mihály Vargha, Pécsi Eszter és Fischer József, in: *Építészfórum*, 04.10.2001 (28.07.2023), URL: <https://epiteszforum.hu/pecsi-eszter-es-fischer-jozsef>.

<sup>486</sup> Vámosy 2016, S. 147.

<sup>487</sup> „Néhány előgyártott, egyszerű elemből arra hivatott építőművész végtelen számú változatot tud alkotni, néhány előgyártott egyszerű háztípusból igen változatos város vagy faluképet lehet kialakítani — nem kell félni tehát monotonitástól vagy falansztertől.“ Kósa 1947, S. 81. Übersetzt durch den Verfasser.

<sup>488</sup> Kósa 1947, S. 82.

<sup>489</sup> Keller 2011, S. 21.

<sup>490</sup> Vámosy 2016, S. 147.

<sup>491</sup> Vámosy 2016, S. 207.

Miskolczy, der vor seiner Emigration nach New York 1956 an den technischen Möglichkeiten der Industrialisierung arbeitete<sup>492</sup> und wie Cserba an der Planung der ersten Häuser aus vorgefertigten Elementen teilnahm, vermerkte 1955 die Missachtung der neuen architektonischen Aufgabe seitens der Fachkolleg\*innen.<sup>493</sup> Jenő Rimanóczy, der sich mit einem Haus an der Óbudaer Mustersiedlung beteiligte, bemerkt über die Generation seines Vaters, Gyula Rimanóczy,, und so über die erste Generation der modernistischen Architekten in Ungarn, dass diese bereits an den kleinen, mit traditionellen Bautechniken erbauten Wohnungen der *Experimentellen Wohnsiedlung* nicht wirklich interessiert waren, da sie die erlaubte Wohnungsgröße allzu klein fanden.<sup>494</sup> Der Architekt Károly Polónyi notierte in einem Nekrolog über das CIAM-Mitglied József Fischer, der unmittelbar nach 1945 die Arbeiten des Wiederaufbaus leitete, nach seiner politischen Umgehung 1948 noch im Land blieb und eine kritische Stimme des sozialistischen Realismus war, dass dieser 1965, als die moralische Standhaltung keinen Sinn mehr ergab, emigrierte.<sup>495</sup> Die tatsächliche Industrialisierung des Wohnbaus in der Volksrepublik wurde also nicht von Manifesten und theoretischen Überlegungen begleitet. Ganz im Gegenteil, die Produktion der *Hausfabrik I.* wurde sogar von dem Architekten der *Häuser mit Ohren* bereits 1972 kritisiert. Endre Koltai sprach öffentlich an, dass solchen vorbildhaften Siedlungen, wie denen von George Candilis, eine nicht vollständig vereinheitlichte Industrie zugrunde liegt.<sup>496</sup> Imre Perényi, der nicht nur die Ausarbeitung des politisch bekräftigten *allgemeinen Ordnungsplans* leitete,<sup>497</sup> sondern ab 1947 wesentlich an der Organisation und dem Ausbau der staatlichen Planungsbetriebe beteiligt war,<sup>498</sup> schrieb 1974 in seinem Text zum Geburtstag der Hauptstadt, dass die neuen Bautechniken zwar *imposante* und *voluminöse* Stadteile erzeugten, jedoch ließen diese immer stärker die Individualität vermissen. Die *traurigste* Folge dieser Entwicklung ist laut Perényi die *Stadtrekonstruktion* in Óbuda, welche ihm zufolge nicht die *Kontinuität* des Stadtteiles

---

<sup>492</sup> Mezős 2020, S. 88-89.

<sup>493</sup> Siehe: László Miskolczy, Előregyártás, típuservezés, építőművészet, S. 195. In: Magyar Építőművészet, 4, 7-8, 1955, S. 194-196.

<sup>494</sup> Rimanóczy 2011, S. 108.

<sup>495</sup> Polónyi 1995, S. 60.

<sup>496</sup> Siehe: Endre Koltai, Óbuda rekonstrukciója, S. 11. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>497</sup> Kocsis 2009, S. 126.

<sup>498</sup> Vámosy 2016, S. 194.



sichern konnte.<sup>499</sup> 1975 wurde die industrielle Eingrenzung der architektonischen Möglichkeiten bereits von dem ehemaligen CIAM-Mitglied Máté Major, der die Rolle eines Ideologen im politischen System erfüllte, kritisiert.<sup>500</sup> Gábor Preisich, der nach dem Krieg zum *Kreis der Neuen Architektur* gehörte, hob 1977 in einem Text, welcher die Gleichförmigkeit der Plattenbauten zu rechtfertigen suchte, hervor, dass gute Siedlungsarchitektur ohne qualitative Produkte nicht möglich ist.<sup>501</sup> Er versuchte auch die Möglichkeit der künftigen architektonischen Entwicklung der Bezirke zu propagieren, welche seines Erachtens mit der Wirtschaftlichkeit der gleichzeitigen, dichten Bebauung großer Gebiete tatsächlich nicht vollständig vereinbar ist.<sup>502</sup> Die Kritik der politisch mächtigen, aus dem *Kreis der Neuen Architektur* stammenden Architekten zeigt, dass die *Hausfabrik I.* eine Industrialisierung mit sich brachte, welche die imaginierte Rolle der Architekten als Schöpfer, welche die industrielle Herstellung kontrollieren und immer wieder erneuern, weitgehend ignorierte. Schlussendlich führten die Kritiken jedoch dazu, dass Ende der 1970er eine umfassende Erneuerung der Hausfabriken und der Technik stattfand. Dank der Erneuerung wurde zum Beispiel die Spannweite der Querwände erhöht und es konnten unterschiedliche Zimmergrößen und Halbzimmer eingeführt werden.<sup>503</sup> Diese Änderungen betrafen die *Stadtrekonstruktion* in Óbuda jedoch nicht mehr.

Solange die Architekten, welche schlussendlich leitende Positionen bei den staatlichen Planungsbetrieben besaßen, die Wohnbauten öffentlich kritisierten, wurde den Bewohner\*innen ganz am Anfang der Gebrauchsanleitungen zu den Wohnungen eine Anpassung an die neue Architektur und die äußerste Achtsamkeit gegenüber den Mietobjekten im staatlichen Besitz empfohlen.<sup>504</sup> Die Architektur der Plattenbauten bot den Bewohner\*innen technisch rationalisierte Erfahrungsräume an. Die ästhetische und kinästhetische Erfahrung der normierten Räume hinterlässt Sinneseindrücke. Diese Spuren auf den Rezeptoren werden von den Menschen als die architektonische Umgebung erfasst. Heinrich Wölfflin beschrieb den Prozess der Apperzeption der Architektur folgend: „Wir

---

<sup>499</sup> Siehe: Imre Perényi, Budapest Városépítésének Fejlődése 1873-1973\*, S. 11. In: Településtudományi Közlemények, 24, 1974, S. 5-13.

<sup>500</sup> Keller 2009, S. 132.

<sup>501</sup> Siehe: Gábor Preisich, Lakótelepek esztétikája, S. 30. In: Budapest, 15, 6, 1977, S. 28-30.

<sup>502</sup> Siehe: Gábor Preisich, Lakótelepek esztétikája, S. 30. In: Budapest, 15, 6, 1977, S. 28-30.

<sup>503</sup> Körner/Nagy 2006, S. 335.

<sup>504</sup> Siehe: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

bezeichnen die Wirkung [der Architektur], die wir empfangen, als *Eindruck*. Und diesen Eindruck fassen wir als *Ausdruck* des Objekts.“<sup>505</sup> Die Architektur schlägt sich so in der Struktur des Bewusstseins ab, die Beurteilung des Objektes erfolgt erst, wenn die Architektur schon am Subjekt partizipiert. Unterschwellige und bewusst erfasste Handlungen und Gefühle passen sich so an die architektonische Umgebung an. Die Plattenbauwohnungen treten zeitlich fortdauernd, d.h. Tag nach Tag mit derselben Form und Struktur an tausende Menschen heran. Die Architektur ist so kollektives Material des Bewusstseins, welches in der sensorischen Empfindung privatisiert, in der Wahrnehmung sublimiert und in der Kommunikation subjektiviert wird.<sup>506</sup> Sie impliziert eine Ähnlichkeit der Gefühle und der Handlungen, welche sich auf sie beziehen. Der Vorgang des Bewohnens der Architektur besitzt eine doppelte Struktur: Er negiert und erschafft das Individuum zugleich. Die Architektur negiert das Individuum in seinem momenthaften Zustand, es muss zum Beispiel bereits entstandene Gewohnheiten aufgeben oder sich an einen neuen Raum anpassen. Andererseits gestaltet sich die Individualität anhand der Architektur, es entstehen zum Beispiel neue Gewohnheiten, die von der Architektur erfordert werden. Das menschliche Bewusstsein changiert in der Bindung der Architektur ständig auch zwischen diesen zwei Modi der Individuation. Bei bereits wiederholtem Gebrauch einer Stadt, einer Straße, einer Wohnung ist dieses Changieren kaum bemerkbar, da der Vorgang der Individuation bereits verinnerlicht und naturalisiert ist. Jedoch gibt es augenfällige Beispiele; automatisch greift das Selbst zur Stelle des eigenen Lichtschalters in einer fremden Wohnung und erlernt durch das Abtasten der Wände die neuen Gegebenheiten. Der Philosoph Bernard Stiegler hebt die zeitliche und gesellschaftliche Perspektive dieses Prozesses explizit hervor, historisch geformtes Wissen wird ihm zufolge in der anorganischen Materie fortgetragen, an dem das Individuum mit seiner Bildung der Erfahrungen und Handlungen anknüpft.<sup>507</sup> „Die technische Geste *engrammiert* eine Organisierung, die *via* Anorganischem übertragen wird [...]“<sup>508</sup> Die

---

<sup>505</sup> Wölfflin 1886, S. 2.

<sup>506</sup> Begriffe wie Zeitgeist oder Nationalcharakter entspringen auch der kollektiven Rezeption der Äußerlichkeiten des Subjekts so auch wesentlich der Rezeption der Architektur. Diese Begriffe verschleiern die politischen Interessen, welche die Ordnung der Äußerlichkeiten durchweben und stellen die Subjekte so dar, als ob diese ihre Umwelt ausschließlich produzieren würden, jedoch keinerlei von dieser beeinflusst wären. So können Ideologien auftreten, welche die Handlungen einer Gesellschaft aus abstrakten Kategorien, wie zum Beispiel der Nationalität, ableiten und das apodiktische Bewusstsein eines „Wir“ kreieren. So entspringt der fehlenden Analyse der historisch geformten Äußerlichkeiten des Subjekts eine verheerende Bewegung der Geschichte selbst.

<sup>507</sup> Stiegler 2009, S. 52.

<sup>508</sup> Stiegler 2009, S. 52.

Architektur ist eine technisch hergestellte, materiell verfestigte Stütze des Individuums, welche das Individuum (ver)formt. Die Gefühle und die Handlungen des Individuums speisen sich ständig aus der architektonischen „Exteriorität des Gedächtnisses“.<sup>509</sup> Aus der Perspektive der Bewohner\*innen sollte die gelungene Wohnarchitektur weder das Gewesene an dem Individuum vollständig negieren, noch das Neue an ihm gewaltvoll erzwingen.

The architect is a sort of theatrical producer, the man who plans the setting for our lives. Innumerable circumstances are dependent on the way he arranges this setting for us. When his intentions succeed, he is like the perfect host who provides every comfort for his guests so that living with him is a happy experience.<sup>510</sup>

Die Zeilen des dänischen Architekten, Stadtplaner und Theoretiker Steen Eiler Rasmussen veranschaulichen die architektonische Aufgabe des Wohnbaus hervorragend. Gelungene Architekturen unterstützen nicht nur die Bewohner\*innen, sondern heben auch das Gemüt. Die Plattenbauwohnungen der Óbudaer Stadtrekonstruktion erscheinen selbst für die Architekten das Leben nicht immer gut und mit Leichtigkeit zu unterstützen. Zugleich konnten die Bewohner\*innen jedoch die gegebene Norm der Wohnungen nicht nach ihren Gewohnheiten umgestalten. Nicht nur die rigide Struktur der unveränderlichen, tragenden Wände fixierte die Räume und bestimmte die grundsätzliche Parameter der Innenausstattung, sondern die Bewohner\*innen waren bei dem Einzug auch mit dem höchsten Grad der Fertigstellung konfrontiert. Bei der Behausung waren die Bäder und die Küchen fertiggestellt, die Wände bereits mit Tapete versehen, die Vorhänge und die Einbauschränke installiert und die Böden schon eingebaut. Die Gegenstände gehörten der staatlichen Hausverwaltung.<sup>511</sup> Die Wohnungen, welche der Kritik der Architekten unterstanden, erzwangen im höchsten Grad die Anpassung der Bewohner\*innen. Im Mittelpunkt der Analyse der folgenden Unterkapitel steht die architektonische Ordnung des *Faluház* und die Frage, welche ihr adäquaten Handlungen und Gefühle diese gesellschaftlich und technisch produzierte architektonische Ordnung erfordert. So soll gezeigt werden, welche Politik die Räume dieses symbolischen Hauses der *Stadtrekonstruktion* führen, welche Ordnungen sich in den Sinneseindrücken festigen und welche Haltungen und Handlungen von den Bewohner\*innen erfordert werden.

---

<sup>509</sup> Stiegler 2009, S. 53.

<sup>510</sup> Rasmussen 1964, S. 10.

<sup>511</sup> Horváth 2020d, S. 526.

### 3.3.2 Die Ordnung der Räume—die Bereiche des Wohnens

Dem *Faluház* nähern sich die meisten Menschen aus Richtung des *Flórián*-Platzes, da sich die privaten und öffentlichen Hauptverkehrswege an diesem Platz kreuzen. Den Türen ist eine Kolonnade vorangestellt, diese Zone befindet sich unter der Masse des Hauses. Da sich die Pfeiler unter den Fugen der Wohngeschosse befinden, ist die ungefähre Breite der Innenräume nach Außen repräsentiert. Einem Joch im öffentlichen Bereich entspricht die Breite eines privaten Zimmers. Mit den Kolonnaden wurde nicht nur ein Raum für kommerzielle Zwecke geschaffen, sondern es wurde auch der Wechsel zwischen zwei Modi der Raumerfahrung thematisiert. Am offenen *Flórián*-Platz sind die Bewegungen an weit weg gelegene Zielen gekoppelt. In den Wohnungen vermessen die Körper die Räumlichkeiten entsprechend ihres Maßstabs. Sie fügen sich in eine Ecke, strecken sich fast bis zur Decke oder setzen sich in die Mitte des Raumes. Die Kolonnade vereint beide Erfahrungen. Die kleinen Abstände der Pfeiler rahmen den Körper der Vorbeiegehenden; der Ort des Körpers kann immer mit einem Joch angegeben werden. Zugleich kann auch die gesamte Länge des Hauses abgeschritten werden. Die zwei Modi der Raumerfahrung bestimmen auch die zwei Modi der Zeiterfahrung. Die Abstände der Pfeiler nehmen eine Rhythmisierung des Raumes vor. Zwischen den Pfeilern kann anhand der räumlichen Stützen die Zeit der Bewegung in messbare und vergleichbare Einheiten unterteilt werden. Die Kolonnade dynamisiert im Außenbereich die Abstände der Innenräume, welche im Haus den Körper stilllegen und auf die innere Zeitwahrnehmung verweisen. Die Schwelle bereitet den Körper in der Früh auf die Arbeit und auf die vergleichende Zeitmessung vor, wenn die Leute an den Pfeilern entlanglaufen. Beim abendlichen Annähern des Hauses lässt die Kolonnade schon im Außenbereich das geschlossene Zimmer erahnen.

Auf die fachgerechte Nutzung der Kolonnade wurde penibel geachtet, sie durfte nicht wirklich Platz der gemeinschaftlichen Aktivitäten und so Platz einer ungeplanten Raum- und Zeiterfahrung werden. Da die Erwachsenen tagsüber der Arbeit nachgingen, wurden hauptsächlich Kinder und Jugendliche mit Verbotsschildern auf den Pfeiler adressiert. Ein Fahrrad- und Ballverbot wurde klar ausgesprochen. Auf dem Gebiet der Rekonstruktion sind heute noch mehrere dieser Verbotsschilder sichtbar. Die Nicht-Entfernung der Schilder lässt auf die konsequente Aufrechterhaltung der Regelung des Bereiches schließen. Die erlaubten gemeinschaftlichen Tätigkeiten sind in diesem Bereich mit Konsum verbunden; Gespräche finden heute vor den kleinen Getränke- und Lebensmittelläden, vor dem Café oder vor dem Lotteriegeschäft statt. Die Geschäfte dieser Übergangszone bringen jedoch nicht nur die Leute

zusammen. Kleine Geschäfte übernehmen Jane Jacobs zufolge auch immer eine gesellschaftlich regulierende Funktion, da diese einerseits Leute anziehen und damit auch eine soziale Kontrolle des Raumes etablieren, andererseits da die Besitzer\*innen und Mitarbeiter\*innen so auf die Ordnung der Straße achten können.<sup>512</sup>

15 ebenerdige Glastüren mit weißen Metallrahmen und hölzernen Griffen (Abb. 69) führen pro Längsfassade zu den Stiegenhäusern des *Faluház*. Der Eingangsbereich lässt sich von außen durchblicken. Die Türe sind keinerlei als Portal hervorgehoben. Dem Übertreten der Grenze zwischen Innen und Außen wird so keine symbolische Bedeutung mittels des Bauschmucks zugeschrieben. Die Funktion der Tür wurde von den Gebrauchsanleitungen der Wohnungen deutlich geschildert. Die Türen sollten laut der Anleitung immer geschlossen sein, für die Kommunikation mit der Außenwelt ist zuerst die Gegensprechanlage zuständig.<sup>513</sup> Heute wird auf die Wichtigkeit des Zusperrrens mittels Schildern auf allen Türen verwiesen. Es wird vor Fremden und Obdachlosen gewarnt. Beim Bemerkten von suspekten, unbekannt Menschen im Haus soll, laut der Warnschilder, die Polizei gerufen werden. Die Schrift verweist auch auf die CCTV-Systeme im Haus (Abb. 70). Die Tür und die Gegensprechanlage trennen Fremde von Bewohner\*innen des Hauses. Die Tür hält die Leute am Weg in das Haus auf. Das Glas ist zwar ein fragiles Material, erzeugt beim Zerschlagen jedoch ein vernehmbar lautes Geräusch und kann Schnittverletzungen herbeiführen. So ziehen die Glaseinlagen eine stabile Grenze zwischen Innen und Außen. Die Gegensprechanlage dient zur Inspektion der Fremden und weist zugleich den Bewohner\*innen eine Wohnungsnummer zu. Die Tür und die Einlasskontrolle mithilfe der Gegensprechanlage dienen einerseits dem Schutz der Gruppe im Haus, andererseits bedeutet Schutz „[...] immer auch Kontrolle der Schutzbedürftigen.“<sup>514</sup> Die Bewohner\*innen des Hauses waren durch die Gebrauchsanleitung der Wohnungen über ihre Meldepflicht informiert.<sup>515</sup> So wurde den Bewohner\*innen des Hauses eine Adresse und eine Wohnungsnummer zugewiesen. Diese Adressen wurden auch von der Architektur klar veranschaulicht und umgrenzt. Die Häuser der Stadtrekonstruktion harmonieren mit der Datenverwaltung der städtischen Bürokratie. Die Wohnorte der einzelnen Personen sind

---

<sup>512</sup> Jacobs 1992, S. 37.

<sup>513</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>514</sup> Zinganel 2003, S. 17.

<sup>515</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

weder zu verfehlen—sie sind mit Nummern gekennzeichnet—noch entstehen bei der Identifikation der Wohnungen Schwierigkeiten, da diese klar umgrenzt sind und die Türnummern sich einem logischen System fügen. Die klare Ordnung der Häuser, der Stiegen und der Wohnungen der Stadtrekonstruktion verhält sich harmonisch zur klaren Ordnung der Personenakten beim städtischen Rat.

Die Trennung zwischen Interieur und Exterieur konnte sich makellos vollziehen, da eine vollkommene Trennung zwischen den Wohnorten und den Arbeitsorten vorgenommen wurde. Die heutige, oft selbstverständliche Trennung zwischen Interieur und Exterieur der Architektur geht Walter Benjamin zufolge auf die Etablierung des Privatmanns unter der Herrschaft von Louis-Philippe zurück. Der Privatmann ging, so Benjamin, seiner Arbeit nicht mehr an seinem Wohnort nach und schrieb zugleich seinen geschäftlichen Überlegungen auch keine gesellschaftliche Rolle zu. So wurden Räume mit privaten Überlegungen gefüllt, die Wohnung des Privatmannes wurde nicht mehr von Kund\*innen oder Geschäftspartner\*innen betreten.<sup>516</sup> Die Bewohner\*innen des *Faluház* konnten weder daheim, noch auf dem Gebiet der Stadtrekonstruktion der Arbeit nachgehen, da das in Beton gegossene Wohngebiet nur wenige Arbeitsplätze aufwies. Das *Faluház* verfügt über einige Geschäfte in der Erdgeschosszone, diese sind jedoch nicht mit dem Stiegenhaus oder mit den Wohnungen verbunden. Die Geschäfte versorgen die Wohnanlagen, sie sind jedoch nicht als Arbeitsstätte für das Leben der Häuser wesentlich. Die Geschäftsflächen sind seit dem Bau des Hauses als solche festgelegt, die Geschäfte selbst und das Personal wechseln sich jedoch immer wieder aus. Ab der Türe einer Sektion fängt so die hermetisch geschlossene Welt des Schlafes und der Entspannung an. Die Erbauung einer reinen Wohngegend für die *Metropole* folgte der modernistischen Idee der funktionellen Stadt, welche die Stadt als wissenschaftlich darstellbare und rationalistisch-mathematisch veränderbare Einheit wahrnahm.<sup>517</sup> Die Monofunktionalität eines Gebietes trägt zweifelsohne zur Reinheit der städtebaulichen, wissenschaftlichen Formel und auch zur Bereinigung der Stadt selbst bei. Die Erbauung dreier Funktionen, „a) Das Wohnen; b) das Arbeiten; c) die Erholung (Sport, Vergnügen)“<sup>518</sup>,

---

<sup>516</sup> Benjamin lokalisiert die Entstehung des heutigen, privaten Interieurs im historischen Moment der Trennung zwischen Arbeitsraum und Wohnraum. „Unter Louis-Philippe betritt der Privatmann den geschichtlichen Schauplatz. [...] Für den Privatmann tritt erstmal der Lebensraum in Gegensatz zu der Arbeitsstätte.“ In Óbuda wurde die Arbeit fast vollständig aus dem Bezirk gebannt. Die Wohnungen entfernten sich städtebaulich von der Arbeit. Vgl. Benjamin 1991, S. 52.

<sup>517</sup> Lampugnani 2011, S. 410-412.

<sup>518</sup> Siehe: CIAM, Erklärung von La Sarraz, S. 105. In: Ulrich Conrads/Peter Neitzke (Hg.), Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts, Basel 2014<sup>2</sup>, S. 103-106.

welche nach der Erklärung von La Sarraz die Überlegungen zur funktionellen Stadt dominierten, führte zu einer städtebaulichen Bekräftigung der verinnerlichten Kritik des Alltags in der Stadt selbst: „[...] the man of our times carries out in his own way, spontaneously, the critique of his everyday life. And this critique of the everyday plays an integral part in the everyday: it is achieved in and by *leisure activities*. The relation between leisure and the everyday is not a simple one: the two words are at one and the same time united and contradictory.“<sup>519</sup> Das Wohngebiet musste für die Erholung von dem Alltag, welche jedoch auch Teil des Alltags sein sollte, verlassen werden. Die Freizeit und die Erholung sind woanders ausgeführt und unterziehen so das Wohngebiet einer Kritik, da dieses in die Rhythmik der Arbeit und des Schlafes eingebunden ist. Diese Kritik wird Lefebvre zufolge persönlich und still vollzogen. Die Kritik der wissenschaftlich organisierten, funktionellen Stadt wurde so in den Bereich des Privaten verbannt. Das Gebaute erschien logisch zu funktionieren. Das weiße Ripolin an den Türrahmen des *Faluház* und die weißen Fliesen des Eingangsbereiches hinter den durchsichtigen Glasscheiben repräsentieren das gelungene Gemisch aus Reinheit und Kontrolle, welche das Wohnen in der Siedlung auszeichnet.

\*\*\*

Hinter der Tür, im Eingangsbereich, sind auf den weiß verfliesen Wänden die Briefkästen verankert. An diesem Bereich schließt das in die Höhe strebende Stiegenhaus an. Das Stiegenhaus des *Faluház* kann zu Fuß begangen werden, sonst steht ein Aufzug zur Verfügung. Im Stiegenhaus sind die Bewohner\*innen und die Besucher\*innen des Hauses vollständig auf die elektronische Beleuchtung angewiesen, da das Stiegenhaus nicht über natürliche Lichtquellen verfügt. Die Glühbirnen brennen durchschnittlich beim Einschalten der Beleuchtung drei bis fünf Minuten lang in dem ganzen Stiegenhaus. Für eine längere Zeitspanne konnten nur die Hauswärter\*innen die Lichter einschalten.<sup>520</sup> Die Zeitspanne von 3–5 Minuten gibt klar vor, wie lange sich jemand im Stiegenhaus aufhalten sollte. Die Räumlichkeiten des Stiegenhauses befördern so nicht den Austausch mit den Nachbar\*innen oder laden zum längeren Verweilen ein. Das erloschene Licht erinnert immer wieder daran, dass das Stiegenhaus nur als ein transitorischer Raum zwischen der Haus- und der

---

<sup>519</sup> Lefebvre 1991, S. 29.

<sup>520</sup> Siehe: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Wohnungstür funktioniert. Das Brennen der Glühbirnen signalisiert auch, dass der fachgerechte Gebrauch der Räumlichkeiten 3–5 Minuten lang möglich ist, alle, die langsamer sind, sollten lieber den Aufzug nehmen. Ein Aufenthalt im unbeleuchteten Stiegenhaus erscheint suspekt. Die Stiegenhäuser des *Faluház* verfügen nicht nur über keine natürlichen Licht- oder Luftquellen, sondern sie durften auch nicht von den Bewohner\*innen ausgestattet werden. Im Stiegenhaus durften keine Möbel abgestellt werden, da das Stiegenhaus laut der Gebrauchsanleitung nur als Verbindungsweg dienen sollte.<sup>521</sup> Der Bereich war laut Anleitung als *gemeinschaftlicher Raum*, damit war jedoch nur gemeint, dass alle Bewohner\*innen ein Anrecht auf die Nutzung der Treppe haben. Nach der Privatisierung der Wohnungen wurden an zahlreichen Stellen Gitter unmittelbar vor den Türen angebracht und die Wege zu den Türen sind oft durch weitere Gitter vom Treppenhaus abgetrennt (Abb. 71). Da der Bereich nicht gemeinschaftlich benutzt wird und die Ausstattung des Bereiches nicht erlaubt ist, versuchen die Bewohner\*innen mithilfe der Gitter privaten Lagerplatz aus diesem Raum zu schöpfen. Die sich heute vollständig entfaltende, jedoch bereits beim Erstbezug angefangene Parzellierung privater Räume und die gleichzeitige Entleerung gemeinschaftlicher Räume könnte meines Erachtens passend mit den Wörtern von Jörn Janssen als „Sieg der Sozialpolitik über Sozialismus“<sup>522</sup> bezeichnet werden. Zugleich scheinen die Kombination der getakteten elektronischen Beleuchtung und der Warnschilder tatsächlich zu funktionieren. Das Stiegenhaus scheint zu einem Ort zu werden, der trotz CCTV nicht mit Sicherheit, sondern mit Ungewissheit assoziiert wird. Das Böse wird ständig in Form des Einbrechers oder des Obdachlosen imaginiert.<sup>523</sup>

\*\*\*

Die Tür einer Wohnung isoliert die Bewohner\*innen des *Faluház* voneinander. In einer Wohnung befindet sich eine Gruppe, welche engere Kontakte zueinander pflegt. Innerhalb einer Wohnung bildete die Kleinfamilie die Norm. Diese Konstellation wurde schon von den durchschnittlich erforderten 3,8 Personen pro Wohnung angedeutet. Die Größe der Wohnungen im *Faluház* entspricht fast genau der in dem Zeitabschnitt des dritten Planes der

---

<sup>521</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), *Lakáshasználati Útmutató*, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), *Házgyári lakáskatalógus*, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>522</sup> Janssen 1971, S. 80.

<sup>523</sup> Die Aussage basiert auf meinen privaten Erfahrungen, die ich während meiner Aufenthalte im Haus machte, die Aussage kann jedoch auch von den zahlreichen Warnschildern und -zetteln und von den Schutzgittern vor den Wohnungstüren untermauert werden.



Volkswirtschaft (1966-70) erforderten 48 Quadratmetern an Durchschnittsgröße einer Wohnung und bleibt noch unter der ab 1971 erlaubten 53 Quadratmeter.<sup>524</sup> Das *Faluház* verfügt über kleinere, circa 49 Quadratmeter große, und größere, circa 51 Quadratmeter große Wohnungen.<sup>525</sup> Die allgemein kleine Wohnungsgröße brachte keine Veränderungen der historischen Zimmerbezeichnungen mit sich. Die Grundrisse der Plattenbauten propagierten im Gegensatz zur benachbarten *Experimentellen Wohnsiedlung* nicht eine *zeitgemäße* oder *moderne* Lebensweise. Es wurden Funktionen und Trennungen der Innenräume etabliert, welche sich in der bürgerlichen Wohnung entwickelt hatten. Ein Vorzimmer, welches auch *Vorhalle* genannt wurde, führt bei den 51 Quadratmeter großen Wohnungen zur Garderobe, zum WC, zum Bad und zur Küche. Die zwei Zimmer, das Wohn- und das Schlafzimmer, sind auch aus dem Vorzimmer betretbar. Bei den 49 Quadratmeter großen Wohnungen des *Faluház* gibt es auch ein Vorzimmer, welches zu den zwei Zimmern und zu einem schmalen Gang führt. Der Gang leitet entlang eines Einbauschranks zum Bad und WC und mündet in der Küche mit Fenster. Die strikte Trennung der Funktionen führte dazu, dass viele der Innenräume ohne Fenster blieben. Alle Vorzimmer des Hauses sind dunkel und auf elektrische Beleuchtung angewiesen. Die Ankunft in einer Wohnung ist so mit dem Gebrauch von künstlichem Licht verbunden. So passen sich die Augen an die grundsätzliche Dunkelheit der Wohnungen an. Die Platzierung der Einbauschränke und der Garderobe deutet an, dass die Arbeitskleider, die Schuhe oder die Mäntel hier abgelegt werden sollten. Die Gebrauchsanleitung empfahl die Benutzung von Hausschuhen, damit die Böden unversehrt blieben.<sup>526</sup> Das Vorzimmer stellt die letzte Schwelle zwischen Innen und Außen dar. Hier können sich sowohl die Bewohner\*innen des Hauses als auch ihre Gäste umkleiden und sich nicht nur auf die Lichtverhältnisse, sondern auch auf die Gepflogenheiten einstimmen. Im Vorzimmer wird auch das erste Mal die Höhe der Innenräume und die Temperatur der Wohnungen unmittelbar erfahrbar. In den Gebrauchsanleitungen zu den Wohnungen wurde nicht nur das System der Fernwärme erklärt, sondern es wurden auch Temperaturen angegeben, welche in den Räumen erreicht werden sollten.<sup>527</sup> Die Alltagsrituale im Vorzimmer sind wesentlich beim Wechsel zwischen dem Zustand der Ruhe und dem Zustand

---

<sup>524</sup> Körner/Nagy 2006, S. 323-324.

<sup>525</sup> Siehe: Endre Koltai, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>526</sup> Siehe: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>527</sup> Siehe: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

der Arbeit. Mit dem Anziehen der Hausschuhe, dem Ablegen der Mäntel und dem Verspüren der Wärme wird der Körper schlussendlich von dem Außenraum und von der Arbeit getrennt und kann seine freien Stunden der Ruhe im Innenraum verbringen. Das Vorzimmer zieht so täglich zweimal eine Zäsur durch die 24 Stunden des Tages. Einmal bereitet es für die aktiven Stunden vor und einmal lässt es die Menschen daheim sesshaft werden. Die Größe des Raumes erlaubt hier jedoch nur einen kurzen Aufenthalt.

\*\*\*

Die Küche, das WC und das Bad waren in den Wohnungen fertig eingebaut.<sup>528</sup> Alle drei stellen kleine Räumlichkeiten dar, in denen architektonisch die schnelle und funktionsgerechte Nutzung forciert wird. Nicht nur die WCs, sondern sowohl die Bäder als auch die Küchen sind eindeutig für eine Person geplant. Die Reinigung des eigenen Körpers ist so als eine alltägliche Aufgabe definiert, welche vorrangig der gesellschaftlichen Erwartungen dient. Die fensterlosen, engen Bäder unterstützen räumlich nicht das Verweilen im Bad und den körperlichen Genuss der Selbstreinigung oder der Nacktheit mehrerer Personen. Im Bad wird die Körperwäsche mit einer Reinigungsaufgabe des Bodens verbunden, das Wasser muss laut der Gebrauchsanleitung direkt nach der Selbstreinigung vom Boden aufgetrocknet werden, da sonst Wasserschäden entstehen können.<sup>529</sup> Die Küche ist auch nur für eine Person geplant. Auf den Illustrationen diverser Ausgaben der Gebrauchsanleitung zur Wohnung erscheint auch immer nur eine Person am Herd (Abb. 72). Die Möblierung war äußerst einfach und folgte nicht den Küchentypen der Óbudaer Mustersiedlung. Die Küchen der kleineren Wohnungen des *Faluház* verfügten über ein Fenster, so erforderte die Zubereitung des Essens in diesen Wohnungen nicht automatisch den Gebrauch von künstlichem Licht und es konnte in der Küche auch gelüftet werden. Der Unterschied der Küchen gestaltet das Kochen in den zwei Wohnungstypen unterschiedlich. In der Küche mit einem Fenster und mit natürlichem Licht kann das Kochen einfacher eine genussvolle Tätigkeit werden als in der dunklen Küche, da das elektrische Licht immer die Erinnerung an die Fabrikarbeit in sich trägt, wobei das natürliche Licht immer als die Bedingung der Lebendigkeit erscheint. Die alleine ausgeführte Sorgearbeit des Kochens rückt im künstlichen Licht der industriellen Arbeit nahe. Die Lebensmittel erscheinen im

---

<sup>528</sup> Horváth 2020d, S. 526.

<sup>529</sup> Siehe: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

natürlichen Licht, welches die Quelle alles irdischen Wachstums ist, im harmonischen Zusammenhang mit dem biologischen Leben zu sein. Das künstliche Licht verleiht der Nahrung Warencharakter und stellt so das Kochen und die Ernährung als die Verarbeitung und Akkumulation von Waren dar.<sup>530</sup> Das Kochen kann in beiden Küchen nur schwer als gemeinschaftliche Tätigkeit ausgeführt werden. Die Zubereitung von Essen wird so zur Aufgabe einer einzigen Person. Die transgenerationale Übergabe von Wissen über das Kochen wird architektonisch nicht unterstützt. Einerseits fehlte Platz für mehrere Personen, andererseits gab es keine kühlen Aufbewahrungsorte in der Küche. Wenn Nischen für Aufbewahrung vorhanden waren, waren sie neben den Leitungen, da sie nicht unter dem Fenster in der dünnen Fassadenplatte verankert werden konnten. So konnte das traditionelle Wissen über die saisonale Zubereitung der Lebensmittel und über die Einkochtechniken in den Küchen des *Faluház* weder weitergegeben noch eingesetzt werden, da die Lagerung von traditionell konservierten Lebensmitteln architektonisch nicht gelöst war<sup>531</sup> und die Küche keinen Raum für das Erlernen der Techniken bot. Die Verwendung von warenförmigen Lebensmitteln rückte auf dem Gebiet der *Stadtrekonstruktion* in den Vordergrund. Die Plattenbauten wurden bereits in den 1970er-Jahren von großen Lebensmittelgeschäften versorgt, welche zahlreiche, zum Teil verarbeitete, Fertigprodukte verkauften. Das größte Lebensmittelgeschäft des Lebensmittelversorgungsbetriebes *KÖZÉRT* war nur eine Straße von dem *Faluház* entfernt. Im Jahr 1976 wurde im Lebensmittelgeschäft in der ehemaligen *Korvin Ottó*-Straße auch ein Schneid- und Vakuumierungsgerät für die Massenverarbeitung von Fleischprodukten zur Verfügung gestellt.<sup>532</sup> Die Großbäckerei in der *San Marco*-Straße machte das Backen Zuhause überflüssig. 1976 eröffnete auch der Lebensmittelversorgungsbetrieb *CSEMEGE* ein Geschäft im *Flórián*-Kaufhaus, welches bereits in einem großen, weitläufigen Raum Massenwaren, z.B. Konserven zur Verfügung stellte.<sup>533</sup> Der Verlust traditioneller Kochtechniken ereignete sich gleichzeitig mit der Etablierung der verpackten Massenwaren. Beide Prozesse wurden architektonisch und

---

<sup>530</sup> Die Auffassung des Lebens als die Akkumulation von Dingen und Waren ist der architektonischen Moderne nicht fremd. Hannes Meyer, Nachfolger von Gropius, der das Leben als Streben nach Sauerstoff, Kohlenstoff, Stärke und Eiweiß definierte, listete den *kochbetrieb* unmittelbar nach der *autowartung* als eine Kernfunktion des Wohnens. Vgl. Meyer 1980, S. 48/68.

<sup>531</sup> Das Problem der Lebensmittellagerung in den Plattenbauten wurde von der Kulturwissenschaftlerin Noémi Saly in der kulturhistorisch-wissenschaftlichen Kochsendung *Az Ínség Zavara* mehrfach aufgegriffen. Die Folgen der Sendung sind online erreichbar. Siehe: Partizán, *Az Ínség Zavara*, 2023 (09.08.2023) URL: <https://m.youtube.com/playlist?list=PLiQ1IThs1NNPSDD93Y5Lw-PSprgkTSq-a>.

<sup>532</sup> Török 2020, S. 589.

<sup>533</sup> Török 2020, S. 593.

technisch organisiert. In der Lebensmittelversorgung zeichnete sich so eine ähnliche Tendenz zur Entfernung und Gegenüberstellung der Stadt und der Natur aus wie bei der Produktion der Bauplatten selbst. Die landwirtschaftlichen Güter wurden bei der Massenproduktion von Waren, den Kieselsteinen ähnlich, maschinell bearbeitet. Die verpackten Produkte, welche in dem elektronischen Licht der Küchen präsentiert wurden, verweisen genauso wenig auf ihren materiellen Ursprungsort wie die Bauplatten der Häuser. Die architektonische Einteilung der Wohnungen übt so eine Wirkung auf die Wahrnehmung der landwirtschaftlichen Produkte: die Waren der Kaufhäuser erscheinen unendlich und die Produkte auf den Regalen lassen nicht auf ihren ursprünglichen, materiellen Kontext schließen. Der *industrielle Funktionalismus* erschuf so nicht nur eine Konsumkultur und eine weitere imaginäre Grenze zwischen der Stadt und der Natur, sondern stellte die Subjekte im Abhängigkeitsverhältnis zu den Architekturen und Institutionen der Einkaufszentren.

\*\*\*

Die zwei Wohnräume erhielten die Funktionen des Schlaf-, des Wohn- und des Esszimmers. Diese zwei Zimmer übernehmen die Rolle einer frontalen Bühne innerhalb der Wohnung: Hier müssen gemeinschaftliche Tätigkeiten ausgeführt werden, solange andere, in einem gemeinschaftlichen Raum unterdrückte Praktiken—so weit es möglich ist—in die Räume für eine Person verbannt sind.<sup>534</sup> In diesen zwei Räumen trifft die Familie aufeinander und in diese Räume dürfen die Gäste nach der mehrstufigen Inspektion und körperlichen, rituellen Konditionierung betreten. Beide Räume einer Wohnung sind entweder östlich oder westlich ausgerichtet. Die östlichen Wohnungen verfügen über Sonne in der Früh, die westlichen Wohnungen über Sonne am Nachmittag. Bei natürlichem Licht sind die Gegenstände der Räume aus einer Richtung beleuchtet oder sie zeigen sich in der Totalität des elektrischen Lichtes. Die Lichtregie ist nur von zwei Quellen abhängig. Die Fensterseite der Gegenstände ist bei natürlichem Lichteinfall stärker der Wahrnehmung und dem Ausbleichen ausgesetzt, die Kehrseite der Gegenstände bleibt im Halbschatten verhüllt und konserviert. Wie eine große Fotografie lichten die Gegenstände die Sonne ab, an deren Verfärbung könnte theoretisch der genaue Ort einer Wohnung im Haus bestimmt werden: eine Spur des

---

<sup>534</sup> Erving Goffman trennt in seinem Werk *The Presentation of Self in Everyday Life* zwischen einem sichtbaren Teil des Lebens, welches vor einem Publikum abspielt und einem nicht sichtbaren, verhüllten Teil, welches auch das öffentliche, beobachtbare Leben einer Person bedingt. „It was suggested earlier that when one’s activity occurs in the presence of other persons, some aspects of the activity are expressively accentuated and other aspects, which might discredit the fostered impression, are suppressed. It is clear that accentuated facts make their appearance in what we have called a front region; it should be just as clear that there may be another region—a back region or backstage—where the suppressed facts make an appearance.“ Vgl. Goffman 1956, S. 69.

Unterschiedes erzeugt die unaufhaltbare Bewegung der Sonne, welche nicht mit dem Lichtschalter bedient werden kann. Einer der zwei Räume verfügt über eine Loggia, so ist jedoch nicht nur die Fläche des Innenraumes in diesem Zimmer kleiner, sondern das Zimmer ist wegen dem Rückzug der verglasten Fläche auch dunkler. Die Funktionen der zwei Räume waren eindeutig artikuliert und ließen sich von den Grundrissdarstellungen mit Möbeln ablesen.<sup>535</sup> Die Räume verfügen über die Parameter einer Raumzelle, die sich an die Parameter der Gussformen der *Hausfabrik I.* hielt. Die Raumzelle war in der Produktion 5,7 Meter tief, 3,2 Meter breit und 2,7 Meter hoch.<sup>536</sup> Die Innenräume sind wegen der Ausdehnung der Platten jedoch etwas kleiner. Die Innenmaße der Raumzelle erscheinen so tatsächlich sehr schmal und auch ziemlich niedrig zu sein: Sie sind nur 3,06 Meter breit<sup>537</sup> und 2,54 Meter hoch.<sup>538</sup> Das Zimmer ohne Loggia ist in den Grundrissen von Endre Koltai als Wohn- und Esszimmer angedeutet, es musste jedoch auch über zwei Schlafplätze verfügen. Das kleinere Zimmer verfügt über zwei Schlafplätze und kann tatsächlich primär als Schlafzimmer benutzt werden.<sup>539</sup> Diverse typisierte Möbelserien wurden für die Wohnungen angefertigt. Der *Budapester Möbelindustrieller Betrieb (BUBIV)* bot vermehrt ausziehbare Sofas an, die Kombination von einem Rauchertisch mit Stühlen auf der einen Seite und mit dem Bett auf der anderen Seite war besonders verbreitet (Abb. 73, Abb. 74, Abb. 75 und Abb. 76).<sup>540</sup> Schrankbetten scheinen heute weiterhin in diversen Zeitschriften als Tipp für die Einrichtung der Wohnungen auf. Als die Wohnungen erbaut wurden, waren sie einerseits zum Teil mit Einbaumöbeln versehen, andererseits gab es keine große Auswahl an Möbeln für die Größe der Räume. So spiegelte gewissermaßen die ganze Ausstattung die Logik der Massenproduktion von wenigen Wohnungstypen, da die Fertigung der Möbel auch den Maßen der Räume folgte. In der bürgerlichen Wohnung war Jean Baudrillard zufolge die Familie, die unter der Leitung des Vaters stand, ständig mithilfe des Interieurs für sich selbst

---

<sup>535</sup> Siehe: Endre Koltai, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>536</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 621. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>537</sup> Siehe: „I. Házgyári Panelszerkezetű FSZT. + 10 Lakószintes Sávház Általános Emeleti Alaprajz“, in: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári típusépületek tervei, HU BFL XXIX. 717 227. tok [2].

<sup>538</sup> Siehe: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 623. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

<sup>539</sup> Siehe: Endre Koltai, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>540</sup> Siehe: Atheneum irodalmi és nyomdai RT (Hg. \*in), bubiv. Budapesti Bútoripari Vállalat, Budapest o. J., o. S.

präsent.<sup>541</sup> Im Interieur des *Faluház* tritt anstelle der familiären Erinnerungen und der Selbstrepräsentation, anstelle der vererbten Möbelstücke, welche die Spuren der Vorfahren tragen und die Strukturen der Blutsverwandtschaft bekräftigen, die Form des Produktionssystems. Der normgefertigte Schrank mit einigen offenen oder verglasten Regalen wurde zugleich zum einheitlichen Element des Wohnzimmers. Die offenen oder verglasten Regale stellen den Raum für die Selbstinszenierung der Familie dar, eine Ansammlung von kleinen Gegenständen ist die Schatzkammer der Familie, welche die Darstellung „des Eigentums als Schmuck nach außen“<sup>542</sup> ist. So ist die Geschichte der eigenen Familie jedoch nicht als Umgebung und Gebrauchsgegenstand, sondern nur als eine Inszenierung in Miniatur, als Bild präsent, welches von den Formen der neuen Wohnkultur gerahmt wird. Die Keramiken, Uhren, Fotos und Buchrücken scheinen auf den einheitlichen Regalen der industriell gefertigten Möbel fehl am Platz zu sein. Eine kleine Auswahl an wertvollen Gegenständen, vielleicht ein Foto, repräsentiert so die Eigenheiten der Familie. Die Architektur stiftet keine Gemeinschaft zwischen den Gleichen—ihren Bewohner\*innen—und lässt zugleich die persönliche Herkunft—die Familiengeschichte—zum Andachtsbild am Regal werden. Die Ausstattung der Wohnungen spiegelte jedoch nicht nur die Formen der Massenanfertigung und der Industrialisierung des Wohnbaus, sondern verletzte gezwungenermaßen die bürgerliche Teilung der Tätigkeitsbereiche. Die repräsentativen Räume ließen die Gäste zu nah an die Schlafplätze treten. Ein alltägliches Schauspiel mit Klapp- und Ausziehbetten, welches das Schlafzimmer in einem Salon verwandelte, suchte die Schlaffunktion der Wohnungen tagsüber unsichtbar zu machen. Dieses Schauspiel ist heute noch immer präsent, Betten hinter Vorhängen, Betten mit Tagesfunktionen oder Klappbetten sind von zahlreichen Massenproduzenten erhältlich und werden oft für Plattenbauten beworben. Die Namen der ehemaligen Zimmerausstattungen weckten das Gefühl der Möglichkeit einer stilistischen Personifizierung. Das *Sonnenlicht-Wohnzimmer*, das *Renaissance-Wohnzimmer*, oder das *Harmonie-Wohnzimmer* inkarnierten formale Reminiszenzen von diversen Stilen, kleinere Unterschiede der modularen Zusammensetzung, der Farbe und der Oberflächenbearbeitung. Ihre schlecht verschleierte Gleichheit veranschaulichte den unmöglich gewordenen Wunsch nach der allmählichen, persönlichen Gestaltung des Eigengemaches.

---

<sup>541</sup> Baudrillard 1996, S. 15-17.

<sup>542</sup> Schlosser 1908, S. 3.

\*\*\*

Solange die Grundrisse und die Funktionen der Räume an den Funktionen des bürgerlichen Wohnens festhalten, spiegeln die Maße des Raumes und die Ausstattungselemente das industrialisierte Produktionssystem wieder. Die Maße des Raumes lassen die aus dem Grundriss keimenden Wünsche wirklich im engsten Sinne kleinbürgerlich werden. Die Abgeschlossenheit der Wohnungen von den anderen Wohneinheiten des Hauses, das Zuschneiden der Wohnungen auf eine Kleinfamilie, der Schutz des privaten Raumes, die Überwachung des Stiegenhauses und die möglichst gute Nachahmung der Raumtrennungen der bürgerlichen Wohnung spiegeln und bekräftigen zugleich die wichtige Rolle der Kleinfamilie, der Blutsverwandtschaft und der Individualität. Die Maße der Innenräume, welche auch nach außen repräsentiert sind, lassen jedoch keine bürgerlichen Wünsche aufsteigen und sie präsentieren ständig die Logik der Massenanfertigung der Wohnungen und die Logik der gleichförmigen Wiederholung, welche nicht menschliche, sondern maschinelle Gleichheit spiegelt. In der wohnungsimmanenten Diskrepanz zwischen dem Grundriss und den Raummaßen, zwischen individuellen Wünschen und Massenanfertigung, drückt sich auch eine Krise des sozialistischen Alltags in der Volksrepublik aus. Die 1959 von Vizepräsident R. Nixon ausgeführte US-amerikanische Attacke an den Wertvorstellungen des Sowjetstaates mithilfe der Ausstellung von Küchengeräten und Konsumgütern in Moskau in einer riesigen geodätischen Kuppel,<sup>543</sup> scheint etwas von den Schwachstellen des sozialistischen Systems verstanden zu haben. „The Soviet state is a living contradiction of the old world, of its social order, of its personal relations, of its outlooks and beliefs“,<sup>544</sup> diese Aussage von Leo Trotsky und die frühen, sowjetischen Verkündigungen über den Staat und über das kommunistische Leben fanden in der Volksrepublik Ungarn der späten 1960er und frühen 1970er-Jahre, zur Zeit des *Neuen Wirtschaftlichen Mechanismus*, welcher die Preise zum Teil freisetzte, den Betrieben eine größere Selbstständigkeit zusprach und die Planwirtschaft lockerte,<sup>545</sup> keinen allgegenwärtigen Wiederhall mehr. Das Leben im Plattenbau war tatsächlich von Konsumgütern geprägt. Das *Neue* wurde mithilfe von Produkten verkündet. Nicht nur neue Möbel, sondern auch ein Fernseher, ein Staubsauger oder das Warten auf ein Telefon waren

---

<sup>543</sup> Eine detaillierte Beschreibung des amerikanischen Pavillons des Kulturaustauschprogrammes und der sozialistischen Reaktionen führt bei der Analyse der Küchendebatte Karal Ann Marling aus. Vgl. Marling 1994, S. 242-283.

<sup>544</sup> Trotsky 1973, S. 271.

<sup>545</sup> Eine ausführliche Analyse des neuen wirtschaftlichen Mechanismus publizierte Béla Balassa 1970 auf English. Vgl. Balassa 1970, S. 1-22.

wichtige Elemente des Lebens in der staatlichen Wohnung.<sup>546</sup> Das alltägliche Wohnen war von den Normen des sozialistischen Staates und der Wohnungsproduktion gerahmt. Wünsche wurden durch die Konsumkultur der kleinen (Haushalts-)Gegenstände kanalisiert. Die Konsumtion ist nicht nur fähig, die Arbeit und die Erholung in der Tätigkeit der Ausgabe des Gehaltes zu bündeln, sondern häufte auch Konsumgüter in den Räumen an: „Wohnen heißt Spuren hinterlassen.“<sup>547</sup> Der berühmte Satz von Walter Benjamin beschreibt die Verformung des Wohnortes, der mit der Zeit die Spuren der Bewohner\*innen erhält und so die Geschichte des Ortes widerspiegelt. Die Bewohner\*innen des Hauses durften ihre Spuren jedoch kaum in dem Material des Ortes hinterlassen. Im Grunde sollte an der Grundausstattung der Wohnungen nichts angerührt werden, nicht einmal die Vorhangfarbe oder die Tapete waren frei zu wählen.<sup>548</sup> Die Beziehung der Wohnungen durch die Bewohner\*innen hinterließ bis zur Privatisierung der Wohnungen kaum Spuren, nach der Privatisierung blieben die Möglichkeiten der privaten Umgestaltung auch stark von der Statik limitiert. Das Wohnen—das Hinterlassen von Spuren—schlug sich so in der Befüllung der unveränderlichen Räumen mit Konsumgütern nieder. Der Wunsch nach Gestaltung wurde zum Wunsch nach Verfügungsmacht über Güter geformt. Jedoch wurden der Vorstellung des Besitzes Grenzen gesetzt. Wie kann eine Person über die Konsumgüter im Haushalt vollständig verfügen, wenn sie nicht über die Räume der Güter verfügt? Der Begriff des Hauses, *domus*, hängt in der lateinischen Sprache mit dem Begriff des Sklavenhalters, *dominus*, zusammen. Im römischen Haus herrschte die Autorität des Vaters über die Unterworfenen. Als im römischen Recht der Status des privaten Eigentums herausgearbeitet wurde, breitete sich die absolute Autorität und Macht des Familienvaters auch auf die Gegenstände aus.<sup>549</sup> Den Bewohner\*innen der Plattenbauten wurde so die absolute Macht über die Konsumgüter versprochen, zugleich waren sie jedoch nicht die Herr\*innen der eigenen Wohnung, in welcher die erworbenen Güter gelagert wurden. Die von Unterdrückung durchzogene Vorstellung des Individuums als Besitzer\*in von Gegenständen wurde so einerseits bekräftigt, andererseits hinterfragt. Frauen wurden in den Möbelwerbungen einerseits als die Besitzer\*innen der neuen Gegenstände, andererseits selbst als verfügbar und sexualisiert dargestellt. Männer schienen auf den

---

<sup>546</sup> Die Dauerausstellung des Bezirksmuseum in Óbuda stellt eine Vielzahl an Sportgeräten, Kochutensilien, Haushaltsgegenständen dar, die in den 1970er den Bewohner\*innen angeboten wurden.

<sup>547</sup> Benjamin 1991, S. 53.

<sup>548</sup> Siehe: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>549</sup> Graeber 2014, S. 200-201.



Möbelwerbungen kaum auf. Die Zimmer wurden um die Gegenwart der Frau organisiert, die jedoch der männlichen Herrschaft in der Wohnung ausgeliefert war. Die zwei repräsentativen Räume der Wohnungen im *Faluház* und ihre Einrichtungsmöglichkeiten sind mit einer Kette von Widersprüchen und Spannungen ausgestattet, welche sich entlang des Dualismus von bürgerlicher Individualität und produktionstechnischem Rationalismus bewegen. Die Diskrepanzen der architektonischen Struktur spiegeln sich in der Haltung zur Wohnung wieder: Die letzte Sequenz von Béla Tarrs Film *The Prefab People* (1982) zeigt die Ecke einer LKW-Ladefläche vor dem Hintergrund zahlreicher Plattenbauten. Zwei junge Erwachsene sitzen auf dem Plateau des fahrenden Wagens. Die Haltung der zwei Figuren auf dem Bild fügt sich ermüdet einem Raster, sie folgt dem Barren des Plateaus, welcher wiederum den Kanten der Bauten im Hintergrund folgt. Ein Transport findet zwischen gleichförmigen Häusern statt. Dieser besitzt jedoch weder einen narrativen Anfang noch ein Ende. Der Wagen fährt einfach zwischen den Plattenbauten weiter und weiter. Die Zuschauer\*innen wissen nicht, ob diese letzte Sequenz des Films eine lineare Erzählung abschließt oder ob sie eine Erinnerung der Charaktere darstellt. Der Film stellt vor der letzten Sequenz nichts anderes dar als das Leiden einer Beziehung, die Unerträglichkeit der Pflege der Kinder in einer kleinen Plattenbauwohnung, die alltägliche, mühsame Umwandlung des Schlafzimmers, den Wunsch nach Geld, die Flucht des Mannes aus der Wohnung, die Unmöglichkeit der Flucht der Frau aus der Wohnung. Die zwei Charaktere scheinen in der Zeit gefangen zu sein, die dauerhafte Zersplitterung der ideellen Vorstellungen ist in der Siedlung gefangen. Die gleichförmigen Fensterachsen und die gleichförmigen Häuser wiederholen sich, möglicherweise wiederholt sich die Geschichte des Films selbst. Neben den zwei Personen, die sich traurig der Gleichförmigkeit eines unerwünschten Zustandes fügen, befindet sich das Gerät *Minimat 65*, eine Waschmaschine aus der Eigenproduktion der Volksrepublik, in einer eckigen Kartonverpackung. In diesem, sich, der Filmrolle ähnlich kreisförmig wiederholenden und zugleich eingefrorenen Bild (Abb. 77) manifestieren sich auch die Eigenschaften der neuen Wohnungen und der neuen Wohnkultur.<sup>550</sup> Die neue Wohnkultur scheiterte an der Befreiung der Subjekte von den kapitalistischen Prinzipien des Wohnens, welche sich in den Grundrissen der Wohnungen und in dem Wunsch nach Privatsphäre, individuellem Konsum und Repräsentation verfestigten. Sie erschuf jedoch harte, unbewegliche und materielle Grenzen mit den Raummaßen, welche sich den

---

<sup>550</sup> Die beschriebene Sequenz ist online erreichbar unter: [https://www.youtube.com/watch?v=S6\\_h5DCTTP4&t=167s](https://www.youtube.com/watch?v=S6_h5DCTTP4&t=167s) (01.08.2023).

aufsteigenden, privatisierten Wünschen der Individuen entgegengesetzten. Die von Péter Horváth vermerkte große Fluktuation der Bewohner\*innen vor der Privatisierung der Plattenbauten<sup>551</sup> zeigt, dass die Häuser der ersten Rekonstruktionsphase ein Obdach in der Zeit der Wohnungsnot sicherten, jedoch gestaltete sich die Beziehung der Bewohner\*innen und der Plattenbauten der *Hausfabrik I.* in Óbuda vorrangig nur als gegenseitige Akzeptanz.

### **3.3.3 Die Begehung der Räume—Bewegungen des Körpers und des Gemüts**

Die letzte Sequenz des Films *The Prefab People* zeigt nicht nur, wie sich die körperliche Haltung der zwei Bewohner\*innen einer Plattenbauwohnung der Rasterung eines Wohngebietes fügt, sondern auch zwei Gesichter, welche ermüdet die fortdauernde Gleichförmigkeit des architektonischen Rahmenwerkes rezipieren. Die architektonische Umgebung scheint eine körperlich vermittelte Wirkung auf das Gemüt zu üben. Die Zuschauer\*innen ahnen, dass die Architektur die Gedanken, die Gefühle und die Wünsche der Protagonist\*innen verfärbte. Wie formt die Architektur die Bewegungen? Wie drängt sich die Architektur bis zum Gemüt vor und wie genau tut sie es auf dem Gebiet der Óbudaer Stadtrekonstruktion und im *Faluház*?

Die verzeitlichte Bewegung eines Körpers orientiert sich an den formalen und materiellen Gegebenheiten eines Ortes und so an der vorgefundenen Architektur. Die vorgefundenen Bedingungen gestalten und rhythmisieren die Bewegungen. Eine Person kann nur selten selbst ihre architektonische Umgebung nach eigenen Wünschen erbauen, die Bewohner\*innen der Plattenbauten hatten zum Beispiel keineswegs diese Möglichkeit. Aus der körperlichen Vermessung einer architektonischen Komposition resultiert eine Bewegungsform und das Gefühl eines zeitlichen Rhythmus. Die Vermessung der Architektur ist zuerst immer an eine zeitliche, körperliche Bewegung, d.h. an eine Sinneswahrnehmung gebunden, sie wird zum Beispiel mittels der Bewegung der Augen ausgeführt. Zweitens wird bei der Vermessung der Architektur—auch wenn diese nur rein optisch ist—die Bewegungsordnung der Bauarbeiten nachverfolgt und imaginiert. Die tektonische Ordnung, lässt Züge der Arbeitsverläufe erblicken. Drittens wird auch körperlich erspürt und bewusst reflektiert, welche Bewegungen in einem Raum überhaupt möglich sind. Die Komposition des griechischen Peripteros wird vorerst mit den Augen nachgebildet, die Augen laufen rhythmisch die Bauteile entlang. Die genaue Betrachtung, die Umgehung oder die haptische Erfassung lässt auf die Arbeitsordnung schließen. Die Hand gleitet an Kannelüren entlang und

---

<sup>551</sup> Horváth 2020d, S. 528.

ist mit der Bewegung der organisierten Arbeit der Vergangenheit verbunden.<sup>552</sup> Die Sprache der Statik schildert auch oft menschliche Bewegungen—*tragen, lasten, stützen, streben*—und die Architekturterminologie ist nicht selten anthropomorph, der *Kämpfer* oder der *Wasserspeier* verweisen besonders bildlich auf körperliche Tätigkeiten. Drittens sind auch die körperlichen Möglichkeiten der eigenen Bewegung im vorgefassten Raum nicht nur sichtbar, sondern in der Suche nach Möglichkeiten auch ausgeführt, zum Beispiel die Umgehung des Peripteros und die Unzulänglichkeit der Cella. Steen Eiler Rasmussen beschrieb mit folgenden Sätzen, wie die statische Architektur ein Zeitgefühl und eine körperlich erlebte Rhythmik erzeugt:

Architecture itself has no time dimension, no movement, and therefore cannot be rhythmic in the same way as music and dancing are. But to experience architecture demands time; it also demands work—though mental, not physical, work. The person who hears music or watches dancing does none of the physical work himself but in perceiving the performance he experiences the rhythm of it as though it were in his own body. In much the same way you can experience architecture rhythmically—that is, by the process of re-creation already described. If you feel that a line is rhythmic it means that by following it with your eyes you have an experience that can be compared with the experience of rhythmic ice-skating, for instance. Often the man who forms architecture also works rhythmically in the creative process itself. This results in a regularity which may be very difficult to express in words but which is spontaneously felt by those who have the same sense of rhythm.<sup>553</sup>

Die architektonische Strukturierung der menschlichen Bewegung taucht im Prozess der Individuation auf und ruft dabei Gefühle hervor. Den „psycho-physischen Einfluss der Form auf den Menschen“<sup>554</sup> verspüren die Bewohner\*innen eines Hauses unaufhörlich.<sup>555</sup>

Die Stadtrekonstruktion rasterte ein gesamtes Gebiet. Sowohl die Freiflächen als auch die Gesamtheit der Fassaden sind einer regelmäßigen Gestaltung aus einer standardisierten Plattengröße und einem einzigen Rhythmus unterworfen. Die Bauplatten bestimmen die

---

<sup>552</sup> Péter Nádás beschreibt diese Erfahrung besonders empfindsam bei der Schilderung der Renovierung eines alten Hauses: „Als ich anfang, den feinen, fremdartig riechender Matsch aufzutragen, glaubte ich unter meiner Handfläche jene unbekannt Hand zu spüren, die den Heuboden vor Jahren, ja vor Jahrzehnten so ordentlich und sachkundig verputzt hatte. Es war wie eine prähistorische Entdeckung. Meine Hand glitt über das Negativ der anderen Hand. [...] Ich brauchte ihr nur zu folgen. Bei meinem Nachbarn hatte ich mich erkundigt, wie man es machen muß. Gelernt aber habe ich es von ihm, der es vor mir gemacht hat. [...] Mit der Handfläche ertastete ich, was seine Hand vorgeprägt hatte, und so wurde seine Arbeitsweise und mit ihr sein Leben Bestandteil meines Wissens.“ Vgl. Nádás 2003, S. 574.

<sup>553</sup> Rasmussen 1964, S. 135.

<sup>554</sup> Frampton 1993, S. 12.

<sup>555</sup> Der Architekt Ernst Plojhar definierte die körperliche Arbeit selbst als die Quelle ästhetischer Kategorien: „Das ästhetische Empfinden der Form erwuchs also aus dem freudigen Selbstgefühl der Organisiertheit des Arbeitsprozesses, der Arbeit selbst, der Organisiertheit des Äußeren des produzierten Gegenstandes, der Arbeitswerkzeuge.“ Vgl. Plojhar 2001, S. 29.

Größe und die Form der Fassaden, die Fassaden wiederum die Größe und die Form der öffentlichen Plätze. Die Organisation spiegelt die Bewegung von Geräten und die Aufstellung der Bauelemente zeichnet eine Arbeit nach, welche keineswegs mit rein menschlicher Kraft ausgeführt werden konnte. Die einheitliche Form und die Stapelung der Platten taucht als monotoner Rhythmus in der Bewegung auf. Der Fokus der Augen springt von Fuge zu Fuge, die Länge der menschlichen Schritte wird mit der 3,2 Meter Länge der Platten verglichen. Das Auge sucht jedoch vergeblich nach einer lesbaren Bewegungsordnung der Bauarbeiter\*innen, diese bleibt unerkennbar. Die Arbeit der Gussformen in der Fabrik und die Arbeit des Kranes an der Baustelle werden verbildlicht und sie können sogar gehört werden. Die Ordnung der Bauplatten zeigt maschinelle Arbeit an. Die maschinellen Bewegungen kann der menschliche Körper nicht imaginär nachbilden und nachempfinden. Die architektonische Ordnung zwingt eine Rhythmik der Maschine der Bewegung der sinnlichen Wahrnehmung auf. Die Übernahme einer maschinellen Rhythmik in der Rhythmik der menschlichen Bewegung kann als eine Version der Technisierung des Körpers verstanden werden, welche den sich organisch bewegenden Körper geometrisch züchtigt. Die Bewegung auf dem Gebiet der Wohnmaschinen funktioniert nach Tayloristischen Prinzipien. Gesamtabläufe werden in Schritte und Einheiten geteilt, die Idee des gesamten Bewegungsprozesses wird von dem ausführenden Körper entfremdet, die Bewegung hat keine organischen, sondern technische Ursprünge. Die Fassade des Gebäudes wird nicht angerührt, da in der einheitlichen Oberfläche keine somatisch verständliche Prozesse der Formbildung liegen. Die maschinelle Pressung, die spurlose Dämpfung und Heizung der Platten lässt die Oberfläche der Fassaden für die menschliche Hand auskühlen.

Hinter der Fassade erzeugt die Höhe der Stiegenhäuser eine körperliche Barriere. Die Stufen sind da, sie geben eine Bewegung vor, ihre Menge erscheint jedoch für diverse Generationen unüberwindbar zu sein. So überwiegt hier auch die ermüdende Monotonie in der Bewegung, die sogar das Scheitern impliziert. Die Menschen, die nicht an der Ausführung der rhythmischen aber kräfteübersteigenden Bewegung im Stiegenhaus teilnehmen können, sind auf den Aufzug angewiesen. Ihre Imagination über die Überwindung der Treppen, welche im Anblick der Treppe zwangsweise auftaucht, steht der tatsächlichen Handlung—dem Gebrauch des Aufzuges—gegenüber. Der Aufzug übernimmt die Aufgabe der Bewegung des Körpers, grenzt die mögliche Bewegungen zugleich stark ein. Um bewegt zu werden muss der Körper seine Stilllegung in einem geschlossenen Raum akzeptieren. Die Architektur verdaut in diesem Sinne die passiven Benutzer\*innen des Aufzuges. Diese verzichten auf die

körperliche Kontrolle der Bewegung und Überlassen sich dem Gebäude selbst. Die allgemeine Zugänglichkeit der Wohnungen ist mithilfe des Aufzuges gesichert, sie dient in ihrem spezifischen Kontext jedoch nicht nur der Sicherung der Inklusion, sondern auch der Darstellung der körperlichen Ohnmacht des Subjekts im Gebäude des Staates.

In den nicht repräsentativen Räumen der Wohnungen sind nur einzelne Bewegungen möglich, welche der reinen Funktionalität der Architektur angepasst werden. Der Schwund des Raumes und die fixierte Einrichtung lässt schlechthin nur eine Tätigkeit und keine alternative Nutzungen zu. Die Bewohner\*innen sind zum Kochen, zum Ausscheiden, zum Duschen gezwungen. Sie sind die *Verbrauchten* der Architektur. Damit ist auch angedeutet, welche Tätigkeiten in den nicht öffentlichen, gesellschaftlich unterdrückten, räumlichen Bereichen des Lebens stattfinden. In dem Falle des WCs und des Bades mag es wenig überraschend sein, dass die Entleerung des Kots oder die Reinigung des nackten Körpers in enge Räume separiert werden. Nicht nur Plattenbauten beschämen die biologische Ausscheidung und die Nacktheit auch innerhalb einer Familie. Das Kochen wird im *Faluház* auch zu einer mechanischen Aufgabe, obwohl die kleinbürgerlichen Subjekte diese Arbeit selbst—ohne Bedienstete—ausführen müssen. Die drei Räume schränken die Imagination der Bewegungen ein, sie setzen sich als apodiktisches Zeichensystem durch, welches körperlich befolgt werden muss. Die Verankerung der drei Räume nebeneinander zeigt eine pragmatische Idee: Das Haus bewegt und verdaut seine Bewohner\*innen so, wie diese selbst verdauen. Die technische Eingrenzung der Bedürfnisse durch eine Ordnung lässt diese tatsächlich schematisch erscheinen und begründet so selbst die Idee der Rationalisierung. Die starke Kontrolle der Bewegung präsentiert dem Individuum alltäglich ein entindividualisiertes Bild eines bloßen Körpers. Die Verdrängung der biologischen, körperlichen Tätigkeiten und die gleichzeitige Organisierung der nicht öffentlichen Räume als Verdauungsorgane einer Wohnmaschine lässt die Bedürfnisse des Körpers als Hindernisse des Lebens erscheinen. Als Hindernisse sollen die Bedürfnisse weder viel Raum haben noch individuell sein. Das Haus lässt in den Innenräumen den Körper als Last, welcher kein Potential für das (Auf)begehren darstellt erscheinen. Zugleich wird der Körper für die Entfaltung in der Arbeit mithilfe der rationalisierten Funktionen des Wohnens aufbereitet. Die Fassade, welche das Gleichgewicht der Arbeit und der physikalischen Kräfte präsentiert, steht im Gegensatz zu den Innenräumen des Hauses, welche die Bewegungen des einzelnen in Formen zwingen.

Die zwei weniger eindeutig definierten, repräsentativen Zimmer einer Wohnung im *Faluház* führen auch nicht unbedingt zur Wahrnehmung eines nicht unterworfenen Körpers.

Die niedrige Deckenhöhe der Wohnungen signalisiert in allen Räumen, dass nur die nötigste Menge an Luft den Menschen zur Verfügung steht. Das größte, architektonische Problem stellt jedoch nicht die Höhe des Raumes dar, sondern die Begrenzung der tatsächlichen und imaginativen Bewegungen in dem gesamten Raumvolumen. Die Familien pressten sich in dem Wohnzimmer zusammen, noch beengter war die Lage, wenn sie Gäste empfingen.<sup>556</sup> Auf die alten, allzu kleinen Lehm- und Ziegelbauten in Óbuda folgten die allzu kleinen Räume der *Stadtrekonstruktion*. Endre Koltai beschrieb, wie unmöglich die Zusammenpressung der Familien in den kleinen, alten Bauten des Gebietes vor der Rekonstruktion war, einige Sätze später erkannte er selbst die Enge der Wohnräume als größtes Problem der neuen Plattenbauten in Óbuda an.<sup>557</sup> Die Größe des Raumes erlaubte nur eingeschränkte Bewegungen und reduzierte so die möglichen Tätigkeiten. Das Speisen im Wohnzimmer war den Grundrissen und Möbelkatalogen zufolge nur für eine Kleinfamilie möglich. So wurde nicht nur die transgenerationale Übergabe von Wissen über traditionelle Kochtechniken unterbrochen, sondern auch das Ritual von Familienabenden mit mehreren Generationen. Den Älteren konnte nicht nur die Höhe der Häuser und die von den Stiegen vermittelte Bewegung problematisch erscheinen, sie selbst wurden zu überfüllenden Elementen des Raumes. Die Zusammenkunft mehrerer Generationen überfüllte den Raum. Die Vermischung der privaten und öffentlichen Funktionen eines Raumes in den Schlaf- und Wohnzimmern ohne Erweiterung der Raumstruktur kann auch zur Perzeption der eigenen Bewegung als Störung der Anderen führen. Die individuelle Entfaltung der Raumerfahrung bleibt so untersagt, da die Bewegung immer schon prädestiniert war. Die Körper werden als fixierte Ausstattungselemente der Architektur betrachtet, die Enge des Raumes lagert sich in dem Bewusstsein ab. Das Gefühl, der Architektur unterworfen zu sein und keine Luft und keinen Raum für sich zu haben, betraf zweifellos vorrangig die Frauen, die das Gebiet der Stadtrekonstruktion bewohnten. „Die zweite Arbeitsschicht“ der Arbeiterinnen im Haushalt wurde seitens der Politik als *natürlich* angenommen. Für die Erfüllung der Sorgearbeit musste die Siedlung nicht verlassen werden. Die Nähe der Geschäfte und der Anstalten für Kinder verkürzte nicht nur die Wege der Frauen, sondern lokalisierte sie auch vorrangig innerhalb der Siedlung. Ein Teil der Familie wurde dadurch eng an ihre offizielle Adresse gebunden. Solange dem Mann die Möglichkeit des Fliehens aus der Wohnung gesellschaftlich vergönnt wurde, betraf die architektonische Einengung der tatsächlichen und imaginativen

---

<sup>556</sup> Siehe: Endre Koltai, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

<sup>557</sup> Siehe: Endre Koltai, Óbuda rekonstrukciója, S. 10. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

Bewegungen die Frauen stärker. Mit der Einstufung des Kochens als einer mechanischen Aufgabe, die auch praktische und schnelle Bewegungen der Frau mit Hausverstand erforderte, wurden die Bewegungen der Frauen noch stärker entindividualisiert als die der Männer.

Die schnelle Erneuerung der Hausfabriken nach dem Bau einiger großen Plattenbausiedlungen, die architektonischen Bemühungen ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahren, um mehr Raum und um Diversität in der Gestaltung zu gewinnen, und die offizielle architektonische Kritik der Norm lassen auf die Schwäche der Macht schließen, die weder eine Diktatur, noch die tatsächliche Gemeinschaft der sozialistischen Gesellschaft aufbauen konnte und sich langsam auf die dürftig erreichbaren Mittel der kleinen technischen Verbesserungen einließ. Die zeitgenössische architektonische Erneuerung der Bauten hätte die Aufgabe, die Logik der Grundrisse, der Raummaße, der privaten und öffentlichen Orte zu verstehen und zu brechen und diese nicht einfach mit einer Verbesserung der Effizienz und einer Individualisierung der Fassade in die Logik der Diktatur der kapitalistischen Wirtschaft zu überführen.

### **3.3.4 Die Durchdringung der Ordnung—taktile Qualitäten, Temperaturen, Gerüche und Geräusche**

Einzelne Wohnungen des *Faluház* waren in meiner bisherigen Analyse als abgeschlossene Einheiten dargestellt, welche ihre Räume hinter undurchdringlichen Wänden entfalten. Solange der menschliche Körper nicht die Wände zu übertreten vermag, ist die Oberfläche der Formen von Materialien, Molekülen, Wellen und inneren Energien durchdrungen, welche optisch, haptisch, olfaktorisch, auditiv und thermorezeptorisch wahrgenommen werden können. In den großen Wohnanlagen sind die Grenzen der Zimmer und der Wohnungen an zahlreichen Stellen porös. Ich habe bereits gezeigt, welche Dissonanzen die Kombination der bürgerlichen Grundrisse und Rituale mit der industriellen Rationalisierung des Raumes innerhalb einer Wohnung erzeugt. Die Türen und die Wände sollten in der Tradition der europäischen Bautypologie der Wohnungen das Reich des Individuums schützen. Der männliche Bürger, der, in der Tradition europäischer Staatstheorien, seine Freiheit und zugleich die Unterwerfung der Anderen liebt,<sup>558</sup> sichert seine zwei Vorlieben hinter verschlossenen Türen. Die versiegelten Räume der Plattenbauten unterbrechen nicht die

---

<sup>558</sup> Die Vertragstheorie von Hobbes wurde in der Bindung dieser Eigenschaften entwickelt. Seine Männer—„[...] who naturally love liberty, and dominion over others [...]“—müssen bei ihm so trotz der ursprünglichsten Eigenschaften die Gesellschaft bilden, jedoch bleiben ihre innersten Triebe mit dieser unvereinbar. Vgl. Hobbes 1998, S. 111.

männliche Hegemonie, sie haben jedoch wenig mit den verschlossenen, massiven Holztüren dickwandiger Wohnungen und Villen gemein. Die verschweißten Eisenbetonplatten sind sicherlich stabil. Risse und bröckelnde Stellen zwischen den Bauplatten deuten jedoch an, dass die Mauerfläche den Raum nicht hermetisch begrenzt. Im Stiegenhaus ist auch die dürtige Profildicke der Bauplatten sichtbar. Die Stapelung von dünnen Wänden und die nachträgliche Verdichtung der Fügungsstellen erzeugte nicht dieselbe Dichte wie die Zusammenfügung von Ziegelsteinen oder die Formung von Lehm- oder Gussbetonwänden. Geräusche, Gerüche und Temperaturen passieren die Grenzen der Wände.

Die harte Form der Wände ist jedoch auch selbst von Materialien und Leitungen durchzogen, welche von den Bewohner\*innen des Hauses auch untereinander geteilt werden. Mit der Ausnahme der Eckwohnungen schließen alle Schlaf- und Wohnzimmer eines *dicken Hauses* auch an eine benachbarte Wohnung an. Die Wand erweist sich als eine dünne Fläche der Trennung, die jedoch eine unveränderliche Härte besitzt. Die haptische Qualität der Wände ist von der Härte und von der Kälte des Materials geprägt. Die Kälte ist einerseits die Kälte des Eisenbetons, welcher der menschlichen Hand die Wärme entzieht und in die Tiefe der Struktur leitet, andererseits ist sie die Kälte der unpersönlichen, maschinellen Arbeit, das Fehlen der menschlichen Abdrücke in der Materie. Die Härte und die Kälte konnten zwar durch die Tapete gemildert werden, die beim Erstbezug schon vorgefertigt war<sup>559</sup> und nach der Privatisierung der Wohnungen oft für die Personifizierung des Eigenheimes eingesetzt wurde. Die Tapete versteckt die Kälte der Wände, ist jedoch auch selbst Zeichen des Versteckten und weist so ständig auf die darunter liegenden Strukturen hin. Die Tapete bekleidete Wände, welche die Qualitäten der industrialisierten Baubranche spiegelten—die Bekleidung ist das Geständnis einer negativen Wertung und eine erneute Anknüpfung an die Gestaltungstradition des bürgerlichen Interieurs zugleich.<sup>560</sup>

Die Wiederholung derselben Struktur der Wände im ganzen Haus übte auch auf die Gestaltung der einzelnen Wohnungen eine Wirkung aus. Dieselben Stellen konnten in den Wohnungen nicht angebohrt werden und dieselben Stellen waren auf zwei Seiten einer Wand mit Steckdosen versehen. Die einheitliche Verteilung der Steckdosen, Leitungen und

---

<sup>559</sup> Siehe: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>560</sup> Die Tapete, welche ein Spiel mit Verhüllung und Illusion führt, wurde bereits am historischen Anbeginn modernistischer Bestrebungen mit Feindlichkeit betrachtet. Adolf Loos beschrieb die gemusterte Tapete als eine inauthentische Verzierweise und ein atavistisches Zeichen kleinbürgerlicher Kultur in der modernen Wohnung. So zeigt die Anwendung der Tapete in den industriell gefertigten Wohnungen auch gut, dass die Plattenbauwohnungen nicht an klassisches modernistisches Gedankengut anknüpfen. Vgl. Loos 2010, S. 372.



Heizkörper bekräftigte erneut eine vorgegebene und gleichmäßige Verteilung der Gebrauchsgegenstände in allen Wohnungen. Die private Wohnungsbesitzer\*innen können heute zwar frei die Wände anbohren oder die Stromleitungen neu verlegen lassen, die Gestaltung der Wände ist jedoch schwierig und nur mit professionellen Geräten möglich, da die Struktur sonst einfach zerbröckelt. Auch die Erneuerung der Stromleitungen beläuft sich für Plattenbauwohnungen auf sehr hohe Preise, da die Wände mit den passenden Geräten aufgestemmt werden müssen.

Die Böden der Wohnungen sind Parkett- und PVC-Böden. Die Böden waren beim Erstbezug der Wohnungen bereits fertig. Die Verteilung der Materialien war in allen Stiegehäuser und Wohnungen des *Faluház* gleich. Die materiellen Qualitäten des Bodenbelages setzen sich unter der Türkante der verschlossenen Wohnungen fort und folgen nicht dem Eigengeschmack des Individuums. Die PVC-Böden waren im Flur vor den Wohnungen, in den Vorzimmern, Bädern und Toiletten ausgelegt. Die Möglichkeit der einfachen Reinigung wurde von den Gebrauchsanleitungen als Vorteil hervorgehoben.<sup>561</sup> Der künstliche Stoff kann zwar einfach sauber gehalten werden, er wurde jedoch in zahlreichen Wohnungen nach der Privatisierung ausgetauscht. PVC-Böden wirken warm und weich, ihre Oberfläche kann jedoch auch als befremdlich empfunden werden, da diese keinerlei Ungleichheiten aufweist. Die glatte und sterile Wirkung spiegelt nicht den Wunsch nach der Einrichtung eines eigenen Ortes, sondern den Zwang der Reinlichkeit, welcher schon die nächste Mieter\*innen imaginiert und die Bewohner\*innen der Wohnung als Quelle der Verschmutzung darstellt. Parkettböden in den Wohn- und Schlafzimmern verbesserten jedoch die Qualität der Räume. Das Holz weist an manchen Stellen individuelle organische Muster auf, welche die maschinelle Logik des Gebäudes mildert. Das Holz selbst vermittelt taktile Wärme. Es entzieht der Haut die Wärme nicht so schnell wie die Eisenbetonplatten. Das Holz ist nicht nur ein schlechter Wärmeleiter, sondern trug auch zur Schalldämmung der Decken bei.

Es herrschte trotzdem nicht die Stille des bürgerlichen Hauses. Die Stille, welche der aufstrebende Octave Mouret in Émile Zola's Buch *Ein feines Haus* im Stiegenhaus seiner ersten Pariser Wohnung bemerkt, die Stille, welche die Gegenwart des Privatmanns signalisiert, ist im *Faluház* nicht vorhanden. Die geschlossene Wohnung, welche den Bewohner\*innen bürgerliche Träume verspricht, wird—sobald sie nicht die Aufgabe der Ein-

---

<sup>561</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

und Ausgrenzung des Körpers ausführt—durchlässig und lässt die Stimmen der Nachbar\*innen die verträgliche Grenzen einer Wohnung übertreten. Im Flur vor den Wohnungen sind die Tätigkeiten der Bewohner\*innen zu vernehmen. Die allgemeine und allen Bewohner\*innen bewusste Hellhörigkeit des Hauses lässt das Gefühl des Belauschtseins entstehen. Die multiplen Möglichkeiten des Zuhörens führen erneut zur Imagination des Spions. Die Verdichtungsstellen der Abhörbarkeit sind die Steckdosen und die Leitungen, da an diesen Punkten kaum etwas der Stimmausbreitung im Wege steht. In der Volksrepublik war die Angst vor dem Abhören allgemein verbreitet. Der Satz, „das sollten wir nicht am Telefon besprechen“, fällt in Ungarn noch immer oft, wenn vor 1990 sozialisierte Personen am Apparat über Politik reden. Niemand konnte vor der Wende die eigenen Nachbar\*innen wirklich kennen.<sup>562</sup> Die Hellhörigkeit der Wohnungen war so eine Eigenschaft, welche die Isolation des Individuums im Haus verstärkte, da die Nachbar\*innen sich gegenseitig als möglicherweise servile Personen erschienen sind. Die Hellhörigkeit einer Wohnung lässt auch ein entgegengesetztes Gefühl aufkommen. Das unbeabsichtigte Hören von den Nachbar\*innen exponiert den verletzlichen Körper der Zuhörenden in einer unerwünschten Geräuschkulisse. Störende Stimmen übertreten nicht nur körperliche Grenzen, sondern verleihen dem Bewusstsein der Zuhörenden selbst eine unerwünschte Präsenz. Die Geräusche durchdringen denselben Raum von dem auch das Selbst durchdrungen ist. Sie verleihen dem Selbst eine momenthafte Präsenz, indem sie in ihm widerhallen. Das Selbst rezipiert sein Außen und sein Innen beim Hören zugleich und erlebt sich selbst und seine Äußerlichkeit im Moment der Indifferenz.<sup>563</sup> Die konstante Wahrnehmung der ständigen Beschallung mit störenden Stimmen und Geräuschen verankert das Individuum in dem Moment der Wahrnehmung. So ist nicht der gefasste Moment von einem Geräusch gestört, sondern das Moment dringt in den Körper des in der Zeit versunkenen Individuums ein. Die lauten Geräusche der Nachbar\*innen können nicht nur die Konzentration schwächen, sondern sie erscheinen auch als nervenaufreibend, da sie nicht nur die Wände der bürgerlichen Privatsphäre, sondern auch die innerste, körperliche Struktur des Selbst durchdringen. Diese Eigenschaften des Hörens haben praktische Implikationen. Die Stimmlage und die Lautstärke

---

<sup>562</sup> Die Geschichte der Spionage in Ungarn wurde weder in den letzten Jahren der Volksrepublik noch nach der Wende aufarbeitet. Der Historiker Krisztián Ungváry hält diese Nicht-Aufarbeitung für das größte Defizit der ungarischen Demokratie. Nach 1990 stellte sich über Mitglieder diverser Regierungen heraus, dass diese regelmäßig über ihre Mitbürger\*innen bei der Staatsmacht rapportierten. Vgl. Krisztián Ungváry, Az „ügynökügy“ mint a magyar demokrácia deficitje, Budapest 2023 (02.08.2023), URL: [https://www.youtube.com/watch?v=\\_QqmZSaRQ0k](https://www.youtube.com/watch?v=_QqmZSaRQ0k).

<sup>563</sup> Nancy 2010, S. 23.

des Hauses müssen von der Gemeinschaft stark normiert werden, damit die Stunden der Freizeit nicht die Stunden der Ruhe verletzen. Das Gebäude ist einerseits hellhörig und ruft zugleich zur Stille auf. Die Nachbar\*innen können nicht nur geheime Lauschende, sondern auch die lauten Leute von nebenan sein. Nicht nur das Haus, sondern die Wohnungen selbst sind hellhörig im *Faluház*. Innerhalb einer Wohnung hielten die Türen, welche aus zwei dünnen Außenschichten auf einem Holzrahmen bestanden,<sup>564</sup> kaum Geräusche auf. Die lauten und leisen Tätigkeiten müssen so nicht nur im Haus zeitlich synchronisiert werden, sondern auch in den Wohnungen. Die Gemeinschaft reguliert die Lautstärke, die Stimmlage des Individuums im Haus und in der Wohnung. Die Architektur des *Faluház* bestimmt so das Leben der Bewohner\*innen, sie überwacht die Geräuschkulisse des Wohnens und erlaubt keinerlei solche ausschweifende Grenzwerte der Stille und der Lautstärke wie zum Beispiel das Einfamilienhaus. So kann die Hellhörigkeit der mit harten Wänden abgeschlossenen Wohnungen nicht nur zu Spannungen zwischen Nachbar\*innen führen, sondern sie erschafft das Haus gleichzeitig auch als eintöniges Instrument.

Die Stimmen schwingen in der wohltemperierten Luft des Gebäudes fort. 20 Grad in den Wohn- und Schlafzimmern, 16 Grad in der Küche und im Vorzimmer, 24 Grad im Badezimmer; diese Temperaturen mussten zwischen 15. Oktober und 15. April mindestens erreicht werden.<sup>565</sup> Die Fernwärme erreichte die einzelne Wohnungen durch drei Heizkörper, zwei davon waren in den Schlaf- und Wohnzimmern unter den Fenstern installiert und einer befand sich unter der Badewanne. Die Gebrauchsanleitung befasst sich relativ lange mit den Heizungen der Wohnungen und erklärt, dass die angenehme und gesunde Temperatur und die richtige Luftfeuchtigkeit besonders wichtig ist.<sup>566</sup> Der Staat zeigte sich mit der Sicherung der Wärme fürsorglich. Nach der Privatisierung der Wohnungen wurde das *Faluház* zu einem Vorzeigeprojekt für energieeffiziente Renovierungen der Plattenbauten.<sup>567</sup> Die Renovierung des Hauses fand ab 2009 statt und bestrebte den Austausch der Fenster, die Erneuerung der Heizkreise im ganzen Haus, die völlige Erneuerung der Isolierung der Fassadenelemente

---

<sup>564</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>565</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>566</sup> Siehe: Idegénforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, Budapest 1977, o. S. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

<sup>567</sup> Siehe: Energiaklub, Energia Helyszínelők a Faluházban, in: energiaklub.hu (02.08.2023), URL: <https://energiaklub.hu/projekt/energia-helyszinelok-a-faluhazban-3047>.

sowie die Installierung von Sonnenkollektoren.<sup>568</sup> Die angenehme Wärme des Hauses scheint damit kontinuierlich zu sein, die Anzeigen der zum Kauf dargebotenen Wohnungen heben immer die niedrigen Heiz- und Energiekosten hervor. Die Kühlung der Wohnungen und die mögliche Installation einer Klimaanlage ist heute den einzelnen Wohnungsbesitzer\*innen überlassen, die Installation muss nur einigen Vorschriften folgen.<sup>569</sup>

In der Wärme des Hauses steigen die Gerüche der Gegenstände und Bewohner\*innen des Hauses auf. Die Moleküle der Anderen, der Nachbar\*innen, der Familienmitglieder und der Baumaterialien setzen sich auf der Schleimhaut fest und werden gerochen. Das Stiegenhaus ist nicht gut belüftet, der Geruch der PVC-Böden bestimmt so das Aroma der Luft. Ein einheitlicher Geruch breitet sich hier von dem Erdgeschoß bis zum zehnten Stock aus. Der künstliche Duft des PVC-Bodens, der ständige Geruch nach Neuem, harmoniert mit dem transitorischen Charakter des Ortes. Spurefrei, hygienisch, künstlich riecht es im Stiegenhaus. Die Gerüche der Stadt und der Bewohner\*innen verändern die Gerüche des geschlossenen, nur spärlich belüfteten und ständig sauber riechenden Bereiches nicht. Die Geruchslosigkeit, welche von der modernen und reinlichen städtischen Architektur oft bestrebt war,<sup>570</sup> konnte in den geschlossenen Räumen nicht hergestellt werden. Die Diversität der Gerüche verschwand jedoch und wurde von den PVC-Düften überschrieben. Der Geruch zieht sich so wie die PVC-Böden selbst bis zum Vorzimmer der Wohnungen hinein. Die Stahlbetonwände und die Parkettböden der Wohnungen riechen nicht. Die Materialien sind unter geruchsneutraler Tapete, Farbe und Lack verschlossen. Das spurlose Wohnen kratzt nicht die Oberflächen auf und setzt nicht die Gerüche der Materialien frei. Die Wände des Hauses riechen weder nach bestimmten Materialien, noch nehmen sie den Geruch der Bewohner\*innen auf. Die Bewohner\*innen sind so dem Eigengeruch, dem Geruch der Tätigkeiten und dem Geruch der Möbeln ausgesetzt. Die Wohnungen im *Faluház* gehören zu den Wohnungen der Stadtrekonstruktion, welche sich am schwersten belüften lassen. Die Bewohner\*innen einer Wohnung riechen einander. Die Enge der Räume, in denen die Gerüche der Bewohner\*innen sich verdichten, kann zu unangenehmen olfaktorischen Erlebnissen führen. Kochen, Duschen, Hygiene, Schlafen und Essen sind eng nebeneinander verankert. Beim Lüften der Räume drängt zumeist frische Luft in den Wohnungen des

---

<sup>568</sup> Siehe: Energiaklub, Faluház Mintaprojekt, in: energiaklub.hu (02.08.2023), URL: <https://energiaklub.hu/video/faluhaz-mintaprojekt-2845>.

<sup>569</sup> Siehe: faluház.net, Hírek (02.08.2023), URL: <https://www.faluhaz.net/infusions/blog/blog.php?readmore=4>.

<sup>570</sup> Reinartz 2014, S. 206-207.

*Faluház* aus den Budaer Hügeln hinein, an windstillen Tagen sticht jedoch der Geruch des Verbrennungsmotors am Verkehrsknoten *Flórián* Platz hervor. Der Geruch von Pflanzen, Weinhängeln, des Lehmboodens oder des nahen Donauufers ist heute auf dem Gebiet der Stadtrekonstruktion nicht präsent. Die Karte der Gerüche war zur Zeit der Erbauung der Plattenbauten wahrscheinlich von der ehemaligen Großbäckerei und von der Baustelle selbst geprägt; Aufzeichnungen für die olfaktorische Qualitäten der 1970er ließen sich jedoch nicht auffinden. Der Geruch des Eigenheimes ist von dem Plastikgeruch des Stiegenhauses und von der Luft des Außenbereiches verfärbt, er bleibt jedoch eigen und möglicherweise zu präsent. Die Eingrenzung der Eigengerüche auf einem zu engen Raum kann dazu führen, dass die Körperlichkeit und die Gerüche des Körpers als Störfaktoren wahrgenommen werden. Die Architektur ruft dazu auf, den Körper sauber zu halten und auch innerhalb der Wohnung einen einheitlichen Geruch herzustellen. Sie drängt sich so dem eigenen Geruch der Bewohner\*innen auf. Jedoch kann die Architektur des *Faluház* nicht vollständig den Eigengeruch einer Wohnung abschaffen, die Möbelstücke und Textilien saugen Gerüche ein und verankern diese in der Wohnung. Der Eigengeruch eines Ortes und seine Beständigkeit kann durchaus positive Gefühle auslösen.<sup>571</sup> Der Geruch des Wohnens ergibt sich innerhalb einer Wohnung aus den materiellen Ausdämpfungen mehrerer Menschen und Gegenstände. Er ist die markanteste Spur, welche in einer Mietwohnung hinterlassen werden konnte, das Gefühl des Wohnens aufsteigen ließ und sowohl Spuren der Individualität als auch Spuren der Gemeinschaft in sich trug.

---

<sup>571</sup> Saito 2007, S. 122.

#### 4. Schlussbemerkung

Wie beeinflussten und beeinflussen das *Faluház*—das größte Haus der Volksrepublik Ungarn —und die weiteren Plattenbauten der Óbudaer *Stadtrekonstruktion* den Lebensvollzug? Wie formen diese monumentalen Wohnarchitekturen, welche zwischen 1968 und 1973 um den *Flórián*-Platz errichtet wurden, die Ordnung ihres Gebrauchs? Diese Frage stellte ich am Anfang meiner Forschung.

Um die Frage zu beantworten rekonstruierte ich zuerst die Baugeschichte. Dabei beschäftigte ich mich mit stadt- und bezirksgeschichtlichen, architektur- und technikgeschichtlichen Aspekten der Planung und der Errichtung der Bauten. Ich stellte die Architektur des *Faluház* und der Plattenbauten der *Stadtrekonstruktion* als das Resultat einer ort- und zeitspezifischen Zusammenkunft ihrer Produktionsbedingungen dar. Ich versuchte so zu zeigen, dass die Form und die Struktur der Architektur abgelagerte historische Entwicklungen enthält, welche ihre eigene Ordnung in der materiellen Ordnung der Architektur verfestigten.

Folgend beschrieb ich die architektonische Ordnung des *Faluház* und der Plattenbauten um den *Flórián*-Platz und beschäftigte mich mit den Relationen der Plattenbauarchitektur der *Stadtrekonstruktion* zu wesentlichen Elementen ihrer Umgebung, zum Beispiel zur Sonne oder zu älteren Bausubstanzen. Ich erhoffte Konturen und Verbindungslinien nachzuzeichnen, welche die Plattenbauarchitektur bei ihrer Selbstpositionierung in ihrer Umwelt zog. So konnte die architekturtheoretische, räumliche und historische Stelle erahnt werden, welche die Plattenbauten für sich beanspruchten beziehungsweise zu beanspruchen suchten.

Schlussendlich unterzog ich Bauelemente, Bauformen und -strukturen der Analyse, welche allgemein die Bewohner\*innen und Besucher\*innen des Stadtteils und der Häuser betreffen. Ich untersuchte, welche architektonische Grundlagen dem alltäglichen Gebrauch der Architektur eine Ordnung geben und welche Sinneseindrücke und Gefühle bei dem Gebrauch der Architektur entstehen. Ich versuchte architektonische Lösungen zu beschreiben, welche alle Bewohner\*innen der Häuser betreffen und welche am wenigsten individuell gestaltet werden können. Diese architektonischen Grundlagen grenzen die Handlungen und zugleich die Sinneswahrnehmung ein. Ich untersuchte ausschließlich die architektonisch gegebenen Grenzwerte der Handlungen und der Sinneseindrücke, beschäftigte mich jedoch nicht damit, wie sich die Handlungen und Sinneseindrücke zwischen diesen Grenzwerten individuell gestalteten. Die architektonischen Grundlagen des Lebensvollzugs wurden in der

Bindung ihrer Produktionsbedingungen dargestellt. So hoffe ich zu einem Text gelangt zu sein, welche sowohl die Wirkung der Architektur auf die Vollziehung des Alltags als auch die Produktionsbedingungen, welche an der architektonischen Gestaltung des Lebensvollzugs Interesse hatten, gemeinsam darstellen konnte.

Dafür, wie die Plattenbauten den Lebensvollzug beeinflussen gibt es keine allgemein gültige Antwort. Selbstverständlich gibt die Architektur zum Beispiel für das Kochen andere Grenzen vor als für das Baden und gestaltet so diese Tätigkeiten auch unterschiedlich. Die Antwort besteht so aus raum- und tätigkeitsspezifischen Teilantworten. Jedoch rückt die Architektur viele Handlungen und Gefühle in drei wesentlichen Richtungen: Einerseits gestaltete sich eine moderate Konsumkultur in dem architektonischen Rahmenwerk, welche das Begehren, die Wünsche und die Freizeit der Individuen kanalisiert. Die Architektur war an der Entwicklung dieser staatlich und wirtschaftlich kontrollierten und begrenzten Konsumkultur beteiligt. Sie wird noch heute alltäglich von der Architektur bekräftigt. Andererseits trägt die Architektur zur Hegemonie der Kleinfamilie bei, welche eine starke Legitimation und eine gleichzeitige rigide Definition seitens der Architektur erfährt. Größere Gemeinschaften und Großfamilien sind aus der Wohnung des Individuums und der Kleinfamilie ausgegrenzt. Zugleich erfahren viele Handlungen eine starke Entindividualisierung und die Mechanisierung ihrer Körperlichkeit. Diese drei Richtungen sind keinerlei gegensätzlich. Die Architektur der Plattenbauten stellt die perfekte Grundlage für die leichte Diktatur der Kádár-Ära. Das Individuum bewegte sich zwischen in der Infrastruktur verankerten Verboten und staatlich kontrollierten Freiheiten. Die Wohnungen konnten nach der Wende und der gleichzeitigen Privatisierungswelle<sup>572</sup> ihre Auswirkungen auf den Lebensvollzug in das neue wirtschaftliche Regime integrieren.

Die Aufgabe der Instandhaltung der riesigen Wohnbauten funktioniert nicht privat. Sie bedarf heute auch die Hilfe der Bezirksverwaltung und braucht äußere finanzielle Quellen und organisatorische Arbeit. Circa zwei Drittel der 149.000 Bezirksbewohner\*innen lebt in langsam alt werdenden Plattenbauten.<sup>573</sup> Die Renovierung der Häuser könnte die architektonischen und städtebaulichen Strukturen wesentlich verändern und das Potential nutzen, welche von der großen Wohndichte und von den Grünflächen gegeben ist. Die Häuser können anscheinend nicht als vollständig privatisierte Einheiten funktionieren. Leider wird in den Wohnungen zur Zeit nur die Idee des kleinbürgerlichen Eigenheimes erblickt und diese

---

<sup>572</sup> Horváth 2020h, S. 572.

<sup>573</sup> Horváth 2020h, S. 574.

wird aus den äußeren Finanzspritzen—gemeinschaftlich gezahlten Steuern—bestätigt.

Die *Stadtrekonstruktion* erzeugte Wohnungen, welche den Lebensvollzug in kontrollierbare Richtungen lenkten, viele Lebensweisen auch untersagten. Das Unterfangen, die Gesellschaft mit genügend Wohnungen zu versorgen, war jedoch nicht nur pathetisch und von machtpolitischen Interessen durchdrungen, sondern auch schlechthin nötig nach den Zerstörungen des Krieges und nach der raschen demographischen Entwicklung der Hauptstadt. Die Plattenbauten tragen nicht nur das Diktat der Technik, aber auch das Versprechen von leistbaren Wohnungen in ihrer Form.<sup>574</sup> Meines Erachtens sollten heute historische Wohnorte vermehrt architekturgeschichtlich untersucht werden. Der Wohnbau muss allgemein sowohl historisches als auch architektonisches Interesse erlangen, da das Wohnen erneut eines der größten Probleme zahlreicher Gesellschaften darstellt. Gebaute Lösungsvorschläge, wie das monumentale *Faluház* und die Plattenbausiedlung in Óbuda stellen einerseits eine Möglichkeit dar für die Entwicklung von Methoden und Begriffen der historischen Untersuchung und der kritischen Bewertung der Wohnarchitektur, andererseits—im Zeitalter der ökologischen Krise—sollten diese Bauten keineswegs abgerissen, sondern erneuert werden. Die Erneuerung sollte jedoch auf eine kritische und historische Beschäftigung mit der Bausubstanz basieren.

---

<sup>574</sup> Während ich die abschließende Zeilen der Arbeit schreibe fällt mir auf, dass mein kommerzielles Rechtschreibprogramm die Wörter „Plattenbauwohnung“ und „leistbar“ systematisch nicht erkennt.



## **5. Literaturverzeichnis**

### **Adorno 2019**

Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, hg. von Gretel Adorno/Rolf Tiedmann, Frankfurt a. M. 2019<sup>21</sup>.

### **Amann u. a. 2007**

Wolfgang Amann/Hans Georg Jodl/Christian Maier/Alexis Mundt/Christian Pöhn/Georg Pommer, *Massiv-Bauweise im sozialen Wohnbau in Wien*, im Auftrag der Wirtschaftskammer Österreich Fachverband Stein- und keramische Industrie, Wien 2007.

### **Arnócz 1968**

János Arnócz, *Óbuda Holnap*, in: *Műszaki Élet*, 23, 9, 1968, S. 1/22.

### **Aureli 2011**

Pier Vittorio Aureli, *The Possibility of an Absolute Architecture*, Cambridge, Massachusetts/London 2011.

### **Balassa**

Béla Balassa, *The Economic Reform in Hungary*, in: *Economica*, 37, 145, 1970, S. 1-22.

### **Bataille 1985**

Georges Bataille, *The Solar Anus*, in: *Georges Bataille, Visions of Excess. Selected Writings 1927-1939*, hg. und engl. von Allan Stoekl, Minneapolis 1985, S. 5-9.

### **Baudrillard 1996**

Jean Baudrillard, *The system of objects*, engl. von James Benedict, London/New York 1996 (zuerst französisch: *Le système des objets*, Paris 1968).

### **Benevolo 2007**

Leonardo Benevolo, *Fixierte Unendlichkeit. Die Erfindung der Perspektive in der Architektur*, Frankfurt/New York 2007.

### **Benjamin 1991**

Walter Benjamin, *Das Passagen-Werk. Exposés*, Paris die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts, in: *Walter Benjamin, Gesammelte Schriften V. Das Passagen-Werk*, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1991.

### **Branczik 2011**

Márta Branczik, *Az Óbuda Kísérleti Lakótelep épületei*, in: *Márta Branczik/Márkus Keller, Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet*, hg. von Budapesti Történelmi Múzeum/1956-os Intézet, Budapest 2011, S. 128-178.

### **Branczik 2016**

Márta Branczik, *Minden az Árpád híd megnyitásával kezdődött. Óbuda központjának kialakulása az 1960-as években*, in: *Óbudai Anziks. Harmadik Kerületi Kulturális Magazin*, Tavasz, 2016 (22.06.2023), URL: <https://obudaianziks.hu/minden-az-arpad-hid-megnyitasaval-kezdodott/>.

**Branczik 2020**

Márta Branczik, Korszerű lakások az Óbudai Kísérleti Lakótelepen, in: Óbudai Múzeum/ Noémi Népešsy (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 553-559.

**Boone 2012**

Veronique Boone, Die Cité Radieuse. Eine Medienkampagne im Dienste des Architekten, in: Nathalie Herschdorfer/Lada Umstätter (Hg.\*in), Le Corbusier und die Macht der Fotografie (Kat. Ausst. Musée des Beaux-Arts in La Chaux-de-Fonds, La Chaux-de-Fonds 2012-2013), Berlin 2012, S. 112-133.

**Csekme/Pethe 1964**

István Csekme/Bálint Pethe, Hazai paneles lakóházaink és a világszínvonal, in: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 689-706.

**Cserba 1955**

Dezső Cserba, Tömeges lakásépítkezéseink tervezése és a paneles építés, in: Magyar Építőművészet, 4, 7-8, 1955, S. 196-199.

**Csízi 2017**

István Csízi, Az Országos Tervhivatal az első hároméves terv időszakában (1947-1949), in: Nemzeti Emlékezet Bizottsága (Hg.\*in), Lépések a gazdasági tejhatalom felé. 1945-48, Budapest 2017, S. 77-118.

**Davies 1955**

R. W. Davies, The Builders' Conference, in: Soviet Studies, 6, 4, 1955, S. 443-457.

**Dénesi/Tillai 1972**

Ödön Dénesi/Ernő Tillai, Tömeges lakásépítés - városrendezés, paneles építés Pécsen, in: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 12-15.

**Düwel 2017**

Jörn Düwel, Von der vergeblichen Hoffnung auf Ermächtigung im Städtebau nach dem zweiten Weltkrieg, in: Vittorio Magnano Lampugnani/Rainer Schützeichel (Hg.), Die Stadt als Raumentwurf. Theorien und Projekte im Städtebau seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, München 2017, S. 199-212.

**Egressy 1964**

Imre Egressy, A „Camus“ paneles építési rendszer, in: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 640-656.

**Elekes 2020**

Attila Elekes, Belső-Óbuda rekonstrukciója, szanalása, bontás és építés, in: Óbudai Múzeum/ Noémi Népešsy (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 540-547.

**Ferkai 1998**

András Ferkai, Építészet a második világháború után, in: József Sisa/Dora Wiebenson (Hg.\*in), Magyarország Építészetének Története, Budapest 1998, S. 305-329.

**Frampton 1993**

Kenneth Frampton, Grundlagen der Architektur. Studien zur Kultur des Tektonischen, hg. von John M. Cava, München/Stuttgart 1993.

**Frampton 2010**

Kenneth Frampton, Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte, 1. Auflage der überarbeiteten und erweiterten Neuausgabe in deutscher Sprache, dt. von Antje Pehnt/Norma Keßler, München 2010 (zuerst englisch: Modern architecture. A critical history, London 1980).

**Földényi 2017**

László F. Földényi, Die Orte des lebenden Todes. Kafka, Chirico und die anderen, Berlin 2017.

**Goffman 1956**

Erving Goffman, The Presentation of Self in Everyday Life, Edinburgh 1956.

**Graeber 2014**

David Graeber, Debt. The first 5,000 years, London/Brooklyn 2014<sup>3</sup>.

**Gropius 1965**

Walter Gropius, Die neue Architektur und das Bauhaus. Grundzüge und Entwicklung einer Konzeption, Mainz/u.a. 1965.

**Gurdon 2015**

Balázs Gurdon, Utópia és valóság. Hazai megvalósult megastruktúrák és szerkezeteik, in: Régi-Új Magyar Építőművészet, 6, 2015, S. 35-38.

**Haba 2010**

Péter Haba, Tájélmény, in: Budapest, 33, 3, 2010, S. 28-29.

**Hauszmann 2012**

János Hauszmann, Kleine Geschichte Budapests, Regensburg 2012.

**Hegedüs/Tosics 1993**

József Hegedüs/Iván Tosics, A lakásrendszer szociológiai és közgazdasági elemzése, Budapest 1993.

**Hetényi 1964**

Antal Hetényi, Paneles lakásépítés Csehszlovákiában, in: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 633-639.

**Hobbes 1998**

Thomas Hobbes, Leviathan, or The Matter, Forme & Power of a Common – Wealth Ecclesiasticall and Civill, in: John Gaskin (Hg.), Thomas Hobbes. Leviathan, Oxford / New York 1998<sup>2</sup>, S. 1-467.

**Horváth 2017**

Péter Horváth, A Nagy Túlélő - Az Árpád híd, in: Óbudai Anziks. Harmadik Kerületi Kulturális Magazin, Tavasz, 2017 (17.07.23), URL: <https://obudaianziks.hu/horvath-peter-a-nagy-tulelo-az-arpad-hid/>.

**Horváth 2020a**

Péter Horváth, A korszak kiemelkedő alakja – Mező Lajos építész, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 519-523.

**Horváth 2020b**

Péter Horváth, Munkástelep a téglagyárak árnyékában - Az Óbudai cegaj, in: Óbudai Anziks. Harmadik Kerületi Kulturális Magazin, Ősz/Tél, 2020 (12.07.2023), URL: <https://obudaianziks.hu/munkastelep-a-teglagyarak-arnyekaban-az-obudai-cegaj/>.

**Horváth 2020c**

Péter Horváth, Nagy-Budapest létrejöttének hatásai a kerületre, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 535-540.

**Horváth 2020d**

Péter Horváth, A városkép átalakulása a háború után, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 524-528.

**Horváth 2020e**

Péter Horváth, Az óbudai szőlőkultúra, élelmiszer- és kézművesipar, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 286-292.

**Horváth 2020f**

Péter Horváth, Belső-Óbuda és a városi házak, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 380-381.

**Horváth 2020g**

Péter Horváth, Az Árpád híd, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 548-552.

**Horváth 2020h**

Péter Horváth, A tanácsrendszer felbomlása, a rendszerváltozás éve, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 571-574.

**Huysen 2006**

Andreas Huyssen, Nostalgia for Ruins, in: Grey Room, 23, 2006, S. 6-21.

**Jacobs 1992**

Jane Jacobs, The Death and Life of Great American Cities, New York 1992 (Nachdruck der Erstausgabe, New York 1961).

**Janssen 1971**

Jörn Janssen, Sozialismus, Sozialpolitik und Wohnungsnot, in: Hans G. Helms/Jörn Janssen, Kapitalistischer Städtebau, Neuwied/Berlin 1971, S. 49-111.

**Jormakka 2007**

Kari Jormakka, Geschichte der Architekturtheorie, Wien 2007<sup>3</sup>.

**Kádár 2020**

József Kádár, Téglagyártás Óbudán, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešsy (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 408-413.

**Kamińska 2022**

Magdalena Kamińska, Platte ist nicht gleich Platte. Kooperation und Konkurrenz zwischen der DDR und Polen im Wohnungsbauwesen der 1970er Jahre, Wiesbaden 2022.

**Keller 2009**

Márkus Keller, Diktatúra, professzionizáció és emlékezés. Az építészek esete a Kádár-rendszerrel, in: János Tischler (Hg.), Kádárizmus. Mélyfúrások, Budapest 2009, S. 115-141.

**Keller 2011**

Márkus Keller, Korszerű, célszerű és modern? Az Óbudai Kísérleti Lakótelep születése és a lakáskérdés, in: Márta Branczik/Márkus Keller, Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet, hg. von Budapesti Történeti Múzeum/1956-os Intézet, Budapest 2011, S. 5-50.

**Kemp 1992**

Wolfgang Kemp, Kunstwissenschaft und Rezeptionsästhetik, in: Wolfgang Kemp (Hg.), Der Betrachter ist im Bild. Kunstwissenschaft und Rezeptionsästhetik, Berlin 1992, S. 7-27.

**Kismarty-Lechner**

Gyula Kismarty-Lechner, Óbuda belső részének részletes rendezési terve, in: Településtudományi Közlemények, 11, 1959, S. 41-45.

**Kocsis 2009**

János Balázs Kocsis, Városfejlesztés és városfejlődés Budapesten. 1930-1985, Budapest 2009.

**Koepf/Binding 2005**

Hans Koepf/Günther Binding, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 2005<sup>4</sup>.

**Kohlrausch 2020**

Martin Kohlrausch, Von La Sarraz nach Budapest. Die CIAM Ost als Möglichkeitsraum moderner Architektur, in: Beate Strörckuhl/Rafał Makala (Hg.\*in), Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa, Oldenbourg 2020, S. 212-233.

**Kóródi/Kőszegfalvi 1971**

Dr. József Kóródi/Dr. György Kőszegfalvi, Városfejlesztés Magyarországon, Budapest 1971.

**Kósa 1947**

Zoltán Kósa, Az Exportépítészet, in: Új Építészet, 2, 4, 1947, S. 81-82.

**Kósa 2001**

Judit N. Kósa, Lelőhely. Óbuda, kilátással a hegyekre, in: Népszabadság. Budapest melléklet, július, 2001, S. 26.

**Körner/Nagy 2006**

Zsuzsa Körner/Márta Nagy, Az európai és a magyar telepszerű lakásépítés története. 1945-től napjainkig, Budapest 2006.

**Lampugnani 2011**

Vittorio Magnago Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes, Bd. I, Berlin 2011<sup>2</sup>.

**Le Corbusier 1973**

Le Corbusier, The Athens Charter. CIAM's „The Athens Charter“ (1933), engl. von Anthony Eardley, New York 1973 (zuerst französisch: La charte d'Athènes 1943).

**Le Corbusier 2004**

Le Corbusier, The Modulor. A Harmonious Measure to the Human Scale Universally Applicable to Architecture and Mechanics, engl. von Peter de Francia/Anna Bostock (zuerst französisch: Le Modulor, Paris 1950), Basel 2004 (Nachdruck der Erstausgabe, New York 1954).

**Le Corbusier 2007**

Le Corbusier, Toward an Architecture, engl. von John Goodman, hg. von Getty Publications, Los Angeles 2007 (zuerst französisch: Vers und architecture, Paris 1924).

**Lefebvre 1991**

Henri Lefebvre, Critique of Everyday Life. Volume I: Introduction, engl. von John Moore, London/New York 1991 (zuerst französisch: Critique de la vie quotidienne I: Introduction, Paris 1947).

**Loos 2010**

Adolf Loos, Ornament und Verbrechen, in: Adolf Loos, Gesammelte Schriften, hg. von Adolf Opel, Wien 2010, S. 263-373.

**Lukács 1977**

Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein (1923), in: Hermann Luchterhand Verlag (Hg.\*in), Geschichte und Klassenbewußtsein. Georg Lukács Werke, Frühschriften II, Darmstadt 1977<sup>2</sup>, S. 161-517.

**Marling 1994**

Karal Ann Marling, As seen on TV. The visual culture of everyday life in the 1950s, Cambridge, Massachusetts 1994.

**Mezős 2020**

Tamás Mezős, Három Kossuth-díjas bajai építész, in: Építés—Építészettudomány, 48, 1-2, 2020, S. 87-111.

**Meyer 1980**

Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte, Dresden 1980.

**Mújdricza 2013**

Péter Mújdricza, Zalotay-Legendárium. Avagy a szabadlelkű építés végtelen szorongása, in: Régi-Új Magyar Építőművészet, 2, 2013, S. 29-32.

**Muscheler 2006**

Ursula Muscheler, Haus ohne Augenbrauen. Architekturgeschichten aus dem 20. Jahrhundert, München 2006.

**Musso 2016**

Florian Musso, Vom Systembau zum Bauen mit System, Kiel 2016.

**Nádas 2003**

Péter Nádas, Der Lebensläufer (Auszug), dt. von Hildegard Grosche, in: Ákos Moravánszky (Hg.\*in.), Architekturtheorie im 20. Jahrhundert, Wien 2003, S. 573-575.

**Nancy 2010**

Jean-Luc Nancy, Zum Gehör, dt. von Esther von der Osten, Zürich/Berlin 2010 (zuerst französisch: À l'écoute, Paris 2002),

**Perényi 2020**

Roland Perényi, Óbuda társadalma a városegysítéstől Nagy-Budapest létrehozásáig (1873-1950), in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešy (Hg.\*in.), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 384-391.

**Plojhar 2001**

Ernst Plojhar, Von der Notwendigkeit der Architektur. Versuch einer marxistischen Theorie des Bauens, Wien 2001.

**Polónyi 1988**

Károly Polónyi, „Azok a Hatvanas Évek“. Kultúrtörténeti vázlat avagy élménybeszámoló, in: Magyar Építőművészet. Magyar Építőművészet Szövetségének folyóirata, 79, 3, 1988, S. 5-10.

**Polónyi 1995**

Károly Polónyi, Fischer József emlékezete, in: Magyar Építőművészet, 86, 4, 1995, S. 60.

**Rasmussen 1964**

Steen Eiler Rasmussen, Experiencing Architecture, Cumberland 1964<sup>2</sup>.

**Reinarz 2014**

Jonathan Reinarz, Past Scents, Historical Perspectives on Smell, Chicago u.a. 2014.

**Rimanóczy 2011**

Jenő Rimanóczy, Az építészek az Óbudai Kísérleti Lakótelepről, interviewt von Márkus Keller, in: Márta Branczik/Márkus Keller, Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet, hg. von Budapesti Történeti Múzeum/1956-os Intézet, Budapest 2011, S. 107-110.

**Rozvány 2000**

György Rozvány, A pécsi panel története I. A kísérleti időszak, egy technológia hőskora (1957-1962), in: Pécsi Szemle, 3, 4, 2000, S. 93-105.

**Saito 2007**

Yuriko Saito, Everyday Aesthetics, Oxford/New York 2007.

**Schelling 1859**

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Philosophie der Kunst, in: Sämtliche Werke. Abt. 1, Bd. 5, Stuttgart 1859, S. 593.

**Schlosser 1908**

Julius von Schlosser, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens, Leipzig 1908<sup>2</sup>.

**Sipos 2005**

András Sipos, Budapest városfejlesztési programja. 1930-1948, in: Múltunk. Politikátörténeti folyóirat, 50, 1, 2005, S. 148-209.

**Sólymos 2013**

Sándor Sólymos, Közeli és távoli párhuzamok. építészet-fenomenológiai vizsgálódások, in: Régi-Új Magyar Építőművészet, 2, 2013, S. 33-38.

**Stiegler 2009**

Bernard Stiegler, Denken bis an die Grenzen der Maschine, hg. und dt. von Erich Hörl, Zürich/Berlin 2009 (zuerst französisch: *Philosopher par accident. Entretiens avec Élie During*, Paris 2004).

**Szántó 2001**

Katalin Szántó, Kísérleti Lakótelep, in: Arc', 6, 2001, S. 44-64.

**Tompa 1982**

László Tompa, A kavicsbányászat története Magyarországon, in: Földtani Kutatás, 25, 2, 1982, S. 69-76.

**Tóth/Szilas 2020**

Farkas Márton Tóth/Gábor Szilas, A táj és az ember – Óbuda geomorfológiai viszonyai és őskori régészeti topografiája, in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešy (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 21-22.

**Török 1972**

Gyula Török, A lakásépítés politikai végrehajtásáról, in: Városépítés, 6, 1972, S. 6-8.



**Török 2020**

Róbert Török, Élelmiszerkereskedelem 1948 után (Óbudai KÖZÉRT, Csemege, Flórián Áruház), in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 588-593.

**Trotsky 1973**

Leon Trotsky, Attention to theory! (zuerst russisch: Brief in Pod Znamenem Marksizma, Moskau 1922), in: Leon Trotsky, Problems of everyday life and other writings on culture & science, hg. von Monad Press/Anchor Foundation, New York 1973, S. 270-272.

**Vámosy 2016**

Ferenc Vámosy, Örökségünk értékei. Válságos évtizedek, A 20. század magyar építésze, I. kötet, 1902-1956, Budapest 2016.

**Viszket 2020a**

Zoltán Viszket, Mezővárosból ipari külváros - a városkép átalakulása (1873-1950), in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 374-379.

**Viszket 2020b**

Zoltán Viszket, Óbuda társadalma (1659-1873), in: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 263-266.

**Wölfflin 1886**

Heinrich Wölfflin, Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur, München 1886.

**Zádor 1994**

Anna Zádor u.a., Cserba Dezső, in: Ágnes Kenyeres (Hg.\*in), Magyar életrajzi lexikon. Javított, átdolgozott kiadás, Budapest 1994 (18.07.2023) URL: <https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/Lexikonok-magyar-eletrajzi-lexikon-7428D/c-cs-74E9A/cserba-dezso-74F9D/>.

**Zinganel 2003**

Michael Zinganel, Real Crime. Architektur, Stadt & Verbrechen, Zur Produktivkraft des Verbrechens für die Entwicklung von Sicherheitstechnik, Architektur und Stadtplanung, Wien 2003.

## 6. Abbildungsnachweis

Abb. 1: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/FŐFOTÓ, Szőlő utcai sávház (Faluház), 215549 (23.06.2023), URL: <https://fortepan.hu/hu/photos/?q=Faluház>.

Abb. 2: Márta Branczik/Márkus Keller (Hg.\*in), Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet, Budapest 2011, S. 122.

Abb. 3: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 31, in: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Abb. 4: FŐBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.

Abb. 5: Lajos Mező, Óbuda Intézményközpont, Budapest 1970, Melléklet, in: Lechner Tudásközpont, DKT/OTT/Egyéb/-229.

Abb. 6: Péter Horváth, Az Árpád híd, S. 551, Abb. 429. In: Noémi Népešsny (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 548-552.

Abb. 7: Ákos Kaszab/LAKÓTERV, Óbuda Rekonstrukció. III. Ütem, Beruházási Programterv, Budapest 1972, o. S. In: Óbudai Múzeum Könyvtára, Az Óbudai Városrekonstrukció anyagai, Mappe ohne Kennzeichnung.

Abb. 8: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Pap Zsigmond György, Flórián tér, 116310 (23.06.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_116310.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_116310.jpg).

Abb. 9: Márta Branczik/Márkus Keller (Hg.\*in), Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet, Budapest 2011, S. 44.

Abb. 10: Márta Branczik/Márkus Keller (Hg.\*in), Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet, Budapest 2011, S. 139.

Abb. 11: Márta Branczik/Márkus Keller (Hg.\*in), Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet, Budapest 2011, S. 177.

Abb. 12: Márta Branczik/Márkus Keller (Hg.\*in), Korszerű lakás 1960. Az óbudai kísérlet, Budapest 2011, S. 177.

Abb. 13: Katalin Szántó, Kísérleti Lakótelep, S. 58. In: Arc', 6, 2001, S. 44-64.

Abb. 14: Katalin Szántó, Kísérleti Lakótelep, S. 58. In: Arc', 6, 2001, S. 44-64.

Abb. 15: Katalin Szántó, Kísérleti Lakótelep, S. 58. In: Arc', 6, 2001, S. 44-64.

Abb. 16: Elemér Zalotay, A szalagház, S. 326. In: Élet és Tudomány, 14, 11, 1959, S. 326-329.

Abb. 17: Lóránt Perényi, Építészet, épületek nélkül, S. 6. In: Új Magyar Építőművészet, 2, 2013, S. 3-10.

Abb. 18: Kismarty-Lechner Gyula, Óbuda belső részének rendezési terve, S. 42. In: Településtudományi Közlemények, 11, 1959, S. 41-45.

Abb. 19: Kismarty-Lechner Gyula, Óbuda belső részének rendezési terve, S. 42. In: Településtudományi Közlemények, 11, 1959, S. 41-45.

Abb. 20: János Arnócz, Óbuda Holnap, S. 1. In: Műszaki Élet, 23, 9, 1968, S. 1/22.

Abb. 21: Attila Elekes, Belső-Óbuda rekonstrukciója, szanálása, bontás és építés, S. 542. In: Óbudai Múzeum/Noémi Népešs (Hg.\*in), Óbuda Története. Tanulmánykötet, Budapest 2020, S. 540-547.

Abb. 22: Dauerausstellung Óbudai Múzeum.

Abb. 23: Márta Branczik, Minden az Árpád híd megnyitásával kezdődött. Óbuda központjának kialakulása az 1960-as években, in: Óbudai Anziks. Harmadik Kerületi Kulturális Magazin, Tavasz, 2016 (22.06.2023), URL: <https://obudaianziks.hu/minden-az-arpad-hid-megnyitasaval-kezdodott/>.

Abb. 24: Endre Koltai, Óbuda Rekonstrukciója, S. 11. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

Abb. 25: Gyula Török, A lakásépítési politika végrehajtásáról, S. 6. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 6-8.

Abb. 26: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/FŐMTERV, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 253929 (27.06.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_253929.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_253929.jpg).

Abb. 27: Lajos Mező, Óbuda Intézményközpont, Budapest 1970, S. 8. In: Lechner Tudásközpont, DKT/OTT/Egyéb/-229.

Abb. 28: Lajos Mező, Óbuda Intézményközpont, Budapest 1970, S. 10. In: Lechner Tudásközpont, DKT/OTT/Egyéb/-229.

Abb. 29: Lajos Mező, Óbuda Intézményközpont, Budapest 1970, S. 2. In: Lechner Tudásközpont, DKT/OTT/Egyéb/-229.

Abb. 30: György Rozvány, A pécsi panel története II. A nagypaneles gyártástól az IMS-ig (1963-1973), S. 115, in: Pécsi Szemle, 4, 1, 2001, S. 115-126.

Abb. 31: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 621. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

Abb. 32: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 622. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

Abb. 33: Tibor Csordás, Tíz lakószintes paneles lakóház títusterve, S. 623. In: Magyar Építőipar, 13, 11, 1964, S. 621-624.

Abb. 34: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Óbudai Múzeum, Pacsirta utca (megszűnt), háttérben a Kórház utcai panelház látszik, 47358 (06.07.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_47358.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_47358.jpg).

Abb. 35: Endre Koltai, Óbuda Rekonstrukciója, S. 10, Abb. 2. In: Városépítés, 8, 6, 1972, S. 9-11.

Abb. 36: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3

Abb. 37: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3

Abb. 38: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 31. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Abb. 39: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 31. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Abb. 40: eigene Aufnahme

Abb. 41: eigene Aufnahme

Abb. 42: eigene Aufnahme

Abb. 43: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.

Abb. 44: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Urbán Tamás, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 88345 (27.06.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_88345.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_88345.jpg).

Abb. 45: eigene Aufnahme

Abb. 46: eigene Aufnahme

Abb. 47: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Előd Erika, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 153423 (27.06.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_153423.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_153423.jpg).

Abb. 48: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Faragó György, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 261296 (27.06.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_261296.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_261296.jpg).

Abb. 49: 43. sz. Á.É.V., Típussterv Kövérház, Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári tipuspülgtek tervei, HU BFL XXIX.717 227.tok [2].

Abb. 50: eigene Aufnahme

Abb. 51: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Lechner Nonprofit Kft. Dokumentációs Központ, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 32250 (27.06.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_32250.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_32250.jpg).

Abb. 52: 43. sz. Á.É.V., Típussterv Fülesház, Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári tipuspülgtek tervei, HU BFL XXIX.717 227.tok [2].

Abb. 53: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 31. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Abb. 54: eigene Aufnahme

Abb. 55: eigene Aufnahme

Abb. 56: eigene Aufnahme

Abb. 57: eigene Aufnahme

Abb. 58: FÖBER/Ernö Heim (Hg.), Az Óbudai Városrekonstrukció, Budapest 1973, o. S. In: BTM Kiscelli Múzeum, Építészeti Gyűjtemény, 2005.1.3.

Abb. 59: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/FÖFOTÓ, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 216113 (27.06.2023), URL:[https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_216113.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_216113.jpg).

Abb. 60: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Bojár Sándor, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 195275 (27.06.2023), URL:[https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_195275.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_195275.jpg).

Abb. 61: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 31, in: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Abb. 62: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Péterffy István, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 174562 (27.06.2023), [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_174562.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_174562.jpg).

Abb. 63: Lechner Központ, DKT/OÉMT/PANEL/Dunabau\_43\_ÁÉV/-8213

Abb. 64: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Lechner Nonprofit Kft. Dokumentációs Központ, Magyarország, Budapest III., Óbuda, 32249 (27.06.2023), URL: [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_32249.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_32249.jpg).

Abb. 65: 43. sz. Á.É.V., Házgyári Gyártócsarnok, Budapest Főváros Levéltára (BFL), Gyártócsarnok technológia 1. sz. házgyár, HU BFL XXIX.717 225. tok [4].

Abb. 66: 43. sz. Á.É.V./János Kisvári (Hg.), 43. Á.É.V. 1948-1973. 25 éve az állami építőiparban a 100 éves Budapestért 1948-1973, S. 31. In: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Abb. 67: eigene Aufnahme

Abb. 68: Béla Hofstätter/Ferenc Domány, A Weiss Manfréd Vállalatok Elismert Nyugdíjpénztárának bérháza a Margit-körúton, S. 180. In: Tér és Forma, 11, 6, 1938, S. 180-194.

Abb. 69: eigene Aufnahme

Abb. 70: eigene Aufnahme

Abb. 71: eigene Aufnahme

Abb. 72: Idegenforgalmi Propaganda és Kiadó Vállalat (Hg.\*in), Lakáshasználati Útmutató, o. S. Budapest 1977, in: Budapest Főváros Levéltára (BFL), Házgyári lakáskatalógus, HU BFL XXIX.717 339. kisdoboz.

Abb. 73: Zsolt Sári, Lakáskultúra a Kádár-korban: sorozatgyártott típusbútorok, in: Építészfórum, 30.07.2021 (10.08.2023), URL: <https://epiteszforum.hu/lakaskultura-a-kadar-korban->.

Abb. 74: Bubiv, o.T. in: Delta, 4, 8, 1970, o. S.

Abb. 75: Fotosammlung Fortepan, Fortepan/Bauer Sándor, Magyarország, Budapest XIV., Városliget, 126187 (27.06.2023), [https://fortepan.download/\\_photo/1600/fortepan\\_126187.jpg](https://fortepan.download/_photo/1600/fortepan_126187.jpg).

Abb. 76: Bubiv (Hg.\*in), Bubiv, o.J. o. S.

Abb. 77: arturfilm (Blog), Artúr Filmélményei, 10.07.2020 (10.08.2023), URL: <https://arturfilm.blog.hu/2020/07/10/panelkapcsolat>.

## 7. Abbildungen



Abb. 1: 43. sz. Á.É.V., Faluház, 1970, Budapest.



Abb. 2: Häuser der *Experimentellen Wohnsiedlung* in der Gyenes-Stráße, Bebauungsplan: Albert Kiss/János Pomsár, Haus Nr. 404 von Jenő Rimanóczy und Lóránt Radnai im Vordergrund, Budapest um 1961.



Abb. 3: Hausfabrik I. Fassade der Produktionshalle nach 1965, Budapest.

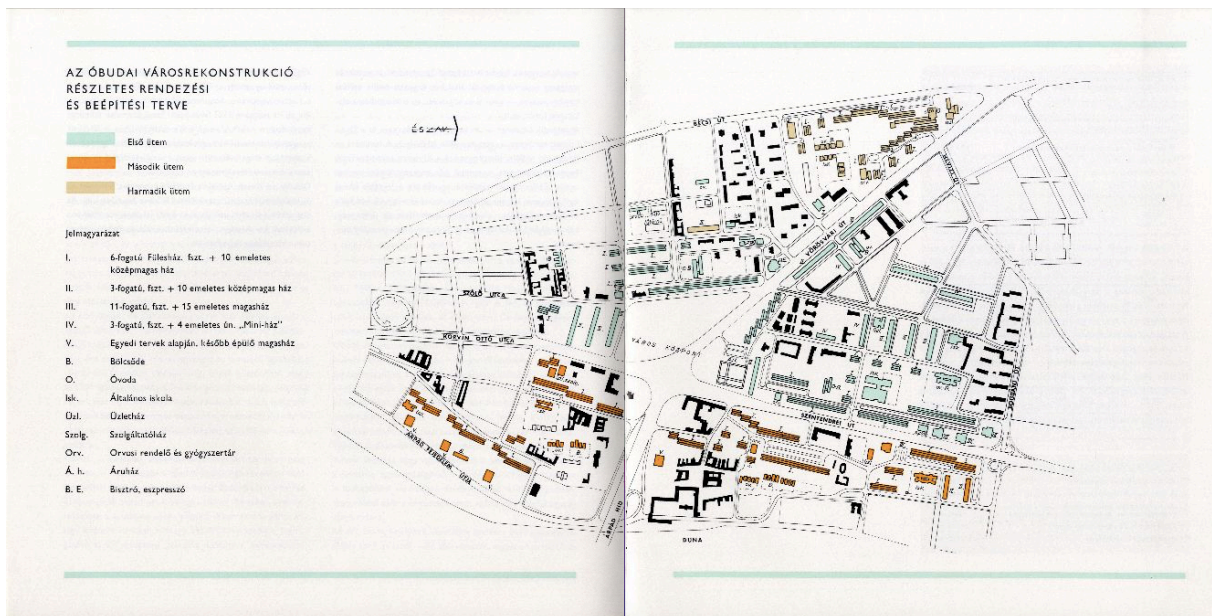


Abb. 4: Lajos Mező, Stadtrekonstruktion. Phase I-III, Phase I: Hellblau, Phase II: Orange, Phase III: Gelb, 1967-1973, Budapest.



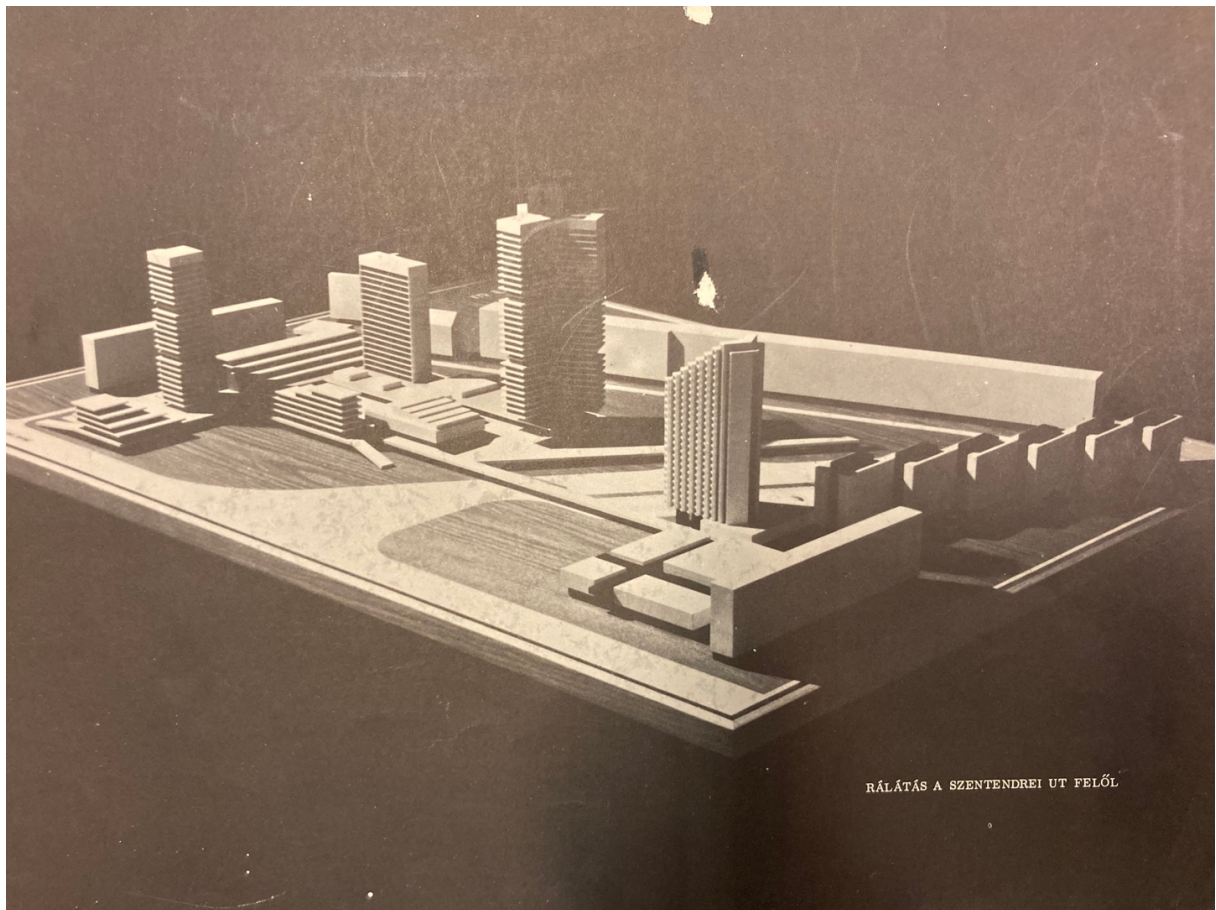


Abb. 5: Lajos Mező/Dezső Dul, Óbuda Intézményközpont. Forum, Modellfoto, Lechner Tudásközpont, Budapest 1970.



Abb. 6: UVATERV, Auffahrt der Árpád Brücke, 1984, Budapest.



Abb. 7: Kaszab Ákos, Grünanlagen der dritten Bebauungsphase, Plan: 1972, Ausführung: 1974-1977, Budapest.



Abb. 8: Blick auf das Gebiet der Stadtrekonstruktion während der Ausführung der ersten Phase. Das *Faluház* zieht sich vor den Budaer Hügeln entlang, Budapest 1972.



Abb. 9: *Experimentelle Wohnsiedlung, II. Bauungsphase*, Bebauungsplan: Albert Kiss/János Pomsár. Die Bauten der Mustersiedlung sind noch von den alten Bebauungsstrukturen umgeben, Budapest 1965.

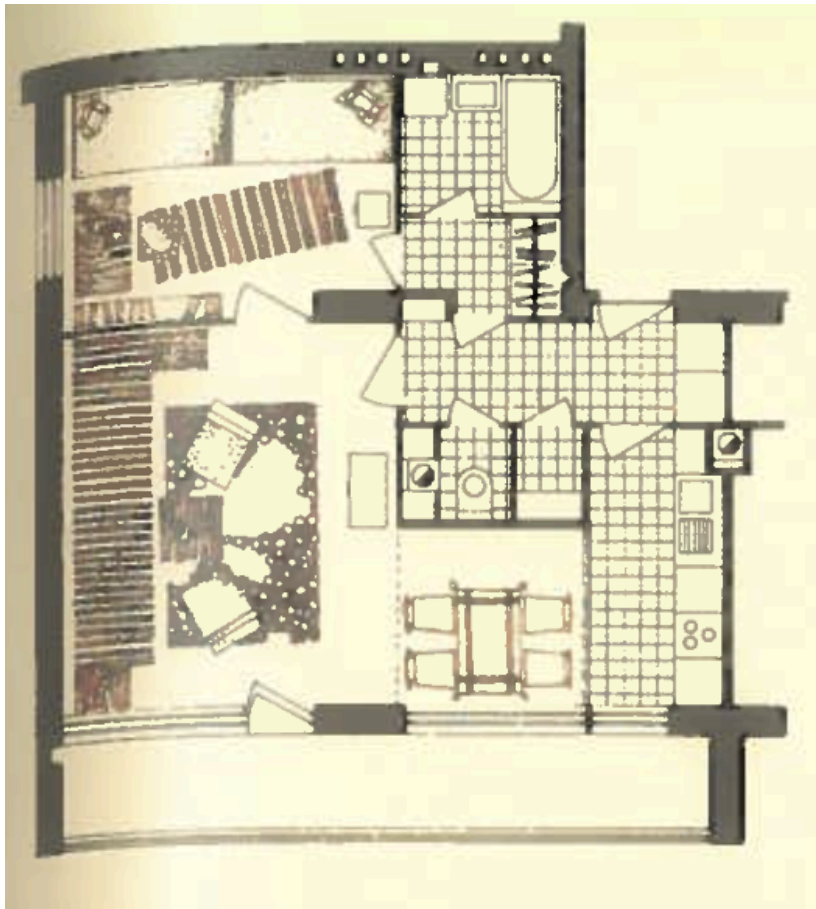


Abb. 10: Olga Mináry, Grundriss einer Wohnung im Haus 527, 1958, Ausführung 1960, Budapest.



Abb. 11: Tibor Csordás, Grundriss der Sektionen im Haus 325, 1958, Ausführung 1960, Budapest.



Abb. 12: Tibor Csordás, Haus 325, 1960, Budapest.



Abb. 13: Olga Mináry, Haus 325, 1960, Budapest.



Abb. 14: Olga Mináry, Küche des Haus 325, 1960, Budapest.

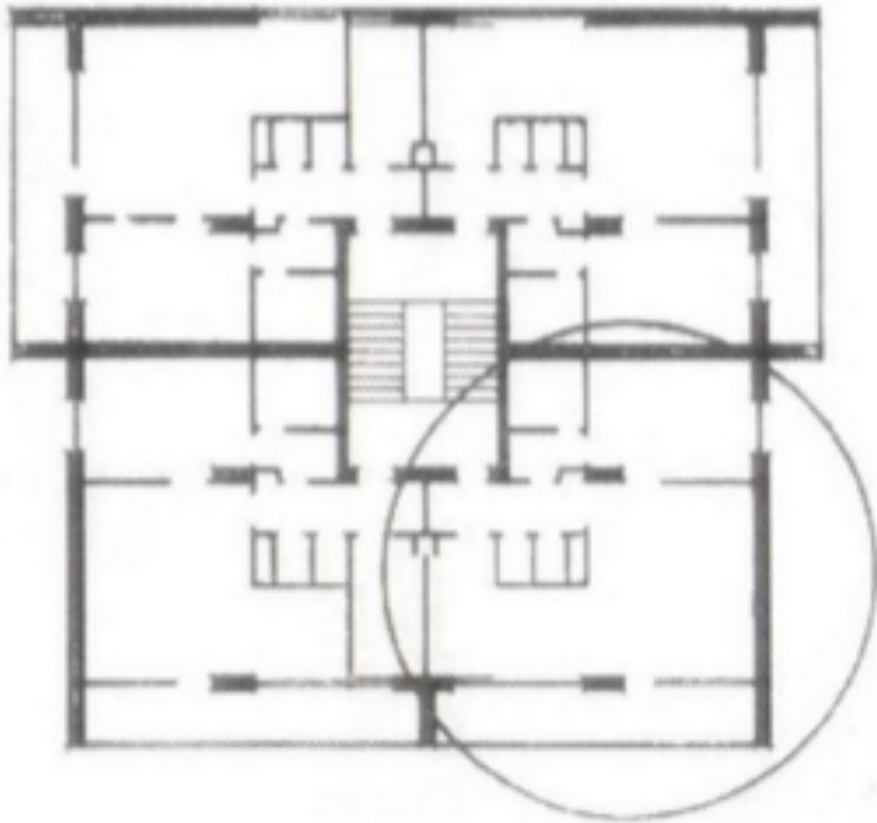


Abb. 15: Olga Mináry, Grundriss des Haus 325, 1958, Ausführung: 1960, Budapest.

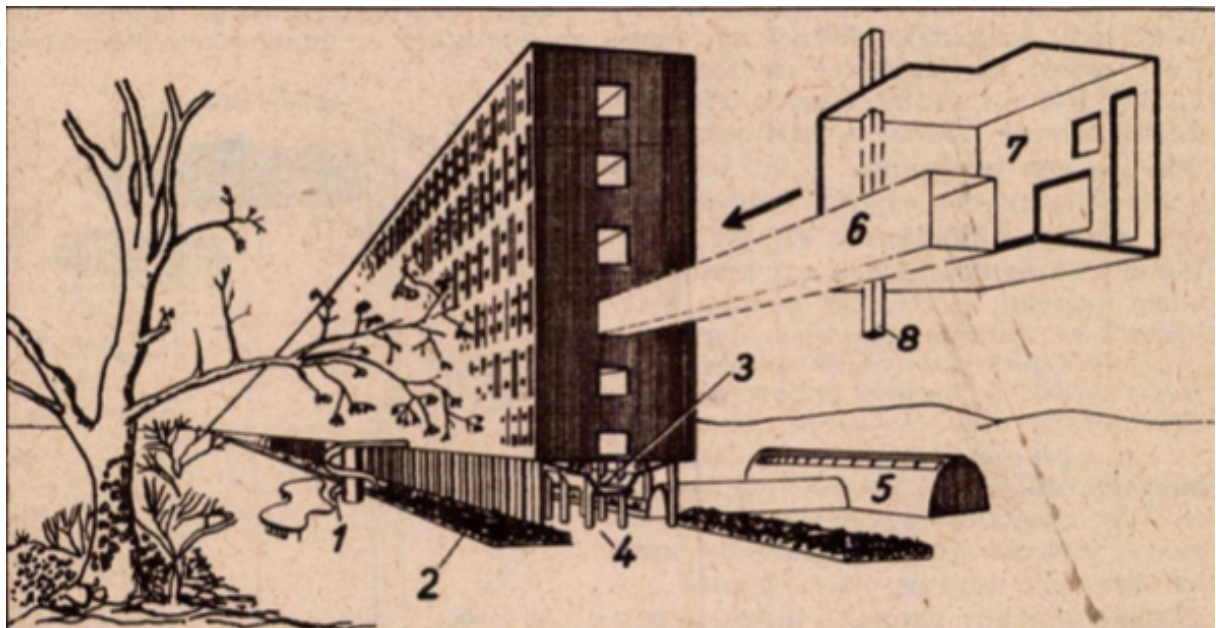


Abb. 16: Elemér Zalotay, Skizze des Szalagház, Zeitschriftpapier und Drucktinte, 1959.



Abb. 17: Elemér Zolotay, Szputnyikmegfigyelő-állomás, 1968, Szombathely.

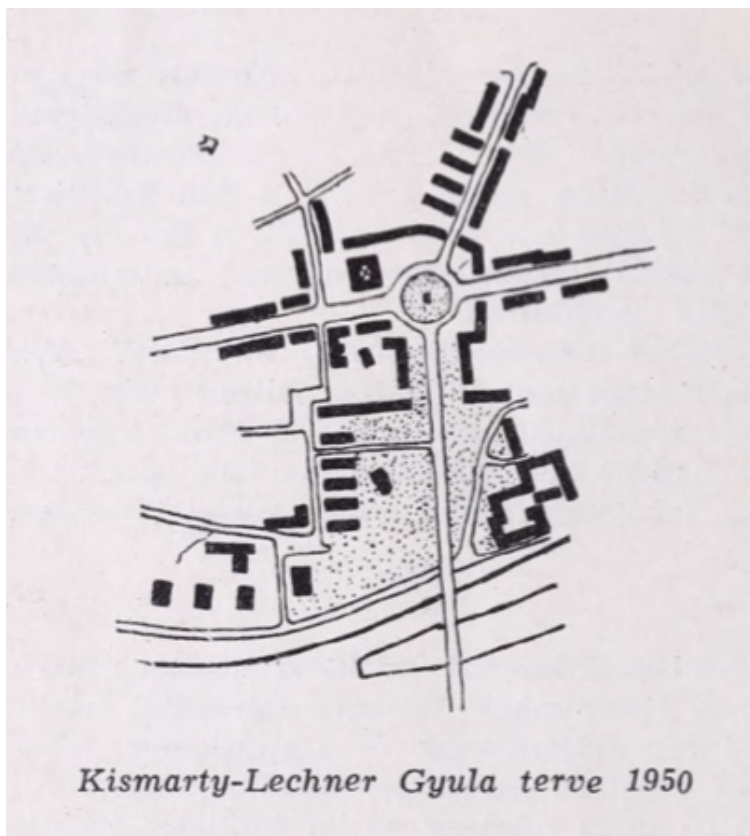


Abb. 18: Gyula Kismarty-Lechner, Bebauungsplan für Óbuda, 1950.

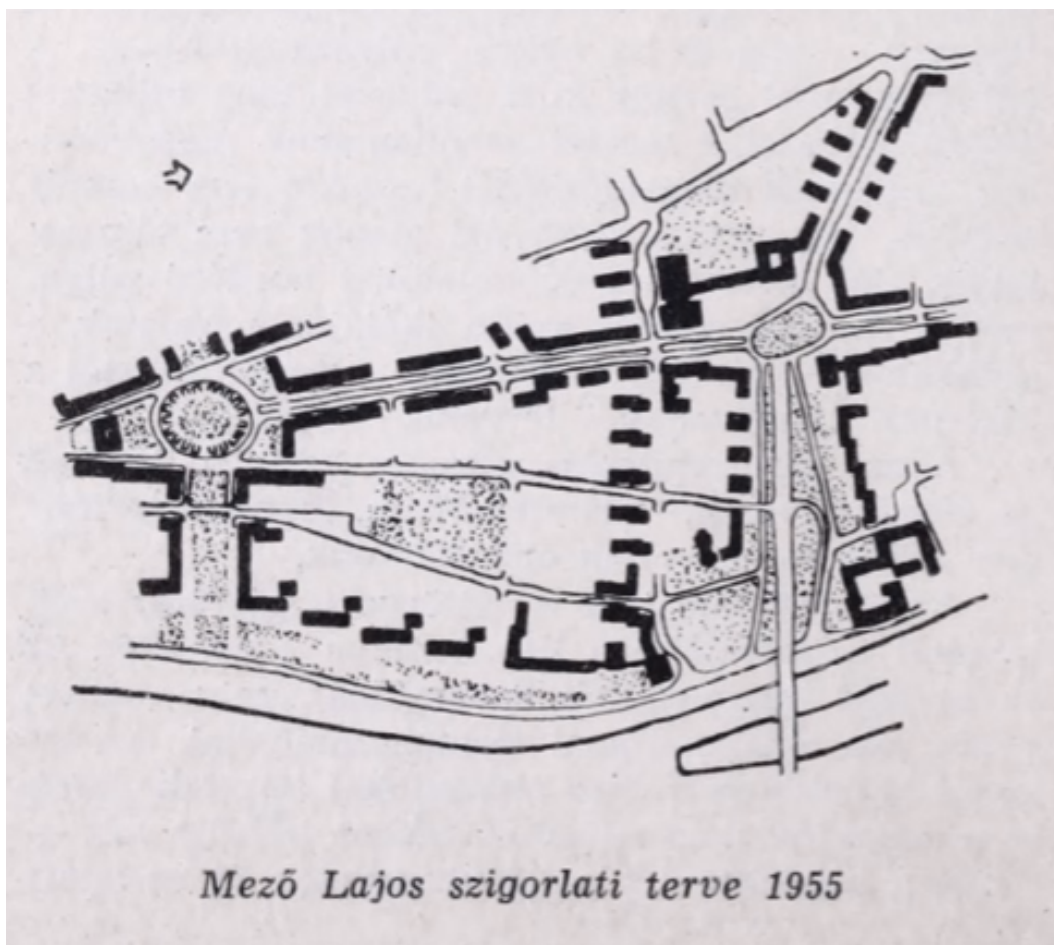


Abb. 19: Lajos Mező, Diplomarbeit, Bebauungsplan für Óbuda, 1955.



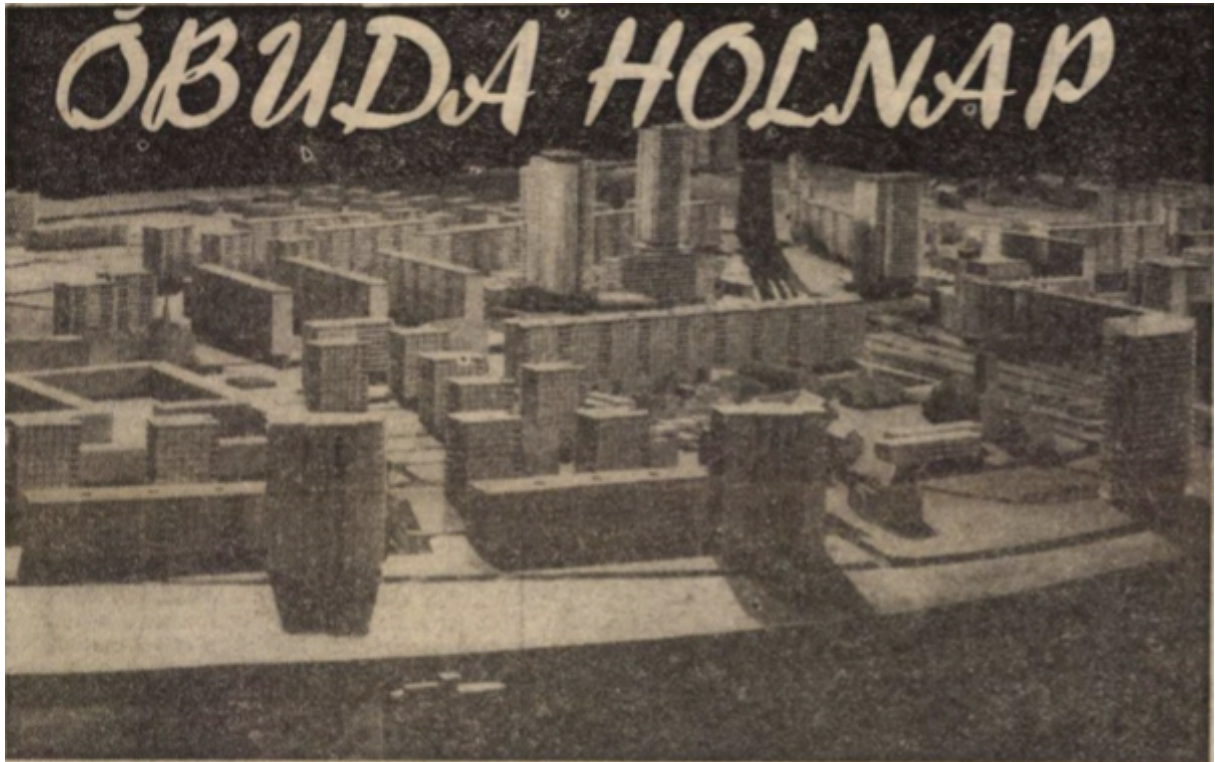


Abb. 20: Lajos Mező/BUVÁTI, Modell von dem Ordnungsplan für Óbuda, 1963/64.

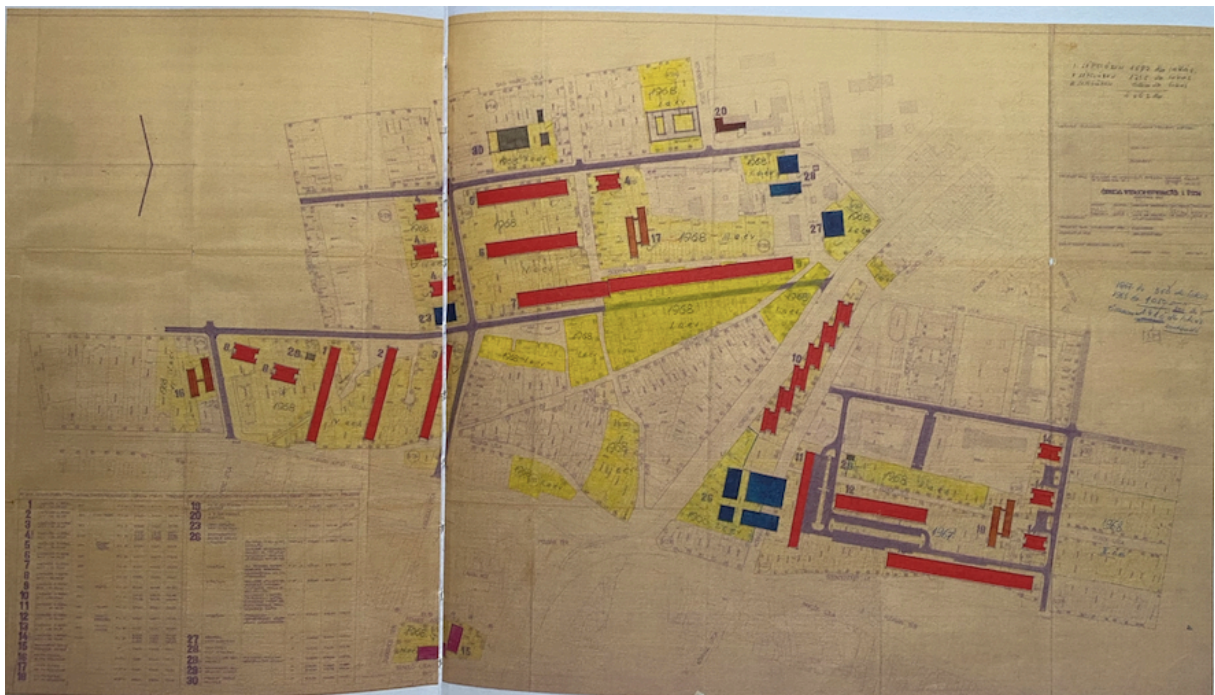


Abb. 21: LAKÓTERV/Sándor Törőcsik, Investitionsplan für die erste Phase mit Anmerkungen zum Abriss älterer Baubestände, Auflage aus 1967.

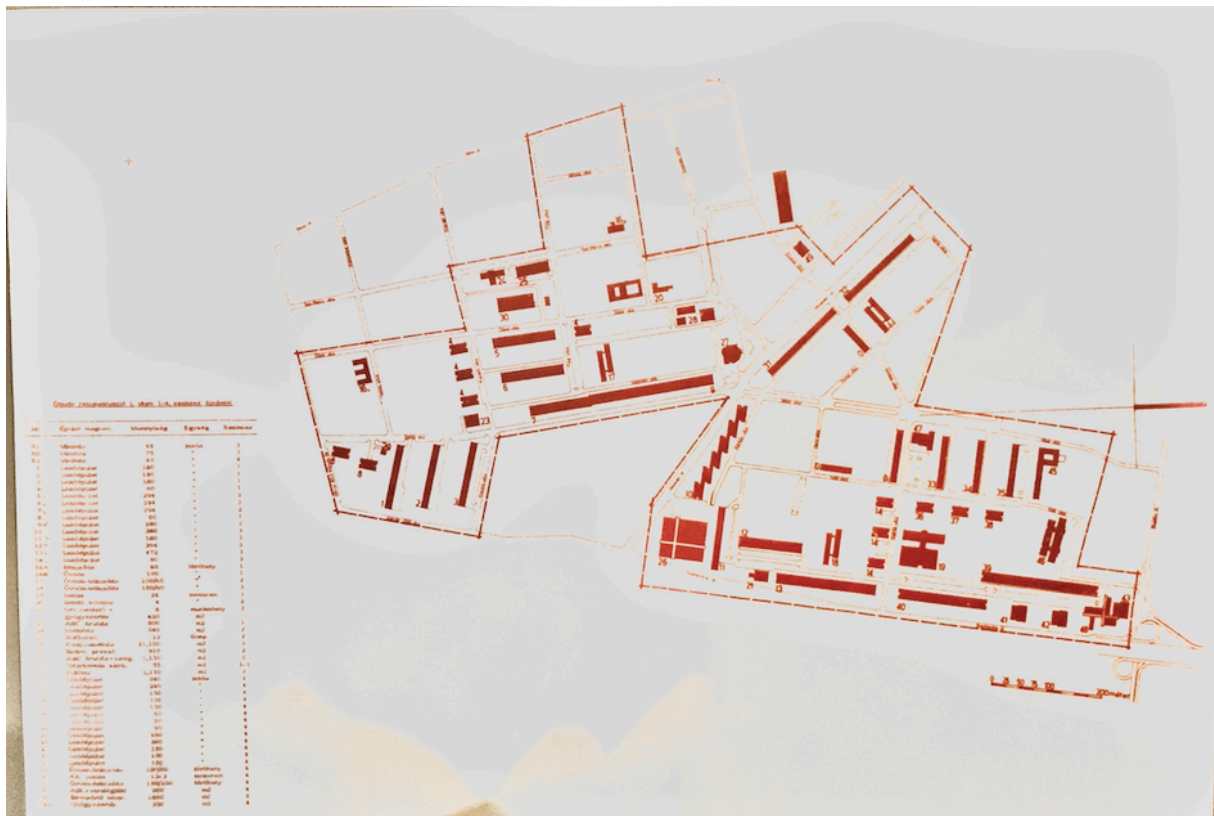


Abb. 22: LAKÓTERV/Sándor Töröcsik, erweiterter Bebauungsplan für die erste Phase, nicht datiert oder gezeichnet.



Abb. 23: Ein Mann zeigt auf die Stelle des geplanten *Forums* auf einem Informationstafel hinter dem Haus Nr. 10, 1969/1970, Budapest.

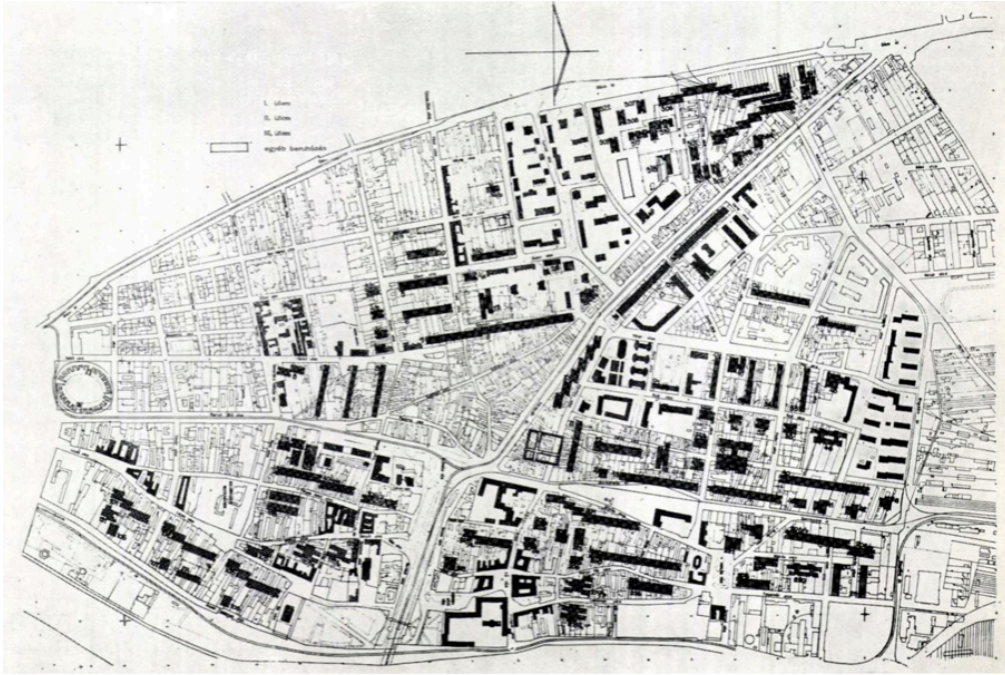


Abb. 24: Lajos Mező, Bebauungsplan der Stadtrekonstruktion, 1972.



Abb. 25: LAKÓTERV/Endre Koltai, Haus 10. am Flórián-Platz, 1970, Budapest.



Abb. 26: Blick in die Richtung der *Kórház-Straße* vom Hauptplatz, Budapest 1982.

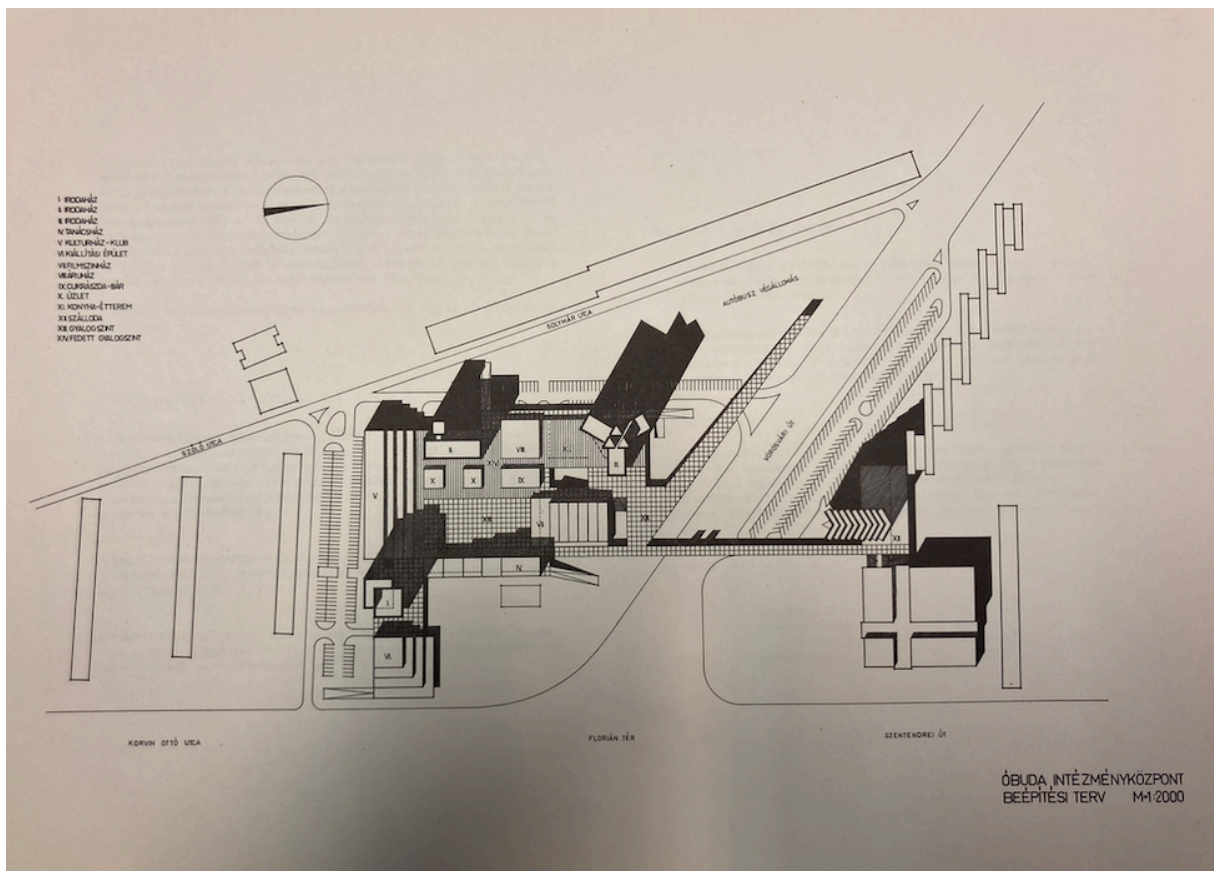


Abb. 27: Lajos Mező/Dezső Dul, Óbuda Intézményközpont. Forum, 1970, Lechner Tudásközpont, Budapest.

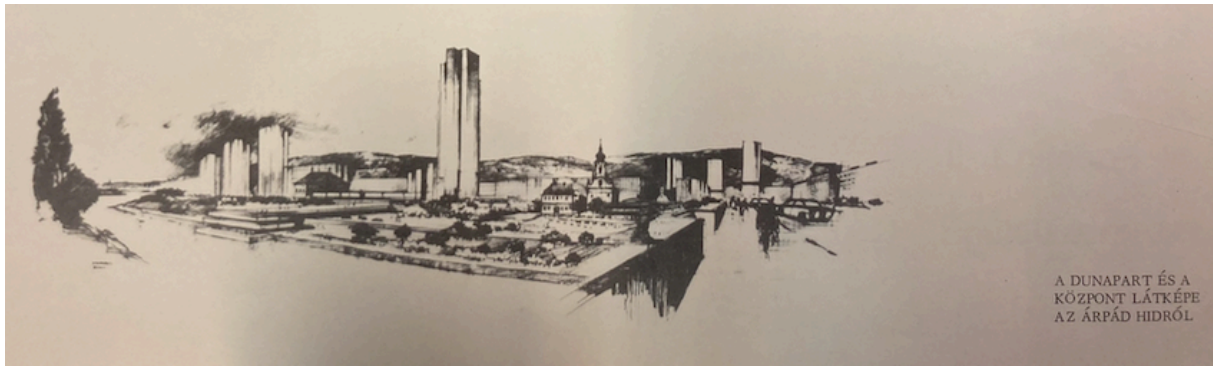


Abb 28: Lajos Mező/Dezső Dul, Óbuda Intézményközpont. Das Forum und weitere Hochbauten an der Donau, 1970, Druck nach einer Zeichnung, Lechner Tudásközpont, Budapest.



Abb. 29: Lajos Mező/Dezső Dul, Óbuda Intézményközpont. Lageplan für das Forum, 1970, Budapest.



Abb. 30: Anblick der experimentellen Produktionsanlagen neben dem Schlackenhügel in Pécs, um 1960.

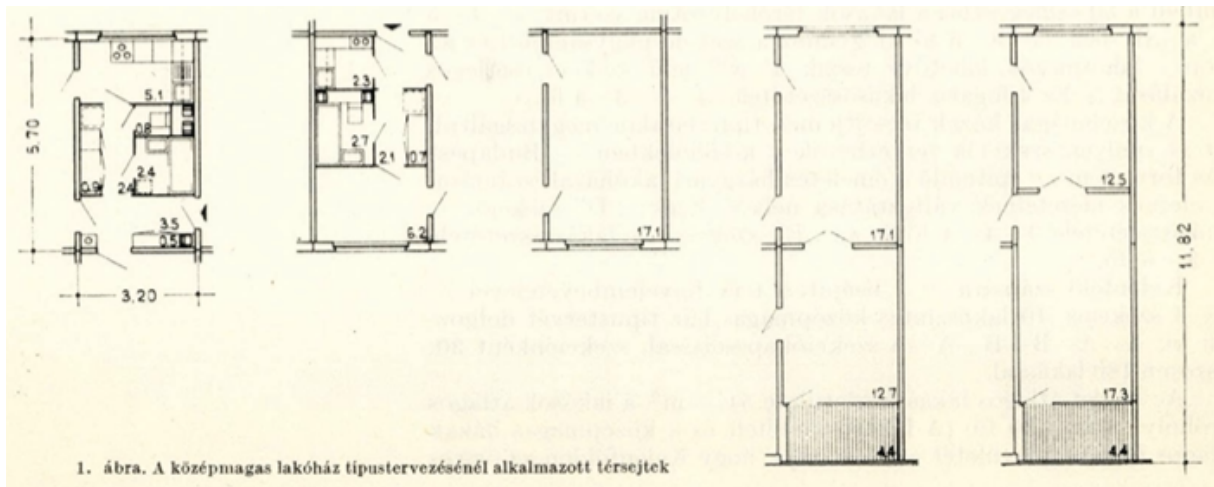


Abb. 31: Tibor Csordás, Pläne für die Raumzelle der Hausfabrik I., 1964.

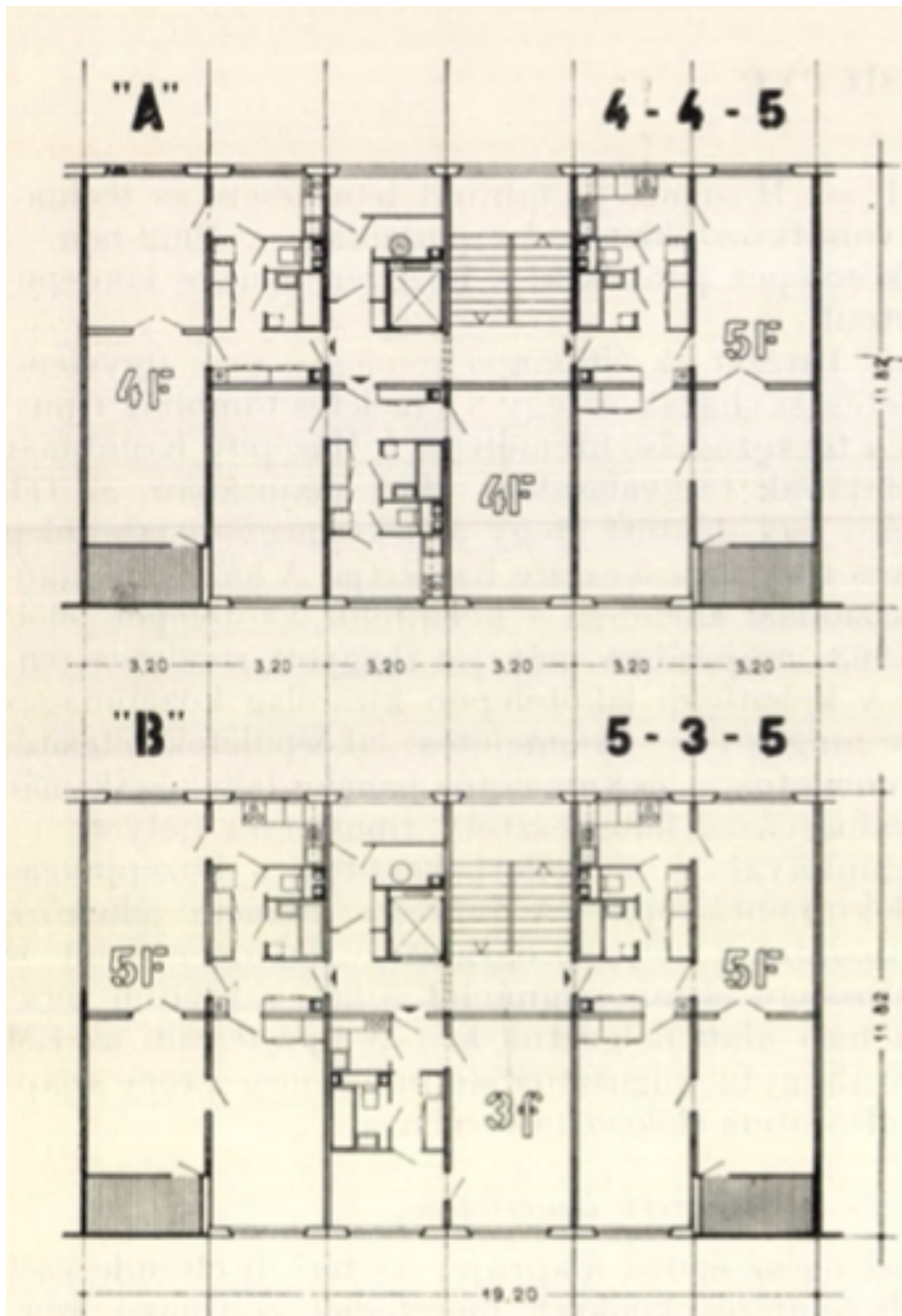


Abb. 32: Tibor Csordás, Sektionsgrudrisse, 1964.

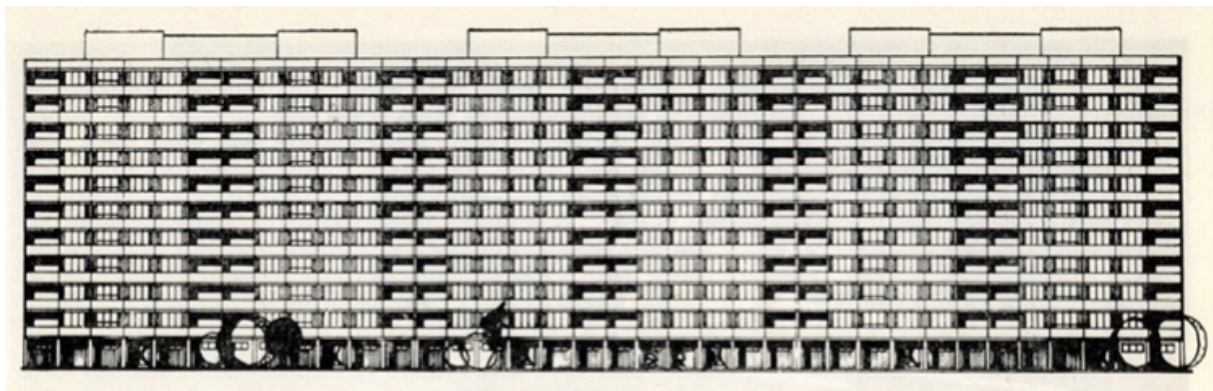


Abb. 33: Tibor Csordás, Fassadenplan für ein Gebäude mit sechs Sektionen, 1964.



Abb. 34: 43. sz. Á.É.V., Das erste Plattenbau der Stadtrekonstruktion (1969) in der *Kórház*-Straße und im Vordergrund die heute nicht mehr existierende *Pacsirta*-Straße, 1970, Budapest.

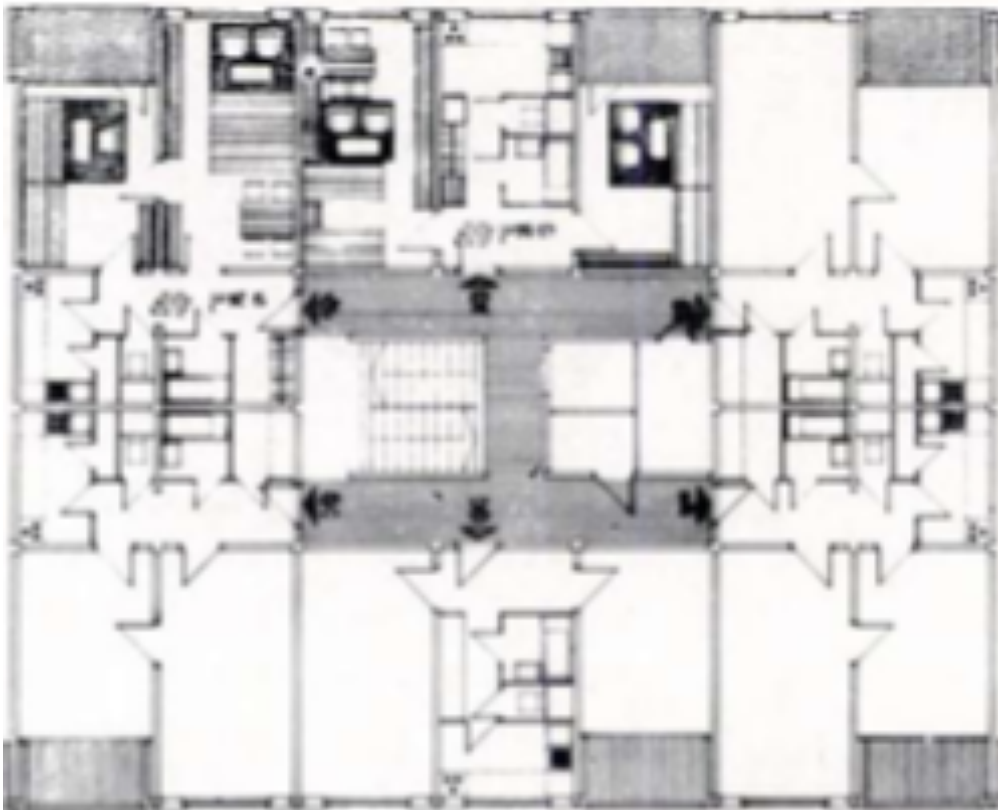


Abb. 35: LAKÓTERV/43. sz. Á.É.V., Sektionsgrundriss für die sog. *dicke* Häuser.



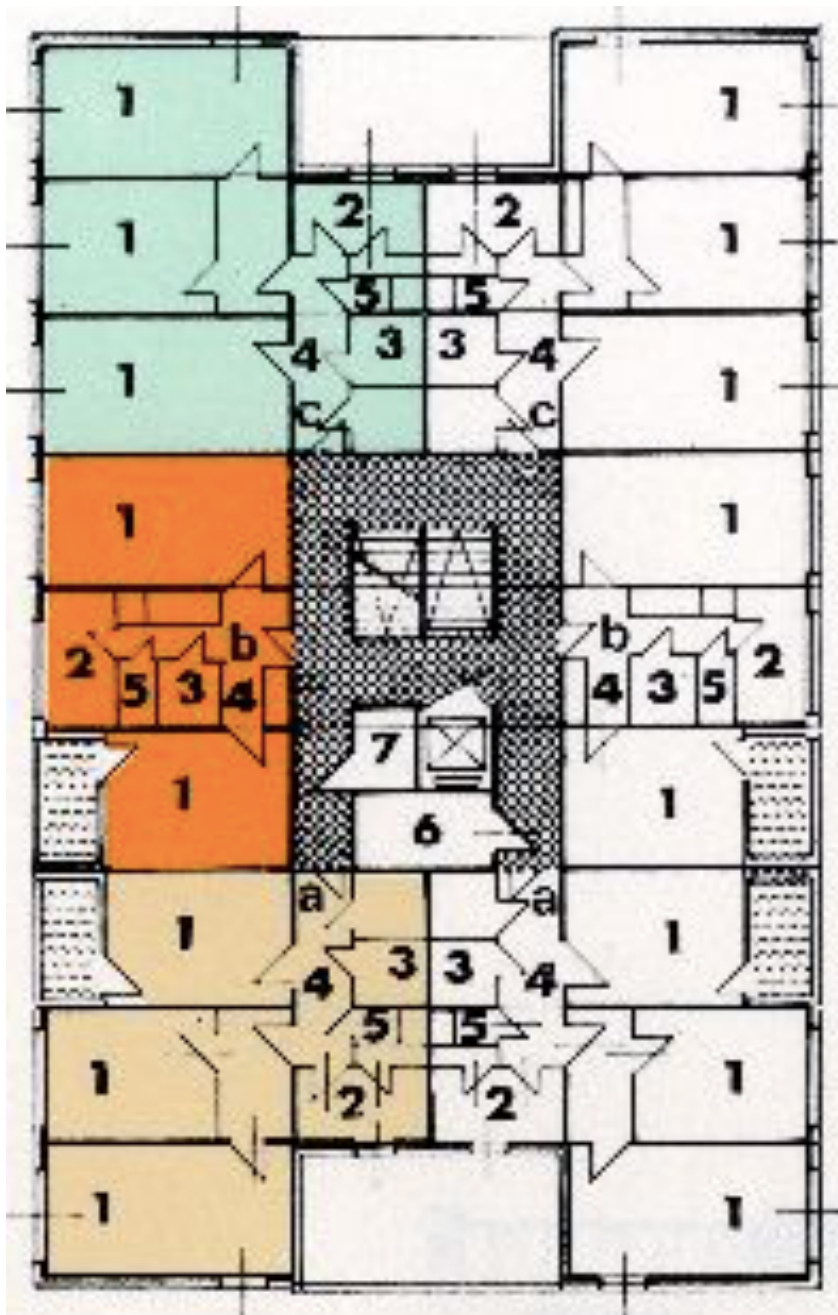


Abb. 36: LAKÓTERV/Endre Koltai, Sektionsgrundriss für die sog. *Häuser mit Ohren*.

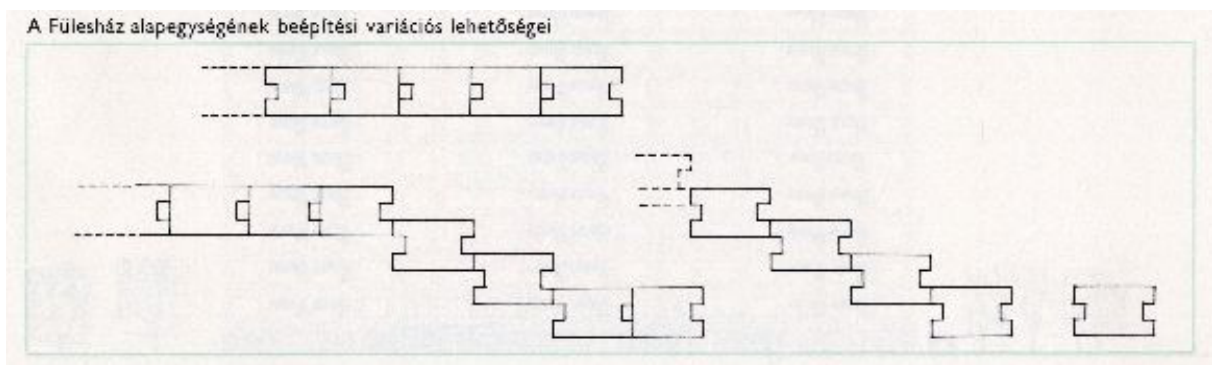


Abb. 37: LAKÓTERV/Endre Koltai, Möglichkeiten für die Zusammensetzung der Sektionen.



Abb. 38: Das „Ausstecken“ einer Fassadenplatte.



Abb. 39: Baustelle der *Szentendrei*-Straße entlang (wahrscheinlich Gebäude Nr. 39) um 1970.



Abb. 40: LAKÓTERV/43. sz. Á.É.V., *mini Haus*, Raktár Straße Budapest um 1973.



Abb. 41: LAKÓTERV/43. sz. Á.É.V., *Hochhaus*, Bogdáni út, Budapest um 1973.



Abb. 42: LAKÓTERV/43. sz. Á.É.V., Dilatationsfuge des Haus Nr. 6, *Solymár*-Straße Budapest 1970.

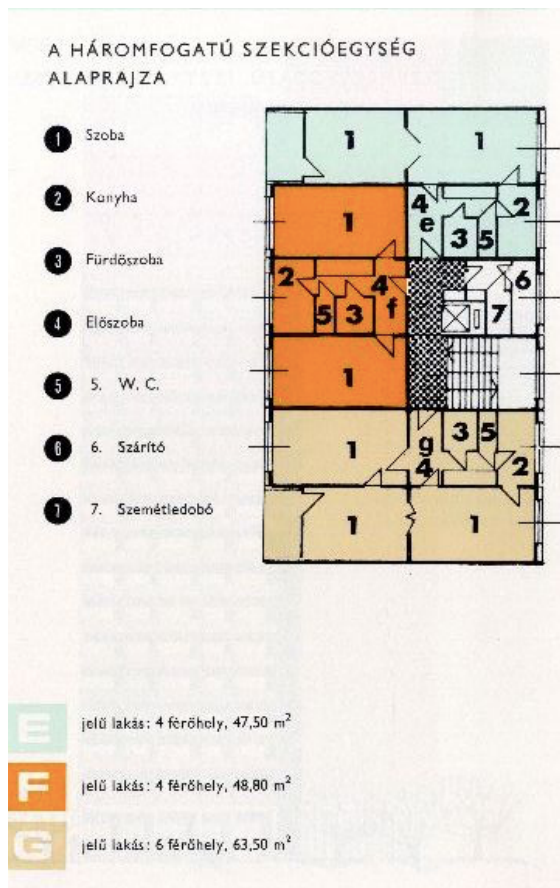


Abb. 43: LAKÓTERV/Tibor Csordás, Sektionsgrundriss für die sog. *dürre* Häuser.



Abb. 44: Kolonnade des *Faluház* in der Solymár Straße auf einer historischen Fotografie aus 1973.



Abb. 45: Die Lampen im Kolonnadenbereich des *Faluház* heute.



Abb. 46: Leichter Vorsprung der Wohngeschosse bei dem *Faluház*.



Abb. 47: Zwei sich nach oben ausbreitende dicke Heuser (LAKÓTERV 1970) im Vordergrund mit Kindergarten und Kinderkrippe, fotografiert aus einem Fenster des *Faluház* im Jahr 1979.



Abb. 48: Die ursprüngliche Fassadengestaltung des *Faluház*, welche von den vertikalen Linien der Loggien geprägt ist. (LAKÓTERV 1970) auf einer Fotografie aus 1974.

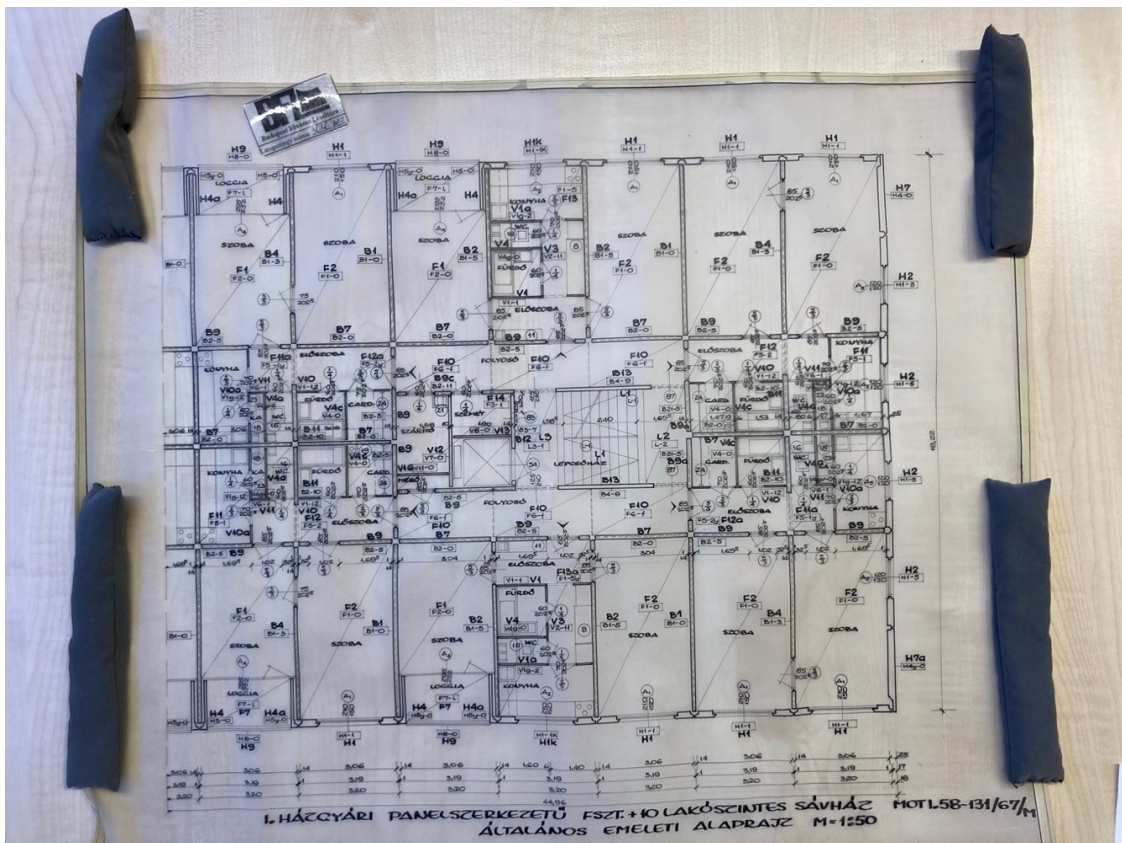


Abb. 49: Grundriss eines Wohngeschosses in einem dicken Haus mit der Fügungstelle zweier Sektionen.



Abb. 50: Verschiebung zwischen den zwei Bauteilen des *Faluház*.



Abb. 51: Das *Faluház* und schräg gegenüber die abgestufte Masse des Haus Nr. 10.



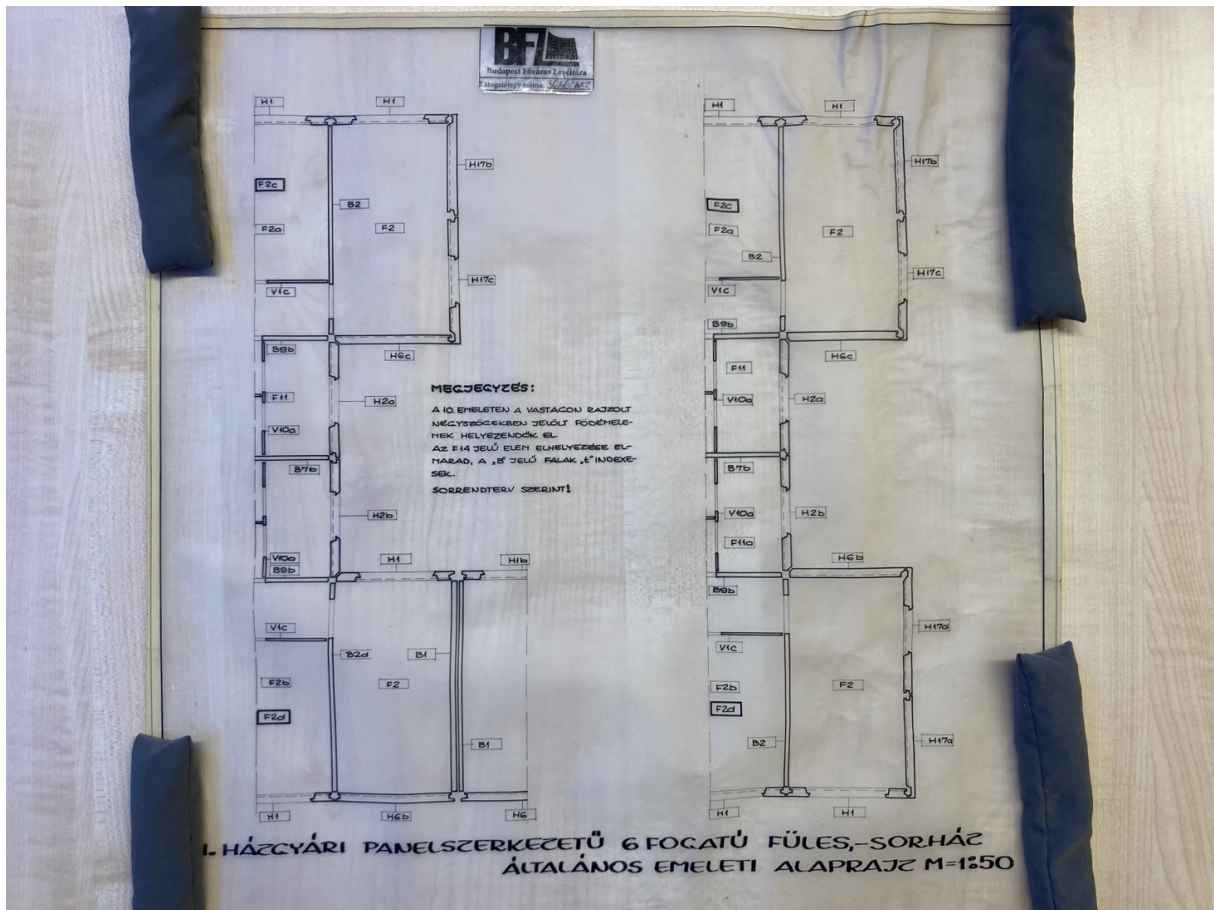


Abb. 52: Die Ohren eines Haus mit Ohren.

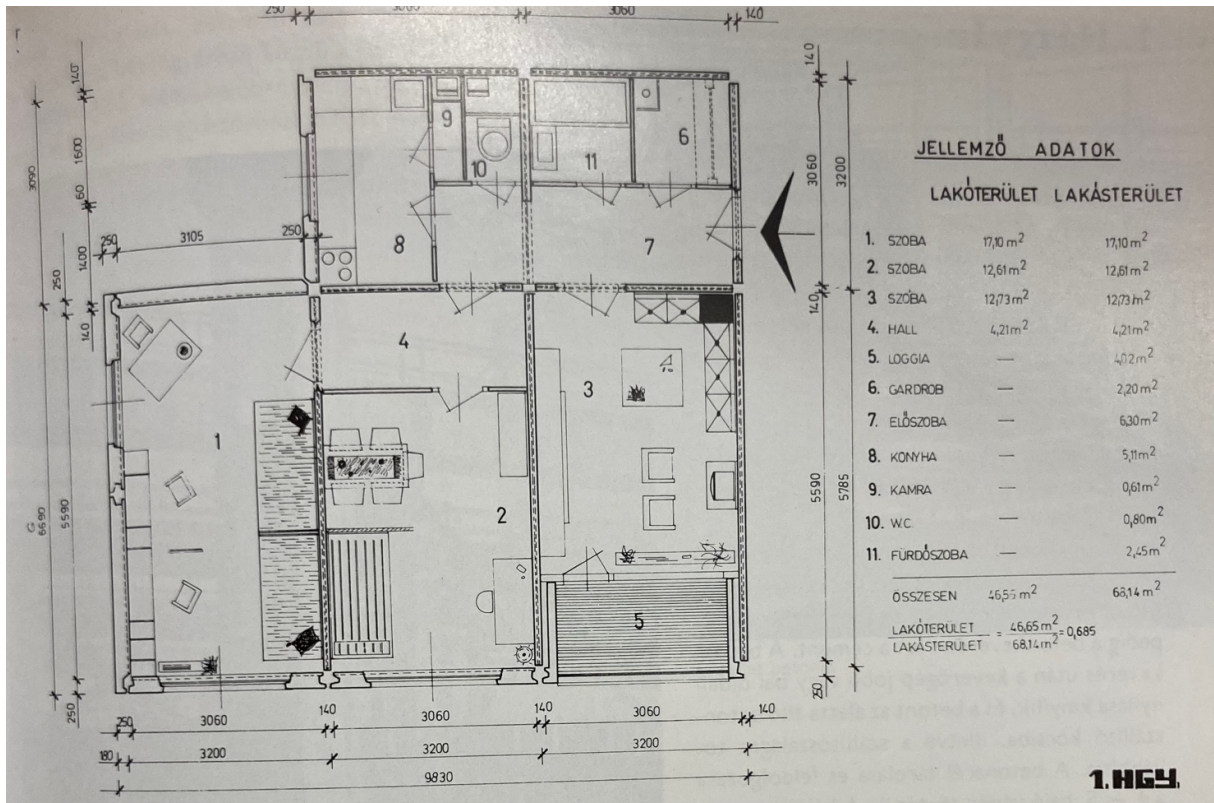


Abb. 53: Grundriss des großzügigsten Wohnungstypus der Stadtrekonstruktion in den Häusern mit Ohren.



Abb. 54: Kolonnade des Haus Nr. 10.



Abb. 55: Fügungstelle der Sektionen bei dem *Haus mit Ohren* Haus Nr. 10. im Erdgeschoßbereich.



Abb. 56: Die Gliederung des Erdgeschosses und des Mezzaninbereiches bei dem Haus Nr. 10.



Abb. 57: Ein Dachaufbau des Haus Nr. 10. über den 10 Wohngeschossen.

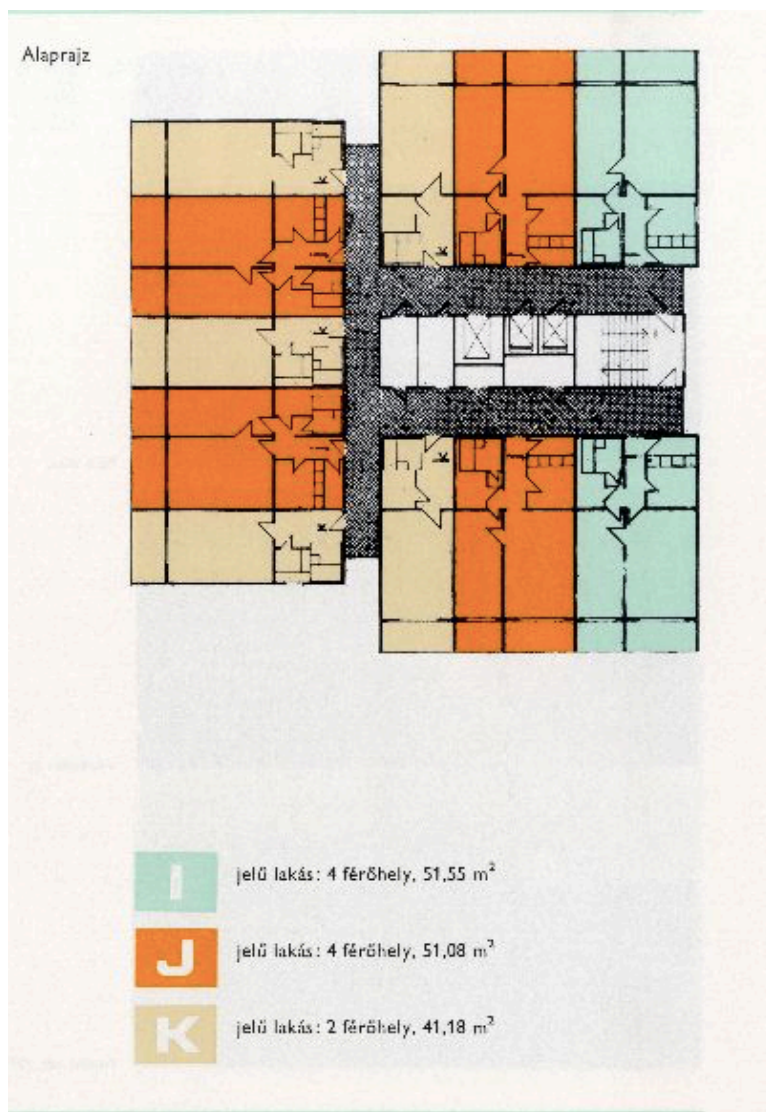


Abb. 58: LAKÓTERV/43. sz. Á.É.V., Grundriss der *Hochhäuser*, 1973, Budapest.



Abb. 59: Gyógyszertár (dt. Apotheke) Aufschrift auf der Fassade der Apotheke in der *Vörösvári-Straße*, Foto aus 1973.



Abb. 60: BUVÁTI, Flórián Üzletház, 1976, Foto aus 1977, Eingang vom *Flórián*-Platz.



Leonyid Brezsnyev és Kádár János  
az óbudai iskolában

Abb. 61: Das Blatt aus dem Jahrbuch des *43. staatlichen Baubetriebes* mit einer Fotografie des *Faluház* und einer Fotografie des Besuch von Breschnew in Óbuda



Abb. 62: Blick auf das *Faluház* von der Árpád Brücke.



Abb. 63: Mező Lajos, Ausschnitt eines Bebauungsplanes der zweiten Rekonstruktionsphase mit dem Reservat am Hauptplatz, 1970



Abb. 64: Unterführung am Flórián Platz mit römischen Ruinen, Fotografie aus 1985, Budapest.

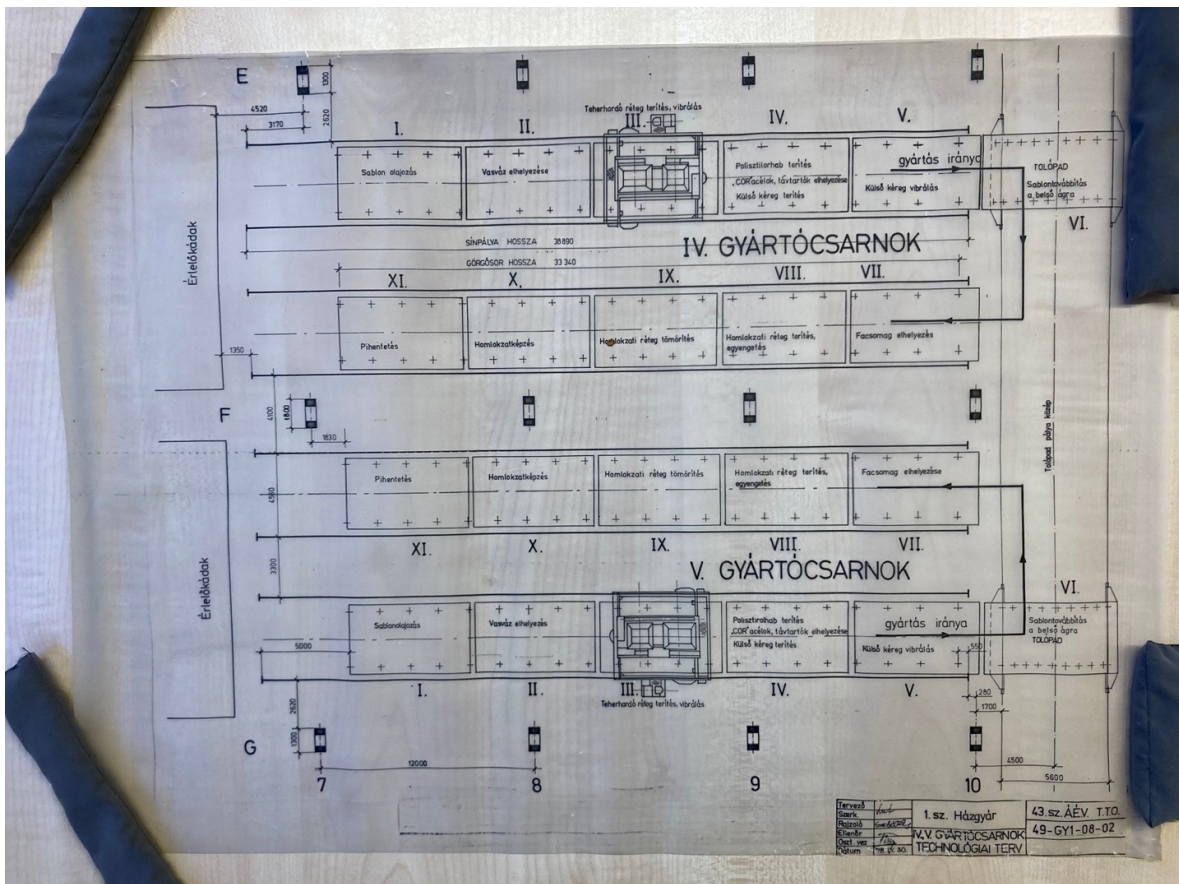


Abb. 65: 43. sz. Á.É.V., Hausfabrik I. Technischer Plan der Produktionshalle V und VI für die Produktion der Fassadenplatten, Budapest 1978.



Abb. 66: Fotomontage mit älteren und neueren Baubeständen von Óbuda.



Abb. 67: Eine Verbesserung der Fugungstelle mehrerer Bauplatten (rechts oben) und die Reparaturen bei der Einsetzung einer Loggienverglasung (links oben).





Abb 68: Dezső Cserba/Ferenc Domány/Béla Hofstätter, Margit-körút 15-17, Budapest 1938.



Abb. 69: Eingangstür eines Stiegenhauses im *Faluház*.



Abb. 70: Eingangstür eines Stiegenhauses im *Faluház*.



Abb. 71: Gitter im Stiegenhaus im *Faluház*.



Abb. 72: Auszug aus der Gebrauchsanleitung zu den Wohnungen mit der Illustration zum Küchenbetrieb.



Abb. 73: Ausziehbett des Sebastien Möbelsets von dem *Zala* Möbelbetrieb.



Abb. 74: Marina Zimmer, BUBIV.



Abb. 75: Musterzimmer der Möbelausstellung *Otthon 73* (dt. Zuhause 1973).

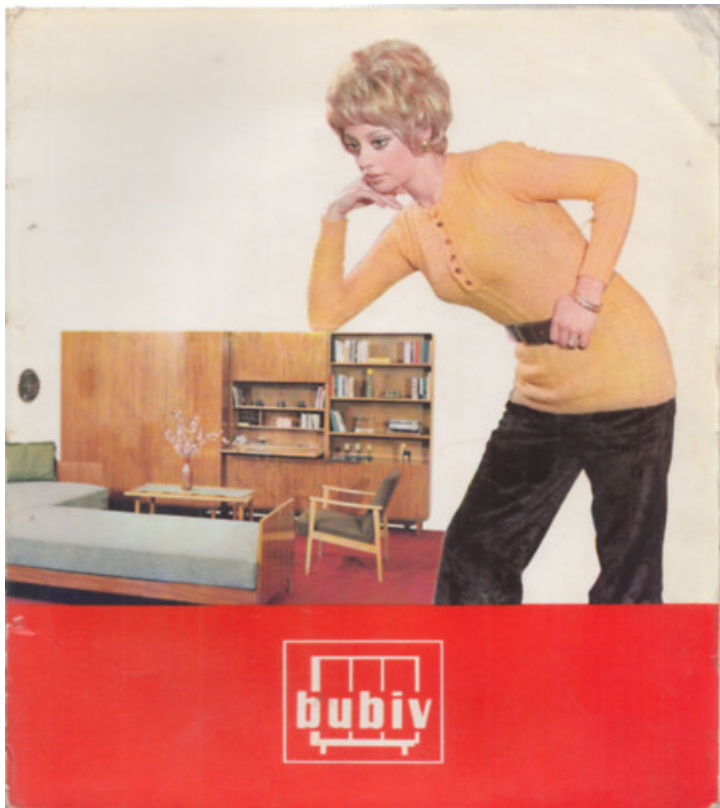


Abb. 76: Frontispiz eines *Bubiv* Katalogs.



Abb. 77: Filmstill aus der letzten Sequenz des Films *The prefab people*.

## 8. Abstract

Der Fokus dieser Masterarbeit liegt auf dem Gebrauch der Plattenbauarchitektur in Óbuda, Budapest und auf dem Gebrauch des größten Wohnhauses in der Volksrepublik Ungarn. Um den Gebrauch der Architektur analysieren zu können wurde zuerst der historische Entstehungskontext der Architektur skizziert. Dabei wurden politische, architekturgeschichtliche, demographische und urbanistische Entwicklungen der Hauptstadt Budapest aufgezeigt. Die Plattenbauarchitektur wurde so in ihrem historischen Zusammenhang betrachtet. Die Errichtung der Plattenbauten in Óbuda war Teil von dem *Fünfzehnjahresplan der Wohnungsentwicklung* in der Volksrepublik und fügte sich bautechnisch, wohnpolitisch und städtebaulich in den historischen Kontext allgemeiner Bestrebungen der sozialistischen Regierung der Kádár-Ära zwischen 1960 und 1975. Die Plattenbauten werden jedoch heute auch noch benutzt und sie transferieren zeitlich das Wissen, welches in ihrer materiellen Struktur zur Zeit der Entstehung sedimentierte. Um den Gebrauch der Architektur zu analysieren untersuchte ich die Formen der Architektur, welche unmittelbar die Möglichkeiten des Wohnens beeinflussen. Dabei versuchte ich zu zeigen, welche historischen Diskurse die Entstehung dieser Formen dirigierten und wie diese Formen heute noch die Bestrebungen dieser Diskurse durch ihre Rezeption hervorrufen und somit die Subjektivierung der Bewohner\*innen beeinflussen. Die Wohnungen des *Faluház*—des größten Hauses der Volksrepublik—und der weiteren Plattenbauten in Óbuda wurden so einer Analyse unterzogen, welche die Architekturgeschichte der Bauten als eine Bau- und zugleich als Wirkungsgeschichte, welche eine Zeitspanne von der Erbauung bis zur heutigen Nutzung umfasst, betrachtete.

\*\*\*

The focus of this master's thesis is on the use of prefabricated architecture in Óbuda, Budapest, and on the use of the largest residential building in the People's Republic of Hungary. In order to analyse the use of the architecture, the historical context of its development was first outlined. In doing so, political, architectural-historical, demographic and urbanistic developments of the capital Budapest were pointed out. In this way, the prefab architecture was considered in its historical context. The construction of the prefabricated buildings in Óbuda was part of the Fifteen-Year Plan for housing development of the People's Republic of Hungary and fits into the historical context of the general efforts of the socialist government of the Kádár era between 1960 and 1975 in terms of building technology, housing policy and urban planning. However, the prefabricated buildings are still in use today and they

temporally transfer the knowledge that was sedimented in their material structure at the time of their construction. In order to analyse the use of architecture, I examined the forms of architecture that directly influence the possibilities of living. In doing so, I tried to show which historical discourses directed the emergence of these forms and how these forms still evoke the aspirations of these discourses today through their reception and thus influence the subjectification of the inhabitants. The flats of the Faluház—the largest house of the People's Republic—and the other prefabricated buildings in Óbuda were thus subjected to an analysis that considered the architectural history of the buildings as a history of construction and, at the same time, as a history of effects that encompasses a period of time from their construction to their current use.